Dr. Heinrich Müllers
geistliche
Erquickstunden,
als
Andachten
auf alle Tage und Kirchenfeste des Jahrs,

so wie für die verschiedensten

Lebensverhältnisse, Berufsstände und Zeitbedürfnisse,

mit Gebrauchs-Anweisung und zweckdienlichen Registern eingerichtet, und neu herausgegeben

von

Christian Göring.

100

Zweite, sorgfältigst revidirte, mit einem **Vorberichte über des Verfassers Leben und Schriften** vermehrte, **wohlfeile** Ausgabe.

1. Band.

Dinkelsbühl,
Verlag der Fr. Walthr'schen Buchhandlung.
1845.

Bayerische Staatsbibliothek München
8 160/239

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

I.

Von des Verfassers dieser Erquickstunden,
Dr. Heinrich Müllers
Leben und Wirken.

Heinrich Müller war der Sohn angesehener christlicher Ältern, nämlich des weiland Peter-Müller, Kauf- und Handelsherrn, auch Kirchenvorstehers zu Rostock, eines Mannes „guten Gerüchts und Wandels," und seiner durch Tugend und Frömmigkeit und mancherlei Vorzüge ausgezeichneten Ehegattin Elisabetha (Ilsabe) geb. Stubben. Geboren war er am 18. Oktober 1631, und zwar zu Lübeck, weil dahin seine Ältern in der Bedrängniß des damaligen (dreißigjährigen) Krieges geflüchtet waren. „Während jener harten Völkerzüchtigung Gottes „mit der Kriegsruthe", wurde der junge Heinrich Müller in der Zucht und Vermahnung zum Herrn von seinen gottesfürchtigen Ältern auferzogen und fleißig zur Schule angehalten." So erhielt er seine erste Bildung in Lübeck.

Wie schnell und kräftig sein Geist, ungeachtet seiner sehr schwächlichen Leibesbeschaffenheit, sich entwickelte, geht daraus hervor, daß er so ungemein frühzeitig die

hohe Schule beziehen konnte. „Dreizehn Jahre hatte ich" — dieß sind seine eignen Worte, — „und zwar mit vielen Leibesschwachheiten erreicht, da ich auf Zurathen vortrefflicher, nunmehr seliger Theologen, die hohen Schulen besucht." — In Rostock hatte er unter andern den auch als erbaulichen Schriftsteller bekannten Dr. Lütkemann*) zum Lehrer und Vorbild. (Vergl. Erquickstunden Nr. 151.) Unvergeßlich waren und blieben ihm ganz besonders dessen auch immerhin denkwürdige Worte: „Ich will lieber eine Seele selig, als hundert gelehrt machen."

Im Jahre 1647 bezog er die Universität Greifswalde in Pommern, und legte in den drei Jahren seines Aufenthalts daselbst, namentlich durch (4) öffentliche Disputationen die ausgezeichnetsten Proben seines Fleißes und seiner Gelehrsamkeit ab. 1650 wurde er nach Rostock berufen, wo er zweimal öffentlich disputirte, und nachdem ihm zur Anerkennung seiner „bewundernswürdigen Gelehrsamkeit" schon in seinem 17. Jahre die Magisterwürde ertheilt worden war, (nach dem Jahre 1651) auch philosophische Vorlesungen hielt. Inzwischen unternahm er (1650) eine Reise nach Preußen, und besuchte Danzig und Königsberg. Von da begab er sich

*) Verfasser der sonst viel gelesenen und hochgepriesenen sehr erquicklichen Erbauungsschrift: „Der Vorschmack göttlicher Güte," zu deren Verabfassung ihm bei Gelegenheit seiner Berufung von Rostock nach Wolfenbüttel zu der Stelle eines fürstl. braunschweigl. Hofpredigers und General-Superintendenten eine Betrachtung der Worte Ps. 31, 20. in dankbarer Erkenntniß der treuen gnädigen Führung seines Gottes Veranlassung gegeben. † 1655.

über Lübeck, Lüneburg und Braunschweig nach Helmstädt, Leipzig und Wittenberg. — In Leipzig benutzte er besonders die Unterweisungen des berühmten Theologen Carpzov, dessen Tischgenosse er war, und stand in freundschaftlichem Umgang mit Lange, Hülsemann und Geier. In Wittenberg machte er sich bekannt bei den um die evangelische Kirche so verdienten Theologen Calov und Meißner. Von Wittenberg begab er sich nochmals nach Leipzig, das ihm vor allem theuer und werth war, dann aber über Jena endlich wieder nach Rostock, wo er mit Sehnsucht zurück erwartet wurde.

Hier nützte er der studirenden Jugend durch seine gründlichen, geistanregenden Vorlesungen, und machte auch treffliche Versuche im Predigen, bis er, von dem, seiner christlichen Gesinnung und ausgezeichneten theologischen Bildung bestens versicherten Stadtrath schon als zwanzigjähriger Redner zum Archidiakon an der St. Marien-Kirche ernannt, auch amtlichen Beruf hatte, seine großen Gaben und ausgezeichnete Befähigung in der geistlichen Beredtsamkeit zu entwickeln. — Zu einem der vorzüglichsten Prediger, ja zu einem ganz ausgezeichneten geistlichen Redner bildeten und förderten ihn weiterhin mehr und mehr die drei Hauptlehrmeister, welche Luther und er selbst (vergl. Erquickstunden Nr. 269.) jedem Prediger insonderheit, so wie auch dem Christen überhaupt empfiehlt: Gebet, Betrachtung und Anfechtung. (Oratio. Meditatio. Tentatio.) Dieselben, d. i. ihre Wirksamkeit auf Heinrich Müller,

und auf alles, was er dachte, redete und schrieb, machten seine Predigten und geistlichen Vorträge, und machen noch jetzt auch seine, uns und der Nachwelt hinterlassenen, Schriften, in denen sammt und sonders der Geist aus Gott, und ein durch inniges Herzensgebet, durch geist- und glaubensvolle Schriftbetrachtung und ein im Kreuz geübtes und dabei in Glaube, Liebe und Hoffnung vor Gott bewährtes Gemüth sich bekundet, jedem Aufmerksamen zu Geist und Leben, zu einer Quelle göttlichen Lichtes und Trostes, wahrer christlicher Erbauung und allerlei geistlichen Segens — in solch hohem Grade, wie sonst wenige andere Erbauungsschriften der christlich-evangelischen, ja der gesammten christlichen Kirche Ähnliches vermögen. — „Schrift, Schrift" galt ihm über Alles im Denken, Thun und Reden. Die muß es thun, und sonst keine Weisheit, — war sein Sinn und seine Rede, „denn durch die Schrift redet der Geist Gottes, aus Gottes Herzen in der Menschen Herzen; sie ist Gottes Wort, und Gottes Wort ist eine Kraft selig zu machen." (Vergl. Erquickst. Nr. 265.) „Ohnerachtet seiner vielen Kenntnisse und seines reichbegabten Geistes demüthigte er sich doch stets unter das geschriebene Wort Gottes, ja er brauchte alle Kraft seines Geistes zur Ehre und im Dienste dieses Wortes. Die göttliche Weisheit war ihm mehr, als der Menschen Weisheit. „Christum lieb haben" galt ihm mehr, als alles Wissen. (s. Erquickst. Nr. 123.) Er diente auch seiner Gemeinde nicht blos mit seinen geistreichen Predigten und Schriften, sondern war zu-

gleich ihr Freund, Rathgeber, Tröster in jeglicher Noth, und nahm sich namentlich der Kranken, Armen und Nothleidenden in theilnehmender, aufopfernder und hingebender Liebe an."

Daß und wie er aber schon von Anfang das geistliche Amt als das ernsteste und wichtigste angesehen — seine heilige Ehrfurcht bei der ersten Übernahme desselben, nnd wie er für ein so wichtiges, höchst verantwortliches Amt keinen bessern Rath wußte, als mit Gebet und aus Gottes Wort selbst, sich zu berathen und zu stärken, (vergl. Erquickst. 131.) — hören wir darüber ihn selbst reden: „Ich erinnere mich gar wohl," schreibt er, (Apostol. Schlußkette. 1734. S. 515.) „daß, da ich im zwanzigsten Jahre meines Alters das „hochheilige Amt antrat, das ich jetzt in der Kraft des „Herrn bediene, mir zu allen Füssen kalt war; denn „ich noch unerfahren war, und in göttlichen Dingen „ungeübte Sinne hatte, wenig Muths, die Gottlosen „getrost zu strafen. Was sollte ich nun thun? — Vor „meinem Gott knieete ich in meinem Kämmerlein und „sprach mit Jeremia: „„Ach, Herr, Herr, ich tauge „„nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Der Herr „„aber sprach zu mir: Sage nicht, ich bin zu jung, „„sondern du sollst gehen, wohin Ich dich sende, und „„predigen, was Ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor „„ihnen, denn Ich bin bei dir, und will dich erretten.""

Im zweiten Jahre seiner Amtsführung (1653) trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Jungfrau Margaretha Elisabetha Siebrand, eines an-

gesehenen Bürgers und Kaufmanns in Rostock einziger Tochter. Diese in jeder Beziehung musterhafte und glückliche Ehe war mit 6 Kindern gesegnet, nämlich 5 Söhnen und einer Tochter. (Letztere, so wie die zwei ersten Söhne, überlebte ihren Vater nicht; der erstgeborne war schon bald nach der Geburt — 3 Tage alt — 1655 gestorben. Der jüngste Sohn Kaspar Matthäus starb als Doctor und Professor der Rechte und Kanzleirath (1717).

Neben seinem geistlichen Beruf und kirchlichen Amte hatte Müller auch Vorlesungen für Studirende zu halten, „und offenbarte täglich auch da die Kraft seines erhabenen Geistes und seine tiefe Gelehrsamkeit." Mit großem Beifall gehört, und in seinen gründlichen wissenschaftlichen und gottseligen Anweisungen eifrig benutzt, bildete er mehrere von ihnen auch zu vorzüglichen Rednern und Theologen, z. B. den berühmten Lassenius, der sein fleißiger Zuhörer war.

Erst 22 Jahre zählte er, da er schon mit der theologischen Doctorwürde von der Universität Helmstädt beehrt, und 29 Jahre, da ihm diese Würde auch von der Universität Rostock bestättigt wurde, worauf er auch, nachdem er im Jahr 1659 die erledigte Professur der griechischen Sprache übernommen hatte, im Jahr 1662 die ordentliche Professur der Theologie an der Universität, und das Pastorat (Stadtpfarramt) zu St. Marien erhielt. Nicht lange nachher wurde er nach Hamburg, wie übrigens sonst, da inzwischen sein Ruhm immer weiter auch im Ausland sich verbreitete, an meh-

tere angesehene Orte, bald als Professor der Theologie, bald als Superintendent, ehrenvoll berufen. Er konnte sich aber nie entschließen, sein Vaterland zu verlassen. Charakteristisch ist, uud gereicht ihm zur Ehre, wie er seine Gesinnung und Liebe zu seinem Vaterlande und besonders zu seiner Gemeinde und Amtswirksamkeit in Rostock, bei Gelegenheit namentlich jenes von Hamburg aus an ihn ergangenen Rufes mit folgenden Worten ausspricht:

„Ich habe (in meiner Vaterstadt) eine gute Gemein„de, die mich wie einen Engel Gottes werth hält, das „Wort des Herrn, durch mich gepredigt, zur Erbauung „annimmt, und mich mit Wohlthaten überschüttet. „Was mich hätte bewegen können, dieselbe zu verlas„sen, kann ich noch zur Zeit nicht absehen. Reichthum „habe ich nie gesucht, laß mir an meinem Groschen, an „Nahrung und Kleidung sehr gern genügen. Daran „fehlt's mir, Gott Lob! nicht. Versorge ich meine Kin„der nicht mit vielen Schätzen, so laß ich ihnen zum „Erbe einen gnädigen Gott, ein glaubiges Vater Unser, „und noch manches liebreiche, fromme Herz, womit sie „alle wohl versorgt sind. Vor faulen und müssigen „Tagen habe ich immer einen Abscheu getragen, und „weiß wohl, daß ein Diener Gottes nach des Apostels „Ermahnung (2Cor. 6, 5.) sich beweisen müsse, nicht „in Faullenzen und Schlafen, sondern in Wachen und „Arbeiten. Ich merke auch, daß ich durch Arbeit im„mer stärker werde, und halt' es für unverantwortlich, wenn „man die edle Zeit verunrathet, die doch so schnell da=

„hin fährt, und nicht wieder kommt. Auch suche ich „keine größere Gemeinde. Denn ich habe mit der meinigen von etlichen tausend Seelen genug zu thun; „wenn man nicht die Sache damit abgethan glaubt, „daß man eine launische Predigt hält, da weder Geist „noch Leben inne ist, und dann spricht: dixi, et libe„ravi animam meam (ich habs gesagt, und meine Seele gerettet)! Nein, fürwahr es gehört mehr zur treu„en Haushaltung. Für eine jede Seele wird man Re„chenschaft geben müssen, und wird einst heißen: Dei„ne für seine Seele, wo man nicht bestehen kann." (Vergl. E. St. Nr. 131.)

Im Jahre 1571 wurde er von dem Rathe und der Geistlichkeit der Stadt Rostock einstimmig zum Superintendenten gewählt. Unter Thränen übernahm er das heilige Amt mit seiner hohen Würde und schweren Bürde, eingedenk der apostolischen Mahnung: „Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk" (1 Tim. 3, 1.) — so daß der ihn einführende Superintendent (von Parchim, Namens Sommerfeld) mit Verwunderung ausrief: „Was sehe ich! Wie? Thränen bei Ehren? — das will ich merken."

Übrigens war Müller als Doctor und Professor der Theologie in den letzten Jahren seines Lebens auch Senior der theologischen Facultät und in verschiedenen Jahren dreimal Rector der Universität.

In allen Ämtern und Verwaltungen zeichnete er sich durch Weisheit und Sorgfalt, Fleiß und Eifer, ja

durch die unermüdetste Thätigkeit und gewissenhafteste Berufstreue aus. Mit den großen Gaben seines Geistes und tiefen Gemüthes, mit den reichen Schätzen seines umfassenden Wissens und seiner gründlichen Gelehrsamkeit diente und nützte er, bei aller Demuth, unter mancherlei Erfahrungen, der Kirche und Universität so ausgezeichnet und segensreich, daß seine Vorzüge und Verdienste weithin leuchteten unter den Zeitgenossen; und seine segensreiche Wirksamkeit verbreitete sich besonders durch seine geistvollen erbaulichen, wie auch wissenschaftlichen theologischen Schriften im ganzen deutschen Vaterlande.

Wie vor ihm Johann Arndt und mit ihm zu gleicher Zeit Philipp Jakob Spener, nach ihm August Hermann Francke, so drang auch er in Predigten und Schriften auf ein wahres thätiges und lebendiges Christenthum, blieb aber dabei, obwohl er selbst die reine Lehre stets mit musterhaftem Thun und Wandel bekräftigte, um den Widersprechern würdig entgegen treten zu können, nicht ohne Anfechtung und Anfeindung. Namentlich wurde ihm seine, im Geiste eines Luther geführte Kraftsprache gegen die Maulchristen und Heuchler, die sich bei ihrem ungebesserten Herzen und Wandel damit begnügten und darauf beriefen und verließen, daß sie getauft seyen, die Predigt hörten, zur Beichte und zum heiligen Abendmahle giengen, und so mit ihrem falschen Vertrauen auf den Schein der Gottseligkeit und bloßes Außenwerk, (2 Tim. 3, 5. Jer. 7, 3-5.) den Taufstein, Predigt- und Beichtstuhl und Altar

gleichsam zu stummen Götzen machten, (s. Erquickst. Nr. 152.) mit böswilliger Verkennung des klaren Wortes gar sehr gemißdeutet, sogar von einem und dem andern Amtsgenossen als unrichtig, ja (von einem Prediger in Hamburg) als „ketzerisch und widertäuferisch" ausgerufen, und er selbst, der aufrichtige, lehrtreue, glaubensveste, lebensgerechte Diener Gottes, (von dem eben bezeichneten Widersacher) „als ein Mann irriger Lehre" verdächtigt. Da die so grundlose als böswillige, aber der Schwachen wegen bedenkliche und doch so verdächtigende Beschuldigung leider auch in seiner Gemeinde zu Rostock sich verbreitete, so sah er sich vermüssigt, öffentlich dagegen aufzutreten, theils mit einer Schrift: „Von der Abgötterei der heutigen Maulchristen", theils mit Einholung von Urtheilen und Gutachten berühmter Gottesgelehrten und hoher Kirchenbeamten damaliger Zeit, (1665) welche ihm sammt und sonders in seiner ganzen Lehre und Darstellung Recht gaben, und mit freudiger Anerkennung seines Eifers für Gottes Ehre und die Kraft der Gottseligkeit, nachdrücklich bezeugten, daß er „nichts anders gelehrt habe, als was die heilige Schrift lehre, und wer solches für irrig ausgebe, selbst nur Verachtung verdiene."

Um den Geist und Glauben, die Liebe und den Ernst, die christliche Demuth und Geduld, sammt dem Christen-Trost und Muth aus Gottes Wort, überhaupt die Gesinnungs- und Handlungsweise unsers Müller auch unter solchen Verhältnissen etwas näher kennen

zu lernen, zu beachten und zu würdigen, stehe hier Einiges aus der eben angeführten Vertheidigungsschrift: „Obs christlich sey, seinen Mitbruder, insonderheit da er in einem zweifachen öffentlichen Lehramte sitzt, unverhört und unüberzeugt zu verketzern, laß ich verständige und fromme Herzen richten. Ich freue mich von Herzen, daß an mir erfüllt wird, was der Heiland seinen Jüngern vorhergesagt: „Sie werden euch in den Bann thun," das heißt, verketzern und aus ihrer Gemeinschaft ausschließen. Eben dies ist ein Zeichen treuer Diener Jesu Christi, daß der Teufel sie nicht leiden kann, sondern aufs ärgste verfolgt. — Des bin ich gewiß, wenn derselbige Fürst der bösen Geister nicht wüßte, daß ich ihm und seinem Reithe Schaden gethan hätte, er ließ mich wohl zufrieden. — Ich aber fürchte mich nicht. — Gott ist auf meiner Seite, der wird mir Heil und Sieg durch Jesum geben. Zwar halt ich mich für den Allergeringsten unter denen, die Gott seiner Kirchen vorgesetzt hat, und gönne einem jeden gern den Vorzug; doch sollte durch meine Furchtsamkeit die göttliche Wahrheit zur Lügen gemacht werden, hätte ichs in meinem Gewissen schwer zu verantworten. Recht muß recht bleiben, und Wahrheit Wahrheit. Daß du mich einen Mann irriger Lehre schiltest, ist nicht genug: Bist du ein rechtschaffener Mann, so beweise es. — Ich predige nicht im Winkel, auch nicht unter Laien, sondern öffentlich im Tempel, und vielen Gelehrten, worunter auch Doctores Theologiae und Professoren sind; man frage die, so mich hören, ob meine Lehre

nicht rein, göttlich und erbaulich sey? Ich lehre und disputire öffentlich in Auditoriis Academicis, (in den academischen Hörsälen) und übergebe meine Disputationes, wie bei dieser Universität der Brauch ist, der Censurae Facultatis: (Beurtheilung der Facultät.) Bin noch nie von einem, (ich rufe sie alle zu Zeugen!) einiger Ketzerei beschuldigt. Meine Bücher liegen der ganzen Welt vor Augen; findet jemand Ketzerei darin, er sägs libere, (frei,) ich will ihm durch Gottes Gnade antworten. Mein Herz verdammt mich nicht, und nach des Teufes Neid und Feindschaft frage ich nicht. Vor Lügen erschreck ich nicht, denn sie gehen auf schwachen Beinen, und fechten gemeiniglich die an, die ein gutes Gewissen und Gerücht haben. — Die Lüge trifft nicht mich, sondern Gott, Seine Ehr und Lehr. — Ich freu mich dessen, was mein Heiland sagt, (Matth. 5, 11. 12. ff.) „Selig seyd ihr, wann euch die Leute um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen: Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Es haben andere treue Lehrer vor mir das Glück gehabt, daß sie unschuldig irriger Lehren beschuldiget wurden, Cyprianus, Basilius, Nazianzenus, und Andere mehr. Was sagt der gute Basilius dazu? „Das einige tröstet mich, daß Gott mein Verborgenes kennt, und mein Zeuge wider diese Verleumdung ist." Das sag' ich auch. Mich vergnügt, daß ich mit Paulo sprechen kann, 1Kor. 4, v. 3. 4. „Mir ists ein Geringes, daß ich von euch gerichtet wer-

de. — Der Herr ists, der mich richtet." Wer weiß, wie bald meine Ketzermacher mit mir, dem armen verbannten Ketzer, vor den Gerichtstuhl Jesu Christi treten werden, „der ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren," v. 5. Ich wünsche ihnen Erleuchtung und Bekehrung durch unsern Herrn Jesum Christum!" (Vergl. Erquickst. Nr. 151. 181.)

Kurz vor seinem Tode ist er noch mit dem, um den innern Bau der evangelischen Kirche und um praktisches Christenthum, hochverdienten Dr. Spener, dem „Reformator des religiösen Lebens der lutherischen Kirche," näher bekannt geworden, so daß sich einer der Freundschaft des andern freute, welche Verbindung jedoch nur durch schriftliche Mittheilung gepflegt wurde. Spener schreibt darüber in seinen deutschen theologischen Bedenken (Gutachten und Briefen über theologische und religiöse Angelegenheiten, Th. 4, S. 220): „Der selige Herr Dr. H. Müller war mein werthester Freund, und wurde unter uns ein halb Jahr vor seinem Tode durchs Schreiben eine solche Freundschaft gestiftet, daß er bezeugte, er wollte nunmehr hinkünftig alles sein Anliegen in meinen Schoos schütten." — In derselben Schrift (Th. 3. S. 828.) nennt er ihn einen Schüler und Jünger des sel. Arndt und Lütkemann, so mit großer Kraft geschrieben, und gedenkt rühmend, „wie seine Schriften Vielen die Augen aufgethan und Viele erweckt haben, auch hoffentlich

noch ferner viele Frucht bringen werden". — die er denn auch auf das angelegentlichste empfiehlt. (Th. 3. S. 605.) Ungemein bedauerte er den so frühzeitigen Tod seines getreuen Freundes, als einen allgemeinen Verlust der ganzen Kirche, und daß Gott nach Seinem unerforschlichen Rath diese ihm so werthe Verbindung mit demselben so bald getrennt habe.

Noch am 5. Mai 1675 hatte H. Müller an Dr. Spener geschrieben: „Wir heilen Babel; ach daß sie sich nur wollte heilen lassen!" Diese Worte, Jerem. 51, v. 9. wählte er auch zu seinem Leichentext. — Und sein Leichenredner, Archidiaconus Barclai, rief über ihm aus: „O du frommer Bischof, wie redlich hast du es mit deinen dir anvertrauten Seelen gemeint!" — Derselbe (sein Amtsgenosse und Beichtvater) bezeugte auch von ihm: „Wie oft habe ich ihn mit seinem ganzen Hause oben auf seiner Studirstube so kräftig und bewegt beten hören, daß ich dadurch bewogen wurde, auch meine Kniee mit ihm zu beugen vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi." —

Überhaupt war neben dem Geist- und Kraft-Wort der heiligen Schrift das Gebet seine Hauptstärke, mit welchem er sich bei Tag und Nacht, unter Mühen und Arbeit, Kreuz und Leiden, im Glauben, in der Liebe und Geduld, in Trost und Hoffnung stärkte, und mit welchem er Gott und Seiner Gnade anheim stellte und übergab, was er mit dem besten Willen und unverdrossener Thätigkeit in seinem Berufswirken mit Lehren, Strafen und Ermahnen nicht aus-

zurichten vermochte, bei allem Ernst und aller Geduld der Lehre. (2 Tim. 4, 2.) Ohne Unterlaß betete er Tag und Nacht „für seine Patienten", für die Seelenkranken ganz besonders, die die Krankheit ihrer Sünden erkannten und ihre Schmerzen, die Last der Sünde fühlten. Bedächtlich und schonend wußte er mit ihnen umzugehen, „mit den Müden redend zur rechten Zeit, daß das zerstoßene Rohr nicht zerbreche und der glimmende Tocht nicht auslösche", und suchte, „Aller zu pflegen, wie es recht ist"; (Jes. 50, 4. c. 42, 3. Ezech. 34, 16.) er betete aber dabei mit Thränen, „daß Gott zu seiner Cur möchte das Gedeihen geben, weil er für sich selbst, ein ohnmächtiger Wurm, nichts Gutes ausrichten könne." (Vergl. Erquickst. Nr. 190.)

Als Prediger und Seelsorger war er ein treuer Hirte, der „auf die ganze Heerde achtete," die er als von Gott selbst so theuer geachtet, mit dem Blute Seines Sohnes erkauft, (Apostelgesch. 20, 28.) um Christi willen auf die beste Weide führte, mit der köstlichsten geistlichen Speise und der sorgsamsten Pflege sie stets bedenkend, unter anhaltendem Gebet und herzlicher Fürbitte für alle anvertrauten Seelen. „Im Dienste der Liebe des Herrn übte er selbst, wo er konnte, christliche Liebe und Barmherzigkeit, war gütig und hülfreich, gerecht und billig und willig gegen Jedermann; mitleidig und wohlthätig insbesondere gegen die Armen, ein Vater der Waisen, ein Beschützer der Wittwen; kräftig im Beten, mächtig im Vertreten; stets ein liebevoller Tröster, ein herzlicher und geistvoller Prediger,

ein fröhlicher Lehrer, ein für Christum streitender Arbeiter; immer besorgt für das Wohl der ihm ans Herz gelegten Seelen, weniger für die Gesundheit seines eigenen schwächlichen Körpers."

Dieser erlag bei so frühzeitiger Entwicklung des ihn so mächtig überbietenden kräftigen Geistes und der unter irdischer Beschwerniß und Gebrechlichkeit (2Kor. 5, 4. c. 4, 7.) dem Himmel schnell entgegenreifenden Seele, in so angestrengter Thätigkeit, in einem so schweren und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit geübten Berufswirken, dessen erhabenes Ziel und heiliges Streben die von Natur zarte Beschaffenheit der irdischen Hülle so wenig beachten und berücksichtigen ließ. „Er hatte seine geistigen und leiblichen Kräfte nie geschont, wo es die Förderung des Reiches Gottes galt." — Schon früher hatte er mit mancherlei Übeln zu kämpfen, und, was er noch kurz vor seinem Hinscheiden sagte: „er könne sich nicht eines einzigen recht fröhlichen Tages erinnern", — mag wohl zunächst von seinem leiblichen Befinden zu verstehen seyn, — während er geistlicher Weise immer das lebte, was sein Wahlspruch war: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich." 2Kor. 6, 10. (Erquickst. Nr. 3.*) — Endlich aber entstand

*) Vergleiche jedoch Erquickst. Nr. 131, wo er sagt: „Ich glaube nicht, daß ein Diener Gottes, der sein Amt recht bedenkt, und den Schaden Josephs (Verfall der Kirche) treulich zu Herzen nimmt, einmal recht von Herzen fröhlich seyn könne." — Übrigens hatte er auch zum Sprüchwort, wodurch sich Obiges von selbst näher erklärt: „Quanto amarior mundus, tanto dulcior Jesus." (Je bittrer die Welt, desto süßer Jesus.) Vergl. Nr. 19. 64. 300.

eine Auflösung aller seiner Säfte and Kräfte, so daß sein Ende sichtlich herannahte, dem er aber mit freudigem Glaubensmuth und fröhlicher Christenhoffnung, wie mit Geduld und Ergebung in den schmerzensvollen, aber, ihm erwünscht, zum Himmel fördernden Leidens-Zustand, betend entgegen sah.

Mit inniger Herzensandacht und der tiefsten Geistesdemuth (Ps. 51, 19. Jes. 57, 15, c. 66, 2.) genoß er noch kurz vor seinem Ende das heilige Abendmahl, und sang, obwohl körperlich sehr schwach, vor großer Freudigkeit seiner Gott ergebenen Seele, verschiedene geistreiche Gesänge, wie: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott ꝛc. „O Lamm Gottes, unschuldig ꝛc." — Die um ihn Herumstehenden, namentlich seine Gattin und Kinder, forderte er zum Gebet auf, und sprach: „Liebe Kinder! Betet, betet, daß Gottes Wille an mir vollbracht werde; denn was mein Gott will, gescheh' allzeit, Sein Will, der ist der beste. Dann nahm er von den geliebten Seinigen und von seinem Beichtvater (Archidiaconus Barclai) Abschied, unter viel tausend Thränen und herzbrechenden Worten des väterlichen Segens und der Ermahnung zum Glauben und zur Gottesfurcht. „Nicht ich", sprach er, „sondern mein Elend und Jammer wird sterben. Ich weiß nicht, daß ich in meinem ganzen Leben einen recht fröhlichen Tag in dieser Welt gehabt; nach diesem Leben wird meine Herzensfreude erst recht angehen. Ungehindert von dem Leibe des Todes, werde ich vor dem Stuhle des Lammes mit größerer Kraft für meine Söhne, für Euch,

mein lieber Beichtvater, für alle meine Schäflein, sonderlich auch für meine Wohlthäter beten. Darum seyd alle getrost! Ich weiß, daß ich bald gar sanft, ohne einige Verstellung der Geberden und Herzensangst aus diesem Leiden abscheiden werde." Dieß geschah auch. Eben denselben Tag, den 23. September 1675, nachdem er mit Beten und freudiger kraftvoller Unterredung aus Gottes Wort mit den Seinen zugebracht, entschlief er unter Anrufung seines Erlösers sanft und selig, Nachmittags um 5 Uhr, seines Alters 43 Jahre, 11 Monate.

Der Tag seines Todes war ein allgemeiner Trauertag, „daß eine solche Säule der Kirche, ehrwürdig im Ministerio und Consistorio, so wie in der Akademie, so früh gefallen war!"

* * *

So viel von Heinrich Müller's Leben und Wirken. — Durch seinen Glauben und sein Gebet, durch den Geist und die Kraft der Gottseligkeit in seinen Schriften, die wir noch von ihm haben, und die des Lesens und Beachtens so überaus werth sind, ja durch den Segen des Gebets und der Erbauung, den sein kräftiges lebensvolles Lehr- und Trost-, Gebet- und Betrachtungs- und Erweckungs-Wort aus und nach heiliger göttlicher Schrift, wo es nur immer an- und aufgenommen, beherzigt und bethätigt wird, noch heute und immerdar wirken kann, wirkt er fort, und lebet, obwohl er gestorben ist: gleichwie Alle, welche je

„von Gott durch deu Glauben Zeugniß überkommen haben“, fortwährend noch reden und wirken, obwohl sie gestorben sind. Ebr. 11, 2. 4.

Nun dein Geist, du treuer Diener Gottes nnd Seines heiligen Wortes! Du gesalbter und gesegneter Glaubens- und Liebe-Prediger! Dein Geist, du frommer Beter und eifriger Streiter Christi, der Geist des Glaubens, des Gebets und der Kraft, der in deinen Schriften athmet, lebt und webt, deine Kraft der Gottseligkeit und des über alle Vernunft erhabenen Friedens, die besonders in deinen herrlichen, dem Himmel gelebten und Gott geweihten geistlichen Erquickstunden uns erquickt, rede erweckend und eindringlich in ihrem je und je bewährten Segen zu recht vielen auch unserer Zeitgenossen, und werde ihnen theuer und werth, und stärkend und erquickend für das Pilgerleben in dieser Welt, als auf dem Wege nach dem ewigen Ziele, fruchtreich und gesegnet für Thun und Wandel, zu Trost und Freudigkeit im Leben und Sterben, ja zum Heil in Zeit und Ewigkeit!

II.

Von den Schriften

des seligen

Dr. Heinrich Müller.

Schon so frühzeitig — in dem noch nicht vollendeten 44sten Lebensjahre — von dieser Welt abgerufen, war der selige Müller doch 24 Jahre lang für die Kirche, sowie für die höhere Jugendbildung, als Lehrer und Prediger und Seelsorger thätig gewesen. Da er sich mit allen Kräften und so großer Anstrengung und Aufopferung immer und unermüdet seinem ohnehin so viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmenden Amts- und nächsten Berufswirken hingab, ist es wirklich zu verwundern, ja fast unglaublich, was er nebenbei doch auch mit schriftstellerischer Thätigkeit geleistet, wie viele und meistens sehr umfangreiche, durchaus gründliche und gediegene, mit allem Fleiß ausgearbeitete, dabei durchaus von frischem Geist und kräftigem innern Leben zeugende Schriften er zu Tage gefördert hat.

Von seinen gelehrten Schriften in lateinischer Sprache, unter denen, außer den vielen akademischen Dissertationen und andern dergleichen Gelegenheitsschriften, auch manche größern Umfanges sind, und die, wie sonst allesammt, so ganz besonders die ausgezeichnetste Gelehrsamkeit und Belesenheit kund geben, z. B. sein Werk

über die Leidensgeschichte des Herrn, von welchem auch eine deutsche Übersetzung vorhanden ist, (2. Auflage. Leipzig 1679 in 8. S. 551.) kann und muß hier eine nähere Erörterung unterbleiben, da es sich hier zunächst nur um die eigentlich zur Erbauung des Christen geschriebenen deutschen Schriften des Verfassers handelt. Diese aber sind folgende:

1) Die apostolische Schlußkette und Kraft-Kern, oder gründliche Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln, worin nicht allein der Buchstabe nach dem Sinn des Geistes erklärt, sondern auch die Glaubensstärkung und Lebensbesserung aus den Kraftworten der Grundsprachen herausgezogen, vorgetragen wird. Hiebevor in öffentlichen Predigten vorgestellet rc. — 5. Auflage, gr. Fol. Frankfurt a/M. 1734. S. 576. (1152.)

2) Deßgl. die Evangelische Schlußkette rc. Ebenda 1734 in gleichem Formate. S. 1280. (2560.)

Diese mit demselben ausführlichen Titel, wie die apostolische Schlußkette, in der Ausführung aber noch reichhaltiger, da ein Evangelium meistens circa 10, ja bis zu 15 Folio-Seiten Auslegung hat, welche gewöhnlich in 4 Predigten, nämlich Abtheilungen der den Text Wort für Wort behandelnden Auslegung und Anwendung, nach den einzelnen Versen fortlaufend, abgesetzt ist. Beide Werke sind und gewähren ganz das, was der ausführliche Titel sagt, und geben bei geistreicher, frommer und wissenschaftlich erleuchteter Textauffassung, sowie bei einer überaus großen Belesenheit in den für Bibelauslegung

irgend in Betracht kommenden Schriften, griechischen, römischen, rabbinischen u. s. w. namentlich auch einen reichen Schatz der besten Auslegungen und fruchtbarsten Nutzanwendungen des göttlichen Wortes aus den Schriften der christlichen Kirchenväter und Kirchenlehrer, so wie der vorzüglichsten Schriftforscher und Schrifterklärer bis auf Müllers Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Schriften eines Luther, den er vorzüglich oft anführt. „Nächst der Schrift", sagt er in der Vorrede zur evangel. Schlußkette selbst, „habe ich mich beflissen, mit den Vätern zu reden. — Wo ich auch gemerket, daß der sel. D. Luther nachdrücklich geschrieben, habe ich seine, als unsers gemeinen Lehrers eigne Worte angeführt. Und da sonst bei einem und andern bewährtem Lehrer etwas nützliches gefunden, dasselbe mit beigetragen, auch wohl dann und wann aus den Giftkräutern Honig gesogen und die Wahrheit aus denen bestätiget, die sonst der Wahrheit widersprechen. Aufs Kürzeste habe ich alles gefasset, sonderlich, was schon vorher von andern weitläuftig ausgeführet worden. Ist doch besser mit wenigen Worten viel, als mit vielen Worten nichts aussprechen. Zur Anführung ist diese Schrift nur gerichtet. Die Ausführung wird ein jeder Lehrer, der sich solcher etwa in seinem Amt bedienen will, nach der Beschaffenheit seiner Gemein selbsten einzurichten wissen. Ich habe das demüthige Vertrauen zu meinem Gott, Er werde diese Schrift das Ziel erreichen lassen, zu welchem sie durch Seine Gnade gerichtet ist, nemlich Seine Ehr und Seiner Kirchen Heil." —

3) Kreuz-, Buß- und Bet-Schule wahrer Christen. (22 Betrachtungen, als Betstunden gehalten über den 143. Psalm.) Frankfurt und

Rostock 1661. 4. Auflage 1674. Neueste Aufl. Stuttgart 1835.

In der Vorrede äußert er, daß ers im Predigtamte ganz anders gefunden, als er sichs, da er vor sieben Jahren durch Gottes Schickung dazu berufen ward, gedacht und eingebildet hatte. — „Ich empfand, daß alsbald aus der Lust eine Last ward, und daß mir mein Gott wenig Freude bei meinem Amt bescheeren würde. Darum schickte ich mich zur Trübsal, die mir auch häufig begegnet: der innern Furcht und Angst zu geschweigen, darin ich manche Nacht mit Seufzen zugebracht habe. (Denn, Lieber, wer wollte sich nicht ängstigen, wenn er siehet, daß alles Flehen, Ermahnen, Dräuen, Strafen, Warnen an so vielen vergeblich ist; — daß der Frommen so ein kleines Häuflein überbleibet, und die Gräuel allenthalben wachsen: daß die Lust zum Wort Gottes von Tag zu Tag abnimmt und hingegen die Liebe der Eitelkeit immer zunimmt! daß auch etliche unter denen, so andern ein Vorbild der Liebe seyn sollten, mit Gift, Neid und Falschheit angefüllet seyn? — ist schier vielen mein äußerlicher Streit nicht unbekannt.) Bald haben sich wider mich gesetzet die Stolzen, weil ich die Wahrheit geredet. Bald bin, ich wie auch Paulus klaget, gerathen in Gefährlichkeit unter falschen Brüdern, die mein Thun, worin ich die Ehre meines Gottes gesucht, öffentlich verärgert und gelästert. Bald hat mir sonst ein falscher Freund unter einem erdichteten Vorwand tückisch nachgestellet. Aber gelobet sei Gott, der immer Sieg gegeben hat, und noch täglich gibt! Mein Gott hat mir nicht allein ein freudiges Herz gegeben, daß ich allen Frevel der Verfolger verachtet, sondern mich auch vor ihren Stricken und Tücken bewahret, daß sie mir nicht geschadet. Ja, Er hat mir oft meine Feinde zum Freunde gemacht, daß die, so mich vorhin gedachten zu stürzen, hernach mein Glück befördern müssen. — Ach, Herr, ich bin viel zu gering der Treue und Barmherzigkeit, die Du an Deinem Knecht beweisest!

Weil nun, lieber Leser, gegenwärtiger Kreuz- und Bußpsalm sich auf meinen und aller Liebhaber Christi Zustand wohl schicket, habe ich, nachdem ich ihn sammt andern Bußpsalmen meiner Gemeine öffentlich erkläret, denselben zum öffentlichen Druck befördern wollen, Gott meinem Schutzherrn zu Ehren, und allen verfolgten Christen zur Lehre und zum Trost.“

4) Geistlicher Dank-Altar.

5) Geistliche Seelen-Musik (mit der Mehrzahl seiner geistlichen Lieder). Rostock 1659 in 12. Frkft. 1666.

6) Die ungerathene Ehe.

7) Himmlischer Liebeskuß, oder göttliche Liebes-Flamme, das ist: Aufmunterung zur Liebe Gottes durch Vorstellung dessen unendlicher Liebe gegen uns. 3. Aufl. Nürnberg 1732 in 4. S. 920.

8) Thränen- und Trost-Quelle.

9) Präservativ (Verwahrungsmittel) wider den Schaden Josephs (Verfall der Kirche).

10) Evangelischer Herzens-Spiegel (Auslegung und Betrachtung der Sonn- und Festtags-Evangelien).

11) Geistliche Erquickstunden, oder dreihundert Haus- und Tisch-Andachten.

In allen diesen Schriften, und ganz vorzüglich in der letztaufgeführten, in diesen unsern geistlichen Erquickstunden — ja wir wollen sie gern auch die unsrigen nennen und diese zu recht allgemeinem und fleißigem Gebrauche geeigneten und geweiheten Andachten, als uns recht mit Gottes Kraft erquickende Stunden uns zu eigen machen! — athmet und lebt und webt, redet, wirkt und waltet für jeden aufmerksamen, wahre Erbauung liebenden Leser Gottes Geist aus der Höhe und gottseliger Gebetsernst, Gottes Kraft und Glaubens Trost aus Gottes Wort, und ein in Gebet und Betrachtung des Himmlischen geheiligter und erhabener, in Gott geheiligtem Thun und Wandel geübter und in gottgelasse-

nem Leiden, durch Kreuz bewährter Christensinn. — Und diese Schriften veralten eben so wenig, als das immer neue Wort der altbekannten Schriftwahrheit. Daher eben gehören Heinrich Müllers Erbauungsschriften zu den vorzüglichsten. Ja, er hat vor allen andern Erbauungsschriftstellern als ihn besonders auszeichnende Vorzüge voraus: eine ihm ganz eigenthümliche geist- und lebensvolle Schriftanwendung, so wie nicht weniger gemüthliche als klare Schriftanschauung und ungemein gründlich gelehrte Schriftkenntniß; — bei dem großen und reichen Gehalt seiner schriftmäßig erbaulichen Darlegungen, eine so sinnvolle Kürze, und bei überraschendem Witze eine mit Sprüchwort-Kraft schlagende Ausdrucksweise, die in seiner so originellen Art und ihm zur Meisterschaft gewordenen Kunst, „mit wenig Worten viel zu sagen", aus tiefem Geistesblick in allerlei Welt- und Lebensverhältnisse eben sowohl, wie in den unergründlichen und doch so klaren See gotterleuchteter Schrifterkenntniß und in das Herz Gottes und der Menschen, zum Verstand und zum Herzen bei aller Einfachheit und Gemessenheit, (man kann sagen auch Abgerissenheit), doch so hinreißend beredtsam und licht- und wärmevoll überzeugend, gleichkräftig und mächtig, wie nur immer das rechte Wort dem guten Gedanken entsprechen kann, zu reden weiß, zugleich mit rechtzeitig und reichlich, auch immer am geeigneten Orte angebrachten Bildern und Gleichnissen,

Beispielen und Vergleichungen, so anmuthig und erwecklich, daß seine Predigten und Schriften ebensowohl für den Gelehrten höchst anziehend, als für den Laien und Ungelehrten doch auch so überaus deutlich zu verstehen sind, und als so ganz eindringlich zu Herzen gehend in das Leben und Thun und Lassen des Christen, den wirksamsten Einfluß zu äußern vermögen. — H. Müller „gleicht in dieser Hinsicht einem vielgeschliffenen Edelstein, der von allen Seiten glänzt, ohne zu blenden, sein Geist einer Quelle, die lauter Licht und Feuer hervorsprudelt, seine Schriften einem Strome, der Alles bewässert und erquickt."

Nun in solcher Klarheit, in solchem höheren Lichte, in solcher belebenden Wärme, mit solcher — Geist und Kraft aus dem ewigen Licht- und Kraftquell aus- und in das Leben hineinströmenden Erquickung tritt uns dieser Priester göttlicher Weihe aus dem Heiligthume Gottes entgegen, und bietet uns derlei Gottes Gaben und himmlische Segnungen mit diesen seinen zuerst selbst vor, mit und in Gott gelebten geistlichen Erquickstunden dar. Will Jemand auch wie er, — vor, mit und in Gott solche liebliche und erquickliche Stunden der Andacht eines tief-christlichen, für alles Edle und Wahre lebendigen, für Gottes Licht und Recht im Glauben kämpfenden Sinnes, der muß diese Erquickstunden, diese Andachten und Betrachtungen lesen und gebrauchen.

Will Jemand auf dem kürzesten Wege mit der An-

dacht auch gründliche klare Belehrung, wirksame Belebung und nachhaltige Kräftigung seines Willens zu würdigem Christenwandel, zu muthigem, tapferem, für Recht und Wahrheit entschiedenem Thun und Handeln, ja zum Kampfe des Glaubens um das höchste und ewige Gut, aber auch Trost und Geduld für dieses Lebens Mühen und Leiden, ja Freudigkeit und beseligende Hoffnung für Tod und Grab, — dem können wir wieder nichts Besseres rathen und empfehlen, als, nächst der Bibel, diese aus und nach dem Kraftgehalt derselben in Gottes Licht und Geist hervorgesprossenen Kraftgedanken und Kernandachten mit ihren sinnigen Lehr- und Weisheits- und Machtsprüchen. Denn gleichwie Johann Arndts wahres Christenthum nach der Bibel das werthvollste Buch hinsichtlich der Glaubenslehre und Seelen-**Erbauung** des wahren thätigen Christen ist, so sind H. Müllers Erqickstunden nach der Bibel das werthvollste Buch an christlicher Lebensweisheit und Seelen-**Erquickung** in der Kraft des lebendigen Glaubens, selbst gleichsam eine **Bibel christlicher Lebensweisheit und himmlischer Glaubenserquickung.**

Sie mögen denn auch heute wieder den ehehin, während jener guten christlichen Periode in der Hausbibliothek des evangelischen Christen eingenommenen Platz neben der Bibel und dem Gesangbuch sammt Katechismus und Augsburgischer Confession, so wie Arndts wahres Christenthum noch immer, eben so würdig wie früher, einnehmen, und ihren

gotterleuchteten frommen Verfasser jedem evangelischen Christen, ja jedem ernst gesinnten, wahre Erbauung suchenden Christen überhaupt in jedem Verhältnisse des Lebens zum Hauslehrer und Hausfreunde machen, — ja diesen würdigen Gottesmann mit seinem wahren Christennsinn und hellen Geistesblick, mit seinem tiefen Gemüth und glaubensmächtigen, gebetsinnigen Geist, mit seinem lebendigen, that- und wahrheitkräftigen Glauben, mit seinem in Gott muthigen, aber auch in Gott gelassenen, gottergebnen Willen nach Gottes heiligem Wohlgefallen und zu Gottes Ehre und Seelenwohl; diesen treuen Verkündiger göttlicher Wahrheit, mit seinem aus glaubensfreudigem, liebefeurigem, hoffnungsseligem Herzen, liebeathmenden, liebend ermahnenden, liebend auch strafenden, mild und erquicklich tröstenden, ebensweise, thatkräftig redenden, Geist und Gemüth ansprechenden Munde, mit seinem hoffnungsmuthig, sterbeselig und ewigkeitsfreudig hinauf und hinüber deutenden Geistesfinger. — Seine Worte von Herzen zu Herzen gehend, nicht von dieser Welt ihm gegeben, sondern von Gott, durch den Geist von oben gelehrt, aus der Ewigkeit heraus, auf das Ewige hinweisend und zu Gott führend, — mögen sie bei recht Vielen wie „die Worte der Weisen gleich Spießen und Nägeln haften“, (Pred. 12, 11.) und durchwirken wie Feuer und Schwert, zu zerstören alles, was das wahre Lebensglück mit Sünden und Irrthum beeinträchtigt, (Jer. 23, 29. 2Kor. 10, 4. 5. Ebr. 4, 11.) — aber auch bauend und bessernd wirken, wie das Wort, das sie aussprechen und verherrlichen!

III.

Ueber die Nothwendigkeit und zweckdienlich erachtete Einrichtung dieser neuen Ausgabe der geistlichen Erquickstunden.

Worin sich diese neue Ausgabe der H. Müller'schen Erquickstunden von allen andern bisherigen Ausgaben dieses trefflichen Erbauungsbuches unterscheiden soll und will, und wodurch sie, als durch Vorzüge vor diesen, ihr Erscheinen um so mehr zu rechtfertigen und sich für möglichste Verbreitung und Gemeinnützigmachung zu empfehlen im Stande seyn möchte, ist — neben der hiezu unbedingt nothwendigen äußersten Wohlfeilheit und einem zum Handgebrauche, als zur Mitgabe auf die Lebensreise, bequemen Formate —:

1) In Beziehung auf den Text, daß derselbe — versteht sich mit orthographischer Berichtigung — ganz nach seinem ursprünglichen Ausdruck und Abdruck ächt und gerecht (correct) in seiner biblischen körnigen Kraftsprache, mit geziemender Schonung auch eigenthümlicher und zeitweiser Ausdrücke, soweit sie dem Nachdruck förderlich und der Verständigung und der Erbauung nicht hinderlich erschienen, wiedergegeben, und die ganze Zahl der „dreihundert Haus- und Tisch-Andachten" beibehalten, auch die stete Berücksichtigung dessen, was auch in unserer Zeit und immer zur all-

gemeinen Erbauung dienen kann, — „was gut ist zur nothwendigen Erbauung, (was nützlich zur Besserung [und unanstößig,] da es noth thut,) daß es holdselig sey zu hören", Eph. 4, 29. — mit der dem ehrwürdigen Verfasser schuldigen Pietät, getreu dem Grunde und Maaßstab heiliger göttlicher Schrift ausgeglichen ist.

2) Um den Schriftreichthum und die Schriftmäßigkeit unsers Verfassers gehörig schon gleich dem ersten Anblick vor Augen zu legen, wurden die von ihm selbst ursprünglich gleich an Ort und Stelle citirten Schriftstellen auch ebenso beibehalten, und nicht, wie manche Neuere belieben möchten, (vermeintlich um den Zusammenhang der Rede nicht zu sehr zu unterbrechen,) unter den Text anmerkungsweise gesetzt, *) sondern im Contexte selbst gleich zu den Ausdrücken, zu denen sie gehören, oder bei Anführung und Andeutung von biblischen Geschichten und Beispielen, diesen sofort beigefügt, so daß sie weder den weniger mit der Bibel und ihrer häufigen Anführung befreundeten Leser stören können, indem sie gerade so dastehen, noch, wenn sie nicht gerade da stünden, und erst unter dem Texte angebracht wären, dieß dem schriftliebenden und schriftforschenden Leser das immer wieder Hinuntersehen und entferntere Suchen verleiden würde, — während namentlich Beziehungen auf biblische Geschichten und Beispiele eben dieses Suchen und Nachlesen in der Bibel selbst oft ganz unumgänglich nothwendig machen.

---

*) Vergleiche die J. G. Rußwurm'sche Ausgabe. Vorwort S. 7.

Man begreift daher nicht, wie in einer ganz neuen, so eben erschienenen Ausgabe von Müllers Erquickstunden, in der **christlichen Hausbibliothek**, herausgegeben von **Dr. Gebauer**. Stuttgart 1844, wo übrigens ohnedieß nicht alle 300 (zwar aphoristischen, aber doch zusammengehörigen) Betrachtungen gegeben sind, die bezüglichen, ob mehr oder weniger nothwendigen, doch aber immer den Text derselben in ihrem Bibel-Zusammenhange beim Nachlesen illustrirenden und beim näheren Einsehen und Schriftforschen erst recht den Geist und Sinn dieses Erbauungs-Schriftstellers, d. i. seine geistreiche und sinnige Auffassung, Schriftauslegungs- und Anwendungs-Gabe, oft auf eine ganz überraschende Weise zu erblicken und einzusehen gebenden Bibelcitationen — gar sammt und sonders weggelassen sind. — Wir aber glauben: Je mehr die Schrift selbst, auf welche der Verfasser immer und allwärts dringt, (vgl. z. B. E. St. Nr. 120. 265.) nachgelesen und betrachtet wird, — in je umfassenderem Zusammenhange, desto besser, — in um so hellerem Lichte treten diese Andachten und Betrachtungen mit ihrer Lehre und Lehrweisheit hervor, in um so frischeren lebensreicheren Glaubens- und Liebe-, Trost- und Hoffnungs-Strömen gehen sie zu Herzen mit ihrer Heils- und Heiligungs- und Beseligungskraft. — Wenn übrigens die freilich jedenfalls klare Sprache des Verfassers auch in ihrem ersten und nächsten Sinne immer schon leicht verständlich ist und Licht genug giebt, so ist doch eine nähere Betrachtung und Erwägung der einzelnen Andachten im Lichte der großen Bibelsonne von unendlich höherem und tieferem Segen, als wenn man nur so mit dem von dieser großen Sonne genommenen Mondlichte, weil es selbst auch hell scheint, vorlieb nehmen, d. h. im Mondschein lesen wollte, wo man doch noch weit heller das Tageslicht der Sonne selbst haben könnte.

Aus diesem Betracht und Erwägungsgrund wurden die schon ursprünglichen Bibelcitationen genau an Ort und Stelle beibehalten, wo sie richtig waren; die unrichtigen aber, deren so manche in allen bisherigen Ausgaben, die man vergleichen konnte, sich vorfanden, bei sorgfältigem Nachschlagen und Vergleichen der sämmtlichen Schriftstellen, durchgehends berichtigt, auch übrigens manche zu näherer Illustration (Erläuterung und Aufhellung) namentlich wo es Beziehungen auf bib-

lische Geschichten, und Beispiele oder Bilder und Vergleichungen zum näheren Verständnisse nothwendig machen, neu hinzu gefügt.

3) Um die eigene Rede des Verfassers und das von ihm aus der heiligen Schrift und aus andern Schriften Aufgenommene zu unterscheiden, sind nach dem Vorgange der älteren Ausgaben die wörtlich aufgenommenen Bibel- und anderen Aussprüche und angeführten Stellen u. s. w. mit einer besondern sich mehr hervorhebenden Schrift gedruckt; und um auch das rechte aufmerksame und ausdrucksvolle Lesen, so wie das richtige, sogleich zu findende Verständniß und gehörige Erwägen des Bedeutungsvolleren bestens zu erleichtern und nach der Würdigkeit des Inhalts möglichst unfehlbar zu erwirken, sind solche Worte des Textes, auf welchen der Nachdruck liegt, und namentlich auch diejenigen, welche zugleich den Hauptgedanken einer Betrachtung und die einzelnen Theile derselben bezeichnen, mit durchschossenem oder gesperrtem Drucke hervorgehoben.

4) Hinsichtlich der mitunter vorkommenden lateinischen Ausdrücke und Sentenzen oder Sprüchwörter, so wie anderweitiger Citationen hat man eine solche Einrichtung getroffen, welche nicht allein die an die älteren Ausgaben gewöhnten Leser, sondern auch die mit der von neueren Herausgebern beliebten Weise bekannt sind, beiderseits befriedigen dürfte.

5) Die Übersicht des gesammten Inhalts ist nicht nur, wie schon bei jeder bisherigen Ausgabe durch ein Inhaltsverzeichniß gewöhnlicher Art gegeben, nach der

Folge der Betrachtungen, sondern es ist auch durchgängig zu besserer Orientirung (Zurechtfindung) der Inhalt auf allen einzelnen Seiten in betreffenden Columnen-Überschriften dargelegt. Zum Nachschlagen dient überdieß ein alphabetisches Inhalts-Register; ein anderes erleichtert das Aufsuchen der in deu einzelnen Betrachtungen erklärten oder besonders treffend und fruchtbar angewendeten Bibelsprüche, welche nach der Folge der biblischen Bücher aufgeführt sind. Die bei denselben angebrachte kurzgefaßte Bezeichnung ihres Inhalts soll, und kann wohl auch wirklich, schon an und für sich eingesehen, zum Nachschlagen und Beherzigen der treffenden Betrachtung anlocken. —

6) Auch für besondere Verhältnisse, Lagen und Bedürfnisse ist mit Berücksichtigung der drei Hauptstände (s. Nr. 269. der geistl. Erquickst.) Lehre, Trost und Rath den dafür empfänglichen Gemüthern in einem besondern Verzeichnisse der gerade treffenden Betrachtungen zugewiesen, und nach beachtenswerthen Wünschen auch ein mehr geordneter Überblick des Gesammtinhalts und des Zusammengehörigen aus den zufällig (ohne bestimmten Plan) nur nach Erlebniß und Ergebniß an einander gereihten aphoristischen Betrachtungen gegeben.

7) Ebenso sind die für die einzelnen Sonn- und Festtage des Kirchenjahrs besonders geeigneten erbaulichen Lesestücke nach den Ziffern der Erquickstunden angewiesen. Hiemit ergiebt sich zugleich ein — jenem mit den sogenannten Schatzkästlein von Betrachtungen auf alle Tage im Jahr so vielen Christen gewohnten — ähnlicher

erbaulicher Gebrauch der geistlichen Erquickstunden — ebenfalls auf alle Tage im Jahre, wenn man jeden Wochentag der Reihenfolge nach (täglich) eine Betrachtung liest, für die 65 oder 66 Tage aber, für welche in der Anweisung über die Evangelien und Episteln als für die sonn- und fest- oder feiertägliche Andacht besondere Betrachtungen aus der Gesammtzahl herausgehoben werden, eben diese gebraucht, so daß indem diese somit zweimal des Jahrs in Gebrauch kommen, (einmal nemlich in der gewöhnlichen Tagesordnung, und außerdem bei der sonntäglichen oder Fest- oder Feiertags-Andacht, auch die 365 oder 366 Tage des ganzen Jahres mit den treffenden Andachten besetzt erscheinen.

So ist wohl keine Beziehung unberücksichtigt gelassen, in welcher nur immer dieses treffliche Andachts- und Erbauungsbuch bei seiner unvergleichlichen, wie unnachahmlichen Kürze, Tiefe und Kraft zu Lehre, Trost und Erweckung gebraucht werden kann, um den reichsten und nachhaltigsten Segen zu stiften und zu fördern. Und daß dieses bei recht vielen Christen durch würdigen und fleißigen Gebrauch dieses Buches unter des Herrn Gnadenwalten und zu Seines heiligen Namens Preise geschehen möge, wünscht von Herzen

Oberndorf, den 15. November 1844.

Der Herausgeber.

Hilf Gott!

1.

Von der Welt Freundschaft.

Nichts um nichts. Grad auf.

Welt, das geht mich und dich an. Du gefällst mir nicht, ich gefalle dir nicht; wir sind geschieden. Du gefällst mir nicht, weil ich dich kenne, und weiß, daß unter deiner süßen Lockspeise ein giftiger Angel steckt. Ich gefalle dir nicht, weil du mich nicht kennest, und nicht wissen willst, daß du von meinem Vater Unser dein täglich Brod hast. Ein Christ hat nicht Ursach, sich an der Welt zu verlieben; denn sie ist eine häßliche Leah. Wie kann er etwas Gutes bei ihr finden, die ganz im Argen liegt? 1Joh. 5, 19. Die Welt aber hat große Ursach, einen Christen hoch zu halten; denn wenn kein Christ mehr darinnen ist, muß sie im Feuer untergehen, wie Sodom, da Loth hinaus war, 1Mos. 19. Doch begehr ich nicht, daß mich die Welt liebe. Denn Gleichheit ist der Liebe Mutter. Hält sie viel von mir, so findet sie gewiß viel an mir, das ihr gleich ist. Das wollt ich nicht gern. Frömmigkeit kann sie an mir nicht lieben, weil sie selbst gottlos ist: Drum sey's so, ich gefalle der Welt nicht, sie

gefällt mir nicht. Doch hab ich noch einen Vortheil vor ihr. Ich darf der Welt nicht zu Gefallen seyn, wenn ich nicht will. Sie aber muß mir zu Willen seyn, auch wider ihren Willen, nach dem Willen meines Gottes. Sie muß mir täglich Brod geben; wenns in ihrem Willen stünde, gäbe sie mir lieber den Tod und alles Unglück. Ich bin ihr Herr, sie ist mein Knecht. Sie dient mir, ich lohne ihr nicht. Sie trägt mich, ich zertrete sie. Sie speiset mich, ich danks ihr nicht. Ich bin ihr ein Fluch, 1Kor. 4, 13. und sie muß mich doch segnen. Ich bin ihr zuwider, und sie muß mich doch leiden. Sie ist mein müde, und mag mein doch nicht los werden. Sie dräuet mir den Tod, und muß mich doch leben lassen. Sie kann mit aller ihrer Macht mir kein Härlein krümmen; ich kann mit einem Seufzerlein ihre ganze Macht vernichten. Viel schadets mir, so ich der Welt gefalle. Denn was ihr gefället, kann Gott nicht gefallen. **Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft**, Jac. 4, 4. Gott gefallen, oder Menschen gefallen, sage mir, welches ist das beste? Ich halte es mit dem ersten. Wenig nutzet es mir, ob ich der Welt gefalle. Denn was kann sie geben, die selbst arm ist? Wer nichts hat, gibt nichts. Was die Welt hat, gehört nicht ihr, sondern meinem Gott. Der gibts und nimmts, wem er will. Hat sie es heut, vielleicht hab ichs morgen. Nichts schadets mir, so ich der Welt mißfalle. Denn was kann sie mir nehmen? Mein Reichthum ist Ver=

gnüglichkeit. Meine Ehre Tugend. Meine Freude ein gut Gewissen. Mein Erb der Himmel. Mein Eins und Alles, der im Himmel wohnt. Viel nutzet es mir, so ich der Welt mißfalle. Ihre Feindschaft, Gottes Freundschaft. Nimmt sie, Gott gibt, und mehr, als sie nimmt. Betrübet sie, Gott erfreuet, und höher als sie betrübet. Schändet sie, Gott ehret. Tritt sie ab, Gott tritt bei. Verläßt sie, Gott hilft. Verstößt sie, Gott nimmt auf. Je ungnädiger Welt, je gnädiger Gott. Darum wünsche dir nicht, mein Herz, daß du der Welt gefallen mögest.

2.

Von der Welt Liebe.

Die Welt stehet auf Säulen.

Weist du, wo? In deinem Herzen. Denn was willst du außer dir suchen, da du selbst nichts anders bist, als eine kleine Welt voll **Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben**? 1 Joh. 2, 16. Deine **Liebe** ist die **Säule**, darauf die Welt ihre Ruhe findet im Herzen. In der Liebe findest du die Welt als ein Bild im Spiegel. Entzeuch der Welt die Liebe, so hat sie keinen festen Grund mehr im Herzen. Ach, was sollen die Käufer und Verkäufer im Tempel Gottes thun? Joh. 2, 15. Peitsche sie hinaus. In deinen Welt- und Geldgedanken verkaufst du oft die Seligkeit um eine Hand voll Ehre, Geldes und schnöder Wollust. Gib

Jesu deine Liebe, der hat sie besser um dich verdient, als die Welt. Sie nimmt, er gibt. Sie betrübt, er erfreut. Sie tödtet, er macht lebendig. Liebst du Jesum, so ruhet Jesus in deinem Herzen. Wo Jesus ist, da muß der Himmel seyn. Ach, Jesus ist doch nirgends lieber als in meinem Herzen. Wie begierig ist er darnach, begieriger als die Hungrigen nach einem Stücklein Brods! Wie ängstiget er sich in seinen Dienern, wie flehet er, wie klopfet er ohne Unterlaß, daß ichs ihm öffne! Hinaus, Welt! Jesus soll mein Herz haben. Komm, mein süsser Jesu!

Nimm alles und jedes, was mein,
Zu deiner Belustigung ein!
  Mein Herze soll werden
  Dein Himmel auf Erden.
Jesu wie kannst du denn anderswo seyn?

3.

Von der Christen Freude.

„Immer fröhlich!" 2Kor. 6, 10.

Ist mein Symbolum.*) Was fragst du darnach? Traure du, und friß immerhin dein Herz weg. Ich thue es nicht. Will mich der Teufel verzagt machen, ich biete ihm den Kopf und spreche: Packe dich, Teufel! Immer fröhlich, ist mein Symbolum. Weist du das nicht? Bin ich krank? Unbetrübt!

*) Wahlspruch.

Lazarus, den Jesus lieb hatte, war auch krank, Joh. 11, 3. Die Liebe hat ihre Streiche. Je härter sie angedrückt werden, je heilsamer sind sie. **Gott hauet uns mit der Ruthe, aber er errettet uns von der Hölle,** Spr. 23, 14. So viel Jahre bin ich gesund gewesen, warum sollt ich nicht Gott zu Ehren auch ein paar Wochen krank seyn? Abwechselung ist gut. **Haben wir das Gute empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?** Hiob 2, 10. Die Seele ist, Gott Lob! gesund. Auf meinen kranken Leib hat Gott die allerzarteste Aufsicht. Für kranke Kindlein sorgen die Eltern am meisten. **Gott erquicket mich auf meinem Siechbette, und hilft mir von aller meiner Krankheit.** Ps. 41, 4. Was will ich mehr? Werd ich verunglimpft? Darum nicht traurig! Mußte nicht mein Jesus auch hören, daß er wäre ein **Weinsäufer, ein Zöllner und Sündergeselle.** Matth. 11, 19. **Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten, der sendet vom Himmel, und hilft mir von der Schmach meines Versenkers.** Ps. 57, 3. 4. Mein Gewissen beißt mich nicht, das geht über tausend Zeugen. Sollt mich das betrüben, daß man Böses von mir redet, da ich kein Böses gethan habe? Ach nein, vielmehr erfreuen. So mein Verleumder ein **Buch wider mich schriebe, so wollte ich es auf meine Achsel nehmen, und mir wie eine Kron umbinden.** Hiob 31, 35. 36. Ich weiß ja, was mein Jesus

sagt: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und reden allerlei Uibels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind, Matth. 5, 11. 12. Uiberfället mich allgemeine Noth und Trübsal? Unverzagt! Das Glied kanns nicht besser haben, als der Leib. Wann alle, die im Schiff sind, zu Grund gehen, warum wollte ich allein übrig bleiben? Laß trauern, die keinen Glauben haben. Ich bin versichert, daß der Hüter Israel nicht schläfet noch schlummert, Ps. 121, 4. Ist doch noch ein Gott im Himmel, der an mich denkt, und für mich sorgt. Hab ich solch Leiden verdient mit meinen Sünden, so will ich Buße thun und Gnade suchen. Der Gott, der allen bußfertigen Sündern Gnad und Vergebung zugesagt, wird auch mich armen Sünder nicht verstoßen. Verliere ich meine Freunde, Kind und Weib? Den Muth will ich doch nicht verlieren. **Gott hats gegeben, Gott hats genommen. Der Name des Herrn sey gelobet,** Hiob 1, 21. Bleibet mir doch Gott noch. Sterben ist nur ein Scheiden, nicht ein Verlust: Das ich liebte, liebte Jesus auch. Es war mit ihm näher vereinigt, als mit mir. Ich muß es meinem Jesu gönnen, und meinem Freund den Himmel nicht mißgönnen. Komm ich um das Meine? Noch beherzt! Mein Gut ist nicht mein

Gott. Was sag ich „mein Gut?" Wär es ein wahres Gut gewesen, hätte es nicht können verloren werden. Wars doch nicht mein, sondern meines Gottes. Warum sollt mich verdrießen, wieder zu geben, was mir nur geliehen ist? Leide ich doch noch keine Noth. Ich danke Gott für das, was ich habe, und habe schon vergessen, was ich hatte. **Mit Nahrung und Kleidung bin ich zufrieden**, 1 Tim. 6, 8. Der ist reich genug, der sich genügen läßt. Mir ist eine große Bürde abgenommen, daß ich desto behender gen Himmel steigen kann. Wie wohl ist mir! Manch Kornfeld ist verdorben, durch allzudicke Saat. Mancher schöne Ast ist zerbrochen unter der Last allzuvieler Früchte. Ich denke noch wohl an die Worte meines Heilandes: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!** Marc. 10, 23. Der Kameel-Rücken ist weg, nun kann ich desto bequemer durch das Nadelöhrlein durchkriechen. Das Gut ist weg, die Sorge ist weg, die Verantwortung ist weg, ich bin noch eins so fröhlich, als ich vor war. Ich will dirs sagen mit wenigen, was ich meine. Mein Herz ist mit Gott so fest vereinigt, daß mich nichts betrübet, denn nur — **was Gott erzürnen kann.**

4.

Von der Verleumdung.

Wären keine Hehler, so wären keine Stehler.

Wie kommts, daß die Welt so voll ungehenkter

Diebe ist? Die Verleumder meine ich. Der Gelddiebe gibts viel, der Ehrendiebe noch mehr. Ich will dirs sagen. Weil du gern Verleumdung hörest, findet sich, der gern Verleumdung redet. Sein Mund ist der Stehler, dein Ohr der Hehler, seyd beide gleich fest daran. Soll ich das Urtheil sprechen? Henk auf den Stehler bei der Zungen, den Hehler bei den Ohren, da hangen beide Diebe zusammen. Mein Christ, dreierlei nimm in acht, willst du ein Christ seyn.

Fürs erste, denke nicht leicht Arges von dem Nächsten; es ist wider die Liebe. Bilde dir nicht deinen Nächsten so und so ein, es kann vielleicht anders seyn, du bist ja kein Herzenskündiger. Argwohn ist blind, irret und trüget. Wie übel gehts, wann ein Blinder den andern leitet! Hoffe nach der Liebe das Beste vom Nächsten, ob dir gleich ein Widriges von ihm in den Sinn kommt.

Fürs andere, kannst du dich selbst nicht überwinden, und des Argwohns entmüssigen, hüte dich, daß du nichts Arges vom Nächsten redest, und ihn dadurch bei andern verdächtig machest. Es ist fürwahr wider alle Ehrbarkeit und christliche Liebe, wenn man sagt: mich deucht, der Mensch sey so und so.

So aber drittens jemand sich unterstünde, Argwohn bei dir anzurichten, leihe ihm dein Ohr nicht; sprich, ich kanns nicht glauben, ich will meinen Nächsten erst darum fragen, man lügt viel auf die

Leute: Also wird mancher Sünde gewehret, und bleibt Friede. Thue das. — —

5.

Vom Trost wider die Furcht des Todes.

Bild gegen Bild.

Das eine ist schrecklich, das andere lieblich, und ist doch nur ein Bild. Der Tod hat eine andere Gestalt von vornen, eine andere von hinten. Vor ihm her geht Traurigkeit, hinten nach folgt Freude, vorn schwarz, hinten weiß. Vor ihm her geht Unlust, hinten nach folgt Wohllust. Vorn bitter, hinten süß. Bittre Schalen, süßer Kern. Vor ihm her geht Hölle und Teufel, hinten nach folgt der Himmel. Auf seinem Brustschild führt er einen Räuber, der Beute macht, mit dieser Uiberschrift: **Ich mag dein nicht.** Niemand läßt sich gern berauben. Am Rücken trägt er ein ander Schild, darauf steht ein Held, der Beut austheilt, mit dieser Uiberschrift: **Wie gern will ich!** Haben wollen wir alle gern, was liebers als den Himmel? Den gibt der Tod: Wovor graut dir denn? Vor dem Himmel? Nicht, nicht! Im Himmel werden wir haben, mein Herz, viel schöner Gaben. Wahr ists, der Tod, wann er von vorne angesehen wird, ist unter allen schrecklichen das schrecklichste. Kein Wunder, daß du dich vor ihm fürchtest; habens doch die heiligsten, weisesten, tapfersten Männer in der

Welt auch gethan. Aber die Furcht, die du fühlest als ein Mensch, mußt du überwinden als ein Christ. Sprich zum Tod, wann er dich antritt: Du siehest so aus, daß mir bald grauen möchte, aber kehr dich um, wie lässet dirs hinten? Ist deine Gestalt da auch so gräulich? Ach nein! Was folgt auf ein selig Stündlein? Ruhe, Friede, Sicherheit, Freude, Leben, Seligkeit und volle Genüge. O Tod, du schreckest mich nicht; was du auf deinem Rücken trägest, hab ich lang gesucht. Ich bin müde, wünsche mir die Ruhe, ich habe so manchen Feind, möchte gerne einmal Frieden haben. Ich leb in steter Gefahr, möchte bald Schiffbruch leiden, sehne mich nach einem guten Hafen. Ich werde allenthalben geängstet, wann kommt doch einmal die Freude? Willst du bald fort, Tod? Ach nimm mich mit, je eher je lieber! —

6.

Von Abscheulichkeit der Sünden.

Ärger als der Teufel.

Hüte dich! Willst du wissen, was es sey? Die Sünde. Durch die Sünde hat der Teufel Macht über dich. **Vom Teufel erlediget werden ist ein Großes, von Sünden noch ein größeres,** sagt Chrysostomus (Homil. 41. in Act.) Der Teufel besitzt manchen frommen Menschen leiblich; Die Ursach ist Gott bekannt, er kann aber doch nicht

sagen, daß ihm ein Härlein von dem Menschen zukomme. Den Gottlosen besitzt er geistlich. Die herrschende Sünde ist das Haus, darinn er wohnet, von dem kann er sagen, dieser ist mein eigen. Leiblich besessen seyn, ist ein großer Jammer, geistlich besessen ist ein größerer. Fürchtest du dich nun vor dem Teufel, so fürchte dich vielmehr vor der Sünde. Ohne Stachel kann die Biene nicht schaden, und ohne Sünde der Teufel nicht. **Wer das höllische Feuer fürchtet, der fürchtet sich nicht zu sündigen, sondern zu brennen; der aber fürchtet sich zu sündigen, der die Sünde selbst, wie das höllische Feuer fürchtet,** spricht Augustinus. Ich will dem Tenfel so feind seyn als der Sünde, doch der Sünde noch feinder, als dem Teufel, denn die Sünde ist des Teufels Reich und Werk in mir; er muß wohl draußen bleiben, wann ihn die Sünde nicht einläßt. Der Teufel muß auch mein Bestes befördern; wir wissen, daß denen, so Gott lieben, alle Dinge, auch Tod und Teufel, zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Die Sünde aber sucht und bringt nur mein Verderben.

7.

Von Gottes Gnade gegen die gefallenen Sünder.

Feind oder Freund? — Wer bist du?

Beides hast du an der Gnade Gottes, wenn du gefallen bist. Wie du siehest, wann der Blitz einen

Baum, oder Menschen schlägt, daß er zweierlei Werke thut: Erstlich zerreißet er den Baum, und würget den Menschen geschwind dahin. Darnach kehret er das Angesicht des todten Menschen, und des Baums Bruch oder Schnitt zu sich gen Himmel. Also thut die Gnade Gottes beim Sünder. Erstlich schlägt sie ihn mit Mosis Fluch, als mit einem Blitz darnieder, kündigt ihm an die Verdammniß, und übergibt ihn dem Tod; daher kommt das Schrekken, Seufzen, Weinen und Klagen in der Buße, daß das Herz vor Angst und Unmuth gleichsam wird zerrissen, wie die Juden in großem Leid ihre Kleider zerreißen. Denn die Buß, die sich mit friedlichen Gedanken übet, ist Heuchelei: Es muß ein großer Ernst und Wehthuung da seyn, Joel 2, 13. soll das Fle sch gekreuziget werden. Darnach kehrt sie des erschrockenen Sünders Angesicht zu sich gen Himmel, lockt ihn mit vielen tröstlichen Verheissungen an sich, daß er kommt, an die Brust schlägt, und mit dem Zöllner seufzet, **Gott sey mir Sünder gnädig**, Luc. 18, 13. Zuvor hieß es:

Wo soll ich fliehen hin,
Weil ich beschweret bin
Mit vielen schweren Sünden;
Wo soll ich Rettung finden?
Wenn alle Welt her käme,
Mein Angst sie nicht wegnähme.

Jetzt heißt es:

O Jesu, voller Gnad,
Auf dein Gebot und Rath

Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu deiner großen Güte,
Laß du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Also hat Gott zween Stühle. Der eine heißt **Richterstuhl**, bedeckt mit der Höllen, der andere **Gnadenstuhl**, bezogen mit einem schönen Himmel. Vor dem Richterstuhl wird gehalten das **Untergericht**, vor dem Gnadenstuhl das **Obergericht**. Ich appellire vom Untergericht ans Obergericht, vom Richterstuhl an den Gnadenstuhl. Tödtet der Buchstabe, so macht der Geist lebendig, schröckt die Hölle, so tröstet der Himmel. Welch einen freundlichen Gott haben wir, der mitten im Zorn an Barmherzigkeit gedenket!

8.

Vom ernsten Gebet.

Vereinigte Kraft ist die stärkste.

Ein Schütze, wann er scharf schießen und das Ziel treffen will, thut er das eine Auge zu, damit die Kraft zu sehen im andern Auge beisammen und desto stärker sey. Wer eine Sache gar tief bedenken will, zeucht die Sinn und Gedanken von allen andern Dingen ab, zwingt sie in seiner Seelen zusammen, damit er der vorhabenden Sach desto besser nachsinnen könne. Mein Herz, wenn du mit Ernst beten willst, da gehört Kraft dazu, du zielest mit deinem Bogen, und legest deine Seufzer darauf;

sollen deine Pfeile in den Himmel dringen, und Gottes Herz verwunden, es gehöret Kraft dazu. Du gehest einen Kampf mit Gott an: soll der Sieg auf deiner Seiten bleiben, es gehöret Kraft dazu. Ach, warum zerstreuest du denn dein Herz so, trennest deine Gedanken, und lässest den einen dieser, und den andern jener Eitelkeit nacheilen? Wie kann Kraft seyn in der Zerstreuung? Ich rühme es am Pharisäer, daß er gebetet hat bei ihm selbst, Luc. 18, 11. Bleibe bei dir selbst, willst du beten, Gott will das Herz haben, nicht gebröckelt, nicht gestückelt, sondern ganz. Ehe ich anfange zu beten, sammle ich alle meine Gedanken zusammen, treibe sie in den verborgensten Winkel meines Herzens, halte sie da gleichsam gefangen, trete dann vor meinen Gott und spreche: Ach Herr, höre, dein **Knecht hat sein Herz gefunden**, 2Sam. 7, 27. Mein Herz ist bereit, daß ich lobe und bete. Im Gebet bin ich kurz, daß die Gedanken nicht ermüden, und vor der Zeit wieder ausreißen. Es ist besser wenig Worte, viel Herzens, als viel Worte, wenig Herzens. Glaube und Geist beten kurz, doch beweglich. Wann das Gebet aus ist, versiegle ich die Bitte mit einem glaubigen Amen, das gibt den wenigen Worten große Kraft. Willst du kräftig beten, so gehe hin, und thue desgleichen.

9.

Von der Beharrlichkeit im Guten und Bösen.

Werden ist gut, bleiben noch besser,
Werden ist bös, bleiben noch böser.

Damit hälts der Haufe, ich auch. Der Haufe spricht: Ein Kaufmann werden ist gut, bleiben noch besser. Wie manchem verläuft das Spiel! Reich werden ist gut, bleiben noch besser. Wie manchem zerstreuet das Unglück in einem Tage, was das Glück in vielen Jahren kaum zusammen getragen! Ein großer Mann werden ist gut, bleiben noch besser. Haman wars auch, aber wie lange? Schuldig werden ist böse, bleiben noch böser. **Der Gottlose borgt, und bezahlt nicht,** Ps. 37, 21. In Unglimpf gerathen ist böse, bleiben noch böser. Ein guter Nam ist so köstlich als das Leben. Wer ihn verlieret, ist bürgerlich todt. Ich sprech: **Ein Christ werden ist gut, bleiben noch besser.** Ach, wie mancher ist abgefallen. Laß deine erste Sorge seyn, daß du was Gutes werdest; deine andere, daß du bleiben mögest, was du gutes worden bist. Sorge, Sorge muß da seyn. Du gehest auf einem schlüpfrigen Wege, und trägest deinen Schatz in irdischen Gefäßen, (2Kor. 4. 7.) wie leicht magst du gleiten, das Krüglein zerbrechen, den Balsam verschütten. Ach wie viel sind deiner Feinde, und wie mächtig sind sie! Satan speiet Feuer, und versucht

an dir seine Tausendkünste. Die Welt ärgert dich mit tausend bösen Exempeln. Fleisch und Blut hat auch sein Lockpfeiflein, das man gern spielen höret. Ich rathe dir, wache und bete. Dieß Eine verloren, alles verloren. Was hilfts mir, daß ich ein Christ geworden bin, wenn ichs nicht bleibe? Besser nie geworden, als nicht geblieben. Ueber einen Heiden wird ein erträglicher Gericht ergehen, als über einen abgefallenen Christen. **Drum, mein Gott, hilf mir doch sorgen, daß ich behalte, was ich habe!** Noch eins sag ich: **Gottlos werden ist bös, bleiben noch böser.** Von dem höchsten Gut abfallen, ist ja bös genug. Mit dem höchsten Gut nimmer wieder vereinigt werden, ist noch viel ärger. Du hast gesündiget; ich trage Mitleiden mit dir. Fehlen ist menschlich. Bin ich doch dem Fall so nahe, als du. Daß ich stehe, macht Gottes Hand. Ich biete dir die Hand, und will dich wiederum aus der Grube ziehen, darein du gefallen bist. Du willst nicht, ich kann kein Mitleid länger mit dir tragen. In Sünden verharren wollen, ist teuflisch. Das Werden verdammt dich nicht, sondern das Bleiben. **Ach mein Gott, laß mich nicht fallen, und so ich falle, reiche mir deine Gnadenhand aus der Höhe, und richte mich wieder auf.**

10.

Von dem seligen Zustand der Kinder Gottes auf Erden.

Zween Himmel auf Erden. Ists nicht genug?

Es ist nicht so gar wohl geredet, wann einer spricht, Gott kann nicht zween Himmel geben. **Die Welt hat ihren Himmel auf Erden, ein Christ seine Hölle.** Hat denn Gott nur einen Segen? Ist denn Gott so arm worden, daß er nicht sowohl seinen Kindern, als den Weltkindern kann Reichthum zuwerfen? Sind denn die Weltkinder allein in Würden und Wohllüsten? Nein. Gott ist ein reicher Mann, das wissen wir; der reiche Mann ist unser Vater, das glauben wir; er lässets seinen Kindern nicht allzeit übel gehen, das sehen wir. Ich sage: **Die Welt hat nicht einen, ein Christ hat zween Himmel.** Wo der Himmel ist, da muß Freude seyn. Wann ist ein Weltkind wohl recht fröhlich? Lachen und fröhlich seyn ist nicht einerlei: Bei manchem weint das Herz, wann der Mund voll Lachens ist. Das Herz ist unten geschlossen, oben geöffnet; was nicht aus der Höhe kommt, bringt ihm keine Freude. Ist der volle niedliche Tisch des Weltmenschen Himmel? Wann er krank ist, und nicht essen kann, was hat er dann für einen Himmel? Ist Gewalt, Ehr und Herrlichkeit sein Himmel, muß er stets in Furcht leben, daß er aus dem Himmel in die Hölle, aus der Eh-

ren in die Schande mit Haman fallen werde. Die Furcht ist ihm schon Hölle genug. Ist der Goldkasten sein Himmel? Ach, ein schlechter Himmel, der sich der Motten und Diebe nicht erwehren kann. Und wo bleibt sein Himmel, wann er alles lassen muß? Ich begehre um des Gottlosen Himmel nicht ein Flitterlein zu geben. Seine Seele ist eine leibhafte Hölle, darinn so mancher Teufel wohnet, als Sünde herrschet. Sein Leib ist nicht viel besser; denn auf einem jeden Beinlein und Aderlein hat er einen Teufel sitzen, nur daß mans nicht siehet. Fahr wohl mit deinem Himmel. Ich bin mit mehreren und besseren Himmeln versorget. Einen hab ich, den andern hoff ich. Hienieden ist mein Herz mein Himmel. Wo Gott mit seiner Gnade wohnt, da muß der Himmel seyn, Esaj. 57, 15. Geht Gott mit mir ins Grab, so ist das Grab mein Himmel. Fährt er mit mir in die Hölle, so ist die Hölle mein Himmel. Gott aber wohnt durch den Glauben in meinem Herzen. Eph. 3, 17. Ich bin schon sammt Christo in das himmlische Wesen gesetzt, Eph. 2, 6. Ich hab einen himmlischen Geist, das Pfand meines Erbes. Ich hab eine himmlische Speise, das Brod des Lebens, das verborgene Manna, Joh. 6. Ich hab himmlische Aufwärter, die heiligen Engel, die mich auf den Händen tragen, Ps. 91, 12. Ich habe eine himmlische Kleidung, bin angethan mit der Sonnen der Gerechtigkeit. Ich habe einen himmlischen Bräutigam, Jesum. Ich schmecke schon die

Kräfte des Himmels, und fällt mir ein süß Tröpflein nach dem andern ins Herz. Ich sammle mir täglich Schätze im Himmel, Matth. 6, 20. Ja, was noch mehr ist, ich hab nicht nur mein Herz, sondern auch meinen Fuß im Himmel, Phil. 3, 20. Willst du noch leugnen, daß ein Kind Gottes seinen Himmel auf Erden habe? Von der Höllen weiß ich nicht. Bestreiten mich die Höllenpforten, sie mögen mich doch nicht überwältigen. Ich zertrete alle höllische Feinde durch die Kraft Gottes. Ficht mich Höllenangst an, ich halte sie für lauter Himmelslust. Vom Himmel kommt sie. Kann auch Angst vom Himmel kommen? Gott ist bei mir drinn, und versüßet sie mir mit himmlischem Trost. Doch eine Hölle habe ich hienieden, die heißt Sünde. So peinlich den Verdammten der Höllen Schmerz, so peinlich ist mir die Sünde. Ich seufze täglich mit Paulo: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Röm. 7, 24. Ach wann wird die Zeit doch kommen, daß ich den befleckten Rock meines Fleisches abziehen, und in weißen Kleidern prangen werde; Offenb. 7, 9. Auf das Stündlein wart ich stündlich, das Stündlein wünsch ich augenblicklich, es bringt mir meinen Himmel mit. Gott helf!

11.

Vom rechten Brauch der Zeit.

„Herr, diese Zeit ist mein und dein!"

Sang jene Nonn im Chor. Es mag so seyn.

Ich stimm mit an: „**Herr, diese Zeit ist mein und dein.**" Welt, du bist ausgeschlossen. Soll ich dir dienen? Ich habe keine Zeit dazu. Die Zeit ist mein und meines Gottes. Was ist flüchtiger, als die Zeit? Ihr End ist Ewigkeit. Hab ich wohl gedient, so ist das Ende gut. Böser Dienst, böses Ende. Ich diene Gott, so ist meine Ewigkeit im Himmel, dien ich dir, so ist sie in der Höllen. Wem sollte noch gelüsten, dir zu dienen? Weißt du, was mich am höchsten gereuet? Daß ich so manch Stündlein meinem Gott entwandt, und in deinem Dienst zugebracht. Ach könnt ichs mit heißen Thränen wieder an mich kaufen! Gold und Silber hab ich nicht. Bist du mir doch gram? Höre noch eins. Die Nonne hat nicht recht gesungen. Mein ist die Zeit nicht, sondern meines Gottes. Kein Blick steht in meinen Händen. Heut soll ich dir dienen? Der Tag gehört Gott zu. **Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht,** Ebr. 3, 7. 8. Willst du bis morgen warten? Wer weiß, wo ich morgen bin? Heut tret ich auf den Stein, morgen deckt vielleicht der Stein mein Bein. Und wann du gleich noch so geduldig wärest, bin ich doch so mißgünstig, daß ich dir kein Stündlein gönne; alle Tage gehören meinem Gott zu. **Ermahnet euch selbst alle Tage, so lang es heute heißt, daß niemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde,** v. 13. Welt, die Zeit ist nicht mein, ich kann dir nicht dienen, frage

meinen Gott darum, ob er mir Urlaub geben wolle. Wo nicht, so laß mich zufrieden.

12.

Vom freudigen Muth der Christen.

Gewagt, gewonnen.

Damit hälts die Welt. Der Gottlose sündigt frisch hin, wagts auf Gottes Barmherzigkeit. Wie manches Spiel nimmt man vor unter dem Hütlein göttlicher Gnaden. Ich wags nicht mit, der Gewinn ist schlecht. Wer auf Gnad sündigt, kriegt Ungnad und Zorn zum Lohn. Wer auf Gnad sündigt, der sündigt doppelt. Wärs doch genug, daß er seine Seele wagt, was darf er Gottes Gnade mit aufs Spiel setzen? Gottes Gnad ist nicht eine Hegerin, sondern Heberin der Sünden. Sonsten leb ichs mit, **gewagt gewonnen.** Von einem verzagten Christen halt ich nichts. Christen müssen kämpfen, Kämpfer müssen muthig seyn. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. Welt, willst du dran? Frisch fort! Ich wag es. Ist kein Gewinn zu hoffen, so ist auch kein Verlust zu fürchten; du g i b st mir nichts, du n i m m st mir nichts: du hast nichts, was kannst du geben? Ich habe nichts, was kannst du mir nehmen? Was wir beide haben, ist Gottes, der gibts, der nimmts, wem er will, sein Name sey gelobet! Teufel, hast du das Herz? Komm an. Groß ist deine Macht, meine noch größer. Allmacht geht

über Macht. Du bist ein Löwe, aber angebunden: Brüllen kannst du wohl, nicht verschlingen. Du bist ein Hund, aber an der Ketten; bellen kannst du wohl, beißen nicht. Du gehest bei Schaaren, und zeuchst einen großen Bienenschwarm hinter dir her. Derer, die mit dir sind, sind noch mehr als die wider mich sind, 2Kön. 6, v. 16. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausend Teufeln, die sich umher wider mich lagern, Ps. 3, 7. **Sie umgeben mich wie Bienen, aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen**, Ps. 118, 12. Du bist böse; was acht ich böse seyn, wenn man nicht schaden kann? dein Kopf ist hin, deine Macht ist hin. Sey bös immerhin, was frag ich darnach: Du bist listig, verlässest dich auf deine Tausendkünste? Weisheit geht über List. Kennest du den Mann wohl, **in welchem die Schätze der Weisheit verborgen sind**? Kol. 2, 3. Der ist mir von Gott zur Weisheit gemacht, 1Kor. 1, 30. Tod, willst du auch dran? Ich wags, ach, mit dir am allerliebsten! Dich kenne ich wohl, dich setze ich bei mir an die Tafel, dich beherberge ich in meinem Bette, mit dir rede ich, wann ich allein bin, mit dir erlustige ich mich in meinem Garten. Ich bin des Sterbens wohl gewohnt, weil ich alle Tage sterbe. Du thust mir nichts. Heißt du bitter? Ich nenne dich süße. Heißt du schrecklich? Ich nenne dich lieblich. Heißt du keine Lust? ich nenne dich meine Lust. Heißt du „schaff ab"? Ich nenne dich „willkommen!"

Heißt du Tod? Ich nenne dich Leben. Heißt du „schone nicht.“ Warum sollt ich denn bitten, daß du mein schonest? Bin ich doch nicht besser als andere Menschen. Was nimmst du mir? Das Leben? Nimm immer hin. **Wenns köstlich gewesen, so ists Mühe und Arbeit gewesen,** Ps. 90, 10. Den Leib? Ich danke dir, daß du mich erlöset von dem Leibe dieses Todes. Was nimmst du den Meinigen? Ist denn Gott nicht mehr als ich bin? Mit dir gewagt, heißt viel gewonnen. Du setzest aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Leid in die Freud. **Sterben ist mein Gewinn,** Phil. 1, 21. Sollts denn mit Gott auch gelten? Ey nur dran, da gewinnt man das meiste. Du schreckst mich nicht, mein Gott, ich finde doch endlich, was ich finden soll, ein holdselig Angesicht unter der Larven, ein Vaterherz unter der Löwenhaut, du stellest dich anders als du bist. Du polterst und lärmest, daß du deinem Kindlein ein Schrecken einjagest. Fällt dann ein Thränlein vor dir nieder, so trittst du zu, hebst es auf, umfassest dein Kind, und küssest es. Endlich gehts auf einen Segen aus. **Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn,** 1 Mos. 32, 26.

13.

Von der rechten Zeit der Buße.

Dem Teufel Wein, und Gott die Hefen.

Ist das recht? Dem Teufel das Gerade, und Gott das Hinkende, ist das recht? Dem Teufel das

Gesunde, und Gott das Kranke, ist das recht? Dem Teufel das Frischblühende, und Gott das Verwelkte, ist das recht? Dem Teufel das Gewisse, und Gott das Ungewisse, ist das recht? Dem Teufel deine gesunde blühende Jugend, und Gott dein hinkendes, lahmes, faules, krankes, verschrumpftes Alter, ist das recht? Willst du aufs graue Haar deine Gottesfurcht sparen? Wer weiß, ob du den Tag erlebest, daß dir ein graues Haar wächst? Im Alter hinkt und stinkt alles, Frömmigkeit mit. Weißt du nicht, daß der verflucht ist, der dem Herrn ein Lahmes und Krankes opfert, da er ein Gesundes und Tüchtiges hat? Mal. 1, 13. 14. Wer ist dein Freund, Gott oder der Teufel? Dem Freund gehöret das Beste. Wer gibt dir das Beste, Gott oder der Teufel? Und welches ist das Beste, der Himmel oder die Hölle? Wie murrest du, wann dir Gott nur ein klein Kreuz zuschickt, und ist dir doch so gut. Willst du geben, gib was Gutes: Was auf dem Boden liegt, ist das Geringste, und taugt nicht viel. Was sollt Gott mit den Hefen deines Alters thun? Wann du untüchtig bist, der Sünde zu dienen, kannst nicht mehr huren, buben, fressen, saufen, rechten, fechten, wuchern, geizen, wie in deinen jungen Jahren, so willst du anfangen Gott zu dienen. Der Teufel verstößt dich, Gott soll dich wieder annehmen. Was machst du aus Gott? Einen Nothknecht des Satans. Ach, ich rathe dirs: Spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich,

weil du noch sündigen kannst. Verzeuch nicht fromm zu werden, und harre nicht mit der Besserung deines Lebens bis in den Tod, Sir. 18, 22. Spann bei Zeiten an, und fahre los, du möchtest zu spät kommen, vielleicht ist das Thor vor Abend zu. Kaufe bei Zeiten, weil der Markttag da ist. Laufe bei Zeiten, weil die Schranken offen stehen. Ach, wer weiß, wie lange?

14.

Vom Gebrauch der Mittel.

Aug hinauf, Hand an.

Die Mittel, so Gott an die Hand gibt, sollen wir nicht verachten, doch auch nicht das Herz dran hängen, sondern mitten im Brauch der Mittel auf Gott sehen, der Kraft und Gedeihen gibt, daß sie wirken können, was sie wirken sollen. Ein Stücklein Brod nähret mich, aber durch Gottes Kraft. Ein Kräutlein heilet mich, aber durch Gottes Kraft. Ein wohlriechendes Blümlein erquicket mich, die Kraft ist Gottes. Ein guter Freund tröstet mich; soll der Trost haften und saften, muß Gottes Kraft dabei seyn. Drum muß es heißen: Aug hinauf, Hand an, so gehts recht. Das Aug gen Himmel, die Hand ins Faß; so ist der Bissen recht gesegnet, und schmeckt mir wohl. Das Aug gen Himmel, den Becher in die Hand, und frisch angesetzt, dann hilft die Arznei, und kommt zu Kräften. Verfluch-

te Menschen, die nur auf Mittel sehen, und nicht auf Gott, die machen aus den Mitteln einen Abgott. So oft du ein Stücklein Brod in den Mund steckst, und glaubst nicht, daß ihm Gott die Kraft gebe, dich zu sättigen, machst du das Brod zu deinem Gott. Hast du Brod, so hast du Muth, denn dein Gott lebt noch; ists Brod auf, fällt der Muth hin;. denn dein Gott, der dich nähren soll, ist todt. Ich will der Mittel brauchen, die Gott beschert, auf daß ich ihn nicht versuche; doch will ich nicht auf die Mittel mein Vertrauen setzen, auf daß ich ihn nicht verleugne. Gott kann wohl ohne Mittelhelfen, dazu ist er mächtig genug. **Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilet,** Weish. 16, 12. Aber Mittel können nicht ohne Gott helfen, dazu sind sie viel zu schwach. Sie werden essen, und nicht satt werden. Hos. 4, 10. Halt es mit Gott, das ist am sichersten.

15.

Von der Beicht und Buße.

Luc. 18, 13.

Kunst und Brunst.

Wo findet mans zusammen? Beim armen Zöllner. Fünf Kunststücklein lerne ich von ihm. Kurz ist sein Bußseufzerlein, aber wer kanns ihm von Herzen ohne viel Thränen nachsprechen? **Gott, sei mir Sünder gnädig:** Ein Kunststücklein ists,

daß er Gott und den Sünder vereinigt. Du entfernst dich von Gott durch die Sünde, trittst wieder nah zu ihm durch die Buße. Magst du auch Feuer und Stroh bei einander legen, daß das Stroh nicht anbrenne? Ist nicht Gott ein verzehrend Feuer in seinem Zorn? Sind nicht die Sünder, wie die Stoppeln? Aber das thut der Glaube. Der weiß, daß Gott nirgend lieber ist, als beim Sünder, wie der Arzt nirgends lieber ist, als beim Kranken. Noch ein Kunststücklein ist, daß er Sünde und Gnade vereinigt, die doch mit einander streiten als Feuer und Wasser. Wie reimt sich Gnade zur Sünde? Auf Sünde gehört nicht Gnade, sondern Ungnade und Zorn. Was sagt Moses dazu? Aber der Glaube gründet sich auf die Trostsprüchlein göttliches Worts, darinn den bußfertigem Sündern Gnade angekündigt wird, Ezech. 33. Matth. 11. Er macht die Zueignung auf sich, und spricht: Die Gnade, die allen bußfertigen Sündern zugesagt ist, wird auch mir bußfertigen Sünder nicht abgesagt werden. Das **dritte** Kunststücklein ist, daß er die Gnade zur Mittlerin erwählt zwischen Gott und sich, **Gott sey mir Sünder gnädig.** Gott hie, der Sünder da, die Gnade in der Mitten. Gott hat das Schwert gezuckt, der Sünder den Rücken geblößt, die Gnade fällt Gott in die Arme, und hält das Schwerdt. Gott zürnet, der Sünder weinet, die Gnade stillet und tröstet. Laß ja deine Werke nicht ins Mittel treten zwischen

Gott und dir, denn mit den Werken verdienest du den Tod. In dir findest du nichts, was mitteln könne, darum verzage nur gänzlich an dir, und hänge dich lauterlich an die Barmherzigkeit Gottes. Das vierte Kunststücklein ist, daß er die Gnade Gottes allein in Christo suchet. „Sei gnädig", sagt er, das ist, um des Messias willen, welchen du hast vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, vergib mir meine Sünde. Kein Heiliger kann dir Gnade erwerben. In Jesu allein ruhet die Gnade Gottes. Jesum ergriffen, Gottes Gnade mit ergriffen. Ach, wenn du Jesus Wunden deinem Gott zeigest, so blutet ihm sein Herz, er muß dir gnädig seyn. Darum an Jesum halte dich. Ist in dir Sünde, bei ihm ist die Gerechtigkeit. In dir der Fluch, bei ihm der Segen. In dir der Tod und die Verdammniß, bei ihm das Leben und die Seligkeit. Er kann mehr zahlen, als du schuldig bist. Ein Tröpflein seines heiligen Bluts ist kräftig genug, deine und aller Welt Sünde auszutilgen. Das letzte und beste Kunststücklein ist, daß er Beicht und Absolution in ein Seufzerlein fasset. Die Beicht ist: **Mir Sünder**, oder, **Ich armer Sünder**. Die Absolution: **Gott sei gnädig**, oder, **wirst gnädig seyn**. Rund gebeichtet, rund absolviret. Ich spreche: **Ich bin ein armer Sünder**. Was will Gott mit mir machen? Verstoßen kann er mich nicht, seine Barmherzigkeit leidets nicht, noch vie-

weniger sein Eid. Hat er doch geschworen: **So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre, und lebe,** Ezech. 33, 11. Gott muß mir antworten: **Ich bin dir gnädig.** Ach ja. Auf Erden geht Recht vor Gnad. Im Himmel geht Gnad vor Recht. Es ist noch immer Gnade bei Gott für einen armen Sünder. Gott selbst läuft dem Sünder nach, beut ihm seine Gnade an, lockt und ruft: **Kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen, denn ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen,** Jer. 3, 12. 13. Drauf wag ichs, kehre mit dem verlornen Sohn wieder zurück, und spreche: **Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße, nimm mich wieder zu Gnaden an,** Luc. 15, 18. 19. Gott wirds thun, das weiß ich.

16.

Von der Christen Freiheit.

Gefangen, und doch frei.

Deß dank ich Gott. Wehe mir, wenn meine Seele so eingesenkt wäre in diesen Körper, daß sie nicht weiter gehen könnte, als sie von ihm getragen wird, gleich etwa einer Schildkröten, die sich außer ihrem Häuslein nicht bewegen kann. Aber

Gott hat mir einen solchen Geist gegeben, der sich selbst bewegen kann, auch indem der Leib still liegt, der so geschwind und behend in seiner Bewegung ist, daß er eher von der Erde gen Himmel fahren kann, als mein Leib sich von einer Seiten zur andern wendet. Du klagest, ich bin gefangen. Deine Freiheit ist dir doch nicht benommen. Freiheit ist ein Privilegium des Willens. Der Wille hat die höchste Gewalt, zwingt alles, und kann nicht gezwungen werden. Du bist ja ein Christ, so wirst du deinen Willen Gottes Willen unterwerfen. Gottes Wille ist offenbart in seinen Werken. Was Gott thut, das will er. Ists nun sein Wille, dich gefangen zu halten, muß es auch dein Wille seyn. Ists dein Wille, so klagst du vergeblich, daß dir deine Freiheit benommen sey. Weiter: Gott wirft täglich seinen Liebesangel aus, dran steckt ein Würmlein, das heißt Himmelstrost. Ich beiß frisch an, das Würmlein schmeckt wohl. Darnach empfind ich erst, daß ich gefangen sey, gefangen, und doch frei. Wann ein Fisch recht angebissen, läßt ihn der Fischer im Wasser hin und her schwimmen, wie und wohin er will: gefangen ist er, und meint doch, er sey frei. Die Liebe Gottes ist wohl ein starkes, doch auch ein liebliches Band, bricht den Willen nicht, sondern beuget ihn. Deo servire libertas. Gott in Liebe dienen, ist die höchste Freiheit, Joh. 8, 36.

17.

Vom Verzug göttlicher Hilfe.

Morgen soll es besser werden.

Damit hab ich mich und manch traurig Herz getröstet. **Morgen soll es besser werden mit Gottes Hilfe.** Ach so bald? Ja, liebstes Herz, morgen, ob Gott will. Ich sage nicht! **Morgen sollst du ohne Kreuz seyn.** Nein! Ein jeder Tag trägt seine Plage auf dem Rücken. Ich sage: Morgen soll's besser werden. Höre!! **Des Herrn Güte ist alle Morgen neu,** Klagl. 3, 23. Bricht die Morgenröthe heran, so bricht eine neue Güte mit hervor, die neue Güte bringt neue Kraft des Geistes, die neue Kraft macht dir dein Kreuz leichter, da ist dir schon besser als gestern. So oft du eines neuen Tages Licht erblickest, denke dran, danke Gott, und sprich: **Gott lob, mir ist schon besser.** Kömmt der Morgen, und dich dünkt, die Besserung bleibe aus, laß den Muth nicht sinken, sondern sage mit David: **Meine Seele wartet auf Gott von einer Morgenwache zur andern,** Pslm. 130, 6. So muß es seyn. Auf Gott muß man warten. Wie manch Stündlein wartet Gott auf dich. Wie lang wartest du oft auf einen guten Freund. Ei so überwinde dich, und halte Gott zu Ehren auch ein paar Stündlein aus. Ich will meinem Trauren Maß setzen. Die Hilfe kömmt gewiß, wo nicht heut, doch morgen. Kömmt

Hilfe nicht, so kömmt doch Trost; kömmt Trost nicht, so kömmt doch Kraft. Der morgende Tag bleibt auch nicht aus, er kömmt, wann Gott will; Gott will, wann seine Ehre und unser Heil kann befördert werden. Er weiß wohl, wanns am besten ist. Sein Weilen ist ein Eilen. Darum will ich stilles Geistes seyn, und auf die Güte des Herrn hoffen.

„Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen."

18.

Von der Vortrefflichkeit göttlicher Gnaden.

Eins ist noth. Luc. 10, 42.

Wir Menschen sind auf viel Dings bedacht, das doch unnütz ist, und machen uns viel vergeblicher Sorgen. Aber um das Einige, das am nöthigsten, bekümmern sich wenige. Mancher sorgt, wie er reich werde, und wär doch reich genug, so er sich begnügen ließe. **Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt ihm genügen,** 1Tim. 6, 6. Ein anderer bemüht sich groß zu werden in der Welt, wäre groß genug, wenn er sich selbst wüßte zu beherrschen. **Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnet,** Sprüchw. 16, 32. Manchem ists um Glückseligkeit

zu thun, die ihm doch nicht entwerden könnte, wenn er so lebte, daß er selig stürbe. **Selig sind die Todten, die im Herrn sterben,** Off. 14, 13. Aber wer bedenkt, was zu seinem Frieden dient? Mit Gott wohl dran seyn, und einen gnädigen Gott haben, ist das beste. Um das Eine will ich mich bewerben. Ein gnädiger Gott ist mir Reichthums genug. An seiner Gnad laß ich mir genügen. Ich wünsche mir auch keine höhere Ehre, als die ich schon habe, daß ich Gottes Kind und Erbe heiße. Nach großem Glück frag ich nicht. Auf warme Luft folgt ein Donnerwetter, auf groß Glück gemeiniglich ein groß Unglück. Und wer ist glückseliger, als der einen gnädigen Gott hat? Glückselig ist der Reiche, denn er hat viel. Noch glückseliger ein Christ, denn er hat alles. Glückselig ein Wollüstiger, denn er hat den Himmel auf Erden: Noch glückseliger ein Christ, denn er hat den Himmel im Herzen. Glückselig ein Edler, der einen vornehmen Vater hat. Glückseliger ein Christ, der Gott zum Vater hat: Blitz und Donner ist meines Vaters Stimme, davor müssen auch die Edlen erschrecken. Ach, daß wir so wenig nach einem gnädigen Gott fragen! Was machts? Wir kaufen nicht gerne, was wir nicht kennen. Wenige haben Gott in seiner Güte erkannt, wenige haben seine Freundlichkeit geschmeckt. Bitte Gott, daß er dir von seiner Süße ins Herz träufle, was gilts, ob dich nicht nach ihm dürsten wird,

wie ein Hirsch nach frischem Wasser? Aber wie kann Gott eingießen, wenn du nicht zuvor ausgiesseſt? Dein Herz ist so voll Weltlüste, daß die himmlische Lust keinen Raum drinn findet. Gottes Tröstungen sind so eckel, daß sie keinen Welttrost neben sich leiden. Nimmer wird dir Gott süsse werden, ehe dir die Welt ist bitter worden. Was Gott leer findet, das füllt er; was er voll findet, das läßt er leer. **Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer.** Luc. 1,53. Ach, daß ich des Meinen nichts in mir hätte, so würde mir Gott des Seinen desto mehr geben. Geuß aus, mein Gott, und geuß ein, ich befehle dir beides.

19.

Von Gottes und der Welt Traktamenten.

Nicht zu süß, auch nicht zu sauer.

Da halt ichs mit. Allzu süß bringt Eckel, allzusauer benimmt den Anmuth, beides ist dem Appetit zuwider. Die Welt weiß hierin kein Maaß zu halten, traktiret ihre Liebhaber, entweder zu süß, oder zu sauer. Dem einen gibt sie alles, dem andern nichts. Der eine muß sie vom Ehrenthron, der andere aus dem Staube anbeten. Wann sie betrübet, ist kein Trost dabei: hingegen wann sie einmal erfreuet, muß aller Kummer zum Haus hinaus: Nimmer sieht man die Weltkinder lachen

und weinen zugleich, Gott hält einen bessern Tisch, weiß süß und sauer fein zu temperiren. Die saure Trübsal versüßet er mit Trost, daß eine Herzstärkung daraus werde, wie aus einer überzuckerten Citrone. **Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum,** 2Kor. 1, v. 5. Die süße Himmelslust versäuert er mit Furcht. Ich freue mich mit Zittern, Ps. 2, 11., denn ich weiß, daß vom dritten Himmel des Satans Engel nicht ferne wohnt, 2Kor. 12, 2. 7. Kinder Gottes können zugleich weinen und lachen. Denn sie sind als die Verführer, und doch wahrhaftig: Als die Unbekannten, und doch bekannt: Als die Sterbenden, und die doch leben: Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet: Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich: Als die Armen, aber die doch viel reich machen: Als die nichts inne haben, und doch alles haben, 2Kor. 6, 8—10. Ich will lieber bei Gott, als bei der Welt zu Tische gehen. Denn zu sauer mag ichs nicht, zu süß dients mir nicht. Gott richtets so zu, daß es mir allweg nützt, obs gleich nicht allweg schmeckt. Der Welt muß ich den Tisch zu theuer bezahlen: In den Apfel gebissen, das Paradies verloren. Gott nimmt mit einem Deo gratias *) vorlieb. Ein Kluger hält das Seine zu Rath.

---

*) Dank Gott! (Danksagung.)

20.

Von der göttlichen Traurigkeit und der weltlichen Lustigkeit.

„Lust hin, Lust her!“

Sagte jener, da er ohne seinen Dank sollte lustig seyn. Das **hin und her** liegt mir immer in den Gedanken. Die Welt mahnet mich an zur Lustigkeit. — Mir schmeckt der Braten nicht. **Lust hin, Lust her.** Woher kommt der Welt Lustigkeit? Aus dem Fleisch. Wohin führt sie? In die Hölle. Mir grauet, Welt, vor deiner Lustigkeit, als vor der Höllen. Wo sind sie, die vormals so lustig waren, und sangen: **Wohl her nun, und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, laßt uns die Maienblumen nicht versäumen. Laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen, ehe sie welk werden. Unser keiner laß ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind; wir haben doch nicht mehr davon, denn das,** Weish. 2, 6—9. Ach, ich sage mit Thränen: In der Höllen. Wie hat sich die Lustigkeit des reichen Schlemmers in höllische Pein und Qual verwandelt! Luc. 16, 19. Ich wähle, was vom Himmel kommt, und zum Himmel führt, **die göttliche Traurigkeit, die da wirket zur Seligkeit ei-**

ne **Reue, die Niemand gereuet,** 2Kor. 7, 10. Besser in Gott traurig, als in der Welt fröhlich. Lieber mit Jesu geweinet, als mit der Welt gelacht. Beim Lachen wird man Jesum nicht finden. Wo liesest du, daß er gelacht habe? Den Thränen aber ist er sehr nahe. Weint Maria, so weint Jesus mit. Der Welt Lachen endigt sich in Heulen. **Wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen,** Luc. 6, 25. Aus der Christen Thränen aber muß Freude wachsen; so manch Thränenkörnlein, so manche Freudengarbe. **Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, sie gehen hin, und weinen, und tragen edlen Saamen, und kommen mit Freuden, und bringen ihre Garben,** Ps. 126. 5. 6. Nichts find ich auf Erden, was mich lustig machen, viel aber, das mich betrüben kann. Sehe ich über mich, erblicke ich zwar mein Vaterland mit Freuden, betrübe mich aber, daß ich Armer noch nicht daheim bin, sondern allhier im Elend herum wallen muß. Sehe ich unter mich, so schreckt mich die Hölle. Sehe ich zurück, so folgt mir auf dem Fuße nach die Menge meiner Sünden, so ich mein Lebtag begangen; so mancher Sünden ich mich erinnere, so manche Last habe ich auf meinem Herzen, so manche Pfeile verwunden mich. Sehe ich vor mich, wer weiß, was noch für Jammer auf mich wartet? Sehe ich um mich, der Greuel sind allenthalben viel, darüber ich seufzen muß.

Schau ich dann in mich selbst hinein, hilf Gott! welch ein Greuel der Verwüstung liegt im Grunde verborgen. Ach, das betrübt mich. Die Zähren fließen. Ein Tröpflein schlägt das andere. Je tiefer ich grabe, je mehr Wasser ich finde. **Drum Lust hin, Lust her**, wer könnte noch lustig seyn? Doch sollst du gleichwohl nicht meinen, daß ich nimmer lustig sey. Ich habe einen gnädigen Gott, das erfreuet mich, läßt der seine Himmelströpflein mir ins Herz fallen, wird die Freude vermehrt. Ich habe ein gut Gewissen, das macht ein fröhlich Herz; **ein fröhlich Herz macht das Leben lustig**, Sprüchw. 17, 22. Ich hab ein Erb im Himmel, des freu ich mich in Hoffnung, Röm. 12, 12. Der Welt Lustigkeit hat ein Ende, wann Trübsal ihren Anfang nimmt. Meine Lustigkeit besteht auch im Kreuz. Denn nimmer schmeckt mir Gott süßer als im Kreuz, wann alles bitter worden. Welt, bleibe, die du bist, ich bleib, der ich bin. Meine Lust wird dir nicht, deiner Lust begehr ich nicht.

21.

Von der Beschaffenheit des Christenthums.

Aller guten Ding sind drei.

Auf drei Wörtlein muß ein Christ Tag und Nacht studiren. Sie heißen: **wollen, werden, seyn.** Was **willst** du? Ein Christ seyn. Was

wirst du? Ein Christ. Was bist du? Ein Christ. Das „wollen" ist der **Anfangenden**, „werden" der **Wachsenden**, „seyn" der **Vollkommenen**. Wollen ist **schwer**, denn ein guter Vorsatz hat viel Feinde. Werden noch **schwerer**: indem man einen Berg hinan klettert, fällt man oft herab; der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Seyn das **allerschwereste**, und wird von niemand in dieser Sterblichkeit erreicht. Ich kann nicht sagen: „**Ich bin ein Christ**" Denn ich fühle noch im Fleisch die Sünde, Röm. 7., die wider Christum ist. Gern wollen ein Christ seyn, thuts ihm auch nicht allein. Wie mancher wollte gern reich seyn, und bemüht sich doch nicht darum. Wenn das Wollen ins Werden gehet, so lob ichs. Ich wollt gern ein guter Christ seyn, und werde es auch, ich werde von Tag zu Tag frömmer und besser, demüthiger und sanfmüthiger. Aber die Wenigsten denken aufs Werden. Die Meisten heucheln ihnen selbst, und sind zufrieden mit dem Wollen. **Nimmt doch Gott den Willen für das Werk**, sprechen sie. Recht so, aber wenn der Wille sich bemühet ins Werk zu gehen, und das Werden zu befördern. Kann ich nicht seyn, der ich seyn sollte, will ich doch durch Gottes Gnade werden, der ich werden sollte, wollte ichs doch gerne werden, und thut mir wehe, daß ichs nicht dazu bringe. Ich weiß, das wird meinem Gott auch gefallen. Es heißt ja nicht, **der Knecht**, der seines **Herrn**

Willen weiß, und thut ihn nicht; sondern der ihn weiß, und hat sich nicht bereitet, daß er darnach thäte, wird viele Streiche leiden müssen, Luc. 12, 47. Ach, Herr! ich bin bereit; **deinen Willen, mein Gott, thue ich gerne,** Ps. 40, 9. Der du hast das Wollen gewirket, schaffe in mir das Thun nach deinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13.

22.

Von der Gewissens-Prüfung.

O Furcht! O Graus!

Du zitterst? Ich auch. Vor dem Teufel? Ich nicht. Was kann mir der Teufel thun? Er sperret den Schlund auf, muß mich doch nicht verschlingen; er geht um mich her, hat doch das Herz nicht, daß er zu mir eingehen darf wider meinen Willen: Er wirft Feuer, ich lösch es aus mit dem Schild des Glaubens. Er beißet mich nicht, ich hab einen mächtigen Schutz. Aber weißt du, wovor ich erzittere? ich will dirs sagen. Taulerus spricht an einem Ort: „**Ich für meine Person sag ohne Scheu, wer nicht zum wenigsten alle Tage einmal nach allen Kräften sich kehrt zu dem Grund seiner Seelen und Gewissens, derselbe lebt noch nicht, wie ein frommer Christ leben soll.**" Ach wie manchen Abend bin ich ins Bett gestiegen, und bin

nicht zuvor hinabgestiegen in die Tiefe meines Herzens, daß ich mein Wesen durchforscht, und mich gründlich geprüft hätte. So oft ist das Bett meine Hölle gewesen, und hab doch sanft darin geruhet. (Sag noch, daß kein sanft ruhen in der Höllen sey.) Hätte mich Gott in der Nacht vor Gericht gezogen, wie wäre ich gefahren? Wie er mich findet, so richtet er mich. Vielleicht hat dazumal ein Mörder bei mir geschlafen, vielleicht ein Dieb, ja vielleicht ein Teufel. Ich erschrecke, wann ich dran gedenke. Gottes Langmuth und lautere Barmherzigkeit ists, daß ich so oft der Höllen bin entronnen; Hinfort muß ich klüger seyn. Alle Stunden sind nicht gleich. Herz, den Bund mach ich heute mit dir: Ich will nie zu Bette gehen, ich habe denn beschaut, wie du aussiehest. Bist du ein Mörder? bei mir sollst du nicht schlafen; trenne dich vom Mörder, so sollst du mit mir zu Bette gehen. Hast du was Uebels im Sinn gehabt, verhehl es nicht, Gott kennt dich doch. Rund gebeichtet, rund absolvirt! Sprich mit David: **Ich habe gesündiget wider den Herrn**, 2. Sam. 12, 13. So wird dir der Herr antworten: **Ich habe deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben.** Was willst du dich lang mit der Sünde beißen? Wirf sie hin auf Jesum, laß sie da ihr Recht suchen, hat sie etwas zu sagen. Sprich du: **Ich wills nicht mehr thun.** Das ist die beste Buße.

23.

Vom Trost im Kreuz.

„Woher? wohin?“

So red ich mein Kreuz an, wann mir bange wird. Woher kommst du? Vom Himmel. Sey mir willkommen, du bist ein Engel Gottes. Wo führst du hin? Zum Himmel. Ach nimm mich mit, du edler Himmelswagen! Mich wunderts, daß die Menschen vor dem Kreuz so erschrecken. Aber was machts? Sie meinen, ihr Kreuz komm' aus der Höllen, vom Teufel und bösen Menschen, und führe auch hinab zur Höllen. Nein, liebste Seele, dein Kreuz kommt vom Himmel. Könntest du die Hand sehen, die dich schlägt, du würdest sie küssen, sie ist Gottes Vaterhand. Dein Kreuz führt zum Himmel. Könntest du die Krone sehen, die den Kreuzträgern im Himmel beigelegt ist, mit Freuden würdest du tragen all dein Leiden. Will dich niemand haben, liebes Kreuz, komm nur zu mir. Ich weiß, wer dich gesandt hat: mein Gott, von dem nichts Böses kommen kann; mein Schöpfer, der mich nicht verderben kann; mein allerliebster Vater, ders mit seinem Kinde nicht böse meinen oder machen kann. Ich weiß, was du mitbringest: einen gnädigen Gott; habe ich d e n, was will ich mehr? Ich kenne dich wohl, du schreckest mich nicht: Dein Drücken ist ein Erquicken, dein Belästigen ein Erlustigen, dein Stachel ist voll süssen Honigs, dein Betrüben ist voll

süssen Trosts. Ich weiß auch wohl, wo du mit mir hingedenkest. In den Himmel, ach! in den Himmel. Wo wollt ich lieber seyn? Nun so mach fort, ich warte dein, ein lieber Gast sollst du mir seyn. Kreuz, komm doch bald, daß ich meinen Kampf vollende, die Kron ist schon geflochten. **Kreuz ist der Weg zum Himmel.** *)

24.

Von Wiedererlangung der Gnade Gottes.

Geboren mit Freuden, angeschauet mit Schmerzen.

Rathe, was ist das? — **Die Sünde.** Sünde ist süß im Anfang, am Ende bitter. Mit Lust gesündiget, mit Pein gebüßet. Petro schmeckte der Sündenapfel so süß, daß er einen Biß nach dem andern hinein that. Aber was folgete drauf? Bitteres Weinen, Matth. 26, 75. Mit Lust ging der ungerathene Sohn aus seines Vaters Haus, mit Schmerzen kam er wieder, Luc. 15, 18. Bedenke das Ende. Je größer Lust im Anfang, je größer Schmerz am Ende. **Geboren mit Schmerzen, angeschauet mit Freuden.** Was ist denn das? **Die Gnade Gottes.** Durch wahre Buße kommt man wieder zu Gnaden. Wie sauer aber gehts in der Buße daher! Schaue H i s k i a s, wie girret und

*) Sic itur ad astra per ardua.

winselter, Esa. 38, 14. Schaue David, wie kläglich thut er in seinen Bußpsalmen! Schaue die große Sünderin Maria, sind nicht ihre Augen Thränenquellen? Luc. 7, 38. Schaue den Zöllner, wie voll Angst ist sein Herz! kann er doch kaum die fünf Wörtlein heraus klopfen: **Gott, sey mir Sünder gnädig!** Luc. 18, 13. Im Lachen verlieret man einen gnädigen Gott, in den Thränen findet man ihn wieder. Keiner bekommt den Zucker göttlicher Gnaden zu schmecken, er habe denn zuvor in die Myrrhe der Buße gebissen. Dann erfreut die Gnade am höchsten, wenn sie mit vielen Thränen gesucht, und nach heißer Angst erst gefunden ist. Wann vorher im niedrigen Ton geht, was Hiskias winselt: **Siehe, um Trost war mir sehr bange,** Esa. 38, 17. Oder: **Bitter, bitter gings mit mir daher, wann ich an Frieden gedachte;** so mag man im höhern Ton nachsingen: **Du aber hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe.** Mit Trauern angestimmt: **Ich bin so müde von Seufzen, und schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager, meine Gestalt ist verfallen vor Trauern, und ist alt worden, denn ich allenthalben geängstiget werde,** Psal. 6, 7. 8. Mit Freuden ausgehalten: **Der Herr höret mein Weinen, der Herr höret mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr an,** v. 9. 10. Soll eins seyn, will ich lieber im nassen Wetter säen,

und im trocknen ernten, als im trocknen säen, und im nassen ernten.

25.

Von der Heuchelei.

Gesehen, und doch nicht gekannt.

Ach, wie ist die Welt so voll **Heuchler!** Wer siehet sie? Ich und du. Wer kennt sie? Gott allein. Vor Menschen kann man den Schalk bergen, vor Gott nicht. Menschen sehen auf den Schein der Werke. Gott auf den Grund des Herzens. Doch höre, ich will dir weisen, wo der Heuchler zu finden. Nicht in den Haaren, auch nicht im Rock. Denn die Platten- und Kappenträger sind die ärgsten Schälke; sondern im Herzen. **Ein jeder,** sagt Lutherus, **trägt einen ungeschornen Mönch im** Busen. Ist wohl geredt. **Und ein jeder trägt einen Pharisäer im Herzen.** Was suchest du den Pharisäer in Jerusalem? Er ist dir so nahe, als du dir selber bist; Merk eins: **Wo sich der Mensch verlieret, da findet sich gewiß der Heuchler.** Wie sagt jener Pharisäer? **Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen,** Luk. 18, 11. Erkennst du auch das, was menschliches an dir ist? Fehlen ist menschlich; erkennst du auch, daß du ein Sünder bist, und fehlen kannst? Wer sich ausnimmt aus der Zahl der Sünder, der nimmt sich aus der Zahl der Menschen. **Denn es ist kein Mensch auf Erden, der**

Gutes thue und nicht sündige, Pred. 7, 21. **Hie ist kein Unterschied, wir sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen,** Röm. 3, 23. Kein Mensch ist besser als der andere; hältst du dich für einen Heiligen, so bist du gewiß ein Heuchler. Merk noch eins: **Wo Gott und der Teufel eins sind, da ist gewiß ein Heuchler.** Gott ist ein Richter. **Der Herr ist es, der mich richtet,** 1 Kor. 4, 4. Der Teufel ist ein Ankläger. **Er verklagt die Frommen Tag und Nacht vor Gott,** Off. 12, 10. Jener Pharisäer war des Zöllners Richter und Ankläger, Gott und Teufel. Du unterstehest dich, den Nächsten zu richten; sag mir, kennest du auch seines Herzens Grund? Sprichst du nein: warum richtest du dann? Wer hat dich heißen richten ohne Grund? Sprichst du ja, so machst du dich selbst zum Gott. Die Ehre hat Gott bisher allein gehabt, daß er Herzen und Nieren prüfet, Ps. 7, 10. Jer. 17, 10. Du verklagest deinen Nächsten bei Gott, sage mir, was bewegt dich? Die Liebe kanns nicht thun, denn die ist mitleidig, und deckt zu der Sünden Menge, will vielmehr, daß Gott schone, als strafe. Thuts der Haß und Neid? Woher kommt der? Vom Teufel. Ein Mensch, der seinem Nächsten die Seligkeit nicht gönnet, ist ein Teufel. Ist denn Gott und der Teufel in dir eins worden? so bist du der ärgste Heuchler unter der Sonnen. Darnach prüfe dich, mein Christ, und so noch ein Schalk in

dir steckt, befleißige dich, denselben gründlich zu erkennen, innig zu empfinden, eifrig zu bestreiten, tapfer zu übermannen. Gott helfe dir!

26.

Von der Schwachheit des Glaubens.

Ein Fünklein ist auch Feuer.

Versuchs nur, leg Kohlen zu, blas drein, obs nicht Feuer geben werde. Ein schwacher Glaub ist auch ein Glaub. Der Glaub ist nicht allzeit eine brennende Fackel, sondern oft nur ein glimmendes Kerzlein. Das Kerzlein leuchtet sowohl, als die Fackel, obgleich nicht so helle. Der Glaub ist das Aug, damit wir Jesum ansehen. Ein blödes Aug ist auch ein Aug, ein weinendes Aug ist auch ein Aug. Du sitzest in Thränen, und klagest: Ach, wie ist mir so herzlich bange, daß ich nicht glauben kann; ach, daß ich doch glauben könnte! Mein theuerstes Herz, auch der glaubt, der sein vermeintes Nichtglauben herzlich beweint, denn solche Thränen zeugen vom Verlangen nach dem Glauben. Gern wollen glauben heißt vor Gott geglaubt. Gott wirkt in uns sowohl das Wollen als Vollbringen, darum kann er jenes so wenig als dieses verschmähen. Der Glaub ist die Hand, damit wir Jesum ergreifen. Eine bebende Hand ist auch eine Hand. Auch der glaubt, dem das Herz im Leibe bebt, wann er zugreifen, und Jesum fassen soll. Du sprichst

oft: O wie kann ich mich der Wunden Jesu getrösten, und ich erzittere, wann ich an meine große Sünde gedenke, ich bin des Trosts nicht werth! Das heißt doch geglaubet, und Jesum mit bebender Hand ergriffen. Der Glaub ist die Zunge, damit wir schmecken, wie freundlich der Herr ist. Eine am Schmack geschwächte Zunge ist auch eine Zunge. Auch dann glauben wir, wann wir kein Tröpflein Trostes schmecken. Denn unser Glaube gründet sich nicht auf unser Fühlen, sondern auf Gottes Verheißen. Der Glaub ist der Fuß, so uns zu Jesu trägt. Ein kranker Fuß ist auch ein Fuß: Wer langsam kommt, kommt auch. Ein Christ muß in seinem Glauben nicht sehen auf wie, sondern was. Was hält dein Glaub? Jesum. Wie hält er ihn? Schwächlich. Liegt nichts dran, wann er nur Jesum hält. Gott hat die Seligkeit gelegt nicht in deinen Griff, sondern in den Ergriffenen, welcher ist Christus. Es ist eine doppelte Hand, die mir zum Himmel hilft: Meine Glaubenshand ergreift Jesum, und hält sich an sein Verdienst; Jesus Gnadenhand ergreift mich, und kommt meiner Schwachheit zu Hülfe. Mein Ergreifen und Halten ist leichtlich wieder losgemacht, sein Ergreifen und Halten ist desto vester. Also bin ich auf einmal zugleich schwach in mir, stark in meinem Jesu.

27.

Vom Amt der Prediger.

Wer bist du?

Ich bin eine Stimme eines Rufers, spricht der Täufer, Joh. 1, 23. Ich auch. Des Tags bin ich eine Stimme des rufenden Gottes. Gott ruft durch mich bald hart, bald linde, bald süß, bald sauer. Bald lockt und tröstet, bald schröckt und dräuet er. Ich laß mirs sauer genug werden, und ruf aus allen Kräften. Meine Thränen rufen, hab ich doch nicht abgelassen, mit Thränen zu ermahnen. Meine Schweißtropfen rufen, ach könnt die Kanzel reden! Meine Blutstropfen rufen, wie oft siehest du im Eifer das Blut unter Augen! Wollte Gott, daß meine Stimme ein Echo nach sich lassen möchte, und die Seelen so nachruften, als Gott vorruft! Ach höre, weil Gott ruft, und nimms zu Herzen, er möchte des Rufens bald müde werden. Des Nachts bin ich eine Stimme der rufenden Kirchen, und trage Gott in meinem Gebet die Noth der Seelen vor. Das weis, der alles weis. Ich rufe aus der Tiefe meines Herzens. Meine Thränen rufen: Ach Herr, hilf! das Blut in meinen Adern ruft, ach Herr, wann willst du gnädig seyn? Sey gnädig deinem Volk, das du, Herr, erlöset hast. Oft prallet die Stimm zurück mit einem unfreundlichen Widerhall: Gott will nicht hören, weil du nicht hören willst; das betrübet. Oft folget

der Stimm ein lieblicher Nachschall: Ach Herr, wann willst du gnädig seyn? „will gnädig seyn,“ das erquicket. Dein Werk soll seyn, der du ein Diener Christi bist, daß du lehrest und betest.

28.

Von der Flüchtigkeit des Lebens.

Zwischen Leben und Tod ist nur ein kleiner Schritt.

Wie heißt er? Augenblick. In einem Augenblick fallen wir aus dem Einen ins Andere. Im Augenblick lebendig, im Augenblick todt. Die Menschen machen ihre Rechnung auf sehr lange Schritte, der eine auf 50, der andere auf 60, der dritte auf 70, ja wohl gar auf 100 Jahre. Lange Schritte sind gefährlich, und glücken nicht allzeit. Wie viel Gefahr ist beim langen Leben, und wie wenig Glücks? Je länger du lebest, je länger sündigest du, je länger leidest du. Sey bedacht auf kurze Schritte. Ein Augenblick trifft dich gewiß, du kannst nicht wissen, welcher. Mir soll ein jeder der letzte seyn. Deine Grenzen sind dir gesetzt, du weißt nicht, wie nahe? Ich will nicht anders denken, als ob ich schon am Ziele wäre. Deinen Abschied mußt du einmal nehmen, weißt nicht wann. Ich geb täglich meinem Leibe gute Nacht, wann ich zu Bette gehe, und weil er sich in sein Grab legt zur Ruhe, übergeb ich die Seel in Gottes Hände, da sind sie geschieden. Mein Herz, merk dieß. Ein jeder Augen=

blick, den du lebest, geht ab von deinem Leben: Es nimmt ab und zu, nur bei Stunden: Je kleiner Schritt es thut, je schneller es lauft. Ach, daß du so sicher vorm Tod bist, und trägst ihn doch allenthalben mit dir herum. Ist nicht dein Leib ein Leib des Todes? Wohnt nicht die Sünde drinn, Röm. 7., des Todes Mutter? Fühlst du nicht viel Schwachheiten, des Todes Vorboten? Wie manches Schaaf, wie manches Kalb, wie manchen Fisch hast du in dir begraben? bist ein Todtengrab, und denkst nicht ans Grab. Bereite dich, bereite dich! Unselig ist, den der Tod nicht bereit findet. Er wartet nicht auf einen Blick. Wie dich dein letzter Lebensblick läßt, so nimmt dich die Ewigkeit an. Daran gedenk, sei immer bereit, der Tod ist nicht weit. Ich rathe dirs.

29.

Von der Ruhe der Seelen in Gott.

Ende im Anfang: Anfang im Ende.

So hälts die Sonne. Wo sie ihren Lauf anfängt, da endigt sie ihn und wo sie ihn endigt, da fängt sie ihn wieder an. So hälts der Mensch. **Seines Lebens Anfang ist seines Lebens Ende.** Ein neuer Blick, ein neuer Tod, ein neues Leben. Es ist nur ein Pünktlein, das wir leben, das übrige ist entweder vergangen, und gehört dem Tod zu, oder ist künftig und ungewiß. **Das Ende seiner Zeit ist der Anfang seiner Ewigkeit.** Wie

geronnen, so gewonnen. Bedenk, o Mensch, die Ewigkeit. Hast du wohl gelebt, so ist der Tod nicht deines Lebens Ende, sondern Anfang. Du stirbest nicht, dein Elend stirbt nur, wie Cäcilia die Märtyrin sagt. Du dringst durch den Tod ins Leben, ein besseres, als du gehabt. Du hattest ein mühseliges, gewinnst ein ruhiges; hattest ein jammervolles, findest ein freudenvolles; hattest ein kurzes, bekommst ein ewiges. Was verloren, was gewonnen? Lebe so, daß du selig sterbest, so lebest du so, daß du nimmermehr stirbest. Ein Christ hälts auch so. **Gott ist der Anfang, Gott ist das Ende seiner Werke.** Mit Beten fängt er an, mit Danken hört er auf. **Ein jedes End bringt einen neuen Anfang.** Er kann nicht müssig seyn, ist ein geistlich Uhrwerk, das nimmer still steht. Ist ein Werk im Herrn gethan, folgt bald noch eins, dann wieder noch eins, so lange er lebt. **Gott ist der Ursprung seiner Seelen, nirgend als in Gott ruhet sie mit ihrer Begierde.** Wo sie ausgegangen ist, da geht sie wieder ein, und ist dann wohl zufrieden. Der Stein ruht nicht in der Luft, sondern auf Erden, die Erde ist gleichsam sein Mutter-Schooß. Drum, willst du deiner Seelen Frieden gönnen, so führ sie in Gott, da findet sie, was sie vergnügt.

30.

Vom Trost im Leiden.

Honig im Löwen.

Süssigkeit im Schrecklichen, war Simsons Räthsel, Richt. 14,14. Gott ist ein Löw, wann er zürnet, **ein Schrecklicher und Grausamer,** Es. 38, 13. Jer. 17, 17. Hiob 30, 21. Dennoch find ich Honig bei ihm, daß er mitten im Zorn an Gnad gedenkt. Sag mir: wann ist der Vater im Himmel am allerzornigsten gewesen? Dann, da sein Sohn im Oelgarten Blut schwitzte? Dennoch hat der Sohn Gottes mitten in solcher Angst zu seinem Vater schreien dürfen. Schrecklich ist Gottes Gerechtigkeit, süsse und erfreulich seine Güte; schrecklich ist er in seinem Gesetz, freundlich in seinem Evangelio; schrecklich den Feinden, holdselig den Freunden. Der Teufel ist ein Löwe und brüllet nach unserer Seelen, wie der Löw nach dem Raub, 1Petr. 5, 8. Ein Schrecklicher, wann er uns mit schreckhaften Gedanken, als mit feurigen Pfeilen ängstiget. Geh ich hinzu, find ich doch noch Honig bei ihm: Denn was vermag Satan? Das vermag er, daß er will. Er hat das Wollen, er will mir schaden. Aber das Können vermag er nicht ohne Gott. Er darf mir nicht näher treten, als Gott zuläßt, und muß dazu mein Heil befördern auch wider seinen Willen. Wie sauer ließ er sichs werden, daß er Jesum zum Tod brächte? Was richtete er damit aus? Daß alle Welt in dem

getödteten Jesu ihr Leben fand. Wie bemühete er sich, Petrum durch die Siebe zu werfen! Luk. 22, 31. Was gewann er? Daß Petrus, bekehrt, stärken konnte seine Brüder. Ich habe die Verheißung von Gott: „**Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen,**“ Ps. 91, 13. und ich erfahrs täglich, daß Gott sein Wort wahr macht, wann er einen Teufel nach dem andern zertritt unter meine Füsse, Röm. 16, 20. Ich überwinde den Löwen durch des Lammes Blut, Off. 12,11. Ists nicht viel? Der Löw muß sich vorm Lamm fürchten. Ein Löw ist der Tod, wann er alle Gebeine zerbricht, ein König des Schreckens, doch führt er bei sich sein Honig und was tröstlich ist. Ich darf sein spotten und sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Kannst du auch beißen? Er mag beißen, wie er will, — Sturm, Hagel, Blitz, Donner, Teufel, Hölle, — mir muß er eine Friedenfahrt seyn, wann ich im Herrn sterbe. Mein Feind setzt auch auf mich zu, wie ein brüllender Löwe, wann er erschröcklich dräuet und pochet. Ich finde dennoch Süssigkeit im Schrecklichen. Er muß mich erhöhen, indem er mich zu erniedrigen sucht. Er preßt mir manchen Seufzer aus. Mit einem Seufzerlein jag ich hundert tausend Teufel in die Flucht. Drum unverzagt!

31.

Von der geistlichen Trunkenheit.

„Der Wein redet durch mich“ —

Sagt ein Trunkener. Das ist nicht gut. Du lachest, ich erschrecke. Der Wein durch dich. Durch den Wein der Teufel. Der Teufel durch dich. Regiert der Teufel deine Zunge, so besitzt er auch dein Herz. Herz und Zunge hat die Natur durch ein Aederlein fest zusammen gebunden. Das Herz ist die Quelle, darinn der Bösewicht seinen Gift kocht, die Zunge die Rinne, dadurch er ihn ausgeußt. Wie kommt der Teufel in den Wein? sprichst du. Lieber, wie kam er in die Schlange. Er weiß sich fein behend in die Kreatur zu wickeln, und schleicht durch dieselbe ins Herz. Wahrlich, ich hab mit dir nichts zu schaffen! Hat er durch die Schlang Evam betrügen können, warum nicht auch mich und dich? Aber laß so seyn. Du rühmest dich, daß der Wein durch dich rede; ich rühm michs auch. **Der Wein redet durch mich** vielleicht öfter als durch dich. Merkest du nicht, wann ich predige, wie die Fülle des Geistes oft zum Mund heraus quillt? Manchmal steht mein Herz in tausend Sprüngen, und ein jeder Sprung geht in den Himmel hinein. Ich bin so muthig, daß ich mit meinem Jesu wohl durch Spieß und Schwerter, durch Feuer und Flammen, durch Noth und Tod dringen wollt. Ich weiß selbst nicht, wie mir zu Muthe ist, und ich bin im

Geist gleichsam entzücket. Der fleischliche Mensch begreifts nicht. Wer die Kräfte des Himmels geschmeckt, merkt wohl, daß ich trunken bin. Höre. Wann mich mein Jesus bitterlich betrübet hat, und es mit mir wieder gutmachen will, so führt er mich in seinen Weinkeller, Hohel. 2, 4. und tränket mich mit Wollust als mit einem Strom, Ps. 36, 9. Dann werde ich voll Geists, und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über, Matth. 12, 34. Ich sing und sag von meinem Jesu, wie süß er sey. Ich jauchze vor Freuden, und ruf den Seelen, die im Geist mit mir verbunden sind, zu: Ach kommt doch, **schmeckt und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet,** Ps. 34, 9. Da rede nicht ich, sondern die Fülle des Geistes, der himmlische Freudenwein redet durch mich. Da gehts, wie Paulus sagt, Eph. 5, 19. **Werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen.** Siehe, so redet der Wein nicht allein durch dich, sondern auch durch mich. Ach Jesu,

Laß mich schmecken
Deine Süssigkeit im Herzen,
Und dürsten stets nach dir.

32.

Vom Frieden mit dem Teufel.

Mit dem Teufel mache keinen Stillstand.

Er hält nicht. Wir wollen gern mit dem Teufel

Frieden haben. Ach, spricht mancher, daß mich der Teufel doch zufrieden ließ, und er läßt uns doch keinen Frieden. Er ist ein unruhiger Geist, kann nicht still seyn. Dazu ist er schadengierig, wollte wohl alle Augenblick, wann es Gott zuließe, seine Klauen an uns setzen. Auch weiß er, daß er wenig Zeit hat, Off. 12, 12. darum schläft er nicht. Mich wundert, Mensch, daß du so sicher bist. Der Feind wacht, du schläfst. Wie viel Unkraut kann er, indem du schläfst, auf deinen Acker säen. Der Feind geht um dich her, und sucht, wo er einbreche; du thust ihm Thür und Fenster auf. Er hat mir Frieden zugesagt, sprichst du. Er ist ein Lügner, und hält nicht. Ach, wacht! wer weiß, wie nahe das böse Stündlein ist? Es geht nicht an Gut und Blut, sondern der Seelen Seligkeit. Ich will dem Teufel nimmer weniger trauen, als wann er mir Frieden und Freundschaft anbeut; denn so hat er im Sinn, mich, ehe ichs vermuthe, zu überfallen. Auf meinem Fähnlein, das ich wider ihn führe, steht dieß Symbolum: **Gott zum Freund, den Teufel zum Feind.** Was frag ich nach des Teufels Frieden, wann ich Gott zum Freund habe? Ach wie manchen Teufel hat Gott schon zertreten unter meine Füsse! Es wäre meinem Gott eine Schande, wann ich mit dem Teufel Frieden machte, gerad als wäre er nicht mächtig genug, mich wider seine Macht zu schützen. Mit allen will ich Frieden halten, so viel an mir liegt, nicht aber mit dem Satan, der Welt

und meinem Fleisch. Dem Satan will ich widerstehen, so fleucht er, Jac. 4, 7. Die Welt will ich strafen in Lehr und Leben, so wird sie schamroth. Mein Fleisch will ich immer in Verdacht halten, so werd ich nicht leicht betrogen. Diesen dreien sag ich alle Freundschaft auf.

33.

Von der Erneuerung nach dem Bilde Gottes.

Weß ist das Bild? Matth. 22, 20,

Es muß meines Gottes seyn. Sonst ists nimmer recht. Dein Herz ist ein Täfelein, darauf man bilden kann, was man will, Gott, Teufel, Welt, Himmel. Wem du es in Lieb zuhältst, der bildet sich hinein. Liebst du Gott, so nimmt es Gottes Bild an sich. Liebst du die Welt, so findest du die Welt darinn. Die Liebe ist der Spiegel, darinn sich das Bild präsentiret. Ach wehe dir, so etwas anders auf deinem Herzen gebildet stehet, als Gott! Bedenkst du nicht, was der Heiland sagt zu den jungen Pharisäern: **Gebet Gott, was Gottes ist,** v. 21. Am Bild erkennt man, wem du gehörest, Gott oder dem Teufel. Deß Bild du trägst in der Zeit, deß bist du in alle Ewigkeit. In Ewigkeit des Teufels seyn, bedenke, was es auf sich hat. Ich will bei Zeiten klug werden, und in diesem Stück den Malern folgen, welche, wenn sie für sich selbst

ein hübsches Bild malen wollen, zuvor ein ander gemaltes Bild gar eben beschauen, alle Punkten und Linien desselben auf ihr Täfelein zeichnen, und alsdann ihr Bild darnach formiren, so treulich als sie können. Jesus soll mein Vorbild seyn, 1Pet. 2, 21. Dessen Lehr und Leben soll nimmer aus meinem Gedächtniß kommen. Dahin soll mein Fleiß gehen, daß ich verklärt werde in seinem Bild von einer Klarheit zur andern, 2Kor. 3, 18. Treff ichs nicht alsbald, will ich doch nicht aufhören, mich in ihm zu bespiegeln, bis ichs immer besser treffe. Kann ichs ihm nicht gleich machen, will ich doch allen Fleiß anwenden, daß ichs in etwas nachmache. Er bleibt wohl der Meister, ich will nur sein Schülerchen seyn. Er bleibt doch wohl der Weg, und behält den Vortritt, ich will zusehen, daß ich ihm nachtrete in seinen Fußstapfen. **Du allerliebster Jesu, drück dich selbst in mein Herz, daß ich nach dir gebildet, dein sey und bleibe ewiglich.**

34.

Von der Geduld.

Ein Kräutlein heilet alles.

Es wächst aber nicht in allen Gärten. Es ist rar und doch nicht theuer, bitter und versüßt doch. Der Apotheker hats nicht zu Kauf, und wird doch von den Aerzten verordnet. Die Erde trägts nicht, der Himmel gibts. Willst du wissen, wie es heißt?

Geduld. Ungeduld bringt Unruh, Unruh bringt Pein, Pein macht krank: je ungeduldiger Seele, je kränker Leib. Geduld bringt Ruh, Ruh stillt den Schmerzen, gestillter Schmerz heilt die Wunden. Erkennest du nun, daß **Geduld alles heile?** Ich will geduldig seyn. Ists doch des Herrn Wille, daß ich leiden soll. Was der Vater will, muß den Kindern wohlgefallen. Hab ichs doch mit meinen Sünden verdient, und viel ein mehrers. Ist mir doch Gott im Kreuz mit seiner Gnaden am allernächsten, ja, dann am nächsten, wanns läßt, als wär er am allerfernesten. Je härter er schlägt, je gnädiger er ist. Muß es doch mir zum besten dienen: Keine Trübsal ist so gering, leide ich sie Gott zu Ehren, sie ist mir nützer, als ob man mir die ganze Welt gäbe. Was haben andere Heilige vor mir gelitten, und wie fröhlich sind sie gewesen in der höchsten Marter? Was hat mein Jesus gelitten? Wer bin ich gegen ihn, und was ist mein Leiden gegen seines? Sollt mich etwas um seinet willen zu leiden verdrießen, der sichs so sauer um mich hat werden lassen? Ach nein. Und wärs noch so groß, ja die Hölle selbst. Wie manch süß Honigtröpflein läßt er von seinen Lippen in meinen Kreuzbecher fließen? wie lieblich wird er mich nach dem Leid erfreuen, wie herrlich nach dem Kampf krönen? Willst du noch nicht geduldig seyn, mein Herz? so laß es bleiben. Aber was gewinnest du? Dein Leiden machst du dir größer, deine Last schwe=

rer, deine Pein bitterer. Ich will mit meinem Jesu sagen: **Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst,** Matth. 26, 39. **Das Wort** ist Gott am allerliebsten.

35.

Von der Sparsamkeit.

Spare was, so hast du was.

Wer glaubts? und ist doch wahr. **Spar nichts, hab nichts, wohnen unter Einem Dach.** Die Welt muß ja den Hebkorb verloren haben, weil die Brocken so zertreten werden; oder den Kapuziner-Orden angenommen haben, weil alles vor Abend auf seyn muß. Wie manchem wär wohl zu rathen, wenn er das Seine zu Rath halten könnte. Höre, was Christus erübrigte, bei Abspeisung der 5000 Mann ließ er aufheben 12 Körbe. Wirf nicht weg, was übrig bleibt, und wärs nur ein Bröcklein. Kannst du doch nicht mit aller deiner Macht dir ein Brosamlein zuwege bringen. Verschwendet man die Gaben Gottes, so verschwinden sie. Im Aufheben mehren sich die Brocken. Zerstreuen macht arm, sammeln macht reich. In einem Bröcklein ist ein neuer Segen Gottes, wenn mans in acht nimmt. Wir sollen zwar für den morgenden Tag nicht sorgen, kommt Zeit, kommt Rath; gibt Gott das Leben, gibt er auch wohl Brod; ohne Zugabe läßt er uns nimmer von sich. Doch soll man nicht denken: heut muß alles auf seyn. Nicht, nicht! Morgen

will man auch essen. Gott hat so eine kleine Masse nicht, daß er nur auf einen jeden Tag so viel zumesse, als wir eben verzehren können. Ein reicher Gott ist er, und gibt **uns allerlei reichlich zu genießen**, 1 Tim. 6, 17. Er hat seine milde Hand nicht eben an einen Tag gebunden, sondern gibt oft in einem Tage einen Vorrath auf viel Jahr. **Da spare was, so hast du was.** Aber höre noch eins: **Kargheit ist keine Sparsamkeit.** Denke nicht, ich will den Armen lassen hungrig weggehen, und mein übriges für mich und meine Jungen ersparen. **Was man an Gott erspart, ist mit dem Teufel verwahrt.** Die Armen sind Gottes Schatzkästlein, können dir das Deine am besten verwahren. Was du an die Freunde Gottes wendest, ist nicht verloren. Sie sind der rechte Brodkorb, in welchem dein Vorrath nicht allein verwahret, sondern auch vermehrt wird. Segne sie, so segnest du dich selbst.

36.

Von der rechten Liebe des Freundes.

Lieb und Haß vertragen sich wohl.

Feuer und Wasser sind wider einander, und doch vereinigt im warmen Wasser. Lieb und Haß sind Feinde, vertragen sich aber gar wohl in einem göttlichen Menschen. Ich liebe Gott, und hasse alles, was an mir und andern Gott zuwider ist. Die

Liebe selbst ist gehässig. Warum hasset Gott die Sünde? Weil sie zuwider ist seiner Gerechtigkeit, die er lieb hat. Ich liebe dich und hasse doch an dir deine Laster. Das meinest du, sey nicht von Herzen geliebt. Wie, sprichst du, kann Lieb und Haß verknüpft seyn? Gar wohl! Dich lieb ich, das Deine hasse ich. Person und Laster sind nicht einerlei. Trenn Dich und Dein, so trennst du Lieb und Haß; fällt deine Sünde hin, mein Haß fällt mit hin. Bei wenigen findest du Lieb und Haß verbunden. Mancher ist ohne Haß, liebt dich und das Deine, sieht dich sündigen, schweigt still, sieht durch die Finger, läßt ihm wohlgefallen, was du Böses thust, will dich nicht erzürnen. Meinest du, daß derselbe dich liebe? Ach nein! Wie kann der mich lieben, der mich sieht in eine Grube fallen, und läßt mich nicht allein drinn stecken, sondern lacht auch noch über mein Unglück? Die Liebe rettet wo sie kann, allermeist die Seele. Das Deine liebt ein solcher, und um des Deinen willen läßt er dich zum Teufel fahren. Mancher ist ohne Lieb, haßt dich und das Deine. Sündigst du, läuft er voll Zorns, richtet und verdammt dich, enthält sich deiner, sieht auch nicht gern, daß andere mit dir umgehen. Meinst du wohl, daß ein solcher dich jemals recht geliebt hat? Ach nein! Die Liebe zürnet allein dem Nächsten zu gut, und ob sie wohl zu seinen Sünden nicht schweiget oder dieselbigen billiget, weiß sie doch einen feinen Unterschied zu

machen zwischen Person und Untugend, und läßt nichts unversucht, was zu des Nächsten Besserung dienen kann. Augustinus sagt: **Du mußt die Laster nicht lieben um der Menschen willen, noch den Menschen hassen, um der Laster willen, sondern jemehr du des Menschen Natur liebest, je mehr sollst du hassen das Laster, welches die Natur, die du liebest, besudelt hat.** Ich weiß wohl, daß ich ohne Gebrechen nicht bin; drum will ich den für meinen besten Freund halten, der mir meine Gebrechen vorhält und aufrückt. So weiß ich auch wohl, daß meine Freunde nicht ohne Gebrechen seyn können, drum will ich sie strafen, wann ich sie sehe sündigen. Entweder kein Freund ihrer Gebrechen, oder kein Freund ihrer selbst! Ich will mit meinem gefallenen Freunde umgehen, wie der Goldschmied mit dem Gold, ihn säubern, aber nicht verwerfen; wie der Arzt mit dem Kranken, mich bemühen, daß ich ihn gesund mache, ihn aber nicht verlassen; wie ein Vater mit seinem Kinde: Strafen will ich ihn, aber nicht verstoßen, sondern seine Besserung suchen, und wann dieselbe da ist, die Ruthe wegwerfen. Meine Liebe soll nimmer vom Haß, noch mein Haß von der Liebe getrennet seyn. Liebst du dich selbst, so wirds dir nicht mißfallen, daß ich deine Gebrechen nicht liebe. So du aber dich selbst nicht liebest, wie kannst du mich lieben? Wähl dir zum Freund, wen du willst. Ich bins nicht.

37.

Von der Verlierung Christi.

Alles verloren, nichts verloren.

Du klagest über Verlust. Wie groß ist dein Schade wohl? Dein Gut ist hin, Gut verloren, nichts verloren. Setz ein O für U, und laß dir das nicht nehmen, so bleibt dir genug. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand. Was hat der wohl gewonnen, der dirs nimmt? Dein Freund ist hin: nichts verloren. Der beste Freund ist im Himmel. Wo findet man Treu auf Erden? Dein Weib und Kind ist hin: nichts verloren. Waren sie doch nicht dein. Mit dem Beding hat sie Gott geliehen, daß er sie abfordern wollte, wanns ihm gefiel. Dein Mann und Vater ist hin: nichts verloren. Im Himmel wohnt, der der Waisen Vater, und der Wittwen Richter ist. Dein Ruhm ist hin: nichts verloren. Unbeflecktes Leben ist die beste Ehre; Im Himmel ist dein Name angeschrieben, wer will ihn auskratzen? Dein Leben ist hin: nichts verloren als Müh und Elend: Dort ist ein besser Leben, Sterben ist dein Gewinn. Aber, eins verloren, alles verloren. Ach, verliere Jesum nicht! Wo findest du ihn? Im Kreuz. Wo verlierst du ihn? In guten Tagen. All dein Herz steht nur nach guten Tagen: Frag ich, warum? So ist mir wohl, sprichst du. Wie kann dir wohl seyn, wann du ohne Jesum bist, der Himmel selbst

müßt eine Hölle seyn, wenn Jesus nicht drinnen wäre. Wie mir nirgend besser ist, als bei meinem Jesu, so ist mir nirgend besser als im Kreuz. Da find ich Jesum, da schmeck ich ihn. Alles verloren, Jesum gefunden. Dann, wann mir alles ist zu nichts worden, will mir Jesus wiederum zu alles werden. Mein Gut ist hin, Jesus ist mein Reichthum; **Ueber hundert tausend Schätzen muß er mich ergötzen.** Meine Freud ist hin, Jesus ist meine Freude. **Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende!** Mein Freund ist hin: Jesus ist meiner Seelen Freund; **Kein besser Treu auf Erden ist, denn nur bei dir, Herr Jesu Christ.** Mein Vater und Mutter ist hin. Jesus nimmt sich mein an, und sorgt für mich. Mein Leben ist hin. Jesus ist mein Leben. So lang ich meinen Jesum hab, will ich nicht über Verlust klagen. Hab ich doch Jesum noch, wer will mir den nehmen; wann ich aber ihn verloren, will ich ihn mit Schmerzen wieder suchen, und nicht aufhören, bis ich ihn gefunden habe. Jesum gefunden, alles gefunden. Jesum gefunden, den Himmel gefunden. Was willst du mehr?

38.

Vom geistlichen Tod und Leben.

Todt, und doch lebendig.

Nath, wer ist der? Ein wahrer Christ. Er stirbt,

indem er lebt, und lebt, indem er stirbt. Am Abend stirbt er, am Morgen wird er wieder lebendig. Sein Grab ist das Bett, seine Grab-die Bett-Tücher, sein Tod der Schlaf, eine jede Nacht die letzte: Im Schlaf ruhet er, und sammlet neue Kräfte, wie ein Todter im Grab, steht am Morgen viel munterer auf, als er am Abend zu Bette gegangen. Da hast du ein Bild des Todes und der Auferstehung. Noch eins: Ein Christ, indem er stirbt nach dem Fleisch, lebt er desto kräftiger nach dem Geist. Er findet den Tod im Leben: **So ihr nach dem Fleisch lebet, werdet ihr sterben.** Und das Leben im Tod: **Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, werdet ihr leben,** Röm. 8,13. Je mehr das Fleisch stirbt, je kräftiger lebt der Geist, denn er hat so viel Hindernisse nicht vom Fleisch. Je kräftiger der Geist lebt, jemehr erstirbt das Fleisch; denn ein jedes Leben rüstet und stärket uns zum neuen Tod. Hingegen je mehr der Geist stirbt, je kräftiger lebt das Fleisch: Wer kann ein wildes Pferd bezwingen, wanns keinen Zaum hat? Der Geist hält das Fleisch im Zaum, und machts bändig. Je kräftiger das Fleisch lebt, je mehr stirbt der Geist; geust man viel Wasser zum Lichtlein, so gehts aus: der Geist ist ein kleines Licht in uns, das leicht verlöscht. Adam ist ein Mörder, laß ihn in dir sterben. Jesus ist ein Herzog des Lebens, laß ihn in dir leben. Ich will seyn wie ein Sterbender, der doch lebt: Der

Sünde will ich absterben, und leben der Gerechtigkeit. Ich will mich befleißigen so zu leben, daß ich mich nicht fürchten darf in diesem Augenblick zu sterben, und doch auch nicht schämen darf länger zu leben. Ich will mich nicht fürchten, wann mir die Welt den Tod dräuet, sie wird mir doch das Leben nicht nehmen, ehe der Herr meines Lebens damit eins ist. Ich will gern folgen, wann mich Gott in tiefe Herzens-Angst, als in den Tod, hineinführet: er wird mich darinn mit himmlischer Lebenskraft versehen. Ich will nicht erschrecken, wann ich in Todesgefahr gerathe; kann mich doch Gott wunderlich nach seinem Willen beim Leben erhalten. Das heißt: **Todt, und doch lebendig.** Was ist denn **lebendig, und doch todt?** Ein falscher Christ. Er denkt nicht an den Tod, macht seine Rechnung auf viel Jahr; indem schlägt ihn der Tod plötzlich nieder. Da jener reiche Kornwurm zu seiner Seelen sagte: **Liebe Seele, du hast einen guten Vorrath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, iß und trink, und habe guten Muth;** sagte Gott ein anderes dazu: **Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast?** Luc. 12, 19. 20. Er bildet sich ein, hat auch den Namen, daß er lebe, und ist doch todt. Off. 3, 1. man findet keine geistlichen Lebenszeichen an ihm. Er verspricht ihm selber bei seinem Sündenwesen das ewige Leben, und hat

doch nichts als den Tod zu gewarten, 1 Tim. 5, 6 Gleich jenen Weibern, die Christum im Grab suchten, zu welchen der Engel sprach: **Was sucht ihr den Lebendigen bei den Todten?** Luc. 24, 5. Also möcht man hie wohl sagen: Was suchst du das ewige Leben in den todten Werken? **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?** Matth. 7, 16. Mögen auch die Werke der Finsterniß zum Erbtheil der Heiligen im Licht bringen? Ach nein! Du betrügst dich selbst, bist lebendig, und doch todt.

39.

Von der Unbeständigkeit des Glücks.

Das Glück spielt nur. Traue nicht.

Ists nicht so? Wann unsere Kindlein spielen, machen sie den einen zum König, den andern zum Bauern; diesen zum reichen Mann, jenen zum Bettler. Da trifft sichs oft, daß, wer heut den reichen Mann, morgen den Bettler; wer heut den Bauern, morgen den König spielt. Solch Kinderspiel treibt das Glück mit dir. Heut bringts zu Ehren, morgen stürzt es in Schande. Wie mancher Haman sitzt oben an der Herren Tafel, und wird morgen an den Baum geknüpft! Esth. 7. Es geht so. Heut reich, morgen arm: Heut fröhlich, morgen traurig, heut gesund und roth, morgen krank und todt. Mancher weiß sich in dieß Spiel nicht zu

schicken, meint, seine Herrlichkeit soll ewig währen, und seine Freud soll nie ein Ende nehmen; aber, ehe ers meint, ist alles aus, und das Blatt hat sich gewendet. Das Glück ist kugelrund. Niemand steht so fest drinn, daß er nicht leicht könnte fallen. Glück und Glas, wie leicht bricht das! Unter Hundert soll man kaum einen finden, der sich in Glück und Unglück recht schicken könne. Ich hab gesehen die vor Hochmuth bersten wollen, wann ihnen das Glück zugelacht, und mit ihnen zum Gewinn gespielt; dagegen auch gesehen, die vor Unmuth vergehen wollen, wann das Glück eine unfreundliche Miene gegen sie gemacht, und auf Verlust zu spielen angefangen. Ich will zusehen, daß ich das Mittel treffe. Wanns wohl geht, will ich mich nicht erheben, sondern gedenken, es könne einmal wieder übel gehen. Ist doch wohl eher aus einem reichen Hiob ein armer Mann worden. Wanns übel gehet, will ich nicht verzagen; kanns doch einmal besser werden. Das Glück spielt nur, es ist ihm kein Ernst, und Gott ist übers Glück. Was Gott gibt, muß lauter Glück seyn, ob hielts die Welt für das höchste Unglück. Was der Himmel schickt, ist der Erden ein Segen, auch Blitz und Donner.

40.

Von der Art des Glaubens und der Liebe.

„Immer ruhig. Nimmer ruhig."

So heißen Mutter und Tochter. Jene der Glaube, diese die Liebe. Der Glaub ist Gottes Schooßkindlein, ruht fein sanft in Gott, wie das Kind im Schooß der Mutter; er ist die Maria, die sich bei Jesus Füßen still niederläßt, und in seinem Wort erlustiget; der Jünger, der an Jesus Brust ruhet, und seinen Trost begierig eintrinkt. Wie die Taube in den Steinklüften, das Wild in der Höhlen, das Hühnlein unter den Fittigen seiner Glucken, so nimmt der Glaube seine Ruhe in den Wunden Jesu, da muß ihn Sünd, Tod und Teufel wohl in Ruhe lassen. Was will den betrüben, den Jesus liebet? Nach der Mutter pflegt man die Tochter zu nennen. Aber hie gehts anders. Die Liebe heißt **nimmer ruhig**. Sie ist die geschäftige Martha, hat beide Hände voll: Ihre Lust ist, dem Nächsten zu dienen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben. Sie wartet nicht, bis man ihres Diensts begehrt, sondern dringt und nöthigt sich allenthalben zu, wird traurig, wenn man sie mit ihrem guten Herzen verschmähet, und ihr nicht genug zu thun schaffen will, lacht und ist fröhlich, wann viel auf einmal an ihre Thür anklopfen: Sie wird nimmer müd, ist Tag und Nacht bereit,

hilft gern, dankt noch dazu, daß man ihrer Hülfe braucht. So thut ihr Gott, so thut sie dem Nächsten wieder. Darum magst du wohl sagen, daß die Liebe ein Gott auf Erden sey. So ungleich sind Mutter und Kind. Die Mutter ist arm, nimmt immer: Die Tochter ist reich, gibt immer. Die Mutter ist hoffärtig, daß ihr Gott und Engel aufwarten müssen: Die Tochter ist so demüthig, daß sie sich auch den Geringsten unter die Füße wirft. Die Mutter sucht nur ihre Ruhe und Sicherheit, die Tochter setzt sich in Unruh und Gefahr Leibs und Lebens. Die Mutter muß endlich sterben, die Tochter lebt ewig. Denn die **Liebe hört nicht auf**, 1 Kor. 13, 8. Willst du aber die Tochter haben, so halt es mit der Mutter. Denn der **Glaub** ist durch die **Liebe thätig**. Du, mein Jesu, zünde durch deinen Geist das Lichtlein an, so wirds brennen.

41.

Von Bewahrung der Seelen.

Gottes Hand hält am vestesten.

Die Philosophen machen viel Disputirens vom Sitz der menschlichen Seelen. Etliche räumen ihr das Herz ein, andere das Gehirn, etliche wollen, daß sie wohne im ganzen Leibe. Wir mögen allen dreien von diesem edlen Gast etwas gönnen, die Wurzel dem Herzen, die vornehmste Kraft dem Gehirn, die Wirkung dem ganzen Körper. Ein

Christ muß weiter denken, und seiner Seele ihren Thron aufbauen in den Händen. Wie sagt David? **Ich trage meine Seele immer in meinen Händen**, Ps. 119, 109. Was die Hand trägt, sieht das Aug. Dein Kind führst du bei der Hand, oder trägst es auf dem Arm, daß du Aufsicht drauf habest, damit es nicht zu Schaden komme. Welcher Schad ist der grösseste? des Kindes oder der Seele? Wo du gehest und stehest, da gehest du in Gottes Gericht. An einem Augenblick hangt die Ewigkeit. Trage deine Seele immer in den Händen, daß du bei einem jeden Blick still stehen, und das Werk deiner Seele beschauen könnest. Hat sie was Gutes vor? bitte den, der das Wollen gegeben hat, daß er auch das Vollbringen hinzu thue; ist sie im Bösen begriffen? red ihr ein und sprich: Was hast du vor, liebe Seele? Vielleicht ist dieser Blick der letzte. Was hilfts dir, wann du die ganze Welt gewinnest, und dich selbst verlierest? Laß ab vom Bösen, und lerne Gutes thun. Die Seele nur nicht auf den Zaun gesetzt, sie soll in den Händen getragen werden. Ein jeder Blick kann dir der letzte sein. Was man feil hat, trägt man in den Händen. Dein Leben sollst du feil haben um Gottes willen. Hast du Gott lieber als das Leben, so bleibt dir in Gott das Leben, ob du gleich stirbst: Hast du das Leben lieber als Gott, so hast du auf einmal beides verloren, und was das elendeste ist, bist selbst ewig verloren.

Da hast du den Sitz deiner Seele, aber der noch nicht allzusicher ist. Gottes Hand kann vester halten, als deine. Darum sprich mit David: **In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist**, Ps. 31, 6. Lutherus hat oft gesagt: **Ich wollte nicht gern, daß meine Seele in meiner Hand stünde. Stünde sie in meiner Hand; Satan hätte sie längst, ja wohl in einem Augenblick, wie ein Geyer ein jung Hühnlein, weggerissen. Aber aus der Hand Gottes, dem ich meine Seele befohlen habe, wird sie weder der Teufel noch sonst jemand reißen.** Das ist je des Herrn Wort selbst. **Die Schafe, so meine Stimme hören, und mir folgen, kann niemand aus meines Vaters Hand reißen**, Joh. 10, 28. Drum

Meinen Geist befehl ich dir,
Mein Gott, mein Gott weich nicht von mir,
Nimm mich in deine Hände!

42.

Von der Gebrechlichkeit unsers Lebens.

Ein Glas, wie bald bricht das!

Was bricht noch eher? Der Mensch. D. Luther hat auf eine Zeit seinem Kollegen Justus Jonas ein schön Glas verehrt, und diese Verse darüber gemacht:

Dat vitrum vitro Ionae vitrum
(Hier) giebt ein Glas dem Glas seinem Jonas, — ein Glas
ipse Lutherus,
selber, Luther;
Ut fragili vitro similem se noscat
Daß zerbrechlichem Glase als ähnlich sich kenne
uterque.
jedweder.

Oder:

„Nimm, Jonas, gleich dem Glas,
Von Luthern, der wie Glas,
Das Glas, und denk dabei:
Sind wir wohl mehr als das?"

Ich habe Gläser gesehen, die vieler Menschen Leben überlebet, und vielleicht das meine und deine auch überleben werden. Du erlustigest dich am Glas, sonderlich wann was Guts drinn ist, doch denkest du dabei, jetzt ists entzwei. Wie mancher gefällt ihm selbst wohl, bevorab so er große Gaben von Gott hat. Das hölzerne Kästlein stolziret mit dem güldenen Kleinod, das doch eine fremde Hand hinein gelegt, und wieder heraus nimmt, wann sie will. Mein, denke wer du bist? ein Glas, wie leicht bricht das! Das Glas bricht sich selbst nicht entzwei: Du hast in dir, was dich täglich zerbricht und entkräftet. Wie manche Traurigkeit, wie manche Krankheit, wie mancher Anstoß thut dir Abbruch am Leben? Die Erbsünd, so in dir wohnt, frißt an deinem Körper, wie der Wurm am Apfel, und säumt nicht, bis sie ihn auf hat. Ein Glas kann lang dauern, wenn mans behend

handelt,, (geschickt behandelt,) und sorgfältig bewahret: Sorge wie du willst, nimm dich in Acht aufs allerbeste, du bist doch deines Lebens nicht auf einen Blick versichert. Ich kenne die beim Glase niedergesunken, und schleunigst gestorben sind. Das Glas blieb, sie vergiengen. Darum denk bei Zeiten an den Tod, und lebe, als der du jetzt sterben sollst. Höre, was der weise Seneca im 24. Brief sagt: **Wir sinken nicht flugs in den Tod, sondern kommen demselben allmählig näher. Wir sterben täglich, denn alle Tage fährt ein Theilchen unsers Lebens hin, indem wir fort gehen, kommen wir dem Ziel immer näher, und nehmen ab im Wachsthum. Die Kindheit ist dahin, die Jugend auch. Was bis auf den gegenwärtigen Tag für Zeit verflossen, um die sind wir kommen: Auch den jetzigen Tag, den wir erlebt, theilen wir mit dem Tod.** Und Cyprianus im Buch von der Sterblichkeit: **Wann du in einem alten Hause wohntest, da die Wände wanketen, das Dach über dir krachete, das ganze Haus thät, als wanns übern Haufen fallen wollte, würdest du nicht eilend dazu thun, dein Geräthlein zusammenraffen, und dich davon machen? Nun siehe, die Hütte deines Leibes wird alt und wandelbar und läßt sich dazu an, daß sie bald übern Haufen fallen und eingehen will. Wohlan, so mach dich auf die Fahrt, und**

denke, daß das Ende vor der Thür sey. Ich will nimmer sicher seyn, noch meines Lebens auf eine Stunde mißbrauchen. Der Tod wartet mein an allen Orten, ich will sein wieder warten. Wer weiß, wie bald wir zusammen treten, und uns in die Arme fassen? Er schreckt mich nicht, ich bin ihm in Christo wohl gewachsen. Selig ist der da stirbt, ehe er stirbt, dem kommt der Tod nimmer zu frühe.

43.

Von der Falschheit mancher Theologen.

Traure, wer trauern kann.

Warum denn? weil die Welt so falsch ist. Hat doch die Falschheit selbst nunmehr den Trauer-Habit angelegt. Wo findet man mehr Falschheit als unter den langen Mänteln? Der theologische Schalk ist der subtileste, (feinste.) Er hat manchen Schaf-Pelz, damit er sich bedecken kann. Du nennest die Schalkheit eine Politik. Ach wie mancher Politikus geht in der krausen Kappen einher? Du nennest es eine Höflichkeit, wenn man Lügen für Wahrheit verkaufen kann: Großer Herren Höfe müssen viel Junge ausgebrütet haben, weil überall der Höflinge und Höflichen so viel sind. Soll ich dem Kind seinen rechten Namen geben, so nenn ichs eine Schlangenzucht: Denn die Schlange geht krumme Gänge, liebt verdeckte Fußstapfen und führt ihren Gift heimlich. Willst du auch das Bienlein

mit anführen, das sein Honig trägt im Munde, aber auch seinen Stachel, so magst du es thun. Ich hab in diesen dreizehn Jahren, da ich der Kirche Gottes gedienet, manchen guten Theologus gefunden. Darum will ich keinen Politikus verdammen, auch keinen Theologus rechtfertigen; Gott, der sie richten soll, kennet sie beide. Ich will aber niemand trauen, als den ich geprüfet habe, daß mich der Teufel nicht in Engelsgestalt betrüge. Ein Kluger folget.

44.

Von der Gelassenheit.

Laß Gott rathen.

Er ist der älteste. Du sprichst, es geht mich an, ich muß mit rathen. Ach nein. **Wer ist jemals sein Rathgeber gewesen?** Röm. 11, 34. Er will allein, oder gar nicht rathen. Wie soll der Mann mit dem Kinde, der Allweise mit dem Albernen, der Allerheiligste mit dem Sünder zu Rath gehen? Mein und dein Rath taugen beide nicht, Gottes Rath ist der beste. Leitet uns Gott nach unserm Rath, so läufts auf Schande aus: Leitet er uns aber nach seinem Rath, so nimmt er uns endlich mit Ehren an, Ps. 73, 24. Ich will Gott allein rathen lassen. Der die ganze Welt regiert, wird mich Erdenklümplein auch wohl zu regieren wissen. Er ist mein Vater, wirds wohl machen, wunderlich, doch weislich. Sein Rath ist uner-

forschlich. Wie seltsam sichs anläßt, führt ers doch herrlich hinaus. Gott führt seine Heiligen wunderlich, Ps. 4, 4. Was dünkt dich beim Hiob, David und andern, wie seltsam läßt sichs mit ihnen an, wie herrlich war das Ende! Welt und Gott haben hierin nicht einerlei Weise. Jene gibt zuerst den besten Wein, darnach den geringsten, Joh. 2., süsse Vortrachten, saure Nachtrachten: Gott kehrts um. Anfang bitter, süsses Ende. Aus der Schande führt er in die Ehre, aus dem Leid in die Freude, aus der Höllen in den Himmel. Laß es zuerst schmecken wie es will, wanns nur zuletzt wohl schmeckt. Die süßen Nachspeisen müssen die sauern Vorspeisen vergüten. Ich will Gott nicht meistern. Das Vorschreiben gehört ihm, nicht mir zu. Laß ich doch einen Fuhrmann fahren wie er will, und leide, daß er mich auf rauhe krumme Wege führe, und auch wohl bisweilen umwerfe, warum sollt ich nicht auch meinen lieben Gott fahren lassen, wie er will? Versteh ichs doch nicht besser, als er. Sein Will ist mein Heil, mein Will ist mein Verderben. Fahr hin, mein Gott, wohin du willst, du bist mein Schild, wann ich bleib wo du bist, so bin ich nicht verloren. Machs wie du willst, der du alles wohl gemacht hast, wirst es auch mit mir nicht böse machen. Du bist mein Vater, ich kenne dein Herz. Drum trau ich dir.

45.

Von Betrachtung der Ewigkeit.

In der Zeit, außer der Zeit.

Wohl dem, ders practicirt (übet)! Ich leb in der Zeit, zähle Jahre nach Jahren, Wochen nach Wochen, Tage nach Tagen, Stunden nach Stunden: Mein Herz aber ist außer der Zeit. Weil ich auf dem Wege zur Ewigkeit bin, hab ich mir vorgenommen, an die Ewigkeit immer zu denken. Steigt eine böse Lust in mir auf, denk ich, nun ists Zeit, daß du hinab steigest in die Hölle, ob die ewig brennende Glut diese Lust in dir verzehren möchte. Ich frage, weß lüstet dich, mein Herz? Hast du Lust, die Augen zu weiden an der Eitelkeit? Ach denke, was für Augenlust die Verdammten in der Hölle haben: In Ewigkeit sehen sie Gott nicht, in Ewigkeit sehen sie auch kein Licht, sie sitzen in der äußersten Finsterniß, und haben nichts vor Augen, als lauter schwarze Teufel und höllische Schlachtschafe, ein erschreckliches klägliches Elend. Hast du Lust, dich zu überfüllen mit Speis und Trank? Ach, gedenke an den reichen Mann, der hie auch lebte in Wollust, Herrlichkeit und Freuden. Wie dürstet ihn jetzt! Wie kläglich flehet er! nicht nach Wein, sondern nach Wasser, nicht nach einer Handvoll, sondern nur nach einem Tröpflein, daß es ihm dargereichet werde, nicht im güldenen Becher, sondern nur am Finger Lazari, Luc. 16, 24. Gelüstet

dich des köstlichen Geruchs und Balsams. Ach denke, was die Hölle für Balsam gibt. Der Herr läßt Feuer und Schwefel über die Verdammten regnen. Zünde ein einziges Schwefelhölzlein an, wie übel riechts, zünde tausend an, wie häßlich ist der Stank, und das ist noch nichts gegen den höllischen Schwefelgestank. Gefällt dir das Sündigen so wohl, ach denke, daß du mit deinen Sünden ein Feuer göttliches Zorns anzündest, das ewig brennen wird, Jer. 21, 14. Wie wehe thuts, wenn man nur den kleinesten Finger eine Stunde soll ans Licht halten! noch ein größer Schmerz ists, die ganze Hand ins Feuer stecken und verbrennen. Wie wehe wirds thun, wann du ewig in der Höllen brennen sollst! Empfind ich mich träg zum heiligen Wandel oder unwillig zum Leiden, thu ich einen Blick hinauf, und schaue, wie herrlich im Himmel das, was man im Herrn thut und leidet, belohnet werde. Warum sollt mich gereuen der Arbeit, die ich im Weinberg Gottes hab angetreten, obgleich des Tages Hitz und Last dabei zu tragen, wird sie doch mit einem schönen Gnadengroschen belohnet, Matth. 20. Nur frisch an den Kampf! Der Himmel wird die Ueberwinder krönen. Vor den Schranken, 1Kor. 9, 24. nur nicht gescheuet! Im Himmel ist ein schönes Kleinod beigelegt. Armuth, du machst mir nicht bange: Ich sehe Lazarum in Abrahams Schooß, wie reichlich wird er da getröstet! Luc. 16, 25.

Da, da sind die edlen Schätze,
Da mein Hirt, (Ps. 23. Joh. 10, 12.)
Jesus, wird
Mich ohn End ergötzen.

Trübsal, du schreckst mich nicht. Ich sehe im Himmel, die aus großer Trübsal kommen sind, die sind angethan mit weißen Kleidern, und tragen Palmen in ihren Händen. Sie hungert noch dürstet nicht, es fällt auch nicht auf sie die Sonne oder irgend eine Hitze. Das Lamm mitten im Stuhl weidet sie, und leitet sie zu den lebendigen Wasserbrunnen, Offenb. 7, 9. 14. 16. 17. Fließet nur, meine Thränen, fließet nur. Bald wird die Zeit kommen, da mir mein Jesus alle Thränen abwischen wird von meinen Augen. Auf diese trübe und nasse Saatzeit wird eine liebliche Freudenärndte folgen. Mein Christ, so leb in der Zeit, daß dir nicht graue, alle Augenblick die Zeit zu verlassen, und in die Ewigkeit einzugehen.

46.
Von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Gnad und Recht.

Davon macht David ein eigen Liedlein. Ich stimm mit an; „**Von Gnad und Recht will ich singen**“ Ps. 101. 1. Mancher lauft nach Rom, und küsset dem Pabst seine Füsse. Ich lauf nicht mit. Wie [illegible]f ich Jesum zu Rom suchen, den Herrn beim

Statthalter? Doch küsse ich ihm täglich die Füsse in meinem Herzen. Wie seine Wege sind, so sind seine Füsse, Gerechtigkeit und Güte. In beiden will er gepriesen seyn: weil sie ihm beide gleich eigen sind: Er erwartet Ehre, nicht allein vom Himmel, sondern auch von der Höllen. Seine Gerechtigkeit züchtiget mich, und seine Güte tröstet mich: durch seine Züchtigung gewöhnt er mich zu seiner Furcht, durch seine Tröstung erweckt er in mir ein Vertrauen. Die Welt küßt nur den einen Fuß. Kommt er zu trösten, ist er willkommen: kommt er zu stäupen, schlägt man die Thür vor ihm zu: Vertrauen will sie wohl, aber dabei außer aller Furcht seyn. Der eine Fuß muß so lieb seyn, als der andere. Ists nicht e i n Jesus, der dich züchtiget und tröstet? Ists nicht e i n Herz, daraus beides gehet? Gereicht nicht beides zu e i n e m Zweck, zu deinem Besten? Wie kann ich e i n e n Jesum zugleich lieben und hassen? Wie kann aus e i n e m Herzen zugleich mein Heil und Verderben kommen? Ists nicht gleich, ob er durch Rosen oder Dornen mit mir gehe, wenn er mich nur in den Himmel bringt? Sag mir, warum züchtiget Jesus? Daß er dich hernach trösten könne. Niemand geußt Oel auf einen harten Stein, er muß zermalmet werden, soll er das Oel in sich trinken. Wann ist dir Jesus am süßesten? Wann du zuvor in einen sauern Apfel beißen müssen. Liebst du den Trost, so mußt du auch die Züchtigung lieben. **Er heilt,**

die zerbrochenes **Herzens** sind, Ps. 147, 3. Verwundet muß das Herz seyn, darein Jesus sein Lind- und Trostöl schütten soll. Was soll der Arzt dem Gesunden? Ich will nicht nur Jesus **Mund** küssen, wann der mich tröstet, sondern auch die **Hand**, wann die mich schlägt. Kreuz-Schläge sind Liebesschläge. Sein Rüthlein macht fromme Christen, ich wills küssen und mit David sagen: **Ich danke dir, daß du mich demüthigest, und hilfest mir**, Ps. 118, 21.

47.

Von dem Frieden mit Gott.

Fried im Unfrieden.

Ist das möglich? Allerdings. Ich bin immer und doch nimmer zufrieden, und lach und weine zugleich. Du sprichst: Es ist Friede. Beweis es. Die Feinde sind zum Land hinaus. Ich sag ein mehrers. Alle Teufel und Menschen haben sich wider mich verbunden, liegen rings um mich her, ängsten mich auf allen Seiten, und ist doch Friede. Unfried außer, Fried in mir. Der Feinde sind viel, ich frag nach allen nichts. Die Gefahr ist groß, ich bin doch sicher. Die Feinde pochen, je mehr sie pochen, je muthiger ich bin. Fragst du, wie gehet das zu? Ich will dirs sagen. Der Teufel kanns nicht leiden, daß ich Frieden habe, darum richtet er ein Unheil nach dem andern an. Ich begehr auch seinen Frieden nicht, denn so stünd's übel um mich,

wann ich mit ihm Frieden hätte; er hält keinen Frieden, als nur mit seinen Freunden. Ich muß doch Frieden haben, ob sichs der Teufel noch so sauer werden läßt mich zu verunruhigen. Christus gibt mir seinen Frieden, Joh. 14, 27. stillt das Herz, nimmt weg Furcht und Schrecken, macht, daß ich mich vor dem Teufel nicht mehr fürchte, als vor einer Fliegen. Ists nicht so? wann die Mutter ihrem weinenden Kindlein freundlich zuspricht, da wirds stille; und wann Jesus meiner geängsteten Seelen nur ein tröstlich Wort gibt, da gibt sie sich nicht allein zufrieden, sondern wird auch so keck und muthig, daß sie den Teufel so viel achtet als den Tod, und den Tod so viel als nichts. **Das ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und Herz und Sinn in Christo Jesu bewahrt** Phil. 3, 7. Mitten in der Gefahr bringt er Sicherheit, mitten in der Armuth Fülle und Vergnügung, mitten in der tiefsten Schwachheit die höchste Kraft und Stärke: Er zeucht das Herz in Christum hinein, daß es seine Süssigkeit schmeckt: je kräftiger der Schmack ist, je vester rückts hinein, bis es in ihm, als in einer unüberwindlichen Vestung ganz still und sicher ist. Denn welcher Teufel mag diese Vestung stürmen? Er macht das Herz nicht allein sicher, sondern auch fröhlich, nicht allein fröhlich, sondern auch großmüthig; nicht allein großmüthig, sondern auch unüberwindlich; und nicht allein unüberwind-

lich, sondern auch schrecklich den Feinden. Ich will mir in allen Dingen Gottes allerliebsten Willen wohl gefallen lassen, so hab ich **Frieden mitten im Unfrieden.**

48.

Vom wahren Christen.

Alles, und doch nichts —

Ist der Mensch. Alles, weil er ein kurzer Begriff ist aller Kreaturen, und von allem etwas hat. Mit den Steinen hat er gemein, daß er **etwas** ist: mit den Bäumen und Kräutern, daß er wächset und **zunimmt**: mit den Thieren, daß er **empfindet, siehet, höret, gehet, stehet, ißt, trinkt**: mit den Engeln, daß er **Witz und Vernunft** hat. **Nichts** ist er, weil er, was er ist, von Gottes Gnaden ist. Was ist der Schatten gegen den Körper? Nichts. Was er hat, ist nicht sein, sondern Gottes. Die Kleinodien sind nicht des Kästleins, sondern deß, der sie hinein legt, und Macht hat, wieder heraus zu nehmen, wann er will. Hat er Schönheit: sie ist nicht sein, sondern Gottes, und wie bald kann eine schöne Blume verwelken, eine schöne Haut verschrumpfen? so ist er doch nichts. Hat er Klugheit? sie ist Gottes. Dem ists gar leicht, einem NebucadNezar, der sich brüstet, das vernünftige Herz zu nehmen, und ein viehisches wieder zu geben. Was er Gutes thut, ist nicht sein, sondern Gottes, er ist nur das Werkzeug,

Gott ist der Meister: **Nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir,** 1 Kor. 15, 10. **Alles, und doch nichts** ist ein wahrer Christ. **Alles** ist er, weil er sich täglich mehr und mehr bildet nach dem, der alles ist, und in dem alles findet; **Alles** ist er, weil er allen alles ist, und sich in jedermanns Weise, so viel das Gewissen zuläßt, schickt. **Nichts** ist er, weil er nichts von sich hält, sich selbst nichts anmaßet, sondern in allen Dingen Gott die Ehre gibt. Ich erinnere mich, daß ich einen wahren Christen vormals so beschrieben: **Ein wahrer Christ ist ein solcher Mensch, der allzeit arm im Geist ist, denn er siehet in sein natürlich und sündlich Nichts; daher achtet er sich selbst gering, ja verschmähet sich selbst, läßt sich auch gerne verschmähen, hält von alle seinem Thun nichts, will auch nichts davon gehalten haben, siehet Gott als den Ursprung alles Guten an, daher maßt er sich nichts an, sondern gibt Gott allein die Ehre.** Dabei bleib ich noch. Prüfe dich.

49.

Vom unschädlichen Reichthum.

Arm bei großem Gut.

Die Nachrede hat insgemein der Geizige, und ist auch wahr. Im Gemüth liegt Reichthum und Armuth. Wer nicht mehr begehrt, ist reich: wer noch

mehr begehre, ist arm: So viel ich nicht begehr, hab ich; so viel ich noch begehr, mangelt mir. Der Geizige spricht nimmer, ich hab genug. Er ist arm bei großem Gut, weil er, was er hat, so hat, als hätt ers nicht: das Anschauen hat er, und sonst nichts, das kann ein anderer auch haben, der arm genug ist: Anschauen ein fremdes Gut ist mir nicht verboten, wegnehmen darf ichs nicht, weils nicht mein ist; der Geizige sein eigen auch nicht: Gold ist sein Gott. Drum hat der Geizige von seinem eignen Gut nichts mehr, als ich vom fremden. Er ist so arm, daß er auch sich selbst nicht hat. Jener weise Mann vergleicht ihn mit einer Spinne, die, indem sie ihr Netz aufspannt für die Fliegen, ihr eigen Eingeweid verzehrt: so frißt der Geizige sich weg, und tödtet sich, indem er sorgt für sein Leben. Was kann der Mensch haben, der sich selbst nicht hat? Beim Christen schickt sichs besser, arm seyn bei großem Gut. Du gibst deinem Leibe von allem, was du hast, blose Nothdürft, fliehest alle Wollust, allen Ueberfluß, so bist du arm bei großem Gut. Wo ist ein Armer, dems an täglicher Nothdurft mangeln sollt? Gott gibt noch immer ein Stücklein Brods oft wunderlich, und da mans nicht denkt. Du schreibest deinen Reichthum nicht deiner Klugheit oder Arbeit zu, sondern hältest ihn für ein Bettelbrod, das dir die milde Hand Gottes auf dein fleißiges Gebet zugeworfen; so bist du so arm, als ein Bettler, der täglich vor den Thüren

die Allmosen sammlet. Du siehest dein Gut nicht an als ein Eigenthum, sondern nur als ein geliehenes, darüber du nicht zum Herrn, sondern zum Haushalter von Gott gesetzt bist, gönnest daher dem Armen die Nothdurft davon eben so gern als dir; so bist du arm bei großem Gut: Denn wer kann ärmer seyn, als der nichts Eigenes hat? Du hängest das Herz nicht an dein Gut, bist bereit, wann Gott will, dasselbe wieder fahren zu lassen; leidest du Schaden, wirst du nicht kleinmüthig, sondern bist zufrieden, thust, als wenn du es dein Lebtag nicht gehabt hättest, sprichst mit Hiob in wahrer Demuth und Gelassenheit: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet!" So bist du arm, ob du gleich in vollem Gut sitzest. Zeitliche Güter sind Niemand an der Seelen schädlich, wo man nicht das Herz dran hängt.

50.

Von erneuerten Sündenfällen.

Das Letzte ärger, als das Erste.

Du hast gesündigt, läßt dirs leid seyn, sprichst zum Beichtvater, ich will mein Leben bessern, gehest hin, vergissest der Reinigung deiner vorigen Sünden, und thust immer wieder nach deiner vorigen Weise, so wird das Letzte mit dir ärger als das Erste, und widerfähret dir das wahre Sprichwort: Der Hund

frißt wieder, was er gespieen hat, und die Sau walzt sich nach der Schwemme in dem Koth, 2Pet. 20, 22. Wem soll ich dich vergleichen? Ich vergleich dich einem Menschen, der einen ungebrannten rohen Ziegel wäscht, derselbe, je mehr er ihn wäscht, je mehr macht er ihn zu Koth. Ich vergleiche dich einem Thier, das, nachdem es sich durch die Flucht aus dem Netze los gemacht, hernach muthwillig wiederum hinein lauft. Ich vergleiche dich einem Kind, das sein altes besudeltes Röcklein hat abgethan, und ein neues hat angezogen, legt sich damit in den Koth, und besudelt sich noch mehr als vor. Ist nicht mit dem das Letzte ärger, als das Erste? Vor war das alte Röcklein nur besudelt, jetzt ist das neue dazu verdorben. Höre, was Chrysostomus sagt: **Gleichwie es den Kranken, wenn sie nicht allzeit ordentlich leben, nichts hilft, daß sie drei oder vier Tage die vorgeschriebene Diät gehalten: So ist dem sündigen Menschen, wenn er sich der Sünden nicht allzeit enthält, mit zweyer oder dreier Tage Besserung nicht gedient.** Sey doch vorsichtig, scheue das Feuer, daran du dich einmal verbrannt: Meide die Grube, daraus du zwar einmal, doch kümmerlich, gezogen bist. Vielmal in eine Sünde fallen, macht endlich eine Gewohnheit, Gewohnheit macht die Sünde nicht allein angenehm, sondern auch kühn und mächtig, daß man zuletzt weder will noch kann ihrer los werden. Ach! wie

kann dir wieder süß werden, was dir einmal recht bitter gewesen: Ich fürchte, deine vorige Buße werde nur Heuchelei gewesen seyn.

51.

Vom Selbst-Gericht.

Heut ich, morgen Gott.

Die Schrift nennt das Gericht einen Tag, 1Kor. 4, 3., weil die Alten sonderliche Gerichtstage hatten. Wir zählen manchen Tag im Jahr. Ein jeder heißt **heute.** Der gestern war, hieß heut: Der jetzt da ist, heißt heut: Der morgen kommen wird, wird heut heißen. Ein Christ muß zween Tage wohl in Acht nehmen. Der eine ist sein, der andere Gottes: Jener heißt heut, Luc. 19, 9. Heb. 4, 7. dieser morgen. Wer sich heut unter Gottes Hand nicht bieget, muß morgen darunter brechen. Wer sich heute nicht selbst richtet, wird morgen von Gott gerichtet, 1Kor. 11, 31. Wähle, was du willst. Ich greife nach dem besten: **Heute, heute.** Aber Adams Kinder arten ihrem Vater nach, wollen gern Gott gleich seyn. Ihr Tag soll nicht heut, sondern **morgen** heißen. Morgen, sprechen sie, will ich Buße thun, morgen will ich fromm werden. O Thorheit! der morgende Tag steht zwar in Gottes Händen, nicht aber in den deinen. **Drei Dinge** sind, derer du dich bis auf den morgenden Tag nicht kannst versichern. **Das erste ist dein Leben.** Du willst

morgen fromm werden? Wer weiß, ob du bis morgen lebest? Cras, (das lateinische Wort, welches morgen heißt,) kehrs um, so wird ein Sark draus: Heut gesund und stark, morgen todt im Sarg. Was sag ich, bis morgen? Du lebest kaum einen Augenblick. Dein Leben ist ein stetes Sterben. Das Lichtlein wird nicht verzehrt, wanns ausgeht, sondern indem es brennet, verzehrt sichs allmählich; das Faß ist aus, nicht wann der letzte Tropfen fällt, sondern indem man zapft. Wie das Feuer dasjenige aufreibt, wovon es ernährt wird, so frißt das Leben den Menschen weg, der ihm Unterhalt und Nahrung schafft: Tod und Leben hangen aneinander, denn das Leben ist der Weg zum Tod; je länger man lebt, je näher kommt man dem Tod. Wie gar recht sagt Augustinus (lib. 1. conf. cap. 4.): Soll ich dieß Leben nennen mortalem vitam (sterbliches Leben), oder vitalem mortem (lebendiges Sterben)? **Traun, einer, der geboren wird, fängt an zu sterben, und wann er stirbt, hört er auf zu sterben; so er aber ein Christ ist, fängt er dann erst an recht zu leben.** Das andre ist die **Buße**. Morgen willst du Buße thun — bist du auch versichert, daß dir kein Hinderniß wird in den Weg kommen? — Vielleicht ist morgen dein Gehirn verstört, dein Gemüth geändert, vielleicht hindern dich morgen deine Geschäfte. Ach nimm, weil Gott gibt. Heut rührt er dein Herz, rühr du sein Herz wieder. Sein Herz blu-

tet von Erbarmen, laß dein Herz von Thränen bluten. Das dritte ist Gottes Gnade. Morgen willst du dich um einen gnädigen Gott bekümmern; ach, weißt du nicht, daß die Gnade, die du heut verachtest, dir morgen nach gerechtem Gericht könne entzogen werden? Heut streckt Gott seine Hand aus, beut dir seine Gnade an. Du willst nicht, morgen zeucht er sie zurück. Heut hält er die Gnadenthür auf, du verachtests, morgen schlägt er sie dir vor der Nasen zu. Er wird auch endlich müd, und straft dein Nichtwollen mit seinem Nichtwollen. Heut willst du nicht, morgen will er nicht. Dir geschieht kein Unrecht. Drum, mein Herz, ach heute, heute! Ich will meinen Gott auf mich nicht warten lassen. Der Knecht muß auf den Herrn warten.

52.

Von der Begierde zu leben.

„Wen sollte noch gelüsten zu leben?" (1 Macc. 2, 13.)

Spricht Mattathias der Priester. Mich nicht, ach mich nicht! Ich bin des Lebens satt. Eins find ich, das ich hab: eins such ich, das ich nicht habe; Jenes macht mir das Leben bitter, dieses das Sterben süße. Ich finde, daß **in mir**, das ist, in meinem **Fleisch, wohnet nichts Gutes. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Röm. 7, 18. 24. **Ich suche, den meine Seele liebt,** Hohel. 3. **Ich habe**

Lust abzuscheiden, und bei Christo zu seyn, Phil. 1, 23. Wo wollt ich lieber seyn, als bei meinem Jesu? Wo ist eine Braut lieber als bei ihrem Bräutigam, ein Schäflein lieber als bei seinem Hirten? Ach, Jesu, komm doch bald! — Hast du aber noch Lust zu leben? Hör, ich will dir sagen, was dein Leben sey. Wann jener weise Mann gefragt ward, was er machte, gab er zur Antwort: **Ich sterbe allmahlich.** Ist wohl geredt. Denn unser Leben nimmt, indem es zunimmt, ab, und erreicht das Ziel im Laufen. Wie närrisch redest du! du hast nicht Lust zu sterben, und hast doch Lust zu sterben. Nur willst du langsam sterben, desto größer ist die Qual. Du hast Lust zu leben, und hältst dich so lang im Tod auf, willst nicht an das rechte Leben, das man durch ein selig Sterben gewinnt. Höre noch weiter. Leben ist viel Böses leiden, viel Böses sehen, viel Böses begehen. Böses leiden bringt Schmerzen, Schmerz frißt das Herz. Böses sehen bringt Aergerniß, Aergerniß reißt nieder. Böses begehen bringt ein bös Gewissen, ein bös Gewissen ist die Hölle. Hast du noch Lust zu leben, leb immerhin. Doch höre noch eins. Bernhardus spricht: **Das Böse, das Bösere, das Böseste hat die Welt: Das Gute, das Bessere, das Beste hat der Himmel. Ich wähle das Beste.** Thue du es auch.

53.

Vom Gegenstand des Gebets.

Um eines, sonst keines.

Wir Menschen bitten Gott um viel Dinge, und wissen oft nicht, was wir bitten, Röm. 8, 26. Gott gibt oft im Zorn, was er nicht geben will in Liebe. Das Volk Israel bat um Fleisch, Gott gabs ihm, aber es aß den Tod dran. Mancher bittet um groß Gut, Gott gibts ihm, aber es gereicht ihm zum Fluch: Wär er nicht so reich gewesen, möcht er vielleicht selig geworden seyn. Durch die enge Himmelsthür kann man keine große Schätze tragen. Mancher bittet um einen hohen Stand, er erlangt was er wünschet, aber zu seinem Verderben; hoher Stand, hohe Leibs- und Seelengefahr: Je höher gestiegen, je tiefer gefallen: Hoher Leute Fall geht gemeiniglich in die tiefe Hölle. Ich hab mir vorgenommen, meinen Gott um nichts zu bitten, als nur um seinen allerliebsten Willen. Gott geb mir, was er will, ich bin vergnüget. Er leg mir auf, was er will, durch seine Kraft will ichs tragen. Vollbringt Gott an mir seinen, so vollbringt er auch zugleich meinen Willen. Denn sein und mein Will müssen ein Ding seyn. Die Gottesfürchtigen begehren nichts, als was Gott will, und dann thut Gott, was die Gottesfürchtigen begehren. Ich find in ganzer heilgen Schrift keinen, als David, der genennet wird ein Mann

nach **Gottes Herzen**, Ap. Gesch. 13, 22. Fragst du, warum? **Denn er that allen Willen Gottes.** Sein Willen hat sich in Gottes Willen ganz verloren, wie ein Wassertröpflein, wanns fällt ins Meer. Da er von Absalom verjagt ward, bat er nicht um seine Kron und Scepter, sondern um den allerheiligsten Willen Gottes: **Werde ich Gnade finden,** sprach er, **vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen. Spricht er aber also, ich hab nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, er machs mit mir, wie es ihm wohlgefällt,** 2 Sam. 15, 25. 26. Ich hab Lust, mit Gott ein Herz und eine Seele zu werden. Drum will ich in all meinem Gebet sagen: **Herr dein Wille geschehe.** Ists dein Wille nicht, so ists auch mein Heil nicht. **Herr, dein Wille geschehe.** Hör ich doch das allerliebste Kind Gottes beten im Oelgarten: **Vater, nicht was ich will, sondern was du willst.** Wanns gleich weh thut, **Vater, nicht was ich will, sondern was du willst.** Ich will mir selbst nichts ordnen oder setzen, nicht sagen: „Dieß will ich, das will ich nicht.“ Die Ehre will ich meinem Gott allein lassen. Von mir wird nichts mehr begehrt, als daß ich mich in Demuth selbst lasse und verleugne, und in liebreichem Gehorsam dem Willen Gottes untergebe. Thue ich das, so thue ich genug. Das Uebrige wird Gott wohl schicken und ordnen, wie es ihm gefällt und mir nützlich ist.

54.

Von einer recht geordneten Liebe.

Liebe, doch nicht zu viel, auch nicht zu wenig.

Mit vier Dingen hat insonderheit unsre Liebe zu thun: Mit der Sünde, mit uns selbst, mit dem Nächsten, mit Gott. Die Sünde müssen wir gar nicht lieben. Wer sie liebt, haßt Gott, sich selbst, und seinen Nächsten: Gott erzürnet, sich tödtet, den Nächsten ärgert er. Uns selbst und den Nächsten mögen wir lieben, aber nicht zu viel. Uns selbst unter, nicht über Gott. Ich liebe mich selbst, drum bin ich gern gesund: Gefällts Gott, daß ich soll krank seyn, des Herrn Wille geschehe. Gottes Wille oben, mein unten. Den Nächsten sollen wir lieben in, nicht außer Gott. Weil ich den Nächsten liebe, geh ich freundlich mit ihm um; Trennt er sich von Gott durch seine Sünde, wandle ich meine Freundlichkeit in Ernst, und strafe sein Verbrechen. Nur den einigen Gott kann ich nicht zu viel lieben. Für Wohltbaten, die man nicht vergelten kann, mag man nicht zu viel danken. Wer kann Gott was wieder geben? Er hat dich erschaffen, kannst du ihn auch wieder erschaffen? Er hat dich erlöset, kannst du ihn auch wieder erlösen? Liebe begehrt er von dir, und nichts mehr. Wie magst du den zu viel lieben, der dich liebet mit einer ewigen Liebe, der sein Leben hat für dich gelassen? Ach! deine meiste Liebe gibst

du der Welt, die dich doch nicht wieder liebt. Wie viel Augenblicke hast du wohl Gott in deinem Leben lieb gehabt? Ich will nunmehr anfangen Gott über alles, mich und alle Dinge in Gott zu lieben, auch mich und alle Dinge um Gottes willen gern zu hassen und zu lassen. Ich bitte dich, thue es auch.

55.

Vom Gehorsam gegen Gott.

Es muß biegen oder brechen —

Sagt die Welt, wanns recht gelten soll; der Teufel sagt auch, Gott auch so. Welt, dich gehts nichts an. Ich bieg mich nicht vor dir, denn ich weiß dir nichts zu Willen. Hart gegen hart. Trutzest du? ich auch: Du auf deine Macht: Ich auf meinen Gott. Auf ihn verlaß ich mich als auf eine Mauer, Trutz dir und allen Teufeln! Bist du mächtig? Er ist noch mächtiger, hat wohl ehe einen Morgenkönig mit viel tausend Mann aus dem Feld geschlagen. Bist du listig? Er ist noch klüger, hat wohl ehe einen spitzigen Ahitophel mit seinem Rath zu schanden gemacht. Verläßt du dich auf deine Brecher? Komm an, welcher Arm ist der stärkeste? mein oder dein? Ich bin stark im Herrn, und in der Macht seiner Stärke. Du Stücklein Fleisches, du Klümplein Erde, was willst du ausrichten wider den, der dich im Grimm zerbrechen

kann. Ein rauchender Löschbrand bist du, Es. 7, 4. zischen magst du wohl, und einen Rauch von dir geben, der in die Augen beiße, aber verbrennen und verzehren kannst du nicht; dräuen und pochen, das Herz ängstigen, die Thränen aus den Augen ziehen, aber nicht schaden. Teufel, biegen will ich mich vor dir nimmer. Willst du deine Brecher ansetzen? thu es. Brich mich in tausend Stücken, du sollst doch mit meinem Willen keinen Dienst von mir haben: Böses leiden schadet mir nicht, wann ich nur kein Böses thue. Aber, mein Gott, vor dir will ich lieber biegen als brechen. Ich will gern in deiner Hand seyn, wie ein Klümplein Wachs, das sich bilden; wie ein Zwangrüthlein, das sich biegen und zwingen läßt nach deinem Willen. Deine Pfeile sind mir zu scharf. Deine Brecher sind mir zu stark. Hie bin ich, mein Gott, deinen Willen thue ich gern. Du biegest dich nach meinem, ich biege mich nach deinem Willen. Ach laß uns ein Herz und eine Seele bleiben!

56.

Von der Mildigkeit.

Geben ist seliger denn nehmen.

Ap. Gesch. 20, 35.

Das will der Welt nicht ein. Die nimmt lieber, als sie gibt. Viel geben, spricht sie, macht einen ledigen Beutel. Ich sag: Geben ist seliger als

nehmen. Wer viel hat, gibt viel. Ist nicht nach deinem Sinn der Reiche glückseliger als der Arme? So ist auch geben seliger als nehmen. Der Arme nimmt, der Reiche gibt. Ich sage noch einmal: **Geben ist seliger als nehmen.** Je mehr du gibst, je mehr du nimmst. Es säen zween Ackerleute ihren Saamen aus, der eine viel, der andere wenig: Ist nicht jener vor diesem glückselig? Allerdings. Denn wer viel gibt, nimmt viel: Wer reichlich säet, ärndtet reichlich. Der Same ist nicht verloren, den man ins Erdreich wirft, er wächst wieder hervor, und trägt Früchte. Geben macht niemand arm, viele reich: Je milder Ausfluß, je milder Zufluß. Auf ein reiches date („gebet") folgt ein reiches dabitur („so wird euch gegeben," Luc. 6, 38.) Von den Almosen heißts nicht: Aliis inserviendo consumor, **ich gehe drauf, indem ich andern diene,** sondern consummor, **ich nehme im Abnehmen zu.** Ich sag zum drittenmal: **Geben ist seliger denn nehmen.** Je näher Gott, je seliger. Gott nimmt nicht, sondern gibt. Gott hat den Namen von der Güte: Des Guten Art ist, daß es sich mittheilt. Gibst du viel, so bist du ein Gott auf Erden. Sag mir, warum heißen die Gewaltigen **Götter**? (Joh. 10, 34.) Weil sie sind **Gutthäter,** Luc. 22, 25. Die Seligkeit hab ich lieb. Drum will ich lieber geben, als nehmen. Ach, warum sollt ich meinem Jesu nicht ein Bröcklein wiedergeben, der mir täg=

lich den Tisch deckt, und mir allerlei reichlich zu genießen gibt? Hast du aber Lust, lieber zu nehmen, so gib desto mehr. Je mehr du gibst, je mehr du hast. Indem du ausfüllest, füllest du ein. Indem du andere segnest, segnest du dich selbst. Laß kein Herz trostlos von deiner Thüre gehen, so wird dich Gott nimmer trostlos von sich gehen lassen. Er richtet sich nach dir. Wie du es vormachst, macht ers nach.

57.

Von der Regierung Gottes.

Laß gehen, wie es geht. Es geht doch, wie Gott will.

Sollt's gehen nach des Teufels und böser Menschen Willen, wer wollte leben? Aber Gott ist noch über Teufel und Menschen. Gewiß ist, daß es nicht so gehen muß, wie der Teufel will: Sonst lägen alle Menschen schon im Abgrund der Hölle. Die Welt dräuet wohl, es soll dir so und so gehen, aber vom Dräuen sterb ich nicht. Hie steh ich, Welt, vor deinen Augen; tritt zu, krümm mir ein Härlein, hast du das Herz. Der im Himmel wohnt, lacht dein. Es mag über und über gehen, es muß doch gehen, wie Gott will. Warum klagst du denn, mein Herz, und sprichst: Ach! es geht mir so übel. Kanns wohl übel gehen, wanns gehet wie Gott will?— Er hat alles wohl gemacht. Sein Will ist ein guter Will, Röm. 12, 2. Du meinest zwar, Gottes Will sey ein böser, bitterer und greulicher Will, weil er das

heißt nichts seyn und tödten, was dein Fleisch für das Höchste, Beste und Edelste hält. Aber ach nein! Die Erfahrung lehrts, und das Ende beweist es, daß alles gut gemeint sey. Thuts wehe, es ist doch wohl gemeint. Wie gehts? fragst du mich. Wie Gott will. Gehts dann nicht allzeit, wie es soll, so gehts mir doch immer wohl. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ich bin mit meinem Gott zufrieden. Ach, daß er auch nur mit mir zufrieden wäre!

58.

Von dem Verlangen Gottes.

Reicher als Gott

Bin ich, (ich rede menschlich.) Mir fehlt nichts. Ich hab alles. Denn alles ist Gottes, Gott ist mein. Alles ist Gottes, sag ich. Eins aber fehlt ihm. Was? dein Herz. **Mein Sohn, ruft er, gib mir dein Herz.** Spr. 23, 26. Nichts ist in der ganzen weiten Welt, dessen Gott bedürftig wäre, oder darnach er ein Verlangen trüge, eins ausgenommen, welches er so sehnlich begehrt, daß er auch nicht unterläßt allen Fleiß anzuwenden, damit ers überkomme. Dieß einige ist des Menschen Herz, das begehrt er nicht voll, sondern ledig. Denn Gott hat zwar volle Gewalt im Himmel und auf Erden, und es kann keine Kreatur seinen Willen hindern: hierinn aber leidet er gleichsam

Noth und Mangel, daß ihm nicht vergünstiget wird, seine Liebe in dem Herzen auszugießen. Weil er das höchste Gut ist, wollt er sich gern mittheilen im höchsten Grad, und zwar dem Menschen als seiner edelsten Kreatur, die nach seinem Bilde erschaffen ist. Seine Brünnlein*) sind immer voll, er wartet nur auf eine Seele, die Lust habe, sie auszutrinken. Er lauft uns nach mit dem Reichthum seiner Güte, trägt seine Gnade uns an, und fleht uns, daß wir sie annehmen mögen; fliehen wir voran, er folgt uns. Wollen wir nicht, er trauert und klagt: **Jerusalem, Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt,** Matth. 23, 37. Nehmen wir an, er wird froh und geußt mit Freuden ein. Ach, wenn wir nur wollten, der Himmel und alles wär unser. Er ist viel begieriger zu geben, denn wir zu nehmen. Ists nicht zu betrauern? der alles hat, und dir alles gibt, muß um dein Herz betteln, und kanns doch nicht los betteln. Mein Gott, ich will dich nicht vergeblich flehen lassen. Dein ist das Herz, und nicht mein. Mein ist der Nutz, und nicht dein. Nimm und schaff damit deinen allerheiligsten Willen. Leer geb ichs dir, voll gibst du es wieder, voll Lichts, voll Freuden, voll Himmels. Ach Gott, verschmäh es nicht!

---

*) Ps. 65, 10. Ps. 46, 5.

59.

Von der Liebe des Himmlischen.

Leicht und doch schwer.

So find ich meine Seele. Was leicht ist, sucht die Höhe: Was schwer ist, sinkt nieder. Unsere Seele ist gleich einer Pflaumfeder, welche, wann sie allein bleibt, von einem gar geringen Wind oder Athem hoch über sich getrieben wird, so aber ein Stein, Blei oder Holz dran gebunden wird, fällt sie unter sich auf die Erde. Wann ich meine Seele nicht mit Fressen, Saufen, und Sorgen der Nahrung beschwere, mag sie leichtlich durch die Flügel geistlicher Betrachtung in die Höhe geschwungen, und zur Anschauung himmlischer Dinge geführet werden: So ich sie aber mit der Liebe des Irdischen belade, ist sie keineswegs gen Himmel zu bringen. Was Wunder? Ein volles Gefäß sucht den Grund, ein leeres schwimmt oben. Die Weltliebe hält das Herz immer unter, daß es nicht über sich steigen kann zu Gott. Weltgedanken lassen himmlische Gedanken nicht ein. Wie mag ein Schütz zugleich auf zwo Scheiben zielen? Wie kann sich in einem Spiegel zugleich Himmel und Erde darstellen? Eins nur erkieset! Ich wähl den Himmel. Je mehr ich mich an himmlischen Dingen erlustige, je süsser werden sie mir; je süsser Himmel, je bitterer Erde: Je mehr ich ans Himmlische gedenke, je himmlischer werd ich. Wer mit Bal=

sam umgeht, riecht nach Balsam: Wer lang in der Sonnen stebt, wird Sonnengelb. Ich steige mit meinem Gemüth immer in den Himmel, ich finde einen Segen vor mir, denn ich geh nimmer aus dem Himmel, ich lasse einen Seufzer nach mir: Gott, laß mich in der Welt so viel Bitterkeit finden, daß ich ihrer vergesse. Was sie hat, das vergehet, was der Himmel hat, das bestehet. „Das ewig Gut macht rechten Muth, dabei ich bleibe."

60.

Von der Erbsünde.

Ehe verdammt, als geboren.

Ach Mensch, das gilt dir und mir. In Adam haben wir gesündigt, in Adam sind wir verdammt. Denn Adam hat nicht nur allein für sich, sondern auch für alle seine Nachkommen Gaben empfangen, und hernach nicht als eine Privatperson, sondern als der Stammvater des ganzen menschlischen Geschlechts gesündiget: daher auch seine durch Fortpflanzung der Natur mitgetheilte Sünde und derselben anhängige Schuld und Straf eines jeden eigen wird, gleichwie die durch ihn mitgetheilte Natur eines jeden eigen wird. Ach, was soll ich sagen! Von Mutterleib hangt mir die Unart an, die verdammlich ist. Denn gleichwie einem jungen Wolf, ob er schon die Schafe noch nicht zerreißt, doch die Wolfsart angeboren ist; also klebt

einem jeden Kinde straks von der Empfängniß her die sündliche Unart an, so, daß wir alle mit David klagen müssen: **Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen,** Ps. 51, 7. Aus einer bösen Wurzel wachsen böse Früchte, aus einem unreinen Brunnen entspringen unreine Strömlein, aussätzige Aeltern zeugen aussätzige Kinder. Drum will ich weder mich selbst rechtfertigen, noch einen andern verdammen. Der Allerheiligste ist verdammt von Mutterleib an, ja von Adam her. Daß er gerecht und selig wird, ist Christi Gnade, der machts, daß nicht verdammen muß, was sonst verdammen könnte. **Es ist nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind,** Röm. 8, 1.

61.

Vom bösen Gewissen.

Feuer im Busen. Spr. 16, 27.

Gewissen, Gewissen, ach, was bist du? Ein Spiegel, vor welchem sich keine Sünde verbergen kann; ein Ankläger, der nicht zu stillen ist; ein Zeuge, dem man nicht widersprechen kann; ein Richter, vor dem man nicht bestehen kann; ein Prediger, der weder Tag noch Nacht ruhen läßt; ein Brandmal, das nicht auszulöschen; eine Wunde, die nicht zu heilen; ein **nagender Wurm,** der nicht stirbt; ein Feuer, das immer brennt. Muß

nicht ein Gottloser, wann das Gewissen aufwacht, klagen: **Es ist in meinem Herzen wie ein brennend Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ichs nicht leiden kann, und muß schier vergehen,** Jer. 20, 9. Ach, hüte dich vor einem bösen Gewissen. Tritt täglich vor diesen Spiegel, beschaue deine Flecken, wasche sie ab mit Thränen, und färbe die Thränen mit dem Blute Jesu Christi, daß dichs rein mache von allen Sünden, 1Joh. 1, 7. Komm durch die Selbstbeschuldigung der Anklage deines Gewissens vor, und sprich mit David: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein hab ich gesündigt, und übel vor dir gethan,** Ps. 51, 5. 6. Thue nichts im Verborgenen, deß du nicht jedermann gern zum Zeugen hättest, denn **Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey Gutes oder Böses,** Pred. 12, 14. Sprich dir selbst das Urtheil des Todes, ehe dein Gewissen dich verdammt. **So wir uns selbst richten, werden wir von dem Herrn nicht gerichtet,** 1Kor. 11, 13. Deine Pein laß seyn die Buße: Mit Lust verloren, mit Schmerzen wieder gesucht einen gnädigen Gott. Das Brandmal drück ans Herz Christi, **der ausgetilgt hat die Handschrift, so wider dich war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und an das Kreuz geheftet,** Kol. 2, 14. **Die Wunde heile mit den Wunden Jesu, denn durch seine Wun=**

den sind wir geheilet, 1Pet. 2, 24. Wider den Biß des Wurms hilft dir das Purpurwürmlein, Ps. 22, 7. das am Kreuz gehangen. Ach, wandle behutsam. **Wohl dem, der kein bös Gewissen hat, und seine Zuversicht ihm nicht entfallen ist,** Sir. 14, 2.

62.

Von der Liebe Jesu gegen die armen Sünder.

Leib und Schatten lassen sich nicht trennen.

Nichts ist so vest mit einander verbunden, das man nicht trennen könnte. Mann und Weib sind ein Fleisch, doch setzt sie eine Ehescheidung von einander: Leib und Seele machen einen Menschen, doch trennt sie der Tod. Was die Lieb zusammenknüpft, kann oft ein bloser Argwohn auflösen. Moses floh vor seinem Stab, da er zur Schlangen ward: Ist mein Freund mir ein Stab, halt ich mich zu ihm: zeucht er die Schlangenhaut an, ergreif ich die Flucht. Nur zwei Dinge sind, die sich nicht trennen lassen, Jesus und der arme Sünder. Ein redlicher Arzt verläßt den Kranken nicht, wo ihm noch zu helfen stehet. O Liebe! Wann ich sündige, tret ich von Christo ab, im Zorn von seiner Sanftmuth, in der Hoffart von seiner Demuth. Aber er eilt mir immer nach. Willst du wissen, warum? Der Sünder ist Christi Schatten. Kannst du auch den Schatten vom

Leib trennen? Der Schatten fleucht vor dem Leib, der Leib verfolgt den Schatten: Ich kenne Jesum nicht in seinem Heil, drum flieh ich voran. Jesus kennt mich wohl in meiner Noth, drum folgt er mir nach: Die Hölle suche ich, der Himmel folgt mir. Ich lache, Jesus weint. Wann eins seyn soll, will ich lieber, daß Jesus lache, und ich weine, so wird mein Weinen endlich auch zum Lachen; als daß Jesus weint, und ich lache, denn so muß ich gewiß nach dem Lachen weinen. Bin ich doch nicht besser als mein Jesus. Wein' ich, so lachet er: lach' ich, so weint er. Drum will ich lieber weinen, als lachen. Weint mein Jesus, will ich ihm die Thränen abwischen mit dem Tüchlein meiner Buße: Hör ich auf zu sündigen, so hört er auf zu weinen: wein' ich dann über meine Sünd, so wischt er mir die Thränen ab mit dem Tüchlein seines Trosts. Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären! Wie gern wollt ich, daß Jesus Tüchlein fein naß würde! Meine Thränen sind nur Wasser, Jesus färbt sie mit seinem Blut. Ein Thränlein mit Jesus Blut durchröthet, ist köstlicher, als die ganze Welt. Ich will gerne weinen über meine Sünde, denn mit meinen Thränen vereinigt der heilige Geist seine Seufzer; so manch Thränlein aus den Augen, so mancher Seufzer aus dem Herzen: da gehts dann: „Ach Gott! Ach Jesu, erbarm dich; sey gnädig; Abba, Vater!" Ach, ach, ach! sollt das Gottes Herz nicht rühren! Jesus ist mir nim-

mer näher, als wann ich weine über meine Sünde. Der Wein erfreuet dein Herz, wanns matt ist, und meine Thränen laben Jesus Herz, wanns traurig ist. Hast du Jesum verloren, du Gottes-Seele, suche ihn nirgends, als bei einem traurigen Herzen, da findest du ihn gewiß.

63.
Vom Streit des Geistes und des Fleisches.

Teufel und Engel um und in mir.

Ein jeder Christ hat seinen Teufel um sich, der ihn plagt, und seinen Engel, der ihn schützt. Der Teufel wirft ihm Steine in den Weg, daß er anstoßen und fallen soll. Der Engel trägt ihn auf den Händen, und hilft ihm hinüber. Der Teufel presset ihm manch Seufzerlein aus dem Herzen, manch Thränlein aus den Augen: der Engel faßt sie alle auf in güldene Schalen, und bringt sie vor Gott. Teufel und Engel streiten um mich, wie Michael und Satan um den Leichnam Mosis. Jud. 9. Wäre kein Streit, so wäre kein Sieg: auf Gottes Seiten muß der Sieg bleiben, deß bin ich gewiß. So viel mich nun der Teufel schreckt, so viel erfreut mich der Engel. Gott sey gelobt! Weiter. Ein jeder Christ hat seinen Teufel und seinen Engel in sich. Das Fleisch ist sein Teufel, der Geist sein Engel. Der Teufel ist ein Lügner, das Fleisch auch. Es

betrügt den Menschen durch die **verführerischen Lüste**, Eph. 4, 22. wie der Fischer durch den verführerischen Angel den Fisch fänget. Bald stellet es uns den Nutzen vor, den wir von der Sünde zu hoffen haben; da doch, wer durch sündhafte Mittel Nutzen sucht, mehr verliert, als gewinnt. **Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?** Matth. 16, 26. Willst du Nutzen haben; so diene Gott, und nicht dem Teufel. **Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütz, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens**, 1 Tim. 4, 8. Bald hälts uns vor die Lust und Freud, so bei der Sünden ist. Aber ach, wie jämmerlich wird man verführt! **Wenn ihm gleich die Bosheit in seinem Munde wohl schmeckt**, spricht Zophar, **und eine Zeit lang von ihm im Munde gehalten wird, so wird sichs doch inwendig in seinem Leibe in Ottergalle wandeln**, Hiob 20, 12. Die Sünde ist gleich einer Speise, die gar lieblich schmeckt auf der Zungen, so lang man sie käuet und im Munde hält, hernach aber, wann sie hinunter geschluckt wird, und in den Magen kommt, durch Grimmen und Stechen großen Unwillen erreget. Willst du Freude suchen? warum suchst du sie nicht im Herrn? **Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist**, Röm. 14, 17. Bald verspricht es großen Ruhm und Ehre. Ach Lügner!

schlechte Ehre, die aus der Sünde kommt. **Was hattet ihr dazumal für Frucht? Welcher ihr euch jezt schämet,** Röm. 6, 21. Willst du Ehre haben, diene Christo. **Wer mir dienen wird,** spricht er, **den wird mein Vater ehren,** Joh. 12, 26. Bald sagt das Fleisch dem Sünder die Gunst und Freundschaft vieler und hoher Leute zu. Ach des Betrugs! wie kann Freundschaft ohne Liebe, Lieb ohne Gott, Gott und herrschende Sünde zusammen seyn? Frömmigkeit ist das rechte Mittel, gute Freunde zu gewinnen. **Denn wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden,** Spr. 16, 7. Und wer kann alle Verführungen des Fleisches erzählen? Der Teufel ist ein Mörder. Das Fleisch auch. Denn so wir nach dem Fleisch leben, werden wir sterben. Der Engel ist wahrhaftig, der Geist auch, er führt uns in alle Wahrheit. Der Engel hat Lust zur Buße und zum Leben, der Geist auch; denn so wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, werden wir leben. Engel und Teufel liegen immer in mir wider einander zu Felde. **Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselben sind wider einander,** Gal. 5, 17. Wie manchen bösen Gedanken gibt dir dein Fleisch ein! Sind alle Teufel, die dich wollen zur Höllen reißen. Wie manchen guten Gedanken gibt dir der Geist ein! Sind alle Engel, die dich wollen zum Himmel füh-

ren: Wie viel besser ist der Engel als der Teufel? Dieser wirft Steine in den Weg, jener hilft hinüber: dieser tritt unter die Füsse, jener trägt auf den Händen. Wähle dir einen Führer. Folgst du dem Teufel? Ich folge dem Engel. Fährest du zur Hölle? Ich fahre zum Himmel. Wer hat am besten für sich gesorget?

64.

Vom Ende des Leidens.

Das Faß ist voll. Zapf los.

Mein Herz, klagst du, ist voll Traurens. Das ist recht, so muß es seyn. Hats dir Jesus doch vorher gesagt: **Euer Herz ist voll Traurens**, Joh. 16, 6. Gott und die Natur lassen nichts leer. Ist das Geschirr nicht voll Wassers, so ists doch voll Luft. Ist das Herz, darinn Gott wohnt, nicht voll Freude, so ists voll Traurens. Wenn das Faß voll ist, zapft mans los. Laß den lieben Gott nur füllen, er weiß wie viel dein Faß fassen kann. Wanns noth ist, tritt er zu, und zapft los; da kommt Luft zum Herzen. Die Krüge zu Kana mußten bis oben an gefüllt werden, ehe war es nicht Zeit, daß Jesus aus Wasser Wein machte, Joh. 2. Wann das Herz so voll Leiden ist, daß es bluten und brechen möchte, wenn die Augen in vollem Wasser stehen; so ist Jesus Stündlein kommen, da macht er aus allem Leid große Freude. Das lerne: Je mehr des Lei-

dens wird, je näher ist das Ende. Wenn dich die Trübsale mit Haufen überfallen, und sichs anläßt, als wollten sie mit gesammter Macht dir das Garaus machen, so sprich: Sey gutes Muths, liebe Seele, nun wirds bald gut werden, die Egyptischen Trübsale nehmen zu, der Erlöser ist nahe, halt diesen Puff mit Freuden aus, so hast du überwunden. Ich will nimmer klagen, daß meines Leidens zu viel sey. Gott weiß am besten, wie viel ich tragen kann. Ist mein Herz voll Traurens, so muß es auch voll Trosts seyn. Des hat mich mein Heiland versichert: **Euer Herz, spricht er, ist voll Traurens, aber ich sag euch die Wahrheit, es ist euch gut, der Tröster soll kommen,** Joh. 16, 6. Eine jede Traurigkeit führt ihren Trost bei sich, und ein jeder Trost zeucht die Hülfe nach sich. Endlich muß nach vielem Ungewitter mir die Sonn doch wieder scheinen. Wanns Gott gefällt.

65.

Von der Ungeduld.

Zwei für eins.

Ist gefehlt bei der Rechenbank. In der Kreuz-Schule sind wir keine guten Rechenmeister, zählen gemeiniglich **zwei für eins.** Schickt uns Gott ein Kreuz vom Himmel, so thun wir noch eins zu aus Fleisch und Blut. Daß wir krank werden, ist ein großes Kreuz, und unter den äußerlichen fast

das größte. Daß wir bei den Schmerzen ungeduldig werden, ist noch ein größers. Jenes legt Gott auf, und hilfts auch tragen: wer will uns aber dieses tragen helfen, das wir uns selbst machen? Ja das letzte macht das erste unerträglich. Ich hör dich oft klagen, mein Kreuz ist zu schwer, ich kanns nicht länger tragen. Lieber, woher kommt die Bürde? von Gott? Ach nein. **Gott ist getreu und läßt Niemand versuchen über sein Vermögen,** 1 Kor. 10, 13. Legst du auch deinem Vieh mehr auf, als es tragen kann? Sollt Gott unbarmherziger seyn über sein Kind, als du über dein Vieh? Nein so könnt er nicht Vater seyn. Du selbst machst dir das Kreuz schwer durch deine Ungeduld. Kreuz ist kein Kreuz, wenn nicht Ungeduld dazu stößt. So bist du denn unbarmherziger über dich selbst, als der dich züchtiget. Er legt dir ein Pfund auf, du thust einen Zentner hinzu. Klage nicht über Gott, sondern über dich selbst. Ich will mein Kreuz gern und geduldig tragen; je lieber ichs trage, je leichter ist es mir. Einen willigen Geber hat Gott lieb, und einen willigen Träger hat das Kreuz lieb; den druckts nicht zu schwer, auch nicht zu lang. An einem Kreuz hab ich gnug zu tragen, darf nicht noch eins dazu thun. Ich kenne die Stärke meiner Schultern, daß sie nicht viel tragen können. Darum soll mir eins gnug seyn.

66.

Von der Ruhe Jesu.

„Ich suche Jesum" —

Sagst du; wo find ich ihn? Ist gut, daß du auf die Gedanken kommen bist. Nach wem wolltest du lieber fragen, als nach deinem Jesu, nach dem guten Hirten, der dich, sein verloren Schäflein, so ängstiglich sucht? Wer ihn sucht am rechten Ort, findet ihn gewiß. Da ihn die Braut im Bett suchte, fand sie ihn nicht. Der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht. Ach, suchst du den auf einem weichen Hauptkissen, der nicht gefunden hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte? Höre, was Augustinus sagt: **Gehe nur in dich selber. Denn du kannst Gott nirgends besser finden, als in dir selber, gehest du in dich selber, so gehest du in Gott. Denn Gott ist in dir, und du in ihm, du bist ja eins mit ihm.** Ist wohl geredt. Du in Gott, und Gott in dir. Gott in dir durch die Liebe, du in Gott durch den Glauben. So weißt du nun, wo du Gott und dich suchen sollst. Höre weiter, was Taulerus sagt: **Es war eine andächtige Nonne unsers Ordens, die hatte oft und viel begehrt, Christum, unsern Herrn, zu sehen, als ein junges zartes Kindlein. Und da sie einsmals in ihrer Andacht saß, erschien ihr unser Herr und Heiland Christus, als ein kleines Kindlein in einer Last stachlichter**

Dornen eingewickelt, also daß ihr dasselbe nicht werden konnte, sie griffe denn mit Ernst in die Dornen hinein. Erkennest du nun, daß, wer Christum finden will, müsse ihn nicht in Rosen, sondern in Dornen suchen? im Kreuz und sonst nirgend. Mir grauet vorm Kreuz, sprichst du. Thust wohl dran, daß du es fein rund heraus sagst: Ich will dirs fein rund wieder sagen, so grauet dir auch vor Jesu. Dein Suchen ist nur Heuchelei. Ich wünsch oft, daß mich das Kreuz nimmer verlassen möge. Warum? so verläßt mich Jesus auch nicht. Christus und sein Kreuz lassen sich nicht trennen. Geht ja einmal das Kreuz meine Thür vorbei, so kehrts doch gewiß bei einem andern frommen Herzen, das mit mir im Geist verbunden, ein. Da will ich Jesum suchen. Ich laß ihn nicht, er segne mich denn: Der beste Segen ist im Kreuz. Ach Jesu, kehr doch auch mit deinem Kreuz bei mir ein. Du sollst mir ein lieber Gast seyn!

67.

Von den Kennzeichen der Liebe Gottes.

Liebst du Gott?

Ich will dich auf die Prob setzen. Hast du auch Lust zu beten? Die Lieb offenbart dem Geliebten ihr Herz, und versieht sich alles Guten zu ihm. Wie vertraulich geht ein Kind mit den Eltern, eine Braut mit dem Bräutigam, ein Freund mit dem

andern um! Das macht die Liebe. Liebst du Gott, so wirst du auch eine tröstliche Zuversicht zu Gott haben, dein Herz im Gebet oft vor ihm ausschütten, und in allen Nöthen durch den kindlichen Geist zu ihm rufen: „Abba, lieber Vater!" **Hast du auch Lust zu leiden?** Die Lieb nimmt gern mit dem Geliebten für lieb, Mühe, Schmerzen, Angst und Leiden, ja auch den Tod selbst. Was duldet eine Mutter nicht um ihres Kindes willen! Wie oft thut sie in der Geburt die Augen drüber zu, daß nur das Kind lebendig zur Welt kommt! wie oft tränkt sie es mit ihrem Blute! wie manche Nacht liegt sie schlaflos, und sorgt! Liebst du Gott, so wirst du um Gottes willen alles gern leiden, Schmach, Armuth, Verfolgung, Marter, ja, den Tod selbst, und mit Paulo sagen: **In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat,** Röm. 8, 37. Die Liebe Gottes ist das Süßholz, das unser bitter Kreuzwasser versüsset, sie macht zur Freuden auch das bittere Leiden. **Hast du auch Lust zu sterben?** Gregorius spricht: **Die Art der göttlichen Liebe ist, daß sie durch heilige Begierden je mehr und mehr über sich steiget, und nicht ruhet, bis sie ergriffen hat, den sie liebet, weil sie sonst nichts findet, das sie befriediget.** So ists: Wo Lieb ist, da ist eine Begierde zur Vereinigung. Ich empfind es. Je vester ich mit meiner Lieb an Gott, meinem höchsten Gut, hange, je verdrießlicher ist mir alles, was die Welt

liebliches hat; ich hab an mir selbst eine Unlust, hasse das Leben, sehne mich nach dem Tod, damit mich nichts am Genieß des Geliebten hindere. Ich seufze ohn Unterlaß: **Ach, wer nur bei Jesu wär! Jesu, mein Trost, hör mein Begier, ach mein Jesu, wär ich bei dir!** Hast du nun noch Lust, länger zu leben, so liebst du Gott nicht von Herzen. Die Prob ist richtig. Wer die Welt liebt, hat Lust in der Welt zu bleiben. Wer Gott liebt, hat Lust bei Gott zu seyn. Je länger du lebst, je länger du sündigest. Wie kannst du sagen: Ich liebe Gott, wann du noch Lust hast zu sündigen? Gottes-Lieb und Sünden-Lieb stehen nicht wohl bei einander. Drum wer Gott liebt, hat Lust zu sterben, doch nach Gottes Willen. Die Lieb läßt sich selbst, und untergibt ihren Willen gänzlich dem Geliebten. Gefällts Gott, daß ich noch länger leben soll? des Herrn Wille geschehe. Das heißt auch geliebt. Solche Ordnung macht Christus, solche Ordnung mußt du halten. Erstlich gebetet: **Dein Reich komme,** darnach hinzugethan: **Dein Wille geschehe.** Ich will der Welt so brauchen, daß ich sie lassen, und meinen Gott so lieben, daß ich ihm folgen kann, in dem Glück, da er mich ruft. Der erste, der liebste. Meine Seele verlangt herzlich, bei Gott zu seyn, bei Gott, der meines Jammers ein Ende macht. Der Durst ist groß; du Lebensquelle, stille ihn! Wann werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Antlitz schaue? Wie lang? Ach Herr, wie lange?

68.

Von der Wohnung eines Christen.

Nirgends, und doch irgends.

Ich hab hie nirgend eine bleibende Stätt, und trage doch mein Haus allenthalben bei mir. Thue du es auch. Darinn bin ich der Schnecken nicht ungleich, die ihr Haus allenthalben bei sich führt. **Mein Haus ist in mir.** Ich wohne gern bei mir selbst. Ach, das ist schwer. Du wohnst gern außer dir, lässest deine Gedanken in der Welt herumstreichen, hast nimmer Ruhe; ich bleib zu Haus, halte meine Gedanken bei einander, bin wohl zufrieden. Was hilfts, daß du dich versperrst in ein Kloster, und bist doch nimmer im Kloster, sondern bald an diesem, bald an jenem End der Welt? **Mein Haus ist über mir.** Ich wohn gern im Himmel, da hab ich schon das **Bürgerrecht,** Phil. 3, 20. gewonnen. Wo mein Schatz ist, da muß auch mein Herz seyn. Den Himmel lieb ich, den Himmel such ich, an den Himmel denk ich, nach dem Himmel seufze ich. Willst du mich suchen? suche mich nirgends, als im Himmel. **Mein Haus ist um mich.** Der Leib darinn meine Seele wohnt. Wie viel vergnüglicher ist die Seel, als der Leib! Diesem baust du große Schlösser, jene nimmt mit einem kleinen Haus vorlieb. Das macht, sie will nicht ewig drinn wohnen. Der Leib ist nicht ihr Haus, sondern nur ihre Herberge, ihr Kerker; sie

hat nicht Lust drinn zu wohnen, sondern wünschet immer hinaus: Ein Vögelein lebt gern in freier Luft, **und wir, die wir des Geistes Erstlinge haben, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung**, Röm. 8, 23. Noch eins. **Mein Haus ist unter mir**, die Erde, drauf ich trete. Wie sie meine Mutter ist, wird sie endlich mein Grab werden. Ich erinnere mich gar wohl, was Gott zu Adam im Paradies gesagt: **Du bist Erde, und sollst zur Erden werden.** Dieß Haus trag ich allenthalben bei mir, denke immer ans Grab. Grauet dir davor? Mir nicht. Ja, ich weiß wohl, daß die Schlangen und Würme bei mir drinn wohnen werden. Aber Gott ist auch drinn. Mein Erlöser steht auf meinem Staube. Der Teufel hab das Herz, und nehme ein Stäublein weg, wie wird ihn Jesus auf die Finger klopfen? Ist meine Schlangenhütte dem großen Gott nicht zuwider, warum sollte sie mir zuwider seyn? Ein Grab mit Schlangen ist ein Heiligthum, wann Gott mit drinn ist. Nimmer ohne Gott, das ist der rechte Himmel. Fragst du nun, wo ich mein Haus habe? Auf Erden hab ich keins, das sag ich dir. So arm bin ich. Und doch so reich, daß ich vier Häuser allenthalben mit mir herum trage.

69.

Von der rechten Bußzeit.

Meine Zeit (Joh. 7, 6.) heißt allezeit.

Selig ist, ders erkennet. Meine Zeit ist die Bußzeit, da ich mein Herz blöße, und Gott offenbare, wer ich bin. Allzeit sündige ich, auch in den allerbesten Werken: allzeit muß ich büßen. Steht mir doch die Gnadenthür noch allzeit offen. Die Welt hat nur Zeit alle viertel Jahr einmal, da bricht man ein Stündlein ab, gehet zum Beichtstuhl, und wird fromm, darnach frisch fort gesündiget auf einen neuen Kerbstock. Ach blinde Welt, du büßest nicht zu rechter Zeit. Deine Zeit ist die Bußzeit, dein aber ist nichts von der Zeit, als der gegenwärtige Blick. Was künftig ist, gehöret Gott zu, und steht allein in seinen Händen. Das viertel Jahr, das du hingeleget hast, ist dein gewesen: das noch kommen soll, ist Gottes; wer weiß, ob du es werdest erleben? Was denkest du am Morgen, vielleicht wird heut von dir Rechenschaft gefordert. Wie viel brennen schon in der Höllen, die auch den Vorsatz künftiger Besserung gehabt? Lässest du die Sünde erst in die Gewohnheit kommen, so machst du dir hernach die Buße selbst schwer. Wann du in einen Brunnen wärst gefallen, und dir würde heute die Hand geboten, dich heraus zu ziehen, wolltest du die Hülfe verachten, und bis morgen drinn bleiben? Was nützt das Salz, wanns Fleisch schon faul ist?

Wozu dient das Pflaster, wann die Wunde schon alt ist? Junge Bäumlein lassen sich umpflanzen, zarte Fünklein lassen sich tilgen. **Kann man auch Trauben lesen von den Dornen?** Matth. 7, 16. Wann deine Natur durch sündige Gewohnheit schon in einen Dornbusch verwandelt ist, wirst du schwerlich einen Weinstock daraus machen. Mit deinem Hausgeräth eilst du, daß du es säuberst, wanns befleckt ist, und mit deiner Seele sitzest du so stille. Ists nicht Schande? Ich will Buße thun, wo ich geh und stehe. Wie lang soll Gott auf mich warten? Mein Beichtvater ist Gott, der hört mich gern alle Augenblick, ich komm ihm nimmer zu oft, nimmer zu spät. Mein Beichtstuhl ist das Herz, das find ich Tag und Nacht offen. Meine Beicht ist kurz: **Gott sey mir Sünder gnädig.** Kann ich sie nicht hersagen, so seufze, kann ich sie nicht herseufzen, so wein ich sie her, und **der Herr höret mein Weinen!** Ach Herz, bei jedem Blick der Zeit steh still, und denk, dieser Blick ist mein, ich muß büßen. Der zukünftige Blick stehet nicht in meinen Händen. Ach Jesu, laß mich das bedenken! so fahre ich wohl.

70.

Von der guten Meinung.

Anfang, Ende.

Kehrs um, so fährst du klüglicher. **End, Anfang.** Ende das erste, Anfang das letzte. Ein jeder wird

um einer gewissen Endursache willen, welche, ob sie schon allzeit am ersten im Vorschlag, so kommt sie doch am letzten im Werk selber. Willst du weislich wandeln? bedenk allzeit vor dem Anfang das End. Hieronymus sagt: Ein jeder soll mit Fleiß auf seine Gedanken, Reden und Werke acht haben, und nachdenken, was daraus entstehen möchte, obs Gott zu Ehren oder zu Unehren, dem Nächsten zu Nutz oder Schaden, ihm selbst zum Heil, oder Verderben gereichen werde. Denn in alle dem, was wir vornehmen zu verrichten, ein löbliches und nützliches Ende vorzusetzen, das da Gott gefällig sey: zu dem sollen alle Anschläge, wie die Pfeile zum aufgesteckten Ziel gerichtet werden. Böses End, böses Werk. Ein heiliges End heiliget alle Dinge. Wie wir von den unvernünftigen Thieren darinn unterschieden sind, daß wir wissen, zu welchem End wir alles thun, so wird ein gutes Werk vom bösen durchs End unterschieden. Das Ende macht den Unterschied unter Sauls und Davids Buße, des Pharisäers und Zöllners Gebet, Judas und Petrus Reue: Was die Seel dem Leib, und die Wurzel dem Baum, das ist der heilige Vorsatz den Werken. In allen deinen Werken laß Gott den Anfang und das Ende seyn. Dein Anfang sey: Hilf Gott! Der Knopf hält vest. Hilft Gott nicht, so gedeiht auch das Werk nicht. Dein Ende sey: Gott die Ehre!

Siehe wohl zu, daß nicht dasselbe, was im Namen Gottes angefangen ist, sich in deinem eigenen Ruhm oder zeitlichen Vergnügen endige. Böses End, böser Lohn. Gott allein die Ehre! Zwei Dinge, sagt ein vortrefflicher Mann, sind in einem jeglichen guten **Werk, Ehr und Nutz.** Das letzte gibt uns Gott, das erste behält er für sich selbst. **Der Nutzen unserer Werke kommt nicht zu Gott,** meine Gutheit reicht nicht an dich. **Die Ehre unserer Werke kann uns nicht zugemessen werden.** Ich gebe meine Ehre keinem Fremden, Es. 42, 8. **Ich will Gott in seinem Theil nicht verkürzen, daß er mir das Meinige nicht nehme.** Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre. Ps. 115, 1.

71.

Von der Gleichheit aller Menschen.

Erd ist Erd.

Ich bin Erd, bist du was mehr? Was brüstest du dich denn? Du so gut als ich, ich so gut als du. Halt dich zur Erden, weil du Erde bist, gleich zu Gleichem. Aber du gehst in Sammt und Seiden, ich nur im groben Kittel: Erd ist Erd, man trag' sie in Purpur oder schlechtem Leinwand. Doch du sitzest oben, ich nur unten: Erd ist Erd, man leg sie auf den Tisch, oder unter die Bank. Aber du traktirst dich niedlich und köstlich, ich behelf mich

schlecht: Erd ist Erd, man feuchte sie mit Wasser oder Wein. Erd ist Erd. Wie seh ich denn, daß man in den Gotteskasten so wenig Golds und Silbers, des Kupfers aber so eine große Menge wirft? Mein, was ist Gold? Gelbe Erde. Was ist Silber? Weiße Erde. Was ist Kupfer? Rothe Erde. Warum hältst du einen güldenen und silbernen Pfenning besser als einen kupfernen? vielleicht, weil er schwerer ist? Was Wunder dann, daß du dein Herz beschwerest? Leichter Pfenning, leichtes Herz! schlechter Pfenning, schlechte Sorge. Vielleicht wegen der Farbe? Farb ist Farb, Erd ist Erd; weiß und roth geht über gelb. Vielleicht weil er mehr gilt? Ist eine Einbildung. Warum gilt der kupferne nicht so viel, als der güldene? Weil du dirs nicht kannst einbilden. Doch, es sey so? Gold ist besser, als Kupfer. Das Beste gehört Gott. Gib ihm, was er dir gegeben hat. Von ihm hast du sowohl das Gold als das Kupfer. Gib Gott, was sein ist. Sein ist alles, sowohl Gold als Kupfer.

72.

Von der Kraft der Arznei.

Arzt, hilf dir selber! Luc. 4, 23.

Wie kommts, daß so viel Aerzte sterben? Die Andern helfen, können ihnen selbst nicht helfen. Vernimm die Ursach: **Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, das**

alles heilt, Weish. 16, 12. Menschen sind nur Wundärzte, Jesus ist der rechte Wund- und Wunderarzt. Jene kennen dich nur von außen, schmieren den Hals, wann die Krankheit im Magen ist: dieser kennt dich von innen, und weiß, wo des Uebels Wurzel liegt. Fragst du: wo Heil, wo Arznei? Nicht beim Arzt, sondern bei Gott. Durch Gottes Wort lebt der Mensch, nicht durch Arzenei. Wie oft widerfährt dir Hülf durch ein schlecht Mittel, die der Arzt durch die allerköstlichste Arznei nicht könnte zuwege bringen? Dem Edelmann bringt man Perlenwasser in großer Menge bei, er stirbt doch: dem Bauer hilft ein Bißlein versiegelter Erde: das macht das segenreiche Wort Gottes. Wie oft hilft Gott durch ein geringes Mittel? Hiskias lag krank an pestilentialischen Drüsen, ward geheilet durch Feigen, 2Kön, 20, 7. — man versuchs heut, ob man damit die Pest vertreiben könne. Ach, die Feigen thatens nicht, sondern Gottes wunderkräftiges Wort. Wie oft wird dir geholfen durch ein seltsames, abentheuerliches Mittel, als durch Schrecken im Fieber? Die Hülf kommt nicht vom Schrecken, sondern vom Wort Gottes. Nimm das Wort Gottes von der Sonne, so wird sie nicht leuchten; vom Wasser, so wirds nicht feuchten; vom Brod, so wirds nicht nähren; und von der Arzenei, so wird sie nicht gesund machen. Ich will zwar nachkommen der Regel Sirachs: **Der Herr läßt die Arznei aus der Erden wachsen, und ein Ver-**

nünftiger verachtet sie nicht, Sir. 38, 4. Doch will ich keinen Arzt zum Gott machen, sonst möcht mir mein Gott absterben, ehe ich selbst absterbe: Der Mittel will ich brauchen, aber dabei auf Gott sehen, ihm vertrauen, mich seinem Willen in demüthigster Gelassenheit untergeben, und sagen mit jenem Aussätzigen: **Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen,** Matth. 8, 2.

73.

Von der Kraft des Glaubens.

Dein Glaub hat dir geholfen. Luk. 17, 19.

Ach! das ist ein schön tröstlich Wort. Ich wollts um aller Welt Gut nicht geben. Wie? Hilft denn Jesus nicht? Allerdings. Aber seiner Ehre legt er den Glauben bei, gleich als wenn ein reicher Mann einem Bettler ein Goldstück in die Hand legte, und sagte dann zu ihm: Siehe, deine Hand hat dich reich gemacht. Gott eignet seine Wohlthaten nicht sich zu und seiner Güte, sondern unserm Glauben, damit wir erkennen, wo wir etwas nicht erlangen, das wir doch gern hätten, und wohl bedürften, daß es nicht an ihm und seiner Güte, sondern an unserm Glauben mangle. Wer nicht glaubet, der wankt, und ist ungewiß, ob Gott geben werde, oder nicht. Ein solcher bekommt nicht, was er bittet, Jak. 1, 7. Gott kann ihm nichts geben, wenn er gleich gern wollte: eben als wenn man ein

Gefäß in den Händen hat, und will nicht still halten, da wird man nichts eingießen können, ob man gleich gern wollte, denn es lauft nur neben hin, und kömmt um: Gott will seine Güte nicht vergebens hinschütten, daß sie soll verloren werden. Wie du glaubst, so geschicht dir. Gottes Wort kann kein blos Wort bleiben, es muß ein Werk draus werden, wanns unser Glaube faßt. Gott hat dir Nahrung in der Theurung zugesaget, glaube, so geschiehts: Du mußt Brod haben, sollten auch die Steine zu Brod werden. Daß dirs nicht geht, wie es soll, macht dein Unglaube. Im Glauben ist der Reichthum, im Unglauben die Armuth; im Glauben der Himmel, im Unglauben die Hölle; im Glauben alles, im Unglauben nichts. Gehts mir übel, hab ichs keinem, als mir selbst zu danken und meinem Unglauben. Der Güte Gottes aber will ich danken, wann mir wohl geschicht. Denn sie ists, die beides, den Glauben in mir wirkt, und auch an mir krönet.

74.

Von der Dankbarkeit.

Umkehr ist der beste Dank, Luc. 17, 15. f.

Du preisest Gott mit deinem Munde. Thust wohl dran. Dank will Gott zum Opfer haben. Je weiter du den Mund aufthust, je mehr geust er ein. Ein jeder Dank erwirbt eine neue Wohlthat. Die Flüsse entspringen aus dem Meer, und kehren wie-

der zurück ins Meer: Das Gebet leitet die Gnadenströmlein Gottes herab; die Danksagung leitet sie wieder hinauf. Gottes Güte ist eine rechte Jakobsleiter, da die Engel auf und absteigen. Ein Bet-Seufzerlein hinauf, ein Segen herab; ein Dank-Seufzerlein hinauf, ein Segen herab: Segen auf und ab, herab durchs Vater Unser, hinauf durchs Gratias (Dankgebet.) Ein jedes Ding sucht seinen Ursprung, darinn ruht es, also auch Gottes Wohlthaten. Aber sag mir, preisest du auch Gott mit deinem Leben? **Umkehr ist der beste Dank.** Beschaue deine Wege. Wo bist du? Dein Heiland ermahnet: **Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viel, die darauf wandeln.** Matth, 7, 13. Bist du auch mit darauf? hältst du dich auch zum großen Haufen? stellest du dich auch der Welt gleich? **Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind, die ihn finden,** v. 14. Bist du auch mit unter den Wenigen? Wohin führt dich dein Wandel? Beschau die Fußstapfen, Hoffart, Zorn, Haß, Ungerechtigkeit, Pracht, Geiz, Unbarmherzigkeit, Lügen, sind die Fußstapfen der Welt; Demuth, Sanftmuth, Liebe, Gerechtigkeit, Vergnüglichkeit, Barmherzigkeit, Wahrheit, sind die Fußstapfen Jesu. Wo bist du? Kehr um, ach, kehr um, bist du nicht auf rechtem Wege. Durch Besserung lobt man Gott. Las-

set euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen, Matth. 5, 16. Ich frag noch eins. Preisest du auch Gott im Leiden? Gelassenheit ist ein schön Lob Gottes. Gott hat dir Güter geschenkt. Du sprichst: Der Herr hats gegeben, sein Name sey gelobet! Gott nimmt sie dir wieder. Sprichst du auch noch? Der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobet! Ein gelassen Herz ist allemal zur Umkehr bereit. Was ihm Gott gibt, das gibt es gern wieder zurück, wanns Gott gefällt. Ich will Gott preißen mit Mund und Herzen, im Leben und Leiden. Alles, was in mir ist, lobe den Herrn.

75.

Von der Undankbarkeit.

Meide, Leide.

Was denn? Das allergemeinste in der Welt, den Undank. Ach wie undankbar ist die Welt, bevorab ihrem Gott. Du zürnest, wann du die Geschichte von den gereinigten Aussätzigen liesest, daß aus zehen nur Einer wieder gekommen, der Dank gesagt, Luc. 17. Aber was zürnest du auf andere? Zürne auf dich selbst. Greif in deinen Busen, ach du wirst einen undankbaren Gast drinnen finden. Wie oft hast du wohl deinem Gott gedankt für deine Gesundheit, die doch güldner ist als Gold? wie oft hast du wohl gedankt, daß dich Gott in der Taufe

vom Aussatz der Sünden gereinigt? Was sage ich danken? du denkst nicht einmal dran. Ich denke oft, wie es komme, daß man im Jahr mehr denn hundert Bittzettel auf der Kanzel hat, und doch kaum zehen Dankzettel. Ist denn Niemanden geholfen? Nein. Undank wills nicht wissen, daß ihm geholfen sey. Jedermann fordert Dank für seine Wohlthaten: bleibt Dank aus, so brennt der Rhein. Wie behend gehest du um mit deinem Freunde, als mit einem schaallosen Ey, und hast etwa ein Thälerchen des Jahrs von ihm zu genießen; aber wann Gott zu danken ist, der doch alles gibt, ist Niemand zu Hause: dann kommt aus zehen einer. Mein Christ, meide das schändliche Laster der Undankbarkeit. Wer einen Undankbaren nennet, der nennet alle Laster. Ein Undankbarer ist keiner Wohlthat werth. Einen Undankbaren hassen Gott und Menschen. Er stopft die Brünnlein der Güte zu, die sonst milde fließen. Christlich ists, der zugefügten Beleidigungen bald, der Wohlthaten aber nimmer vergessen. Widerfährt dirs aber, daß du Stank für Dank zu Lohn hast, werd nicht müd im Lieben; leide, was du meidest. Wie viel Gutes thut Gott der Welt! wer dankts ihm? Wie theuer hat Jesus die Menschen erlöst! wer denkt dran, wer dankt dafür? Willst du ein besser Glück haben, als dein Jesus gehabt? Ach nein. Wie du um Danks willen nicht anfängst, so sollst du auch um Undanks willen nicht aufhören, Gutes zu thun. Die

Liebe wird nicht müde, 1Kor. 13, 8. Sie ist wie ein guter Baum, der Frucht über Frucht gibt, auch dem, der ihn rüttelt und schüttelt. Ich will die Undankbarkeit, als die schändlichste und schädlichste Untugend, als den Kern und Auszug aller Laster, meiden, auch gern zufrieden seyn, so man meine Gutthaten mit der allgemeinsten Münze, mit Undank bezahlt. Was die Erde nicht erkennt, das belohnt der Himmel.

76.

Von den Kennzeichen eines wahren Christen.

Bewährung ist Beweisung.

Du gibst dich aus für einen guten Christen. Ich trau dirs nicht zu. Beweis es. Fragst du, womit? **Bewährung ist die Beweisung.** Bist du bewährt im Ofen des Elendes? Keine Kunst ists, fromm zu seyn, wanns wohl geht. Im Kreuz wird ein Christ erkannt. Jedermann kann Steuermann seyn bei gutem Wind und stillem Wetter, im Ungewitter lässet sich des Schiffers Verstand vornehmlich sehen. Gut Gold besteht im Feuer. Sag mir, wie thust du im Kreuz? Du hast verloren deine Güter, gedenkst du auch, daß du einen bessern Schatz im Himmel habest, den dir niemand nehmen könne? Kannst du auch mit Hiob sagen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des

Herrn sey gelobet? Dich plaget Krankheit. Klagst du auch über Schmerzen? Glaubst du auch, daß der innerliche Mensch täglich so viel zunehme, als der äußerliche abnimmt? Du wirst verjagt, ist auch der Muth noch freudig? erkennest du auch, daß du noch auf dem Wege zu deiner Heimath seyst? Es geht ans Sterben, erschrickst du auch? sagst du nicht vielmehr mit Paulo: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn? Mit Einem Worte: Der sein Kreuz willig auf sich nimmt, ist ein guter, ders geduldig träget, ein besserer, der fröhlich ist, sich der Trübsal rühmet, und Gott von Herzen dafür dankt, ist der allerbeste Christ. Unter den Heiden hat man zwar tapfere Leute gefunden, die entweder aus einer angebornen Großmüthigkeit, oder aus Ehrgeiz, ihnen einen großen Namen in der Welt zu machen, einigen Verlust und Schmerzen geduldig ertragen, aber keiner hats dahin gebracht, daß er sich einer Freude in der Trübsal gerühmet hätte. Den Ruhm behält ein Christ für sich allein. Was andere für Unglück halten, hält er für Glück, und spricht mit Paulo: **Wir rühmen uns der Trübsal,** als der wohl weiß, daß Trübsal Geduld, Geduld Erfahrung, Erfahrung Hoffnung bringt, Hoffnung aber nicht läßt zu Schanden werden, Röm. 5, 3-5. Darnach prüfe dich. Bist du wohl einmal in deinem Leiden recht fröhlich gewesen? Hast du auch einmal Gott von Herzen dafür gedankt? wo nicht, so gib dich ja nicht aus für einen guten Christen.

sondern bitte Gott, daß er aus dir mache, was du noch nicht bist.

77.

Von der Beschaffenheit eines wahren Christen.

Stets anheben, ist der Christen Leben.

Daß man so träg und säumig im Christenthum ist, wie kommts? Man denket schon ans End, und der Anfang ist noch nicht gemacht. Ich wollte, daß Pauli Sprüchlein nicht so bekannt und gemein wäre, als es ist: **Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich hab meinen Lauf vollendet** ꝛc. 2Tim. 4, 7. Mancher denkt ans Kleinod, und hat kaum angefangen zu laufen, mancher an die Krone, und hat kaum den Feind gesehen. Ich will nicht, daß unsere Christen solche Anfänger seyn mögen, die alsbald im Anfang still stehen, und nicht fürder kommen. Nein, das Ende krönet. Besser nicht angefangen, als angefangen und nicht geendiget. Das will ich aber, daß unsere Christen ihnen nicht einbilden sollen, sie haben schon ergriffen, wornach andere noch jagen müssen, sie seyen schon vollkommen, dürften nicht weiter. Denn aus solcher Einbildung kommt alle Trägheit im Christenthum, daß man sich nicht bemühet, völliger zu werden. Ein Pfeil, wann er vom Bogen losgedrückt wird, schießt im Anfang schnell fort: je näher er

aber zum Ziel kommt, je langsamer wird er, und fällt endlich zur Erden. Christen, die da gedenken, sie haben heut erst angefangen zu werden, was sie werden sollen, sind eifrig, und lassen nicht ab, bis sie das Ziel der Vollkommenheit erreichen; die sich aber einbilden, sie haben heut nicht erst angefangen, Christen zu werden, sondern haben das Ziel schon eingeholet, werden langsam und verdrossen, bis der Eifer ganz erlöschet. Junge Leute sind in täglichem Wachsthum, alte nehmen ab: Wer sich für einen jungen heranwachsenden Christen hält, bemüht sich immer zuzunehmen; Wer sich aber dünken läßt, er sey zum vollkommenen Alter in Christo schon gekommen, nimmt mehr ab, als zu. Das Alter geht doch immer Berg ab, nicht Berg an: Ach, wie weit sind wir noch von der Vollkommenheit! wie kurz ist die Zeit! wie viel Hindernisse finden sich im Guten? Teufel, Welt und Fleisch sind immer geschäftig. Wie oft werden wir alsbald im Anfang niedergeschlagen? So wir nicht wollten einen neuen Vorsatz fassen, und einen neuen Anfang machen, wie wärs möglich, daß wir ein gutes Werk zu Ende bringen könnten? Kaum hast du angefangen, vom Gebet des Herrn die ersten Worte: **Unser Vater** zu sprechen, alsbald fallen dir unnütze Gedanken ein. Wolltest du fortfahren, würdest du ja vor Gott deine unnützen Gedanken ausschütten. Wie mögen ihm d i e gefallen? Wolltest du ablassen? was nuzt, daß du angefangen?

Mein Rath ist dieser: Jag die unnützen Gedanken weg, und mache einen neuen Anfang. Glaub mir, ich muß oft wohl zwanzigmal anfangen, ehe ich ein Vater Unser mit Andacht kann zu Ende bringen. **Stets anheben ist der Christen Leben.** Hab ich schon 99 guter Gedanken und guter **Werke** beieinander, fehlt mir doch immer eins, die gänzliche Verleugnung meiner selbst. Darnach muß ich suchen, so lang ich lebe, und so oft ich mich finde, von neuem anfangen, mich wiederum zu verleugnen.

78.

Vom Wachsthum der Christen.

Still stehen, ist zurückgehen.

Die Natur erkennt zwischen Ab- und Zunehmen ein Mittel. Ein Knabe von 12 Jahren nimmt zu an Kräften, ein Mann von 70 Jahren nimmt ab; der 40 oder 50 Jahre auf dem Rücken trägt, nimmt weder ab noch zu. Im Christenthum geht dieß nicht an. Nimmt das Laster nicht ab, so nimmts zu: wo du nicht täglich an deinem Fleisch kreuzigest und tödtest, so gewinnts dir einen Vortheil nach dem andern ab, wird immer muthiger und mächtiger in seinen Lüsten. Wann du nur ernstlich in die Sünde willigst, nimmt sie bald das Herz durch ihre Lieblichkeiten dermassen ein, daß die Begierde zu sündigen immer höher steigt, wie ein Wasserstrom, und immer weiter um sich

frißt, wie ein Krebs. Es ist mit der Sünde, wie mit der Speise: da zieht ein Bissen den andern nach sich, und wächst oft im Essen die Lust zu essen. Wer sich nicht vor dem ersten Anbiß hütet, dem wird das Sündigen immer süßer, denn das Böse macht lüstern. Da heißts recht: je älter, je geitziger. Hingegen wo die Tugend nicht zunimmt, da nimmt sie ab. Der Same des Guten ist in uns, wie ein zartes Fünklein, das leicht verlischt, so man nicht Holz und Kohlen zulegt, und es aufbläset: wie ein Tocht in der Lampen, der geschwind ausgeht, so man nicht Oel zuschüttet, und das Flämmlein nähret: wie ein junges Pflänzlein, das plötzlich verdirbt, wo mans nicht zum Wachsthum immer feuchtet und wässert: Wie ein baufälliges Haus, das auf einmal umfällt, wo man nicht stets dran flickt und bessert: wie ein jetztgebornes Kindlein, das verschmachtet, wo es nicht täglich neue Kraft aus der Mutter Brüsten nimmt. Darum müssen wir zusehen, daß wir immer völliger werden. Wir müssen als geistige Bäume immer höher wachsen, und an Früchten reicher werden: als neue Menschen an Kräften immer zunehmen, und aus einem Alter ins andre treten: als geistliche Wandersleute immer fortgehen, und dem Ziel näher kommen. Es ist damit nicht gethan, daß du dir selbst heuchelst, und sprichst: Wer ist unter den Menschen vollkommen? Ach das bedaure, mein Christ, daß du nicht vollkommen seyn

kannst, wie du seyn solltest, und strebe dennoch nach der Vollkommenheit. Ob du nicht vollkommen seyn kannst, sollst du doch gern vollkommen seyn wollen, und darnach aus allen Kräften ringen. Viel, viel ist am Wachsthum eines Christen gelegen. Bleibt dein Glaub und Gottseligkeit nur immer ein Fünklein, hast du zu befürchten, daß einmal alles im Augenblick von sich selbst verlöschen werde. Ich will mich immerdar erinnern der Worte des heiligen Bernhard: **Der ist keines Wegs fromm, der nicht begehrt noch frömmer zu werden: und wo du anfängst, und willst nicht frömmer werden, so hörst du gar auf, fromm zu seyn.**

79.

Vom Beweisthum des Glaubens.

Rede, daß ich dich sehe.

Ach, wie trügt die Welt! Die Ohren füllet sie. Was haben die Augen? Nichts. **Viel verheißen, wenig halten, ist gemein bei Jung und Alten.** Du sprichst: Ich bin ein Christ, ich glaub an Gott den Vater, an Jesum Christum, meinen Erlöser, ich liebe meinen Nächsten. Die Worte hör ich, aber wo sind die Werke? Jener Heide (Cicero) sagt: **Es stünde übel um mich, wenn mich meine Worte mehr vertheidigten, als meine Thaten.** Mein Christ, wie übel stehts um dich, wann deine Worte nur für dich reden, und

nicht deine Werke? Laß deinen Wandel reden, so glaub ich. Besser ein stummer Mund und eine laut redende Hand, als ein redender Mund und eine stumme Hand. Wann dich ein Mohr bereden wollte, er wäre weiß, und du sähest doch vor Augen, daß er schwarz wäre, wolltest du ihm wohl Glauben zustellen? Du sagest, ich glaube, daß Gott mein Vater ist. Ich sehe aber nicht, daß du in kindlicher Liebe, Furcht, Zuversicht und Gehorsam vor ihm wandelst. Thue ich dann unrecht, daß ich deinen Worten nicht traue? Du sprichst, ich glaube, daß mich Jesus erlöset hat von Sünde und Tod. Die Worte sind gut, aber was sehe ich? du dienest der Sünde, und stürzest dich dadurch in den Tod. Wie schicket sichs zusammen, von Sünden erlöset seyn, und doch der Sünde dienen? vom Tod erlöset seyn, und sich selbst dem Tod ergeben? Du sprichst, ich liebe meinen Nächsten, thust wohl dran, wanns wahr ist. Aber wie sehe ich denn, daß dir seine Leibes- und Seelen-Noth nicht recht zu Herzen geht? Er ist traurig, du gibst ihm kein tröstlich Wort. Er wandelt in der Irre, du hilfst ihm nicht zurecht: er sündigt vor deinen Augen, du strafst ihn nicht: er ist hungrig, durstig und nackt, du tränkest und kleidest ihn nicht: er ist krank, du besuchst ihn nicht. Lieber, rede, daß ich dich sehe! Zeige mir deinen Glauben. Laß deine Liebe ins Werk gehen. Weißt du nicht, daß man den Baum an den Früchten kennen, und die

Rede am Wandel prüfen müsse? Ich muß Augen und Ohren voll haben, sonst glaub ich nicht: **Gehe hin, und zeige dich den Priestern,** Luc 17, 14. Den Befehl hast du vom Herrn. Zeige dich in den Werken, sonst traue ich nicht. Chrysostomus spricht: **Gott wird seine Ehre nicht gegeben mit blosen Worten, weil er uns auch nicht mit Worten geehret, sondern mit der That und im Werke selbst; also sollen wir ihn auch durch die Werke ehren.** Ich will thun, wie ich rede, und die Worte mit den Werken bekräftigen. So hielts Jesus, wie die Oster-Jünger von ihm rühmen, Luc. 24, 19. **Er war mächtig von Thaten und Worten.** Die Thaten stehen vor den Worten, weil sie die Worte wahr und mächtig machen. So will ichs auch halten, mit Gottes Hülfe.

80.

Von der Liebe Gottes gegen die Menschen.

Geliebet über alles.

Wer denn? Der Mensch, sonst keiner. Gott sollten wir als das höchste Gut über alles lieben. Aber wer thuts? Dich liebst du über alles, auch über Gott, denn du suchest bei Gott nicht das seine, sondern das deine, nicht seine Ehre, sondern dein Wohlseyn. Gott liebt dich über alles. Auch

über alle Engel? Ja. Die allerbeste Kreatur Gottes bist du. Du heißest ein Kind Gottes, kein Engel heißt so; Engel heißen nur Diener; sind nicht Kinder lieber, als Knechte? Du bist Christi Bruder. Du bist Gottes Seele. Wo steht das vom Engel? Ein Engel lobt einen Heiland, du lobst deinen Heiland, Ps. 103. bist eines Buchstabens, der mehr einbringt, als Himmel und Erde, reicher. Ein Engel dient Gott und dir, du dienst nur Gott und keinem Engel. Ein Engel hat zur Rechten Gottes nichts sitzen, wovon er sagen könnte, das kommt mir zu: Du kannst sagen, mein Fleisch und Blut sitzt zur Rechten Gottes. Ein Engel kann sich nicht rühmen, daß er Christo zu Ehren ein Tröpflein Bluts vergossen hätte: Du kannst mit Paulo rühmen: **Ich trage die Mahlzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe,** Gal. 6, 17. Siehe, so liebt dich Gott über die Engel. Auch über sich selbst? Ich darf sagen, Ja: **Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben,** Joh. 3, 16. Wann du ein Kleinod an dich kaufest um 1000 oder mehr Thaler, sag mir, was hast du am liebsten, das Kleinod oder Geld? Ich meine wohl das Kleinod, sonst möchtest du ja dein Geld im Beutel behalten: Wann denn Gott sich selbst dahin gibt zum Kaufgeld, dich an sich zu bringen, wen liebt er am meisten,

sich oder dich? Ich sage, dich. Meinst du, daß Gott um deinetwillen solche Marter würde ausgestanden haben, wenn er dich nicht über alles liebte? Deß freu dich. Liebt dich die Welt nicht? Gott liebt dich, und liebt dich über alle Welt. Laß dir daran genügen. Denke aber auf die Gegenliebe, und liebe über dich den, der dich liebet über sich. Laß dich, so findest du Gott.

81.

Vom Testament eines Christen.

Bestell dein Haus: denn du mußt sterben. Es. 38, 1.

Gottlob! Ich bin bereit. Mein Testament ist fertig. Mein Vater, der du bist im Himmel, und mich erschaffen hast, dir vermache ich meine Seele. Du hast sie mir gegeben, ich gebe sie dir wieder. In deinen Händen ist sie am besten verwahrt. Auch darf ich ein fremdes Gut nicht veräußern. Mein Heiland hat mir vorgebetet, dem bete ich nach: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist**, Luc. 23, 46. Mein Bruder Jesu, der du mich erlöset hast, dir vermach' ich meine Sünde. Ach, nimm sie auf dich, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünden der Welt. Wirf sie in das tiefe Meer deiner Wunden, daß ihrer nicht mehr gedacht werde in Ewigkeit. Mein Herzenströster, du werther heiliger Geist, der du mich so oft erquickt hast, mit himmlischem Labsal, dir vermach' ich meinen lez-

ten Lebensblick. Wann ich nicht mehr reden kann, so vertritt du mich bei Gott mit unaussprechlichen Seufzen; wann ich nicht mehr hören kann, sprich du mir Trost ins Herz: wann ich nicht mehr sehen kann, erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tod entschlafe. Ihr Engel, die ihr mich auf den Händen getragen habt, euer sollen seyn die Thränen, die ich täglich weine über meine Sünde: da erquickt euch mit. Ich weiß doch, daß ihr lachet, wann ich weine, und daß Freud im Himmel ist, wann ein Sünder Buße thut. Teufel, willst du auch was haben? Alle die guten Werke, die nicht aus gutem Herzen gethan sind, will ich dir geben. Fahr damit wohl. Erde, du bist meine Mutter, hast so viele Jahre durch Gottes Kraft meinen Leib versorgt, dafür will ich dir den Leib vermachen. Die Mutter mag des Kindes Grab werden, was liegt mir dran? **Nackt bin ich von meiner Mutter Leibe kommen, nackt werde ich wieder dahin fahren,** Hiob. 1, 21. Pracht soll man mit meinem Leichnam nicht treiben. Weib, dir kiese ich einen Mann, der heißt **Wittwen-Richter.** Findest du auf Erden kein Recht? bleib ihm nur treu, er wird dir Recht schaffen. Im Mangel wird er dein Versorger, im Druck dein Schutz, in der Traurigkeit dein Trost seyn. Darauf verlaß dich nur. Ich will der Welt nicht rathen, daß sie dir Leid thue. **Er verachtet des Waisen Gebet nicht, noch die Wittwe, wann sie klaget.**

Die Thränen der Wittwen fließen wohl die Backen herab, sie schreien aber über sich wider den, der sie heraus dringt, Sir. 35, 17-19. Liebe Kinder, euch wähle ich einen bessern Vater, als ihr an mir gehabt, den, der da ist der rechte Vater über alles, das da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Eph. 3, 15. Der aller Waisen Vater ist, wird auch euer Vater seyn. Der für die jungen Raben sorget, wird auch euch nicht aus seiner Sorge lassen. Aber höret, meine Söhne, euren Vater: Dienet dem Herrn in der Wahrheit, und haltet euch zu ihm rechtschaffen. Thut, was er befohlen hat, daß ihr Gott allezeit fürchtet, und ihm trauet von ganzem Herzen, Tob. 14, 10. 11. So wirds euch wohlgehen auf Erden. Ihr Freunde, euch laß ich einen gnädigen Gott, der ist der beste Freund. Lasset von Gott nicht, so lässet Gott von euch nicht. Ihr, meine Schäflein, sollt haben mein stetes Andenken und Fürbitte im Himmel. Vergeßt ihr gleich meiner und der Meinigen, ich will euch doch nimmer vergessen. Euch Armen geb ich einen reichen Gott, und ein gläubiges Vater Unser. Mehr hab ich nicht. Wo bleibt denn mein Gut? Gold und Silber hab ich nicht, und wäre Schande, wenn ichs hätte. Was ein Diener Gottes erübrigt, muß der Armen seyn. Ich habe euch aber Schätze gesammelt im Himmel, die wird Gott austheilen zu rechter Zeit. Dieses ist mein letzter

Wille. Darauf thue ich meine Augen fröhlich zu, wanns Gott gefällt.

82.
Von dem Aergerniß der Augen.

Dein Herz verführt dich.

Und du verführst dein Herz. So gehts gerad auf. Womit, fragst du, verführ ich mein Herz? Mit den Augen. Wie der Wagen den Pferden, so folgt das Herz den Augen. Sagt nicht Hiob, daß **das Herz nach den Augen wandle**, Hiob. 31, 7. Die Augen sind Thüren, dadurch die Sünd ins Herz gehet und nicht nur Thüren, dadurch sie eingehet, sondern auch Werkzeuge, die sie hinein holen. Wie gings Eva, deiner Großmutter? Sie sahe, daß von dem verbotenen Baum gut zu essen war, drauf nahm sie von der Frucht, 1Mos. 3, 6. Da hats recht geheißen: **Der Tod ist zu ihren Fenstern hinein gefallen**, Jer. 9, 21. Wie giengs ihren Kindern? **Sie sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten**, 1Mos. 6, 2. Wo trägst du den Mörder? In den Augen: da trägt auch der Basilisk seinen Gift. Wo den Ehebrecher? In den Augen. **Sie haben Augen voll Ehebruchs**, sagt die Schrift, 2Pet. 2, 14. Jener, da seine Freunde den Verlust eines seiner Augen beweinten, fragte, ob sie um das Auge weinten, das er verloren,

oder um das, das er noch übrig hätte? Weint lieber, sprach er, um den Feind, der noch dahinten, als um den, der bereits hinweg ist. Ist wohl geredt. Deine Augen sind deine ärgsten Feinde, sie verführen das Herz, das Herz verführt dich. Mit den Augen siehest und weinest du. Ach, wie oft mußt du das Sehen beweinen? Der Schade ist groß, den die Augen bringen, darum hats die Natur weislich so gefügt, daß die Zeit zu schaden desto kürzer seyn muß. Im Mutterleibe werden sie am letzten gebildet, im Tod am ersten gebrochen. Wie sorgfältig und vielfältig hat sie die Natur bedeckt! Mißbrauche ihrer nicht, entzeuch den Augen, was im Herzen arge Lust erweckt. **So dich dein Aug ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen,** Matth. 18, 9. Wie es besser ist, das Aug auszureißen, wenn man andrer Gestalt den Leib nicht kann beim Leben erhalten, als das Aug behalten wollen, und darüber den ganzen Leib verlieren; so ists besser, daß man die bösen Lüste in den Gliedern dämpfet, und die Freunde fahren läßt, als daß man durch Vollbringung der sündlichen Lüste, sich selbst ins höllische Feuer stürzet: Darum wann mich die böse Lust reizet, mit meinen Augen verbotene Dinge anzuschauen, will ich thun, als ob ich kein Aug hätte, deß ich zur Er-

langung der verbotenen Dinge gebrauchen könnte; und wann mich mein Freund, den ich so lieb habe als mein Aug, zur Sünde reitzen will, will ich ihm nicht folgen, sondern thun, als ob ich den Freund nicht hätte.

83.

Von der Selbstliebe.

Du bist dir selbst der Nächste nicht.

Denn niemand liebt dich weniger, als du. Ich wills beweisen. Paulus sagt: **Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses,** Röm. 13, 10. Wer Schaden thut, liebt nicht. Je mehr man schadet, je weniger man liebt. Nun sag mir: Wer thut dir den größten Schaden? Der Teufel? kann er auch schaden? Nicht auf ein Härlein. Der Tod? Wie kann die Biene schaden, die keinen Stachel hat? **Tod, wo ist dein Stachel?** 1Kor. 15, 55. Die Welt? was kann sie dir nehmen, der du nichts Eigenes hast? Du selber thust dir den größten Schaden: könntest reich seyn, willst dich nicht genügen lassen, auch keine Schätze im Himmel sammlen: könntest hoch und herrlich seyn, willst deine Begierden nicht bezwingen, und verachtest die Herrlichkeit, die du hast in Christo; könntest immer fröhlich seyn, machst dich selbst traurig, und frissest das Herz weg ohn Ursach; könntest lang leben, wirst durch die Sünde dein Selbstmörder, und tödtest dich vor der Zeit; könntest selig werden,

bringst dich selbst durch Sicherheit um dein Erbe. Sage noch, daß du selbst dein ärgster Feind nicht seyest? Wer liebt dich denn? Niemand mehr, als Gott und dein guter Freund. Gott liebt dich und will dich gern selig haben: darum züchtiget er dich, daß du nicht mit der Welt verdammt werdest: Je liebers Kind, je schärfer Ruthe. Gott liebt dich, drum gibt er nicht allweg, was dein Wille, sondern was dein Heil ist. Welcher Vater gibt dem Kind ein scharfes Messer? welcher Arzt gibt dem Kranken, was ihm wohl schmeckt, und doch nicht dient? Gott liebt dich, drum will er dein Arzt und Vater, nicht dein Mörder und Verderber seyn. Dein Freund sieht dich sündigen, und straft dich: Er hat dich lieb, und will deine Seele von der Hölle erretten. Das erkenne und danke. Fragst du nun, wer ist mein Nächster? Höre: Wer war jenes halbtodten Menschen Nächster? Der die Barmherzigkeit an ihm that. Luc. 10, 30-37. Wer thut die größte Barmherzigkeit an dir? Nicht du, sondern Gott und ein guter Freund.

84.

Von der Christen Rede.

„Ja, ja, Nein, nein." (Matth. 5, 37.)

Soll der Christen Rede seyn. Lieber, weißt du was? Ja, ja, Nein, nein, dienen zweien Herren, Gott und dem Teufel, der Wahrheit und der Lü-

gen, der Demuth und der Hoffart. Unter Ja, ja, Nein, nein, wird oft Lügen für Wahrheit verkauft. Frage ich den Pharisäer: Bist du ein Sünder? Nein, sagt er. **Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, auch nicht wie dieser Zöllner.** Frag ich abermal: Bist du denn ein großer Heiliger? Ja, sagt er, **Ich faste zweimal in der Wochen, und gebe den Zehenden von allem, das ich habe.** Heißt das nicht Lügen für Wahrheit? Unter Ja und Nein verbirgt sich mancher Schalk; wer kann den Leuten ins Herz sehen? Wenig Worte, ist gut: Beim Ueberfluß der Worte ist gemeiniglich ein Ueberfluß der Sünden. Aber die Kürze im Reden muß zween Geleitsleute haben, **Wahrheit und Demuth.** Laß Ja ein Ja, und nicht ein Nein; Laß Nein ein Nein, und nicht ein Ja seyn. Nichts schmückt einen Christen mehr als Wahrheit und Treue. Wahrheit ist Gottes Bild im Menschen, je näher der Wahrheit, je näher Gott. Ach wie tückisch handelt die Welt; wie oft schmückt sie ihre Worte mit güldenen Bergen, und ist kaum ein Sandkörnlein dahinter. Nein denkt das Herz, wann der Mund Ja sagt. Trau ihr nicht, sie trügt nur. Wie kann sie wahr reden, die den Geist der Wahrheit nicht hat? Gebt auch Süssigkeit aus dem bittern Meer, oder reines Wasser aus trüber Quelle? Ihre Zung ist ein Glöcklein, wird regiert vom Lügen-Geist. Wahrheit geht über Gold, ist auch viel rarer als

Gold, darum **kauf die Wahrheit, und verkauf sie nicht**, Spr. 23, 23. Laß aber bei der Wahrheit Demuth seyn. Demuth spricht nicht schlecht Ja, auch nicht schlecht Nein, sondern knüpft Nein in Ja, und Ja in Nein. Fragst du Paulum: Lieber Paulus, hast du nicht mehr gearbeitet und mit deiner Arbeit mehr Frucht geschafft in der Kirche Christi, als alle andere Apostel? Ja, sagt er, was Gottes ist, muß man nicht verläugnen. **Ich hab mehr gearbeitet, als sie alle.** Doch nein, **nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir,** 1 Kor. 15, 10. Die Wahrheit sagt Ja, die Demuth setzt das Nein dazu. Fragst du abermal: Paulus bist du nicht untreu in deinem Amt gewesen? Nein, sagt er, das Gewissen ist die Richtschnur der Wahrheit, **ich bin mir nichts bewußt.** Doch ja, **ich will mich nicht rechtfertigen,** 1 Kor. 4, 4. Gott kennt mich besser, als ich weiß, was er an mir findet. So verbessert Demuth das Nein durchs Ja, und das Ja durchs Nein. Ich will in meiner Rede lieben K ü r z e, W a h r h e i t, D e m u t h. So treff ichs recht.

85.

Von kleinen Sünden.

Kleine Hunde thun oft den größten Schaden.

Das meint der Hirsch nicht, und wirds doch gewahr mit seinem Schaden. Wann er die großen

Jagdhunde bestreitet, entkräftet, und hin an den Baum schmettert, laufen mittels dessen die kleinen Hündlein hinzu, hangen sich haufenweise an ihn, reißen ihm ganze Stücke Fleisches aus dem Leibe: Er achtet der Wunden nicht, bis sie eitern und faulen, so muß er dran sterben. Du bestreitest nur die Hauptsünden, willst nicht gern ein Mörder, Dieb und Ehebrecher heißen, daß du keine Schande vor der Welt habest; unterdessen versucht dich dein Fleisch durch kleine Sünde, derer du nicht achtest: Du liebest die Gesellschaft der Menschen, nimmst ihre zierlichen köstlichen Kleidermuster an dich, hältst mit ihnen bald von diesem, bald von jenem Dinge ein freundlich Scherzgespräch, wirst dadurch verwundet in deinem Herzen, achtest der Wunden nicht; dein voriger Eifer im Christenthum fault allmählich, und verlöscht in dir, endlich geschiehts, daß du an der Wunde des ewigen Todes stirbst. Siehe, also entsteht manchmal größer Unheil aus kleinen als aus großen Sünden. Denn große Sünde hältst du noch für Sünde, und meidest sie; kleine Sünde aber hältst du nicht für Sünde, und nimmst dich nicht recht in Acht. Ich rathe dir, halte keine Sünde für klein. Wie klein sie dir mag vorkommen, beleidigt sie doch Gott, verwundet dein Gewissen, und wird dir eine Wurzel vieler großen Sünden. Wie bald kann aus einem Fünklein ein Feuer werden, wenn mans nicht wehrt? Wenn man einen Stein in einen

Wasserwirbel wirft, macht er viel hin und wiederschwankende Zirkel im Wasser; da immer einer grösser wird, als der andere. Denn wann einer erregt wird, so erregt er einen andern, der größer ist, und der wieder einen andern, der noch größer ist. Also verhält sichs auch mit der Sünde. Die kleine ist ein Anfang der großen, die große ein neuer Anfang einer größern: Darum sagt Bernhardus recht: **Ein Gott ergebenes Herz hütet sich sowohl vor der kleinen, als vor der großen Sünde, weil von den kleinen einen Anfang machen, die sich mit größern beflecken wollen.** Es ist keine einige Sünde, sie sey so klein, als sie wolle, die den Tod nicht verdiene. **Denn der Tod ist aller Sünden Sold,** Röm. 6, 23. **Und, so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ists ganz schuldig,** Jac. 2, 10. Augustinus (de 10. Chord.) gibts uns zu bedenken, wenn er spricht: **Achte die Sünden nicht gering, weil sie klein sind, sondern fürchte dich, weil derselben viel sind. O, wie so gar klein sind die Sandkörnlein, noch wann derselben zuviel ins Schiff kommen, senken sie dasselbe unter sich, daß es zu Grunde geht: Und wie gar klein sind die Regentröpflein, noch machen sie, daß die Flüsse anlaufen, und die Häuser einreißen.** Kleine Sünden meiden und fliehen, ist ein Zeichen eines erleuchteten Gemüths. Denn gleichwie im Licht

der Sonnen auch die geringsten Stäublein gesehen werden, da man in der Finsterniß auch eines großen Unflaths nicht gewahr wird; also jemehr der Mensch von Gott erleuchtet, je schärfer siehet und hasset er auch die geringste Sünde. Ich will alles für Sünde halten, was wider meinen Gott ist, es schein' auch so gering, wie es immer wolle. Keine Sünde ist so klein, daß sie mich nicht verdammen könnte, wenn Gott nicht gnädig wäre.

86.

Von der Liebe Gottes, sein selbst und des Irdischen.

Du liebest nichts. Ich liebe alles.

Wer thut am besten? Nichts lieben ist unmöglich, sprichst du. Wer kann leben ohne Liebe? Ich geb dirs zu. Nicht lieben ist unmöglich, das aber, was nichts ist, lieben, geschicht leider mehr denn zu viel. Was liebst du? Dich selbst. Was bist du? Nichts. Hangst du nicht an Gott, wie der Schatten am Leib? Was ist ein Schatte? Nichts. Aus nichts bist du erschaffen, zu nichts bist du geworden in deinen Sünden, ins Nichts mußt du hinsinken, wenn dich Gottes Wort, das alles trägt, nicht mehr trägt. Was liebst du? Die Kreatur. Was ist sie? Nichts. Zwar die Kreaturen sind etwas, und die eine ist edler, als die andere, wenn eine mit der andern verglichen wird; vergleichst

du aber die Kreatur mit ihrem Schöpfer, so ist sie für nichts zu halten. Was ist ein Tröpflein im Regen gegen das große Meer? Nichts. Was ist ein Sandkörnlein gegen einen großen Berg? Nichts. Aber hör doch auf zu lieben, was nichts ist. Ich lieb, was alles ist, meinen Gott, der alles ist in allem. Er hat alles, er gibt alles. Wie viel reicher bin ich, als du? Du hast nichts, ich hab alles: ich tausche nicht. Doch hör. Tauschen will ich nicht, geben aber will ich wohl. Behalt dein Nichts, aber liebe es nicht, sondern brauche sein zur Ehre Gottes, ich geb dir mein alles zu. Gott ist mir und dir genug.

87.

Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.

Gib Gott dein Herz.

Ein Stücklein Fleisches ist dein Herz, und doch dreieckig; der dreieinige Gott will seinen Sitz drinnen haben. Im Herzen wohnen die Lebensgeisterlein: Ist nicht Gott die rechte Lebensquelle, der herzstärkende Lebensgeist? Im Mittelpunkt des Leibes sitzt das Herz: Gott ist der Mittelpunkt aller Dinge, dir zur Linken näher als zur Rechten, im Unglück tröstlicher als im Glück. Wer geben will, der geb was Gutes. Das Herz ist das Beste. Wer geben will, der geb was Liebes. Das Herz ist das Liebste: **Mein Sohn, gib mir dein Herz.** Dem Teufel bist du allzu aufrichtig, und dienest ihm von

ganzem Herzen. Gott versagst du gar das Herz, da er doch nur das Herz fordert. Die Werke sind wohl da, aber kein Herz dabei; die Spreu, aber kein Korn darinn; die Schalen, aber ohne Kern; die Lampen, aber ohne Oel: die Wolken, aber ohne Regen. Willst du ihn abspeisen mit dem, was der Teufel nicht mag? Wes ist dein Herz? Gottes oder des Teufels? Warum gibst du nicht Gott, was Gottes ist, du Gottesdieb? Wer ist dein Herr, Gott oder der Teufel? Warum dienest du dem Teufel treuer als deinem Gott? Wem gehörte die Erstgeburt im alten Testament? War sie nicht Gottes? Warum entwendest du Gott, was er ihm will geheiliget haben? Dein Herz wird unter allen Gliedern im Mutterleib am ersten gebildet: Gott, und nicht dir gebührts: Wer bewirbt sich um dein Herz am meisten? Der Teufel gibt dir kein gut Wort darum. Gott flehet dich: Ach gibs mir! Von wem hat dein Herz den größten Nutzen? Wohnt der Teufel drinn, so ists eine Hölle; wohnt Gott drinn, so wird es ein Himmel. Gibs Gott, der sichs so sauer drum werden läßt. Leihen will ers nicht, gibs ihm. Du dienest heut Gott, morgen dem Teufel. Was fragt Gott nach solchem Dienst? Niemand wohnt gern im Hause, das man ihm aufsaget, so oft man will. Will der Teufel ein, so muß Gott heraus; ists nicht Schande? Gott begehrt dein Herz nicht, wo er nicht eine bleibende Wohnung, Joh. 14, 23. darinn haben kann. Kaufen

will Gott dein Herz auch nicht, gibs ihm. Du liebest ihn, weil er dich empfindlich tröstet, liebst nicht ihn, sondern das Seine, und nicht das Seine um seinet-, sondern um deinetwillen. Gott hat dirs einmal theuer genug bezahlt mit seinem Blute. Soll ers haben, so gibs ihm. Ach, mein Gott, wem wollt' ichs lieber gönnen, als dir? du hast mir dein Herz mitgetheilt, da dein Kind in vollem Blut für mich gestorben. Du bist noch in heißer Liebe also gegen mich gesinnt, daß du dein Herz wohl mit mir theilen wolltest. Dein Herz bricht dir, wann du mich im Jammer siehest. Drum will ich Lieb mit Lieb vergelten, und dir mein Herz wieder geben. Wohn du drinn, und schaff damit, wie es dir gefällt, zu deiner Ehre und meiner Seligkeit.

88.

Von der Mildgebigkeit.

Mit Gott ist gut tauschen.

Versuchs nur. Was ich ihm geb, gibt er mir verbessert wieder. Ein unrein häßlich Herz geb ich ihm, ein reines geschmücktes Herz bekomm ich wieder. Er gibt mehr wieder, als er bekommt. Ein Körnlein säe ich aus, ganze Säcke voll sammle ich wieder ein. Mag auch das Ewige in eine Vergleichung kommen mit dem Zeitlichen? Doch will die Welt nicht dran. Was machts? Sie trauet Gott nicht. Spricht er, gebet, so wird euch ge-

geben, Luc. 6, 38. denkt sie, wer wollts drauf wagen? Hüte dich vor der ersten Auslage; was ich hab, das hab ich, was ich noch bekommen soll, ist ungewiß:" So wenig Credit hat Gott bei der Welt, die er doch täglich versorgt.- Thust recht dran, daß du das Deine behältst, weil du nicht glaubest, Gott werde dir das wieder geben. Denn wie du glaubest, so geschicht dir. Was man im Unglauben thut, ist alles verloren. Ich hab Gottes Hand und Siegel, drauf wag ichs. Seine Hand lautet so: **Wer reichlich säet, wird reichlich erndten**, 2Kor. 9, 6. Gal. 6,7.9. Darauf streu ich meinen Samen reichlich aus. Der heilige Geist versiegelt das Wort in meinem Herzen, und versichert mich, daß die reiche Erndte nicht ausbleiben werde. Gottes Hand und Siegel muß nicht trügen. Geht heut die Erndte nicht an, so geht sie morgen an, wo nicht eher, doch gewiß, wann der jüngste Tag kommt. Wann mich die Armen aufnehmen werden in die ewigen Hütten, und mein Jesus zu mir sagen wird: **Komm, du Gesegneter meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt, denn ich bin hungrig gewesen, du hast mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, du hast mich getränket**, 2c. Matth. 25, 35. 36. So werd ich ein jedes Sämlein vor mir finden mit hundertfältiger Frucht, und erfahren, daß mit Gott gut tauschen sey. **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben**. Joh. 20, 29.

89.

Von der Gewissens-Hölle.

Wo ist die Hölle?

Frag den Bellarmin. Der weiset dich zum Mittelpunkt der Erde. Thut wohl dran. So darf dir vor der Hölle nicht grauen. Vergeht die Erde, die Hölle vergeht mit, und du bist frei. Aber, mein Freund, freue dich nicht zu sehr. Was suchst du die Hölle außer dir, die du in dir hast? Bist du fromm, wie oft führt dich Gott in die Hölle? wie oft empfindest du Höllenangst im Herzen? Wann des Satans feurige Pfeile auf dich zuregnen, scheint dich das höllische Feuer so heiß an, daß du nicht anders gedenkest, als haben dich die Höllen-Bande schon umwickelt: kein Trost- und Gnaden-Licht Gottes erquickt dich, sondern du sitzest gleichsam in höllischer Finsterniß: du seufzest wohl nach einem Tröpflein Trosts, wie der reiche Mann nach dem Tröpflein Wassers, aber vergeblich: Furcht, Angst und Schrecken hat dich umgeben, und du ringst mit der Verzweiflung. Was ist das anders als die Hölle? Bist du gottlos? dein eigen Gewissen ist deine Hölle. Schläft das Gewissen, so dünkt dich, daß du im Himmel seyst: Wacht das Gewissen auf, so merkst du erstlich, daß du in der Hölle seyst. An dem Gewissen hast du einen Vorschmack der Hölle, und weißt zum Theil, wie den Teufeln und Verdammten zu Muth sey. Bist du geizig? sieh dich selbst,

so siehest du die Hölle. **Die Höll und Verderbniß werden nimmer satt, und der Menschen Augen sind auch unsättig,** Spr. 27, 20. Ich will meine Höllenfahrt beizeiten halten, weil ich noch lebe. Nach dem Tod ist schlecht reisen. Ich will auch meinem Gott folgen, wohin er mich führt, es geh zur Höllen oder zum Himmel. Ist Er bei mir, so muß mir auch die Hölle ein Himmel seyn. Er führt in die Hölle und wieder heraus. Auf die traurige Höllenfahrt folgt die fröhliche Himmelfahrt. Das Glück hat mein Jesus, ich werds auch haben. Nur frisch hinein.

90.

Vom Vorzug der Sünder vor den Heiligen.

Großer Sünder, großer Heiliger.

Welcher ist der beste? Ich halts mit dem ersten. Der Zöllner hat den Preiß vor dem Pharisäer. Paulus hält sich für den größesten Sünder und geringsten Heiligen. Große Heiligkeit, große Hoffarth. Die höllische Schlange gibt uns keine Haupt-, sondern Fersenstiche: der Teufel hindert das gute Werk nicht im Anfang, sondern befleckts mit Eigensucht und Laßdünkel am Ende. Große Heiligkeit, große Gefahr. Die großen Heiligen führt der Satan auf die Zinne des Tempels, nicht daß sie desto eher in den Himmel kommen, sondern daß er sie desto eher

aus dem Himmel in die Hölle stürze: auf den Spitzen ist gefährlich stehen. Die Sünder läßt er in der Tiefe, ihr Fall geht aus der Hölle in den Himmel. Große Heiligkeit, große Versuchung. Ich will mich nicht für einen großen Heiligen ausgeben, so gibt mir der Teufel so viel nicht zu schaffen. Große Heiligkeit, große Heuchelei. Unsere Heiligkeit ist nicht groß: die beste ist ein unrein Tuch: Wer sich große Heiligkeit einbildet, ist gewiß ein großer Heuchler. Der Pharisäer war ein Muster davon. Heuchelei ist das Scheidwasser, das dich und Gott von einander treibt: Der Heuchler ist gezweiet, Gott ist einfältig: Der Heuchler ist krumm, Gott ist aufrichtig: Der Heuchler ist weder kalt noch warm, Gott leidet in seinem Munde nichts, als was recht warm ist. Mich wundert, daß Gott den Heuchler noch leben lässet: Die, so Menschen betrügen, bekommen einen bösen Lohn; was haben die zu erwarten, so sich unterfangen, G o t t zu betrügen? Noch eins sag ich: Ein großer Heiliger hat nicht Ursach, sich über einen großen Sünder zu erheben, und ein großer Sünder hat so wenig Ursach zu verzagen, als ein großer Heiliger. Denn in Christi Reich gehts verkehrt zu! **Die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten,** Matth. 20, 16. Wer heut ein großer Sünder ist, kann morgen ein großer Heiliger werden: und wer heut ein großer Heiliger ist, kann morgen ein großer Sünder werden. Ich will lieber aus einem großen Sünder ein kleiner Hei-

liger, als aus einem großen Heiligen ein großer Sünder werden.

91.

Vom Reichthum eines Christen.

Was fehlt mir? Ich hab alles.

Ich hab nie einen reichern Mann in der Welt gefunden, als der im 73. Psalm, v. 25. 26. spricht: **Herr, wann ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erde, wann mir gleich Leib und Seel verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.** Wer die zwei Wörtlein, „**Mein Gott,**" in wahrem Glauben sprechen kann, der ist der allerreichste. Wer dieß nicht sagen kann, der hat nichts. Denn wir sind nur Haushalter, Gott ist der Herr. Alles ist sein, Er allein ist unser: außer ihm haben wir nichts. Ist Gott mein nicht, so ist nichts mein. Ist Gott mein, so ist alles mein. Denn ich find in Gott alles. Und was dem Vater gehört, muß auch dem Kind gehören. Als ein Nichtshabender, der doch alles hat, 2Kor. 6, 10. Nichts gönnt, nichts gibt mir die Welt, in Gott find ich, was mich vergnügt. Die Welt sucht ihr Vieles in Vielen: zerstreute Dinge machen zerstreute Gedanken. Ich such mein Alles in Einem, drum bleiben meine Gedanken immer vereinigt; wer sie finden will, suche sie in Gott, und sonst nirgends. Nichts mehr begehren ist der beste Reichthum, aber in der Welt so

rar, als edel. „Nimmer genug, immer mehr," hört man bei den meisten: bei den wenigsten, „nicht mehr, all gnug." Die Reichen dieser Welt sind gleich den Wassersüchtigen, je mehr sie trinken, je mehr sie dürstet; je mehr sie haben, je mehr sie begehren. Unsre Begierde stehet nirgend still, als in Gott, da findet sie voll auf. An Gott nicht gnug haben, ist entweder ein unersättlicher Geiz, oder eine Armuth des Geistes. Wie reich ich heut bin, so arm kann ich morgen werden. Ein Buchstab macht reich und arm: spricht man ihn im Glauben aus, macht er den allerreichsten: spricht man ihn nicht aus, macht er den allerärmsten Menschen. Wie heißt er? M. Ich kann Gott allzeit umfassen als einen, aber nicht allzeit umfassen als **meinen** Gott, und dann find ich auch nicht in ihm, was mich vergnügt. Ich glaub, er sey barmherzig, dir, aber nicht mir, er sey ein getreuer, aber nicht m e i n getreuer Gott. Das ist der Milch-Glaube. Ein Milch-Kindlein stutzt im Reden, wanns zum M kommt. Ach, wer das immer von Herzen sagen könnte: **Du bist m e i n Gott, m e i n Licht, m e i n e Freud, m e i n Leben. Was du bist, das bist du m i r: was du hast, ist alles mein: was du thust, gereicht m i r zum Besten. Du bist mein Vater, auch wann du mich stäupst, und ich bin dein liebes Kind,**

„Weil du mein Gott und Vater bist,
Dein Kind wirst du verlassen nicht,
Du väterliches Herz."

Wie reich und freudig wär der in Gott! Aber oft fällt das M im Schluchzen und Weinen dahin, und verschwindet. Nun will ich doch darum nicht verzagen. Ich kenne ja meinen Gott, und weiß, wie er gegen mich gesinnet ist. Die zartesten Kindlein sind die liebsten. Bin ich Gottes Milch-Kindlein, so bin ich auch sein Schooß-Kindlein. Das Verlangen der Elenden gefällt ihm. Kann ich nicht schreien, will ich winseln: ist kein **Vater** vorhanden, wird ein **Abba** gnug seyn: Ich wollte gern sagen, **Mein Gott**, und das Wollen wirkt er in mir. Wie kann er sein eigen Werk verschmähen? Ich will doch sagen in meiner Armuth: **Ach wenn ichs glauben könnte, daß Gott mein Gott wär!** Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden, Matth. 5, 6. Wer begehrt zu haben, hat schon, was er begehrt, oder kann doch zum wenigsten sich versichern, daß ers haben werde. Eine demüthige Armuth ist oft besser als ein stolzer Ueberfluß. **Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Armuth,** Spr. 13, 7. Ich will nicht eilen, reich zu werden, vielleicht gefall ich Gott in der Armuth meines Geistes besser, als ein Anderer in vollem Reichthum. Wie kann ich gnugsam dankbar seyn für das, was ich habe, wenn ich allzubegierig greife nach dem, was ich nicht habe? Gefällts Gott, über andere mit vollen Schalen seinen Reichthum auszuschütten, mich aber nur mit

ein paar Gnaden-Tröpflein zu laben, will ich deßwegen nicht übel zufrieden seyn: gibt er doch an einem Tröpflein mehr, als er mir schuldig ist, mehr, als ich ihm mein Lebtag wieder geben kann. Ich will die Erstlinge dankbarlich annehmen, als ein Pfand der völligen Erndte. Wer weiß, ob sich jetzt mehr Manna in mein Mäßlein, und mehr Oels in mein Krüglein schicke? Wie manches Bröcklein verschüttet, der in vollem sitzt, das ein armer Lazarus begierig einschlingt, wanns ihm nur werden kann. Wer einen schwachen Magen hat, isset oft und wenig, vielleicht kann ich in meiner Schwachheit auf einmal nicht mehr verdauen, als Gott gibt.

92.

Von der recht geordneten Liebe sein selbst und des Nächsten.

Das Hemd ist näher als der Rock.

Mancher erbarmt sich anderer, und erbarmt sich sein selbst nicht. Ich hab mit Verwunderung gesehen, wie Viele sind, die andere speisen und tränken, ihre eigene Seele aber verschmachten lassen: andere kleiden sie, ihre eigene Seele lassen sie nackt: andere heilen sie, und selbst liegen sie krank an mancher Seuche: andere strafen sie, ihnen selbst liebkosen und heucheln sie: gleich den Rinnen, die andern Wasser geben, und selbst keines behalten. Diese Leute verstehen noch nicht das Gebot des Herrn:

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wen sollst du lieben? Den Nächsten. Wer ist dir der Nächste? du oder dein Freund? die Seel oder der Leib? Wie sollst du den Nächsten lieben? Als dich selbst. Kannst du auch andere lieben als dich, wenn du dich nicht liebest? Wie kannst du wissen, ob du im Strafen deinem Bruder zu lind oder zu streng fallen werdest, wenn du nicht an dir selbst versucht hast, was sich für ein Pflaster auf die Wunde schickt: Augustinus sagt wohl: **Willst du deinen Nächsten strafen; so ist dir Niemand näher, als eben du selbst. Was gehest du weit, du hast dich selbst vor dir! Wo du dich nicht selbst liebest, wie willst du deinen Nächsten lieben?** Alles, was du am Nächsten thust, und wärs noch so köstlich, ist verloren, wenns nicht ist abgezirkt nach der Liebe dein selbst. Im Lieben mach den Anfang von dir selbst, und den Vorzug gönne deiner Seele. Die Frau oben, die Magd unten. So viel du für deine Seele sorgest, so viel sorgt Gott für deinen Leib, und die Seele selbst, wann sie wohl versorgt ist, hilft für den Leib mit sorgen. Es findet sich leicht ein Stücklein Brods, das den Leib nährt, wann die Seel zuvor erquickt ist mit Gottes Wort. Und solche Ordnung halt auch in der Liebe des Nächsten. Was hilft ein Allmosen, wenn kein Trost dabei ist? Du gibst dem Armen Brod, und lässest ihn vor deinen Augen in Todsünden liegen; wärs

doch besser, daß er Hungers stürbe, als daß er in Sünden lebt. Siehe zu, daß du nicht an seiner Seele zum Mörder werdest, indem du den Leib erhältst.

93.

Von der Gesellschaft eines Christen.

Allein, und doch nicht allein.

Ich bin gern allein. Denn mit der falschen Welt umzugehen hab ich schlechte Lust. Sie liebt und lobt nur, was mit ihr im Argen liegt, das Gute hasset, lästert und verfolgt sie. Doch bin ich nimmer allein. Hab also nicht zu befürchten, was der weise Mann sagt: **Wehe dem, der allein ist, fällt er, so hat er niemand, der ihm aufhilft,** Pred. 4, 10. Mein Gott ist allzeit und allenthalben bei mir. Strauchle ich, so hält er mich: fall ich, richtet er mich wieder auf. Mein Freund besucht mich wohl, aber bleibt nicht; wie er kommt, so geht er wieder weg. Ich darf Gott nicht bitten, daß er zu mir komme, er wohnt schon in mir, und ist mir näher, als ich mir selber bin. Ich darf auch nicht sorgen, daß er werde wieder hingehen. Er verläßt sein Kind nicht, das weiß ich. Verbergen kann er sich wohl vor mir, verlassen aber kann er mich nicht. Wann ich Menschen bei mir hab, was hilfts mir? Ist auch der falschen Welt wohl zu trauen? Und wenn sie gleich meine besten Freunde sind, ist doch zu besorgen, daß ich sie, oder sie mich

ärgern werden. Beides dient nicht. Fallen sie, wer weiß, ob ich das Vermögen hab, ihnen aufzuhelfen? fall ich, wer weiß, ob sie so stark sind, daß sie mich aufrichten können? Vielleicht fall ich mit ihnen, oder sie mit mir dahin? Ich will mich um Gesellschaft nicht bekümmern. Sie reißt in einer Stunde oft mehr nieder, als ich wieder aufbauen kann in einem Jahr. Wenn ich nur Gott bei mir hab in dem Grund meiner Seele: der ist mir mehr als tausend Freunde. Laß dann alle Teufel und Menschen auf mich zustürmen, was wollen sie Gott abgewinnen? Mit Schanden werden sie abziehen müssen. Wohl dem, der immer, und doch nimmer allein ist.

94.

Von dem Leiden der Christen.

Recht, und doch nicht recht.

Es ist nicht recht, sagst du, wann dir Leid geschieht, man thut mir unrecht. Ich sag: Es ist weder recht noch unrecht. Daß die Welt dir Böses thut, ist nicht recht. Wer wollt's ihr danken? Daß du Böses leidest, ist nicht unrecht, denn dazu bist du berufen, 1Pet. 2, 21. und ein Christ worden. Gutes thun und Böses leiden, ist der Christen Recht. Sag mir: Wars auch recht, daß Jesus litte? Ja. Denn Gott wollts haben, und so mußte er die Sünde büßen; so ists auch kein Unrecht, daß du leidest, denn Gott wills haben, und deine Sünden habens

verdient. Ach! daß du noch vom Recht sagen darfst, und hast doch so schlecht Recht. Geschähe dir recht, du wärst schon längst mit Leib und Seel in die Hölle gestürzt: aber bei Gott geht Gnad vor Recht. Willst du Recht haben; so bist du des Teufels: willst du Gnade haben, so bist du Gottes. Die Gerechtigkeit Gottes hat kein ander Recht für dich, als daß du in der Höllen ewig brennen sollst. Ich rath dir, erkenn es. Geschieht dir leid, sprich deiner Seele zu: Liebe Seele, sey mit Gott zufrieden. Willst du nicht, so wird dein Elend größer werden. Ach, es ist Gnade, daß Gott die Peitsche beiseit leget, und dich mit dem Kinderrüthlein züchtigt. Ich will nimmer über Unrecht klagen: Denn mein Leiden kommt von Gott, der thut mir weder Recht noch Unrecht. Es ist lauter Gnade. Tritt mir die Welt zu nahe; die hat deß kein Recht: denn ich gehör Gott, und nicht ihr zu; doch will ich mich mit dem Stein nicht beißen, sondern auf die Hand sehen, die ihn geworfen hat. Gott wird mein Recht wohl finden. **Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn gesündigt, bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe. Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe,** Mich. 7, 9.

95.

Von der Einigkeit im Geist.

Einer ist nicht besser, als der andre.

Du bist nicht besser als ich. Was neidest du mich, so ich ein Mehrers, und was verachtest du mich, so ich ein Geringers habe? Bist du etwa aus Gold, und ich aus Erde gemacht? Sind wir nicht beide eine Handvoll Asche? Aber du bist reicher und gewaltiger, als ich. Darum nicht besser. Diebe sind auch reich, Tyrannen sind auch gewaltig. War denn Judas besser als Petrus, weil er den Beutel trug? War denn Haman besser als Mardochai, weil er nahe beim König saß? Nein, ach nein! Mit einem Wort: Du bist so gut als ich, und ich so gut als du. In Adam sind wir beide gleich verderbet: in dir wohnet der Mörder, in mir auch; daß du liegest, und ich stehe, ist Gottes Gnade. Was du heut bist, kann ich morgen werden. In Christo sind wir beide gleich erhaben: Er hats sich um mich so sauer werden lassen, als um dich; und hat dich so theuer erkauft, als mich. Du bist Gottes Kind: Ich auch. Haben wir nicht alle einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, einen Geist, einen Gott und Vater, der da ist über uns alle, und in uns allen, und durch uns alle? Lieber, warum zweien wir uns denn? Warum heißts nicht unter uns, gleich geadelt, gleich geerbet, gleich geliebet, gleich gesinnet, **Ein Herz und Eine Seele**, Ap. Gesch. 4, 32. Daß

die Welt in zween Haufen reitet, wie kommts? Mehr seyn wollen, mehr haben wollen, das ist die Ursach. Ei wohl! du bist so viel als ich, und ich so viel als du: du hast so viel als ich, und ich so viel als du: Christus läßt sich nicht theilen: Darum laß doch auch uns beide ungetheilt seyn, ein Herz und eine Seele. Das helfe Jesus!

96.

Von der Seelenruh.

Ruhe, Ruhe ist das allerbeste.

Freilich ja, vor Gott und Menschen. Wo ruht Gott? In deinem Herzen. Sonst ruhen die Kinder unter dem Herzen ihrer Mütter, hier ruhet der Vater im Herzen seines Kindes. Nach Erschaffung des Menschen ruhete Gott, denn seine Ruhe sollte im Menschen seyn. Eher ist er nicht zufrieden, ehe du ihm dein Herz eingibst; hat er das, so gibt er sich zur Ruhe. Wo ruhet deine Seele? In Gott, und sonst nirgend. Bette ein krankes Kindlein, wohin du willst, es ruhet nirgend sanfter, als im Schooß der Mutter; das Schifflein im Hafen, die Braut in den Armen ihres Bräutigams. **Die Seele ist zur Ewigkeit erschaffen,** sagt Augustinus, **drum kann sie nicht ruhen außer dem ewigen Gott.** Sag mir, wann bist du in der besten Ruhe? wann du reich bist? Nein. Viel Güter, viel Sorgen. Unter den Dornen kann man nicht sanft

schlafen. Wann du in hohen Ehren sitzest? Nein. Wie der Leib den Schatten, so zeucht hoher Stand Mißgunst, Nachstellung und Unruh hinter sich her. Wann du im weichen Bette fein süß schläfst? Ach nein. Wie mancher Traum, wie manches Nachtschrecken verunruhigt dich. Ich bin nimmer besser bei mir zufrieden, als wenn ich einen gnädigen Gott hab'. Denn wo meine Begierd sich endigt, da nimmt meine Ruhe ihren Anfang: Nun ist nichts im Himmel und auf Erden, das meine Begierd stillen könnte, als die Gnade Gottes. An der allein laß ich mich genügen. Wo ich Gott finde mit seiner Gnade, da find ich alles, da ruhe ich, und bin wohl zufrieden. In Jesu find ich Gottes Gnade, in Jesu find ich Ruhe. Wie gern gönnt mir das fromme Herz die Ruhe, wie freundlich lockt er: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen,** Matth. 11, 28. 29. Ja, liebster Jesu, mein Herz soll dein Ruhebettlein seyn, und meine Ruhestätte will ich in deinen Wunden nehmen. Darinn leb ich, darinn sterb ich: Ich leb im Frieden und sterb mit Freuden. Hilf Helfer! Amen.

97.

Von der besten Art, Kreuz zu tragen.

„Muß," ist ein bitter Kraut.

Was Wunder denn, daß dir dein Kreuz noch bit-

ter ist? Ich frag, wie gehts dir? du antwortest: „**Es muß sich leiden.**" Das „Muß" macht dir dein Leiden bitter. Ich hab zwei Zuckerstücklein, die mir all mein Leiden versüßen, sie heißen **kann** und **will**: Jenes ist süß, dieses noch süßer: jenes macht mir mein Kreuz leidlich, dieses lieblich. Wie gehts? **Leidlich**, es läßt sich noch tragen. Wie gehts? **Lieblich**, mir ist all wohl dabei. Muß ich denn nicht leiden? Allerdings. Wir müssen durch viele Trübsale ins Reich Gottes gehen. Mußte nicht Jesus leiden? Gott hats von Ewigkeit beschlossen; seinen Rath werd ich nicht umstoßen. Er hats mir in seinem Wort vorhersagen lassen: sein Wort werd ich nicht zur Lüge machen. Ich bin ein Mensch: Der Mensch ist ein kurzer Begriff der ganzen Welt: in ihm als in einem Mittelpunkte eines Zirkels kommt alles Leiden zusammen, so in der Welt zu finden: will ich ein Mensch seyn, so muß ich leiden. Ich bin ein Christ: Christ und Kreuzträger ist Ein Mann! Christum im Herzen, das Kreuz auf dem Rücken. Will ich ein Christ seyn, so muß ich leiden. Aber es lautet doch besser, „Ich kann," **denn ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus**, Phil. 4, 13. Bin ich schwach? Ich kann doch tragen, was mir Gott hat aufgelegt: schwach in mir, stark in Gott: seine Kraft muß in meiner Schwachheit mächtig seyn, davon hat er die größte Ehre. Ich will meinem Gott die Schande nicht anthun, daß ich sagen

sollte, es ist unleidlich, es läßt sich nicht mehr tragen. Ist denn Gott so schwach worden, daß er mich und mein Kreuz nicht mehr tragen könnte, der Himmel und Erden trägt? Oder ist er so unbarmherzig worden, daß er mir mehr auflegen sollte, als ich tragen könnte? Nein. Im Kreuz ist die höchste Kraft Gottes verborgen. Am allerbesten thue ich, wenn ich sage: **Ich will.** Denn damit liegt das Kreuz schon auf dem Rücken, und ist geschlagen. Kehr ich ihm den Rücken, und lauf voran, so verfolgts mich; lief ich zur Stadt hinaus, es ließ mich nicht: geh ich ihm aber frisch unter Augen, und spreche: Sey mir willkommen, du bist mir ein lieber Gast, da ist mein Rücken, leg dich hinauf, arbeite, drücke bis du müde wirst, so nimmts das Reiß aus, und denkt: Hie ist keine gute Herberge für dich, solch Trotzen und Kopfbieten steht dir nicht an. Du weißt, was ich oft gesagt habe, mein Christ: wann Gott uns hat nach seinem, so haben wir ihn hinwiederum nach unserm Willen. Will ich gern tragen, so will Gott mein schonen. Er nimmt den Willen für das Werk. Je williger dran, je eher davon.

98.

Von der Welt Untreue.

Ich kenne dich nicht.

So sprech ich in meinem Amt. Die Liebe Gottes hat mich geblendet, daß ich keinen Menschen kennen

kann. Du seyst Freund oder Feind, reich oder arm, hoch oder niedrig, sündigst du: ich strafe dich. Mein Aug ist gerichtet gerad vor mich auf die Sünde, nicht neben hin auf die Person. Ich kenne dich nicht. So spricht die Welt zu mir in meinen Nöthen. Liegt auch nicht viel dran, Welt. Da meine Kammer voll Schatzes, und mein Tisch voll niedlicher Bissen war, kanntest du mich wohl. Jenes Edelmütterchen klagte einstmals, sie wäre verlassen von ihren Freunden. Da ich fragte, wie denn? antwortete sie: Als ich auf Karossen fuhr, kannten sie mich wohl, jetzt da ich zu Fuß gehe, kennt mich niemand. Hörst du da? so lang du auf Karossen fährest, kennt dich die Welt, wann du zu Fuß gehst, kennt dich niemand: so lang ich helfen kann, stellen sich die Freunde wohl ein, sollen sie mir einmal wieder helfen, so ist niemand zu Haus. Recht so, denn sie lieben nicht mich, sondern nur das Meine: mit meinem Glück blühet, mit meinem Glück verwelkt ihre Liebe. Falsch Gold hält die Preb im Feuer, und falscher Freund im Kreuz nicht. Ach, Freund in der Noth, wie rar bist du! Wer ihn hat, der halt ihn werth: er ist mit keinem Gold zu bezahlen. Wann Gold vergeht, der Freund besteht. Kennst du mich aber nicht in meinen Nöthen, Welt? darum (bin ich) nicht todt. Du gehest mich nicht an: Denn verflucht ist, der sich auf Menschen verläßt. Ich geh dich nicht an, du findest bei mir nicht, was du suchst: wir sind geschieden. Gott

Lob! von dir getrennt, mit Gott verbunden. Ich gehör mit zu der Zahl derer, die hie sagen müssen: **Wir sind als die Unbekannten, und doch bekannt,** 2Kor. 6, 9. Kennst du mich nicht? ist doch noch einer, der mich kennt. Gott kennt die Seinen. Sollte ein Vater sein Kind, ein Hirt sein Schaf, eine Henne ihre Küchlein, ein Bräutigam seine Braut nicht kennen? Ja. Wahrhaftig kennt er mich. Sorgt keine Welt für mich, Gott sorgt noch. Mein Vater und Mutter verlassen mich, der Herr aber nimmt mich auf. Den Trost laß ich mir nicht nehmen. Gott kennt mich, ob mich kein Mensch auf Erden kennt. Ich kenn das Meine, Gott das Seine. Ach, mein Gott, ich gehör ja dir zu, als dein theuer erkauftes Eigenthum. Bin ich nicht werth, daß ich dein Kind heiße, laß mich nur dein Würmlein seyn. Für die Würmlein sorgst du ja auch. Dabei bleibts. Gott kennet mich. Welt, nach deinem Kennen frag ich nichts.

99.

Von der Selbsterkenntniß.

Seltsam und doch nöthig. Schwer und doch nützlich.

Die Nothwendigkeit sollts gemein, der Nutz leicht machen. Wie heißts? Nosce te ipsum, **kenne dich selbst.** Was ist seltsamer, als sich selbst kennen? Ich hab noch Wenige gesehen, auch unter den Allerfrömmsten, die sich selbst nicht sollten ge=

liebt haben. Sind sie vor andern von Gott begabt, oder thun sie vor andern ein gutes Werk, hilf Gott, wie gefallen sie ihnen selbst, wie verwundern sie sich über sich selbst, wie viel halten sie von sich selbst, wie spiegeln sie sich in ihren Gaben und Werken, als der Pfau in seinen Federn! Wenns nicht hieß: Eigenlob stinkt, würden sie sich kaum des Selbstlobs enthalten, habens unterdeß gern, daß sie ein andrer lobt; verachtet man ihre Person, verkleinert man ihre Gaben oder Werke, klagen sie darüber, als über groß Leid, meinen, die Welt sey ihrer nicht werth, weil sie nicht erkennt, was sie an ihnen für einen Schatz habe: sie seyens allein, die Gott im Schooß sitzen, an alle andere kehr er sich nicht, um ihres Gebets willen thue er Ländern und Städten wohl, mit ihnen müsse die Kirche untergehen, und alle Frömmigkeit sterben. Wolltest du wohl glauben, daß solche sich selbst kenneten? Ach nein. Wer sich kennt, wird sich nicht lieben. Wer liebt, was nichts ist? Er wird von ihm selbst nichts halten, weil er in seinem Grunde nichts Gutes findet. Was er Gutes hat und thut, wird er nicht ihm selbst, sondern Gott als dem Geber und obersten Werkmeister zueignen. Niemand brüstet sich in fremden Kleidern, und die Axt rühmet sich nicht, daß sie das Haus gebauet habe. Er lobt sich selbst nicht, hats auch nicht gern, daß ihn ein anderer lobet, weil er nichts an sich findet, das lobenswerth sey; niemand kann ihn so tief verachten, als er selbst thut, ihn

dürstet nach Verachtung, und ist nimmer besser zufrieden, als wenn ihn jedermann verachtet: er hält sich für den allergeringsten, und jedermann höher und heiliger als sich selbst. Aber sag mir, wo findest du einen solchen? Das „Lieb dich selbst," ist das allergemeinste, das „Kenn dich selbst," das allerseltsamste, und doch das allernöthigste. Ohne Selbsterkenntniß wird niemand selig, denn wo keine Selbsterkenntniß ist, da ist kein Glaube. Wer sich selbst nicht erkennt, traut nicht auf Gott, sondern auf sich: sucht nicht in Christo seine Gerechtigkeit, sondern in sich selbst und seinen Werken: sieht den Himmel an, nicht als ein Erb-, sondern als ein Werb-Gut, will ihn nicht geschenkt, sondern verdient haben. Wie kann ein solcher selig werden? So nöthig die Selbsterkenntniß ist, so nützlich ist sie auch. Brechen und bauen bringt einem Christen den besten Nutzen: Die Sünde muß Abbruch leiden, der Tugend-Bau fortgesetzt werden. Wer sich selbst erkennt, weiß, welchen Lastern er von Natur am meisten zugethan, und welchen Tugenden er am meisten feind sey: Die Laster bestreitet er am heftigsten, den Tugenden strebt er am eifrigsten nach. Siehe, so nöthig, so nützlich, und doch seltsam. Was machts? Schwer, schwer. Zur Selbsterkenntniß gelanget man durch tägliche Prüfung. Der Grund ist tief, niemand will sich hinein wagen: Mancher scheut und schämt, sich hinein zu gehen, daß ihm der Gräuel der Verwüstung nicht

vor Augen komme; mancher hat mit andern so viel zu thun, daß er sein selbst vergißt, vor anderer Thüren fegt er, vor seiner eignen bleibt aller Unflat liegen. Ich will auf meine eigene Brust schlagen, und nicht auf andere den Finger strecken. Mich selbst will ich kennen lernen, und meine Werke prüfen, ob sie aus Christo oder Adam gegangen, zu Gottes oder eigener Ehre gerichtet worden. Das wird mir dienen zu meiner Selbstbesserung und Wachsthum in der Heiligung.

100.

Von der Erkenntniß Gottes.

Kennen gut, lieben besser.

Merk es. Du kennest den Himmel, ich kenn was bessers, den, der im Himmel wohnt. **Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich deß, daß er mich kenne, spricht der Herr,** Jer. 9, 23. 24. Ich kenne Gottes Herz, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer fühlt. Je härter er auf mich zuschlägt, je mehr erbarmt er sich; denn je härter er auf mich zuschlägt, je weher thuts ihm selbst. Sein Herz bricht ihm, er muß sich mein erbarmen. Ich kenne Gottes Auge, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer siehet: Will mich kein Mensch

ansehen, Gott siehet mich doch an in meiner Noth. So lieb hat er mich, daß er mich aus seinen Augen nimmer läßt. Ach Herr, **siehe an meinen Jammer und Elend**, Ps. 25, 18. Ich kenne Gottes Ohr, und weiß, daß dasselbe merkt auf mein Schreien: Stopfen Menschen ihre Ohren vor mir zu, Gottes Ohr steht mir doch immer offen; ihm komm ich nicht zu oft, ihm mach ichs nicht zu lang. Er hört nicht allein die Rede meines Mundes, sondern auch die Angst und das Verlangen meines Herzens, Ps. 10, 17. Die Thränen meiner Augen. **Der Herr hört mein Weinen**, Ps. 6, 9. Ich kenne Gottes Mund, und weiß, daß er hält, was er zusagt: Trifft mich eine Noth, ich halt ihm vor sein Wort, er wird ja an mir nicht zum Lügner werden. Ich kenne Gottes Hand, und weiß, daß sie mir meinen Kreuzkelch eingeschenkt. Wie kann die Hand des Vaters dem Kind Gift einschenken? Ich weiß auch, daß die Hand des Herrn alles ändern kann: wo Menschen-Hand nicht zureicht, da ist doch Gottes Hand noch nicht verkürzet. Ich kenne Gottes Fuß, und weiß, daß er mir nimmer näher ist, als im Kreuz: je größer Noth, je näher Gott, dann am nächsten, wann mich dünkt, er sey am fernsten. Aber was kennen? Lieben ist besser. Wer Gott liebt, ist mit ihm vereinigt. Liebe verbindet. Bin ich mit Gott eins, wer kann mir Leid thun? Trifft der Feind mich, er trifft Gott. Schlägt er auf mich, er schlägt auf Gott. Kannst

du auch meinen Leib anrühren, daß das Kleid, damit der Leib bedeckt ist, nicht berührt werde? Ich hab Jesum in der Tauf angezogen. Kannst du auch ein Kind im Mutterleibe verwunden, daß es die Mutter nicht fühle? Gott trägt mich in seiner Liebe, als in einer Mutter. Fleisch wider Gott, wie will das ablaufen? Ich wagt's nicht. Wer mit dem Kopf an die Mauer lauft, wird gewiß die Mauer nicht umstoßen, seinen Kopf aber wird er zerschmettern. Wer Gott kennt, muß ihn lieben. Und wer ihn nicht liebt, kennt ihn noch nicht. Er ist so süß, und von unendlicher Lieblichkeit, daß wer ihn kennt, kann nicht anders, als ihn lieben. Noch eins: Kennen gut, lieben böse. Ich kenn die Welt, und weiß, daß sie nichts anders ist als Eitelkeit und Trügerei: sie gibt nicht, was sie verspricht, und nimmt mehr, als sie gibt; sie bildet sich anders, als sie ist, auswendig schön, inwendig häßlich, auswendig fröhlich, inwendig traurig, gleich den Aepfeln zu Gomorrha, den Egyptischen Tempeln und betünchten Gräbern. Ihr Reichthum ist ein Koth, ihre Herrlichkeit ein Schatten, ihre Lust ein süsser Gift. Wer sie kennt, liebt sie nicht. Was kann Gutes an ihr seyn, da sie ganz im Argen liegt? Gott will ich kennen lernen, daß ich ihn liebe; die Welt aber, daß ich sie verschmähe.

101.
Von den Bußthränen.

Warme Luft, nasses Wetter.

Warme Zeiten, nasse Brüder: warmes Herz, nasse Augen. Ich sehe dich weinen über deine Sünde. Ach köstliche Thränen, die Jesus selbst mit seinen Thränen hat geheiliget: Ohne Zweifel hat die Liebe Jesu dein Herz erwärmet. Lege Eis an die Sonne, so zerschmilzt's; lege Wachs ans Feuer, so zerrinnt's: Gibt Jesus einen Liebesblick, so zerfleußt das Herz, und die Augen stehen in vollem Wasser. Jesus blickte Petrum an, Petrus weinte bitterlich. Wie ich mehr halte vom Regen, der bei stillem Wetter allmählich herabtröpfelt, als der unter vielem Blitz und Donner haufenweise herabfällt: so halt ich mehr von den Thränen, welche die Liebe Jesu Tropfenweise herauslockt, als welche Moses mit seinem Fluch stromweise herausschreckt: Jene sind dauerhaft, und halten das Herz in steter Buße: diese trocknen ab, so bald Moses aufhört zu donnern. Ein Tropfregen hält länger als ein Platzregen. Diese fließen auch wohl aus einem verstockten Herzen, das nach wie vor ein Stein bleibt. Klopft nicht Moses Wasser aus dem Felsen? Jene aber fallen nur aus dem Herzen, das Jesus durch seinen Trost schon erweichet hat. Bußthränen müssen Liebesthränen seyn, sonst sind sie Gott nicht lieb. Bewein ich nur den Schaden, und nicht die Schuld, die Strafe, und nicht die Sün-

de, so fallen meine Thränen auf die Erde, und nutzen nichts; bewein ich aber nicht so sehr das Leid, das mir geschehen ist durch Gottes Züchtigung, als das Gott ist zugefügt durch meine Sünde, so fallen sie in Gottes Sack, und werden mir zur Vergeltung im Himmel beigelegt. D. Luther sagt: **Es ist eitel verführerische Heuchelei, daß man Reu bereiten lehrt allein durch Betrachtung der Sünden und ihres Schadens: Man soll zuvor Christo in seine Wunden sehen, und aus denselben seine Liebe gegen uns, und alsdann unsere Undankbarkeit erwägen, und also aus herzlicher gründlicher Gunst zu Christo, und Ungunst auf uns selbst die Sünde beweinen.** Ich will nicht darüber weinen, daß mich Gott züchtiget, ists doch wohl verdient: sondern darüber, daß ich meinen frommen Gott so oft erzürnet, den Vater, der mir so viel Gutes thut an Leib und Seel: den Jesum, der sichs so sauer um mich hat werden lassen, und mich so theuer erkauft mit seinem Blut: den werthen H. Geist, der mein Herz in Nöthen tröstet, und mir das Zeugniß göttlicher Kindschaft gibt. Ich weiß, solche meine Thränen werden Gott gefallen.

102.

Von der Hilfe Gottes im Kreuz.

Ich bin Gott so nah, als ein andrer.

Liebe Seele, was fürchtest du dich denn vor dem

Kreuz? Bist du Gott so nahe als andere, so ist er dir auch so nah als andern. Alle Kinder Gottes ruhen unter einem Herzen, und sitzen alle in einem Schooß, sind Gott gleich nahe. Du klagest über groß Leiden. Ich frage, weißt du denn keinen, der das gelitten hätte, was du leidest? Ja, sagst du, der und der. Nun gut, so gib dich zufrieden. Bist du Gott so nahe, als der und der, so bist du auch dem Kreuz so nahe, als der und der. Du hast viel Feinde, David hat auch geklagt: **Ach Herr, wie sind meiner Feinde so viel,** Ps. 3, 2. Du und David seyd Gott gleich nahe. Ist dir das nicht eine Freude? Dich überfallen Leibesschmerzen. Wie voll Schmerzen war Hiob? Du und Hiob seyd Gott gleich nahe. Ist das nicht tröstlich? Du klagest mit Zion: **Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mich vergessen.** Jesus, Gottes Sohn, hat auch gerufen am Kreuz: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,** Ps. 22. Jesus und du sind Gott gleich nahe. Das lautet gewiß am tröstlichsten. Mein Kreuz versichert mich, daß ich Gott so nahe sey, als Jesus. Wie könnt ich näher seyn? Je näher in Gott dem Herzen Jesu, je mehr der Schmerzen Jesu. Du sprichst: Ich muß verzagen. Warum denn? Bist du nicht Gott in diesem Kreuz mit seinem Trost so nahe, als ein andrer? ist dir Gott nicht so nahe, als andern? ist wohl je ein Heiliger verzagt? Dich kränken deine

Sünden; Hiskias kränkten seine auch. Hiskias rühmt: **Du hast dich meiner Seelen herzlich angenommen, und meine Sünde hinter dich zurückgeworfen,** Es. 38,17. Du wirst auch noch einmal so rühmen können, bist du auch Gott so nahe als Hiskias. Du leidest Hungersnoth? Elias litt sie auch. Gott konnte einen Raben finden, der dem Elias Speise brächte: Er kann auch einen Raben finden, ein frommes Herz erwecken, das sich deiner annähme. Bist du ihm doch so nahe als Elias. Kein Kreuz soll mich verzagt machen. Hat doch vor mir kein Kind Gottes im Kreuz verzagen dürfen. Gott hat noch immer Hülfe geschafft. Ich bin ihm so nahe, als ein andrer. Er ist noch der alte fromme Gott. Sein Herz ist nicht verändert, noch seine Hand verkürzet.

Ach Gott, du bist noch heut so reich,
Als du bist gewesen ewiglich,
Mein Vertraun steht ganz zu dir.

103.

Von der Gelassenheit.

Lehre Gott nicht. Lehre dich nicht. Laß dich Gott.

Behalt die drei Stücklein, sie bringen großen Nutzen. **Lehre Gott nicht,** er ist zu alt dazu, daß er noch in die Schule gehen soll: Er ist zu weise dazu, daß du sein Lehrmeister werdest. Sprich nicht, **so und so.** Gott läßt ihm nicht vorschrei=

ben. Ein erfahrner Steuermann läßt sich nicht meistern, ein alter kluger Soldat leidet nicht viel Einrede. Ich frage, verstehest du es besser als Gott? Sagst du ja? wer hat dichs gelehrt? Dein Nachbar? Wer hats ihn gelehrt? Alle Weisheit kommt von Gott, so muß es ja Gott besser verstehen als du. Sprichst du nein; was unterfängst du dich dann, den allweisen Gott zu meistern? Dein Rath dein Verderben. **Lehre dich nicht.** Was kannst du von dir selbst lernen, als Böses, der du nur böse bist in alle deinem Dichten und Trachten? Ach solltest du dich selbst führen, wie würdest du auf schädliche Irrwege gerathen. Fleisch und Blut ersinnt sich eigene Wege, und wandelt, wie ihm gelüstet. An keinem hast du so einen gewissen Verführer, als an dir selbst. Wie oft fällst du! wer stößt dich um? Du selbst und dein alter Adam. Das erkenn, und trau dem nicht, der dir der nächste ist, und in deinem Schooß schläft, das ist, dir selber. **Laß dich Gott.** Der ist der beste Lehrmeister. Er öffnet dir seine Schule im 32. Psalm: „Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst." Ein Christ muß sich dem Willen Gottes mit Verläugnung seines Willens lassen, nicht auf dem breiten Weltweg nach eignem Willen wandeln, sondern auf dem Wege, den er mich führet; gewiß gehts in den Himmel hinein, ob vielleicht durch manche Hölle. Was nutzts dem Diebe, daß man ihn durch einen

grünen lustigen Weg führt, so es doch endlich zum Galgen geht? und was schadets mir, daß Gott mit mir durch manches Kreuz hindurch setzet, so ich nur endlich den Himmel erblicke? Ich will mich Gott lassen, er machs mit mir, wie es ihm gefällt, hat ers doch nimmer bös mit mir gemacht. **Herr, lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn,** Ps. 143, 10.

104.

Von Bezähmung der Zunge.

Schlüpfrig, schlüpfrig, sey behutsam.

Die Zunge sitzt am schlüpfrigen Ort. Was Wunder, daß der Mensch in seiner Rede oft strauchelt und fällt? Am glatten Ort ist kein sicher gehen, wo man nicht vorsichtig wandelt, und alle Tritte zählt. Ein kleines Glied ist die Zunge, aber richtet großen Schaden an. Ein klein Feuer, welchen Wald kann es anzünden? Sie ist eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhig Uebel, eine giftige Schlange; denn wie die Schlange ihren Gift unter der Zunge am Zahnfleisch verbirgt, so führt die Zunge einen Gift bei sich, daran Leib und Seele sterben. Sie ist ein wildes, muthiges Pferd, läßt man ihr den Zügel los, sie führt in tausend Abwege, und ist kein halten da; halt sie, liebes Herz, mit dem Zaum klüglicher nnd vorsichtiger Regie-

rung an dich. Ein Schiff, obs wohl groß ist, und von starken Winden getrieben wird, lenkt man doch mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Wie wohl rudert David, wann er spricht: **Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge, ich will meinen Mund zähmen,** Ps. 39, 2. Den Vorsatz faß auch du im Herrn, so redest du recht. Die Natur hat deine Zunge angebunden mit einem Aederlein ans Herz, mit einem andern ans Gehirn. Nimm das in acht, so handelst du klüglich. Vor allen Dingen reinige dein Herz. Wie keine Süssigkeit aus dem Meer, so kommen keine heilsame Reden aus verderbtem Herzen. **Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz, und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz,** Matth. 12, 34. u. 35. Du kannst, leider! dein Herz so vollkommen nicht reinigen, daß nichts von der argen Wurzel sollte übrig bleiben. Daher geschiehts, daß sich auch heilige Leute in Worten verstoßen, wie von Mose geschrieben, daß ihm in der Verbiterung etliche Worte entfahren seyen, Ps. 106, 33. Ach, das betraure, und sey desto vorsichtiger! Unterdeß hüte dich, daß nicht Mund und Herz in der Rede uneins werden. Was die Natur verbunden hat, mußt du nicht trennen. Worte zeugen vom Herzen, hüte dich, daß du kein

falscher Zeuge seyst. Was der Mund redet, soll das Herz empfinden, und was das Herz meint, soll der Mund reden. Darnach siebe auch zu, daß du nicht schnell und unbedachtsam seyst in Reden, herauszustoßen, was dir nur auf die Zunge fällt. Nimm das Gehirn mit zu Rath, und überleg zuvor bei dir, was du reden willst, ehe du es redest. Ein guter Rath ist, den Jakobus gibt: **Seyd langsam zu reden,** Jak. 1, 19. Ein Christ soll kein Wort aus seinem Munde gehen lassen, er habe denn zuvor bei sich bedacht, ob auch dadurch die Ehre Gottes könne verletzet, der Nächste geärgert, betrübet, oder in Schaden gesetzet, und sein eigen Gewissen verunruhiget werden. **O daß ich könnte ein Schloß an meinen Mund legen, und ein vest Siegel auf mein Maul drücken, daß ich dadurch nicht zu Fall käme, und meine Zunge mich nicht verderbete,** Sir. 22, 33. **Hilf mir, mein Gott, daß ichs thue!**

105.

Vom seligen Tod.

Der Letzte, der Beste.

Welt, das geht dich nicht an, glaubst es nicht. Siehet man doch, wie Junge und Alte in allen Ständen um die Narren-Kappe streiten. Der größte Narr, die größte Kappe. Sünde, mit dir hab ichs zu thun. Du trittst mit mir auf. Das muß

ich leiden: wolltest auch wohl gern mit mir abtreten, das muß nicht seyn. Ich will d r gern den Vorzug gönnen, du der erste, ich der lezte. Der lezt, der best. Wann ich ein Mensch geboren werde, werd ich auch zugleich ein Sünder geboren. Sünd und Menschen treten zugleich auf. Wie der Same ist, so ist die Frucht: sündliche Eltern zeugen sündliche Kinder. **Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sunden empfangen.** Gar recht sagt Bernhardus: **Ich bin stracks in meinem ersten Ursprung, also gleichsam von der Wurzel her angesteckt, und meine Empfängniß ist unrein.** Wie die Sünde mit dem Menschen aufgetreten, so wollte sie auch gern mit ihm abtreten. Ach nein! Was ist unseliger als in Sünden sterben? Den verstockten Juden dräuet der Heiland: **Ich gehe hinweg, und ihr werdet in euren Sünden sterben,** Joh. 8, 21. Wer ohne Jesum stirbt, stirbt in Sünden: Wer ohne Jesum stirbt, ist ewig verloren. Wie kannst du einen hohen Berg hinan klettern, wann dir eine große Last an den Fuß gebunden ist? Die Sünde zeucht dich hinab zur Höllen. Durch Gottes Gnad will ichs so halten; Die Sünde soll erst sterben; ich will die Geschäfte des Fleisches durch den Geist Christi täglich in mir tödten, und ihm keine Kraft noch Herrschaft in mir lassen. Meine täglichen Fehler will ich herzlich bereuen, darnach auf Jesum

legen und sagen: Sünde, willst du getragen seyn? komm ja zu mir nicht, ich finde mich zu schwach; der Mann hat starke Schultern, kann dich besser tragen als ich; was mir eine Last, ist ihm ein leichtes Stäublein. Darauf will ich fröhlich sterben. Der Tod ist kein Tod, wenn die Sünde todt ist, denn er hat keinen Stachel.

Sünd, du bist todt;
Nun hats kein' Noth.
Tod, dein ich spott',
Und fahr zu Gott.

Amen. Das hilf mir, mein Jesu, wann mein leztes Stündlein kommt, Amen!

106.

Von der Rarität der Frommen.

Wunder über Wunder!

Daß noch ein frommer Mensch auf Erden ist. Unter Menschen einen Menschen finden ist seltsam. Wie viel ziehen den Menschen aus? Diesen wandelt der Neid in eine giftige Schlange, jenen die Hadersucht in einen bellenden beißenden Hund, den Dritten der Grimm in einen grausamen Löwen, den Vierten Völlerei und Unfläthereу in eine garstige Sau, und so fortan. Wie wenig Menschen findet man unter Menschen! Kein Geschöpf verläugnet seine Art, allein der Mensch thuts. Findest du einen Menschen, verwundre dich. Unter Men-

schen einen Christen finden, ist noch seltsamer. Fürwahr es ist schwer, Pech angreifen, und doch die Hände nicht besudeln; unter verkehrten Leuten leben, und doch nicht verkehrt werden. Sagt nicht Paulus: **Böse Geschwätze verderben gute Sitten?** 1Kor. 15, 33. Siehest du nicht, daß das Wasser den Geschmack und die Farbe des Erdreichs annimmt, dadurch es quillet? Daß nach Balsam riecht, der mit Balsam umgehet? daß derer Gemüth verwildert, die dem Wild immerfort nachsetzen? Ach, wie schwer ist, auf glühenden Kohlen gehen, und doch vom Feuer nicht versehrt werden, unter Klippen fahren, und keinen Schiffbruch leiden; auf Netzen wandeln und den Fuß nicht verwickeln; im Hurenhause die Keuschheit, in der Mördergrube die Gerechtigkeit erhalten; ein keuscher Joseph in Egypten, ein gerechter Loth in Sodom bleiben! Wie viel Fromme hat die verkehrte Welt verkehrt, wie wenig Gottlose hat ein bekehrter Christ bekehrt. Doch es ist keine Kunst, fromm seyn, wenn man keine Neitzungen zum Bösen hat, und Tugend üben, wenn Tugend ihr Lob und ihren Lohn findet. Mitten unter den Dornen vieler sündlichen Anfechtung wie ein Röslein unversehrt aufwachsen, und Tugend üben, wann sie von allen gehaßt und verfolgt wird, das ist preißwürdig. Ich will mit Menschen umgehen als ein Christ, ihnen gern meinen Christen mittheilen, auch ihren Menschen ertragen, so lang er mit gutem Gewissen zu ertra-

gen ist, doch ihn nicht an mich nehmen. Mein Freund soll so mein seyn, daß seine Laster seine eigene bleiben.

107.

Vom unbeweglichen Glaubens-Grund.

Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei.
Pred. 4, 12.

Darauf verlaß ich mich. Gott ist **gütig**, das erfreuet mich. Gott ist **wahrhaftig**, das erhält mich. Gott ist **allmächtig**, das stärkt mich. Die **Güte** legt mir das Kreuz auf, die **Wahrheit** hilfts tragen, die **Allmacht** überwinden. Die Güte will helfen, die Wahrheit **wird** helfen, die Allmacht **kann** helfen. Güte ist das **Herz**, Wahrheit der **Mund**, Allmacht die **Hand**. Ich hab Gottes Herz, Mund und Hand, was will ich mehr? Das Herz bricht ihm vor Erbarmen: Der Mund trieft von Honigseim. Die rechte Hand kann alles ändern. Komm nur an, Feind, hast du den Muth! Dein Herz tobet und wüthet. Herz gegen Herz! Gottes Herz ist voll Güte. Dein Mund dräuet und pocht. Mund gegen Mund! Gottes Mund ist voll Trosts. Deine Hand nimmt und verwundet. Hand gegen Hand! Gottes Hand gibt und heilet. Was kannst du mir schaden? Dein Herz ist mir nicht gewogen: Gottes Herz ist mir noch gnädig: Ach! wann mir nur die Gnade Gottes bleibt, nach deiner Gunst frag ich nicht. Dein

Mund gibt mir kein tröstlich Wort in meinem Jammer: laß seyn! Gottes Wort tröstet mich um desto reichlicher. Je mehr Leides, je mehr Trostes. Deine Hand nimmt mir, was ich habe: ich muß das leiden, Gottes Hand kann das wieder geben. Welt, du änderst dein Herz oft im Augenblick, was kann ein blinder Argwohn nicht ausrichten? Gottes Herz bleibt unverändert: In Noth und Tod ist er mir am allergnädigsten: Dein Mund lügt und trügt, wer kann der falschen Welt trauen? Gott hält Wort und täuscht nicht, das hab ich erfahren. Das Vermögen deiner Hand ist oft gering: Gottes Hand wird nicht verkürzet; die Macht, so er vor tausend Jahren gehabt, hat er noch, und behält sie ewig. Ich will dir, mein Gott, vertrauen. Wann niemand helfen will, so willst du doch, denn du bist gütig: wann niemand helfen kann, so kannst du doch, denn du bist allmächtig: wann niemand hält, brichst du doch nicht; denn du bist getreu und wahrhaftig. O wohl dem Herzen, das dir vertrauet!

108.

Vom innern Seelen=Gesicht.

Blind, und doch viel gesehen.

Nicht uneben redet Plato an einem Ort: Alsdann fangen die Augen des Gemüths erst scharf an zu sehen, wann die Augen des Lei-

des nunmehr verblendet und dunkel worden sind. Wie der Mensch von außen, so ist er auch von innen. Der Leib hat seine Augen, die Seele auch. Ihre Lichter sind Vernunft und Glaube: jenes haben wir als Menschen, dieses als Christen: von jenem spricht Salomon: **Der Athem des Menschen ist des Herrn Leuchte, die gehet durchs ganze Herz,** Spr. 20, 27. von diesem Johannes: **Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß; so wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander,** 1Joh. 1, 5. 7. Das vernünftige Aug war scharf beim Homer. Ob er gleich stockblind gewesen, hat er doch der gelehrten Nachwelt in vielen Stücken ein Licht angezündet. Was ist für eine Landschaft, Stadt oder Ort in Griechenland, was für eine Schlacht und Schlacht-Ordnung, was für Schiffe, was für Menschen, was für wilde Thiere, die er nicht so künstlich entworfen, daß, da er sie selbst nicht gesehen, wir sie doch sehen können? Wie hell war das Glaubens-Aug beim alten Simeon, da er Jesum auf dem Arme trug! Sein leiblich Aug sahe nur ein junges, unvermögendes Kindlein, sein Glaub aber erblickte in diesem Kindlein Licht, Heil und Preiß, für Israel und alle Welt. Diese beide Seelen-Lichter übertreffen unsere beiden leiblichen Augen-Lichter so hoch, als das Licht selbst übertrifft die Finsterniß. Die Sonne ist die herrlichste

Kreatur, so deine leibliche Augen immer sehen mögen: die Seelen-Augen dringen in den, der die Sonne erschaffen hat. Ich will mit meinem Gott zufrieden seyn. Gibt er, nimmt er, sein Name sey gelobt! die Beraubung des Geringen ersetzet er mit Verehrung des Größern. Am Fleisch gelitten, am Geist gebessert.

109.

Von der Aufrichtigkeit gegen Gott.

Das Herz läßt sich nicht zweien.

Merk es, du Heuchler! Gott hat dir gegeben **zwei Augen**, damit kannst du über und unter dich sehen, den Himmel und die Hölle beschauen; **zwei Ohren**, das eine kannst du dem Kläger, das andere dem Beklagten zukehren, wann du richten sollst; **zwo Hände**, die eine Hand hinauf zu Gott, und n i m m, die andere hinab zum Nächsten, und g i b; **zween Füße**, mit dem einen diene dir selbst, mit dem andern dem, der deines Dienstes bedarf. Aber **Eine Zunge**, hast du nur und **Ein Herz**. Gott hält nichts von **zweizüngigen** Leuten, die kalt und warm aus e i n e m Munde blasen, und im Sitzen anders reden als im Stehen: viel weniger hält er von den **Zweiherzigen**, die das Herz theilen, ihm die Hälfte, und dem Teufel auch die Hälfte geben. Ein zweiherziger Mensch ist ein Monstrum, (Ungeheuer) das will Gott nicht zum Opfer haben.

Entweder allein, oder gar nicht sein. Und eben der Meinung ist der Teufel auch. Denn ob er dich gleich bereden will, du sollst das Herz theilen, er wolle mit dem halben gern vorlieb nehmen, sucht ers doch ganz zu haben, er weiß wohl, daß Gott ein gezweites Herz nicht begehret, so bleibets doch ganz sein. Ach, wie so ein klein Stücklein Fleisches ist das Herz; wanns größer wär, wärst du doch schuldig, es dem zur Wohnung einzuräumen, von dem du es hast, und von dem es gebessert wird. Du aber willst es noch theilen und kleiner machen. Wer hat dir Macht gegeben, zu theilen, was nicht dein, sondern Gottes ist? ihm gehörets ganz und nicht halb zu. Wie ists möglich, daß du Gott und den Satan in dir vereinigen kannst? wie ists möglich, daß sie beide Theil an einem Herzen haben? Was Gott gut, macht der Satan böse. Gott verstört Satans, Satan verstört Gottes Werk. Wo Gott wohnt, da ist der Himmel: wo Satan wohnt, da ist die Hölle. Wie mag dein Herz zugleich Himmel und Hölle seyn? Wo Gott wohnt, da dient man ihm: wo Satan wohnt, da dient man ihm; Kannst du auch zween Herren dienen, die mit einander uneins sind? Ich weiß, daß das nur Betrug sey. Gott hat mir mein ganz Herz gegeben, nicht als einem Herrn, sondern als einem Haushalter, ich wills ihm nicht veruntreuen, sondern wiedergeben. Das Herz ist sein, nicht mein. Will ers theilen, stehets in seiner Macht, nicht in meiner.

110.

Von der Verleumdung.

Drei Schwerdter auf einer Zunge. —

Ists nicht zu viel? Den Verleumder meine ich. Der tödtet drei auf einmal, sich selbst, den, **welchen er verläumdet, und den, so der Verleumdung mit Stillschweigen zuhört.** Lügen und Mord lassen sich nicht trennen. Vom Teufel sagt Christus, daß er sey ein **Lügner und Mörder von Anfang,** Joh. 8, 44. Der Verleumder ist nicht besser, er hat des Teufels Natur, und ist des Teufels Werkzeug. Wie niemand vor dem Teufel sicher ist, so auch nicht vor einem bösen Maul, und wie niemand den Teufel zähmen kann, also auch nicht die böse Zunge: Das bedenk, der du frech Lügen redest wider deinen Nächsten. Du bist ein Teufel. Der Teufel verkroch sich im Paradies in die Schlange, die führt ihren Gift unter der Zunge: mit der falschen Zunge sticht und vergiftet er. Kein Schwerdt schneidet so scharf, kein Pfeil dringt so tief, keine Wunde thut so weh, als Verleumdung. **Eine Geißel macht Striemen, aber ein böses Maul zerschmettert Gebeine und alles. Viel sind gefallen durchs Schwerdt, aber viel mehr durch böse Mäuler,** Sir. 28, 22. Es sind keine Wunden übler zu heilen, als die, so falsche Mäuler machen. Doch will ich mich nicht betrüben, wann ich verleumdet werde. Tret

ich dem Satan auf den Kopf durch mein Gebet, so weiß ich wohl, daß er nicht unterlassen werde, mir durch falsche Zungen einen Fersenstich wieder zu geben. Es sind nur Fersenstiche, sie tödten nicht. Laß die Verleumder reden, was sie wollen, sie müssen am Tage des Gerichts Rechnung davon geben. **Mir ists ein Geringes, daß ich von Menschen gerichtet werde,** oder von einem menschlichen Tage: Meine Ehre bestehet nicht auf andrer Menschen Zungen, sondern im eigenen guten Gewissen. Wie ich nicht besser davon werde, daß man mich lobt; so werd ich auch nicht ärger davon, daß man mich lästert. Gott kennt mich. Wohl dem, der Lob bei Gott hat! Unterdessen sollen meine Werke mich vertheidigen, und dem Verleumder das Maul stopfen. Verleumdung lebt nicht lang. Wahrheit liebt das Licht. Ich will erwarten des Gottes der Wahrheit. **Er wird mein Licht hervorleuchten lassen, wie die Morgenröthe, und meine Besserung wird schnell wachsen,** Es. 58, 8.

111.

Von Verführung der Welt-Kinder.

Halts mit den Wenigsten.

Mit e i n e m und nicht mit n e u n e n. Ein guter Rath. Verwirf ihn nicht. Höre, was Christus sagt: **Die Pforte ist weit, und der Weg**

ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden, Matth. 7, 13. 14. Du sprichst: So lebt der Haufe, so leb ich mit. Wer kann allein wider den Strom schwimmen? Nein, der Haufe fährt zum Teufel, willst du denn mit? ich rath dirs nicht. Die Hölle brennt heiß, der Wurm beißt scharf. Das Ziel treffen Wenige, Viele schiessen neben hin. Das Kleinod erreichen Wenige, Viele laufen umsonst: die Wenigsten werden gekrönt, die Meisten thun Luftstreiche: die Wenigsten werden selig, halts mit den Wenigsten, so wirst du mit selig. Die Weltkinder sind keine guten Führer, sondern Verführer, keine wahren Lichter, sondern Irrlichter. Stell dich der Welt nicht gleich, Röm. 12, 2. Ists schwer wider den Strom schwimmen? denke, daß Gutes thun immer schwerer sey, als Böses thun. Zum Bösen bist du geneigt, und hast dazu viele Hülfsmittel; dem Guten bist du feind, und hast viele Hindernisse dran. Lust und Uebung macht alles leicht. Betäube dein Fleisch, so ists nicht mehr schwer. Bist du verlacht von den Meisten? denke, du seyest ein Fremdling, der muß leiden, daß auch die Kinder mit Fingern auf ihn weisen, und sein spotten: Wie giengs den theuren Männern Gottes, den Aposteln? **Man lästert uns,** sagt Paulus, **so flehen wir, wir**

sind stets als ein **Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute. Wir sind ein Schauspiel worden der Welt und den Engeln, und den Menschen,** 1Kor. 4, 9. Sprich du mit David: **Ich will noch geringer werden vor dem Herrn,** 2Sam. 6, 22. Ich will gern unter den Wenigsten und Geringsten seyn, denn der Bösen sind die meisten und größesten. Wird doch schier für einen guten Mann gehalten, der vom allerärgsten kaum unterschieden ist. Nicht will ich in meinem Werk sehen auf die Menge derer, die es mir vor oder nachthun, sondern auf den Willen Gottes, der mich lehret das Böse vom Guten unterscheiden. Gefällt dann mein Thun den Meisten nicht, will ich mich darum nicht bekümmern: muß doch Gott selbst leiden, daß die Wenigsten mit seinen Werken zufrieden sind. Wann mein Thun nur Gott und den Frommen gefällt, Gott als meinem Vater, der durch meine Werke soll geehret; den Frommen als Brüdern und Schwestern, die dadurch sollen erbauet werden.

112.

Vom Zeugniß des Gewissens.

Bin ich denn ein Solcher?

Was fragst du mich? Geh in dein Gewissen. Bist du fromm? das wird dirs sagen. Bist du ein Schalk? das wird dirs sagen. Mancher bildet

sich ein, er sey so, wie die Leute von ihm reden, und ists doch nicht. Wann er Nachfrag hält bei sich selbst, wird er den Betrug bald merken. Niemand kennt dich besser als du, drum kann niemand von dir besser zeugen, als du: aber hüte dich, daß du nicht ein falscher Zeuge seyest; eigne Liebe blendet, daher kommts, daß mancher sich vermißt fromm zu seyn, und ists doch nicht. Je näher du ans Licht trittst, je schärfer siehest du. Beschaue dich beim Licht göttliches Worts und deines durch Gottes Wort erleuchteten Gewissens, da wirst du bald erfahren, ob du ein solcher seyst oder nicht? Mancher will seine Sünde verhehlen. Wird er beschuldigt, läuft er voll Zorns, fährt in Unmuth aus. Bin ich denn ein solcher? hältst du mich für einen solchen Mann? Lieber, nicht zu trotzig, gehe in dein Gewissen. Wie fragst du mich, da du es besser weißt, als ich? Dein Gewissen ist das Täfelein, darauf du alles geschrieben findest, was du dein Lebtag gedacht, geredt, gethan. Dieser Zeuge weicht nimmer von dir, und ist dir so nahe, als du dir selber bist. Was niemand siehet, ist ihm doch nicht verborgen; schläft er eine Zeit lang, er wacht doch endlich auf, sonderlich wann das Kreuz kommt: redet er nicht eher, so redet er gewiß in der Todesstunde. Vor diesem Zeugen gilt keine Entschuldigung. Hast du es unwissend gethan? ach, dein Gewissen überzeugt dich, daß du es wohl gewußt. Hast du es nicht böse gemeinet?

der wahrhaftige Zeuge in dir überzeuget dich, daß du ein falscher Zeuge von dir selber seyst. Drehe dich, wie du willst, geh in dein Gewissen, das macht alle deine Ausflüchte zu nichte. Höre, wann ich ein rein Gewissen habe, acht' ich nicht, was die Welt von mir redet. Laß sie reden, ich bin mir nichts böses bewußt. Doch unterlaß ich nicht mein Gewissen täglich scharf zu fragen: **Bin ich denn ein solcher?** Ja. Warum sollt ich mir heucheln? Ich bin der ärgste unter allen, die ich kenne. Kenne ich doch niemanden besser, als mich. Von andern muß ich glauben, was ich höre oder sehe: Menschen können lügen, Werke können trügen. Von mir hab ich tausend Zeugen in mir selbst, die nicht trügen.

113.
Von der Liebe des Himmlischen.

Ich bin nicht, wo ich bin.

Ich leb auf Erden, und **lieb** im Himmel. Die Seele ist nicht, da sie lebt, sondern da sie liebt. Der Leib im Kerker, die Seel im Himmel: gebunden und doch frei. Vom Zornigen sagt man, **er habe sich verloren.** Ist recht geredt, denn im Grimm ist man nicht bei sich selbst. Aber so gehts allen Weltkindern, sie verlieren ihre Seele im Irdischen, weil sie das Irdische lieben. Da steckt ihr Geist im Koth, ein köstlich Kleinod in

der Dreckpfützen. Ich lieb, was im Himmel ist, da ist mein Schatz, da ist auch mein Herz. Willst du mich suchen, da findest du mich, den Himmel in mir, und mich im Himmel. Der Himmel muß ja besser seyn, als die Erde, denn Gott hat ihn für sich und seine Freunde bereitet. Ist nicht der Schöpfer über sein Geschöpf? Sind nicht die Freunde Gottes edler als die Feinde? Die Augen sind Führer zur Liebe, sagt man. Wird nicht der Himmel mehr gesehen, als die Erde? Wenig Meilen kann ich nur auf Erden sehen, da ich den halben Himmel beinah auf einmal sehe zugleich. Die Erde hat mir Gott gelegt unter meine Füße, den Himmel aber gebaut über mein Haupt. Warum? daß ich das Irdische verachten und zertreten, das Himmlische aber lieben und suchen soll. Man hält dafür, daß die Erde in steter Bewegung sey, der Himmel in der Ruhe. Auf Erden hab ich meine Bewegung, Mühe, Arbeit und Trübsal: im Himmel find' ich die wahre Ruhe. Was die Erde gibt, beweglich ist, läuft von einem zu andern, heut hab ichs, morgen hast du es: was der Himmel gibt, bleibt ewig. Denn der im Himmel wohnt, ist keiner Veränderung unterworfen. Ich wills machen wie Paulus, die Erde hinten, den Himmel vornen stellen, mich in die Mitten, und sagen: **Ich vergesse, was da hinten ist, und strecke mich zu dem, das da vornen ist**, Phil. 3, 13. Welt, ich mag dein nicht.

Im Himmel ist das Gut,
Darinn mein Herze ruht,
Hinauf steht mein Verlangen,
Dich, Jesu, zu umfangen;
Ach, nimm mich aus der Welt,
Zu dir ins Himmels-Zelt!

114.

Vom Mangel der wahren Liebe.

Charität, Rarität.

Wo ist ungefärbte Liebe? Was noch von der Lieb in der Welt übrig, ist nur ein Schein, Schaum und Farbe, gleich einem Bild an der Wand gemahlt, das kein Leben hat: Zungen-Liebe, die nicht meinet, was sie redet; Wort-Liebe, die viel zusagt, wenig hält. Du sprichst: Ich hab so manchen guten Freund. Mein, was liebt er? dich oder das Deine? **Freunde fliegen.** Wann sie den niedlichen Geruch deines Bratens riechen, oder die Süsse deines köstlichen Getränks schmecken, kommen sie häufig als ein Fliegenschwarm herzu: wann alles auf ist, wo bleiben sie? Den Mund gewischt, davon gegangen. Das Deine, das Deine meinen sie, nicht dich. Du rühmest deinen Freund. Thust wohl dran. Aber hast du ihn auch geprüft? **Zwei** Schlösser muß ein rechter Freund haben, das eine am **Mund**, das andre am **Fuß**. Sein **Mund** muß deine Heimlichkeit, so du ihm vertrauest, nicht verrathen. Ach, wie manchen Trüger gibts hie,

auch unter den besten Freunden! Kaum geredt, alsbald verrathen. Drum sieh dich vor. Gleichwie du, wann du ein Faß probiren willst, nicht Wein, sondern Wasser hinein schüttest; so vertrau deinem neuen Freund zuerst nichts werthes, als obs von hoher Wichtigkeit wär, und siehe, ob das Faß auch vest halte. Ein treuer Freund ist kein Verräther. **Brenne mich,** sagt Seneca, **tödte mich, machs mit mir, wie du willst, ich will doch kein Verräther seyn. Je mehr mir der Schmerz zusetzet, je geheimer will ich die Sache halten.** Der Fuß muß auch geschlossen seyn, daß er bei dir vest halte in Nöthen, und sich weder in Noth noch Tod von dir trennen lasse. Ein solcher Freund ist leicht zu nennen, aber schwer zu finden. Noch eins, du hältst viel von deinem Freund, ich rühm es. Aber hast du ihn auch einmal seiner Verbrechen halber gestraft, oder er dich? Hat er dich nicht gestraft, wie kann er dich lieb haben? Die Liebe ist gleich der Biene, die zugleich Honig gibt, und scharf sticht. Ich halt den für keinen Freund, der mich nicht straft, wenn ichs versehe. So oft ich sündige, werd ich mein eigener Mörder. Wie kann der mich lieben, der vor Augen sieht, daß ich mir einen Dolch ins Herz stoße, und wehrts nicht? Wie kann der mich lieben, der meinen Tod liebt? Hat er dich aber gestraft? sag mir, ist auch die Strafe so eingerichtet gewesen, daß du merken können, sie gieng aus

Liebe und suchte deine Besserung? war auch der Geist der Sanftmuth, ein mitleidig Herz und eine linde Zunge dabei? Hast du ihn gestraft? wie hat ers aufgenommen? hat er auch geglaubt, daß du es in Liebe thätest, und gut mit ihm meintest? Wie mag der dich lieben, der nicht glaubt, daß du ihn liebest? Ach, wer kanns leugnen, daß in der Welt wenig ungefärbter Liebe, wenig aufrichtige Freundschaft zu finden sey? Ich will mit wenigen Freundschaft machen, weil nichts gefährlichers als Freundschaft. Der soll mein Freund seyn, der Gottes Freund ist. Denn wie kann der mich in Gott lieben, der Gott nicht liebt? wie kann die Linie im Mittelpunkt ihre Nebenlinie berühren, die den Mittelpunkt selbst nicht berührt? Um solchen Freund will ich bitten, Gott wird ihn geben.

115.

Von der Friedensstiftung.

„Mein und Dein regt allen Streit" —

Spricht Seneca. Ich spreche anders: **Mein und dein hebt allen Streit.** Zürnt Gott mit mir, und will mich meiner Sünden halber vor Gericht fordern? **Mein und dein** muß uns scheiden, 2Kor. 5. Liebster Jesu, meine Sünden sind deine Sünden, deine Gerechtigkeit ist meine Gerechtigkeit. Was suchst du, himmlischer Vater, an mir? — Sünde? die findest du nicht. Alle meine Sünden

liegen auf Jesus Rücken: **Fürwahr er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen,** Es. 53, 4. Gerechtigkeit? die hab ich. **Im Herrn Herrn hab ich Gerechtigkeit und Stärke.** Teufel, zürnst du auch? Was willst du? **Dein und mein** muß uns scheiden. Dein ist die Hölle, mein ist der Himmel: Behalt das Deine, laß mir das Meine, so haben wir beide nichts zu sagen. Tod, siehest du sauer? **dein und mein** muß uns von einander setzen. Ich tausche, gib mir das Deine, nimm du das Meine: ich geb dir meine Mühe, gib mir deine Ruhe: ich geb dir mein Leid, gib mir deine Freude: Mit dir, mein Christ, will ich auch nicht zanken. Wir sind Brüder, laß uns eins seyn. **Dein und mein** soll unter uns allen Hader schlichten. Du bist so reich als ich, ich bin so reich als du. Dein ist Gott, mein auch: Dein Vater, mein Vater. Mein ist Jesus, dein auch: Mein Bruder, dein Bruder. Dein ist der Himmel, mein auch; dein Erbe, mein Erbe. Hab ich Gut? hab ich Ehr und Herrlichkeit? laß dichs nicht verdrießen: Es ist weder mein noch dein. Gott gibts, wem er will. Ich habs, als hätt ichs nicht. Heut mein, morgen dein. Vielleicht hast du morgen, was ich heut hab? vielleicht bist du morgen, was ich heut bin? Hast du wenig, ich viel? von meinem Vielen gehört mir nicht mehr zu, als dir von deinem Wenigen. Laß uns eins seyn, du mein, ich dein, e i n Herz und e i n e Seel.

116.

Von der Christen Feinden.

Immer im Streit, (Hiob 7.)

Krieg ernährt, Fried verzehrt. Wo sind dann die Feinde? Mein Christ, du hast zu kämpfen mit der Sünde, sowohl wann sie dich ansicht, ehe sie begangen wird, als auch, wann sie dich ängstet, nachdem sie begangen ist. Die Erblust ficht dich immer an, reizt bald zu dieser, bald zu jener Untugend, fordert deine Glieder zu ihrem Gehorsam. Wider diesen Feind mußt du immer zu Felde liegen, wachen, streiten und beten, damit du nicht in Anfechtung fallest. Wie ermahnt Paulus? **Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt,** Gal. 5, 17. Wann du im Vorsatz zum Guten oder Bösen begriffen bist, empfindest du streitende Gedanken in dir selbst, etliche rathen zu, etliche halten zurück. Da streitet Geist und Fleisch. Der Geist gibt gute Gedanken ein, zu hindern, daß nicht das Böse: das Fleisch raunt böse Gedanken ein, zu hindern, daß nicht das Gute vollbracht werde. Wann aber die Sünde vollbracht ist, fängt sie einen neuen Krieg mit dir an, reizt dein Gewissen wider dich, daß es dich anklage, überzeuge, verdamme und bis auf den Tod ängstige.

Wie oft muß deine Seele mit der Sünden-Angst dermassen kämpfen, daß es nahe bei der Verzweiflung daher geht. Zu kämpfen hast du mit der **Welt**, sowohl wenn dich die süße locket, als wenn dich die **bittere** schrecket. Sie lockt dich durch ihre **Kinder mit verführerischen Worten.** Wie manche einfältige Eva wird von der listigen Welt-Schlangen durch vergebliche Worte verleitet! Paulus hats wohl gewußt, drum ermahnet er: **Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten**, Eph. 5, 6. Sie lockt dich durch **ärgerliche Exempel.** Wie oft gedenkst du: Wer unter den Wölfen ist, muß mit den Wölfen heulen; weil ich in der Welt lebe, muß ich mich halten, wie sich die Welt hält. Aber was sagt Paulus dazu? **Stellt euch der Welt nicht gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes-Wille**, Röm. 12, 2. Sie lockt dich durch ihre **Güter, Ehre und Wollüste.** Oft gefällt dir der Apfel so wohl, daß du frisch hinein beißest, und das Paradies verscherzest. Ach übler Tausch! gewonnen eine Hand voller Sand, verloren der Seelen Seligkeit. Was lehret Johannes? **Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches**

Lust, und der Augen Lust, und hoffärthiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, 1 Joh. 2, 15. 16. Mag die Welt mit ihrem Locken nichts erhalten, fängt sie an dich zu schrecken mit Dräu- und Schmähworten, mit Noth und Trübsal. Verschmähest du den Reichthum, so hast du die Armuth zu fürchten; achtest du der Ehren nicht, so folgt dir die Schande auf dem Fuß nach; gelüstet dich der guten Tage nicht, so hast du lauter böse Tage zu gewarten. Wie manchen überwältigt die Furcht, den die Hoffnung nicht könnte überwinden: Fleisch und Blut will nicht gern bei dem armen, elenden, verachteten, geplagten Jesu Fuß halten. Du hast zu kämpfen mit dem Teufel, und mit der Hölle, wann dich derselbe mit allerhand schwermüthigen, zweifelhaften Gedanken, als mit feurigen Pfeilen ängstet: innerliche hohe Anfechtungen, traurige, schreckliche Gedanken sind des Teufels Pfeile, mit welchen er die Seele verwundet, und tief in Schrecken setzet: sie sind des Satans Engel, die unsere Seele so jämmerlich zurichten, als ein Leib durch Fäustenschläge zugerichtet wird; die unsere Seele dermassen quälen, als wenn sie an einen spitzigen Pfahl gespießt wäre. Hie muß David klagen: **Ich fühle deine Schrecken, daß ich schier verzage.** Hie muß Jonas winseln: **Meine Seele will in mir verzagen.** O ein herber Kampf! Den allerhärtesten Streit hast du anzugehn mit

Gott, wie dir solches vorgebildet wird an Jakob, da er mit dem Engel rang, und am Kananäischen Weiblein, da es mit Christo gleichsam stritte. Gott verbirgt sich oft mit seiner Gnade, stellt sich hart und unfreundlich. Betest du, er hört nicht; schreist du, Er verstopft seine Ohren; steckst du in der Noth, Er stellt sich als ein Fremdling im Land, der von deiner Noth nicht weiß, oder als ein verzagter Held, der nicht helfen kann. Er läßts oft mit dir dahin kommen, daß du weder beten, noch seufzen, noch an ihn gedenken kannst. Seufzest du nach Trost: so kommt doch kein Trost: trösten dich Menschen, der Trost will doch weder haften noch saften. Mit dem Hiob ists in diesem Kampf dahin gekommen, daß er im Schrecken diese gräuliche Worte ausgestoßen: **Die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet,** Hiob 6, 4. Was etwa den Hiob abmatten, und in seinen Gedanken schrecken konnte, hat Gott alles gleichsam als in einer Schlachtordnung nach einander dahin gestellt, ihn anzugreifen. **Meine Seele wünschet erhangen zu seyn, und meine Gebeine den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben,** Hiob 7, 15. 16. Tausendmal lieber will die Seele erhängt oder ertränkt, oder auf eine andere Weise vom Leibe geschieden seyn, als den Kampf mit Gott lang aushalten. **Wenn ich schon anrufe, und Er mich erhört, so glaube ich doch nicht, daß Er meine Stimme höre,** Kap. 9, 16. So schwach ist oft der Glaube bei dem, den Gott

etwas hart angreift: **Warum verbirgest du dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind?** c. 13, 24. Wann Gott mit den Gläubigen kämpft, verbirgt er alle Gnade, Trost, Licht, Leben vor ihnen, und geht nicht anders mit ihnen um, als wären sie seine abgesagten Feinde. Höre auch, wie David klaget: **Meine Seele will sich nicht trösten lassen,** Ps. 77, 3. Weil die Seele nach Gott gebildet ist, hat sie allein in Gott ihren Trost: Tritt Gott zurück und verbirgt sich, so muß sie trostlos sitzen, wie eine Wittwe, die keinen Mann hat. **Meine Augen hältst du, daß sie wachen, ich bin so ohnmächtig, daß ich nicht reden kann,** v. 5. Das heißt sich müd und matt ringen. Dem matten Leib gönnt man noch eine Erquickung im Schlaf, aber Gott gönnt den Angefochtenen keine Ruhe, sondern hält ihre Augen durch immer quillende Thränen offen, daß kein Schlaf hinein kommt. **Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?** v. 8-10. Sind höllische Gedanken. Ach Gott, wie müssen sie Davids fromme Seele gekränket haben! Siehe, mein Christ, da hast du dein Leben. Fürsten und Herren haben zuweilen Friede. Mit dir aber heißt es: **Immer im Streit.** Ich will nicht sicher seyn,

weil nichts betrüglichers als der Friede; auch nicht verzagen. Der mich hat heißen kämpfen, wird mir Muth und Kraft geben zu überwinden.

117.

Von Ueberwindung der Feinde.

Nur frisch dran!

Die Feinde kennest du, mein Christ, rüste dich. Gewagt, gewonnen. Frisch und fröhlich dran. Dein Fleisch kreuzige samt seinen Lüsten und Begierden. Du wirst ja die Sündenlust fühlen, aber fühle sie mit Unwillen, ängstige dich darüber, dämpfe sie im Anfang, damit sie in den Gedanken keine Kraft gewinne, reiß aus, hau ab die ärgerlichen Augen und Füsse, entzeuch dem Fleisch, was die bösen Lüste erweckt und fördert, wach und bete allezeit, damit du nicht vom Fleisch übereilet werdest, und so du ja übereilet wirst, thue von Stund an Buße: erkenne und beklage deine Schwachheit, bitte Gott üm Vergebung, und fasse den vesten Vorsatz, hinfort mit größerm Eifer dein Fleisch zu bestreiten. Aengstet dich deine Sünde, laß dich nicht in Verzweiflung stürzen, sondern halt die Gnade Gottes mächtiger, und das Verdienst Jesu höher als deine Sünde. Daß du trauerst, ist nicht unbillig, aber in der Traurigkeit mußt du nicht verzagen. Hast du doch einen Gott, der gerne Sünde vergibt. **Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so er-**

barmet sich der Herr über die, so ihn fürchten, Ps. 103, 13. Kennst du wohl einen Vater, der so hartes Herzens ist, daß er sein weinendes Kind sollte von sich stoßen? Ach nein: Das Vater-Herz gibts nicht zu. Mit einem Seufzerlein kannst du Gottes Herz verwunden. Kaum magst du gesagt haben: Ach Vater, ich hab gesündigt im Himmel und vor dir. Alsbald antwortet Er: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wie theuer und kräftig ist das Blut Jesu, das für deine Sünde vergossen ist! Ein Tröpflein gilt mehr, als aller Menschen Sünde. **Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde,** 1Joh. 2, 1. 2. Lockt dich die süße Welt? Wandle nicht nach dem verführerischen Schlangen-Wort, sondern nach dem Wort der Wahrheit; sey unanstößig, und ärgere dich nicht an ihren bösen Exempeln: Laß dich die Welt nicht frech machen, sondern mach du sie fromm. Solls heißen, wie du sprichst: Wer in der Welt lebt, muß es mit der Welt halten: So muß es auch heißen, wie ich spreche: „Wer mit der Welt sündigt, fährt mit der Welt zum Teufel": Gleiche Brüder gleiche Kappen, gleiche Sünden gleiche Strafen. Paulus sagt: **Strafe sie vielmehr.** Christus lebte nicht weltlich in der Welt, sondern strafte sie, und machte ihr Leben zu Schanden mit seinem ganz widerwelt-

lichen Leber, ihren Pracht mit seiner Niedrigkeit, ihre Hoffarth mit seiner Demuth, ihren Geiz mit seiner Armuth: So mußt du in der Welt seyn. Was die Weltkinder suchen, mußt du fliehen, was sie verschmähen, mußt du erwählen. Wirft dir die Welt ihre Lockspeise vor, die Augenlust, Fleischeslust, und das hoffärthige Leben? Ach halt das alles deiner Liebe nicht werth. Es sind Pillen, auswendig mit Gold überzogen, inwendig voll Bitterkeit, ein schön gefärbter Dreck. Was soll dir das Irdische, der du in Christo durch den Glauben schon viel reicher, herrlicher und seliger bist, als dich die Welt machen kann? Schreckt dich die bittere Welt? sey getrost, sag mit Paulo: **Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes: Trübsal oder Angst, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn,** Röm. 8, 35-39. Die Welt kann dir nichts nehmen, denn wer dir Jesum und den Himmel läßt, der hat dir nichts genommen. Setzt der Teufel an dich? Ergreif den Schild des Glaubens, und lösch damit aus alle seine feurigen

Pfeile. Du kannst ihm nicht wehren, daß er dich plage mit lästerlichen bösen Gedanken: Aber du kannst dich doch darwider vest machen durch den Glauben, und seinem Einblasen mit Ernst widerstehen. Willige nicht in die Gedanken, die er eingibt, sondern ängstige dich darüber. Wo keine Einwilligung, da ist auch keine Sünde. Wünschen magst du wohl, daß du solcher Gedanken los wärest, doch mußt du aushalten, bis das Stündlein kömmt, darinn Gott dem Teufel sein Ziel gesetzt. Unterdeß schlage des Satans böse Gedanken mit dem Schwert des Geistes nieder, und setze ihnen aus Gottes Wort andere gute tröstliche Gedanken entgegen: Im Wort der Wahrheit ist eine unüberwindliche Kraft, wider welche der Satan mit aller seiner Lüge nichts vermag. Zieht Gott wider dich zu Feld? Laß du den Muth nicht sinken, sondern stehe in deinem Vertrauen zu ihm vest. Aus seinem Wort bist du versichert, daß Er dich nicht könne noch wolle verlassen. Verbergen mag er sich wohl vor dir, aber verlassen kann Er dich nicht; unfreundlich stellen, aber nicht unfreundlich seyn und meynen. Sprich du mit Hiob: **Ob mich der Herr gleich tödten würde, will ich doch auf ihn hoffen.** Erwarte der Stunde mit Geduld, die Gott bestimmt hat zu deiner Erquickung. Halt an mit Beten: „Ach Herr, erquick die Seele deines Knechts! Ich lasse dich nicht, Du segnest (tröstest) mich denn.“ Verbirgt sich Gott vor deinem Seuf-

zen, such Ihn mit Thränen. Jakob kämpfte mit dem Engel, und siegte, da er weinte, Hos. 12, 4. Kannst du weder beten, noch seufzen, noch weinen, so ängstige dich darüber. Gott ist der geängstigten Seelen am nächsten.

„Obs sichs anließ, als wollt' Er nicht,
Laß du dich doch nicht schrecken;
Denn wo Er ist am besten mit,
Da will Ers nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser seyn,
Und ob dein Herz spricht lauter nein,
Laß du dir doch nicht grauen."

118.

Von der List und Bosheit der Menschen.

Ein Mensch ist des andern Teufel.

Höret man doch so viel nicht über den Teufel klagen, als über böse Menschen. Doch laufts auf eines aus. Teufel und Mensch ist hie ein Ding, wie Braut und Bräutigam. Der Mensch ist das Pferd, der Teufel der Reuter. Vor dem Teufel kann man sich nicht hüten, sonderlich wann er sich verstellet in einen Engel des Lichts. Und wer kann Menschen trauen? Den du oft für deinen Engel hältst, ist dein Teufel, der Wolf im Schafpelz. Ein Haus kracht, ehe es über den Haufen fällt, und der Rauch verräth das Feuer; aber der Mensch verdeckt sein boshaft Vorhaben, und verdirbt im Hui, ehe mans vermuthet. Ein wildes Thier schadet dir

nicht, es werde denn gezwungen von Noth und Hunger, aber dem Menschen ists eine Lust, dir Leid zu thun. Darum hüte dich vor Menschen, als vor dem Teufel. Wüthet doch kein Löw wider einen Löwen, kein Wolf wider einen Wolf, kein Teufel wider einen Teufel, und der Mensch wüthet wider sein Fleisch und Blut. Die Schlange, die vormals des Teufels Werkzeug war, verbirgt ihren Gift unter der Zunge am Zahnfleisch: Auf der Zungen verbirgt sich der Gift beim Menschen: Indem er liebkoset, sticht und verwundet, indem er heuchelt und schmeichelt, tödtet er. Hüte dich. Unter dem Zungenhonig ist ein Herzensgift verborgen. Ich will meinem Nächsten mit Rath, Trost und Hülf ein guter Engel seyn: da ich kann: Unterdeß will ich seiner gebrauchen, wie Moses seines Steckens: So lang er ein Stecken war, hielt er ihn in der Hand, so bald er zur Schlangen ward, lief er davor, 2 B. Mos. 4, 3. So lang mein Nächster mich meines Verbrechens halber öffentlich schlägt und schilt, soll er mir lieb seyn, wann er aber anfängt mir heimlich nachzuschleichen, und zu schmeicheln, will ich ihn fliehen.

119.

Von Verfolgung der Frommen.

Beiß, wie du willst, mir schadest du nicht.

Du hassest und verfolgest ein frommes Herz? Ich verdenk dirs nicht. Du bist der Wolf, der Fromme

ist das Schaf; — kann auch der Wolf ein Schäflein küssen? Der Fromme ist Abel, du bist Kain, wirst von Kains Geist, vom Mordgeist regieret: Wie kannst du lieben, der du den Geist der Liebe nicht hast? Umsonst suchest du Feigen am Dornstrauch, Süssigkeit im Meer, und Liebe bei dem, der von der Höllen angezündet, vor Haß und Bosheit brennet. Aber sag mir, wem schadest du? dir oder dem Frommen? Kaum bist du dem Gerechten an sein Gut oder an seinen Leib gekommen, so hast du schon deine Seel verwundet. Wer sich mit einem Feuer oder Felsen schlägt, ist ein Narr, und verletzt Niemand als sich selbst: Der Gerechte ist mit einer feurigen Mauer umgeben, und auf einen Felsen gegründet. Wer ein Licht mit der Hand abthun will, macht zwar erst den Schein des Lichts etwas dunkel, bald aber leuchtet das Licht viel heller als zuvor, und er verschwärzet nur seine Hände: Du schadest mit deiner Verfolgung dem Frommen nicht, sondern nützest ihm: Seine Tugenden, Demuth, Sanftmuth und Geduld leuchten hell hervor, sein Ruhm wird vermehrt, seine Himmelskrone wird desto herrlicher: Dir selber aber schadest du, machst dich unruhig, frissest dir das Herz im Leibe weg, wirst endlich zu Schanden, gleich den Hunden, die auf einen Stein zubeißen, der Stein bleibt wohl Stein, sie aber zerbrechen ihre Zähne. Die Frommen sollte man lieb haben, sie sind Gottes Kinder, reden mit Gott vertraulich, wie ein Freund mit

dem andern, sind Gottes zu allen Dingen mächtig, stehen wider den Riß: Kommt Gott und will ein Land verderben, eilen sie ihm getrost entgegen, fallen ihm in die Arme, und begüten ihn. Verfolgt man die Frommen, so nimmt sie Gott hinweg. Das ist dann ein gewisses Zeichen des gänzlichen Untergangs. Sodom verfolgt Loth, Loth wich hinaus, Sodom mußte untergehen. Israel verließ Egypten, da es die Drangsal nicht länger ertragen konnte, Pharao mußte mit seiner Heereskraft im rothen Meer ersaufen. Ach, was ist ein Frommer für ein Schatz und Segen im Lande! Hat nicht der einige Joseph ganz Egypten erhalten zur theuren Zeit? Stund nicht der einige Moses wider den Riß, da Gott das ganze Volk wegen des Kälbertanzes im Grimm tilgen wollte? Aber, ein Schatz sind die Frommen, vergraben im Acker, deß Niemand achtet, weil ihn Niemand kennt, jedermann tritt ihn mit Füßen. Es ist eine große Blindheit, daß man die Frommen verfolget, die auch von den unvernünftigen Kreaturen geehrt, geschützt und gefürchtet werden. Das rothe Meer theilte sich, und ließ die Kinder Israel hindurch, die Pharao mit seiner Heeresmacht ängstete: Die Löwen schoneten Daniels, den die Menschen im Grimm verschlingen wollten: Die Raben deckten Elias den Tisch, den Jesabel hätte Hungers sterben lassen: Der große Fisch beherbergte Jonam, den die Schiffleute ins Meer warfen: Das Feuer erhielt die Jünglinge beim Le-

ben, die NebucadNezar tödten wollte. Ich will mich hüten, daß ich keinen Frommen verfolge, denn wer ihn verfolgt, der verfolgt ganze Städte, Länder, ja Gott selbst. Werd' ich aber verfolget, will ich geduldig seyn. Je heftiger Pharao wider das Volk Israel wüthete, je mehr wuchs und vermehrte es sich. Joseph ward verfolgt von seinen Brüdern, und kam dadurch zu Ehren. Dem David brachte die Verfolgung ein so hohes Licht, daß er aus prophetischem Geist Psalmen dichtete. Was kann mir der Welt Bosheit schaden, wenn ich gutes Herzens bin? Mögen auch die Dornen den Rosen, mag auch das Feuer dem Gold schaden? Niemand wird verletzt, denn nur von seinem eigenen Herzen.

120.

Vom Widersinn des Geistes und des Fleisches.

Lust, Last.

So empfind ichs. Was mein Fleisch erlustigt, belästigt meinen Geist. Ich hab Lust, reich zu werden, befind aber, daß das Herz dadurch beschwert wird. Je mehr Güter, je mehr Sorgen. Ich hab Lust zum hohen Ehrenstand, aber meiner Seele lege ich eine unerträgliche Bürde auf: Hoher Stand, hohe Arbeit, Unlust, Mißgunst, Nachstellung. Warum sollt ich die Seel belästigen, das Fleisch zu erlustigen? Soll die Frau der Magd dienen? Wie lang

währet des Fleisches Lust, und wozu nützt sie? Wann ich todt bin, wo bleibt aller Reichthum? Fährt mir auch meine Herrlichkeit nach ins Grab? Heißts nicht am Ende so, wie die Weltkinder mit Reu bekennen: **Was hilft uns nun der Pracht: Was bringt uns nun der Reichthum samt dem Hochmuth? Es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatten, und wie ein Geschrei, das vorüberfährt,** Weish. 5, 8. 9. Noch eins. **Lust, Last.** So nenn ich mein Leben. Dem Fleisch eine Lust, dem Geist eine Last. Ists nicht so? du hast Lust, lang zu leben. Was gewinnst du damit? Eine Seelenlast: je länger du lebest, je mehr Körner trägst du zusammen, deinen Sündenberg groß zu machen. Mußt du nicht schon mit David seufzen: **Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden,** Ps. 38. 5. Und mit Manasse: **Meiner Sünden sind mehr, denn des Sandes am Meer.** Und hast du doch noch eine Begierde länger zu leben, länger zu sündigen? Geht wohl ein Augenblick dahin, daß du nicht sündigest, der du auch in deinen allerheiligsten Werken sündigest? So unbarmherzig bist du über dich selbst. Ach nein. Obgleich das Leben dem Fleische süß, gelüstet mich doch nicht länger zu sündigen: Bittre Sünde, bitter Leben. Wir kehrens um. **Last, Lust.** Christi Leben ist dem Fleisch eine Last, dem Geist eine Lust, schwer im Aufnehmen, leicht im Tragen. Was dich drückt,

hilft er tragen. Das geringste Stücklein liegt auf deinen Schultern. Wie die Flügel den Vogel nicht beschweren, sondern vielmehr tüchtig machen zum Fliegen, so beschwert Christi Joch das Herz nicht, sondern reißt es ab vom Irdischen, dadurch es beschwert wird: Diese Last macht nicht träg, sondern munter, nicht klein=, sondern großmüthig. Christi Tröstungen und seines Geistes Mitwirkungen machen alles leicht. Ein Tröpflein himmlischer Süssigkeit ist edler und lieblicher, als alle Wollust der Welt. Eine Wunderlast. Je länger sie getragen wird, je leichter sie wird. Was dem Fleisch Wermuth ist, das macht die Liebe Jesu dem Geist zu lauter Honig. Christi Leiden ist auch dem Fleisch eine Last, dem Geist eine Lust. Wie rümpft und würgt sich der alte Adam, wann er mit Christo ans Kreuz soll; will nicht gern hinan: Der Geist ist willig, weil es Christi Kreuz ist, der legts auf, der hilft es tragen, der versüßts auch mit seinem Trost: fällt ein Tröpflein seines Trosts in den Kreuzkelch hinein, so ists durch und durch versüßet. Das Sterben ist dem fleischlichen Menschen eine Last. Wie krümmt und windet er sich, wann das Treffen mit dem Tod angehen soll! Dem geistlichen Menschen aber ists eine Lust, der spricht mit Paulo: **Ich habe Lust abzuscheiden.** Denn er weiß wohl, daß im Tode nichts verloren, viel gewonnen wird. Ich will meiner Seele keine Last aufbürden, damit ich sie zu Gott in den Himmel erheben könne. Mein

Fleisch aber will ich gern unter der Last halten, damit es betäubt, aufhöre dem Geist zu widerstreben. Was mein Fleisch erlustigt, will ich verschmähen; was aber meinen Geist belustigt, will ich erwählen.

121.

Von Lesung der Bibel.

Ein Buch gelesen, genug studirt.

Du rühmst dich, daß du die Bibel so und so vielmal durchgelesen. Das Lesen ist gut, der Ruhm taugt nicht. Der Nutz ist dein, der Ruhm soll Gottes seyn. Ich muß dirs nachrühmen, wann du begraben wirst, daß du in der Bibel fleißig studiret. Was nutzt der Ruhm? „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre!" Die Bibel lieb und lies, sie ist ein köstliches Buch, güldner als Gold. Gehst du auf dem breiten Wege, sie richtet deine Füsse auf den engen Weg, und umschränkt deinen Wandel, mit der Lehre und dem Leben Jesu Christi: Ist im Herzen Irrthum und Zweifel; sie erleuchtet und vertreibt alle Finsterniß: Neigt sich das Herz zur Welt, sie zeucht es zurück. Ihr Feuer verzehrt alle weltliche Lust. Gibt sie Gottes Liebe zu schmecken, so verliert sich bald alle Weltliebe. Sie trägt das Herz wie ein Magnet in die Höhe, wenns gleich die natürliche Unart noch so sehr zur Erden drückt: Ist das Herz träg zum Guten: sie lockt es mit erzeigter göttlicher Güte an

sich, flehet durch die Barmherzigkeit Gottes: Sollten solche Liebesschläge das Herz nicht erweichen? Sollten solche Liebesflammen das kalte Herz nicht erwärmen? So feurig ist Gottes Güte: wann sie das Herz recht berührt, zeucht sie dasselbe mit einer starken, doch süßen Gewalt dermassen nach sich, daß es mit Lust thut, was Gott gefällt. Ist das Herz traurig, sie erfreut es. Denn Gott ist, der da redet. Seine freundliche Mutterstimme müßte ja dem weinenden Kinde tröstlich seyn. Ist das Herz schwach? sie stärkt es. Wie ein Gewürz, wanns zerrieben wird, das matte Herz: so stärkt das Wort Gottes, wann es in heiliger Andacht zu Herzen gezogen wird, die entkräftete abgemattete Seele. Aber, mein Christ, liesest du die Bibel, so lies sie nicht zu dem End, daß du eine bloße historische Wissenschaft daraus schöpfest, sondern daß du dein Gemüth mit Andacht, wie ein Bienlein mit Honig anfüllest, die Andacht im Gebet offenbarest, durchs Gebet die Kraft des Worts, wie der Baum den Saft durch die Wurzel, in dich ziehest, und die Kraft hernach im Leben beweisest. Die Bibel ist dir nicht zur Kunst, sondern zur Brunst, nicht zur Gelahrtheit, sondern zur Gottseligkeit gegeben. Der Teufel bewies in der Wüste, daß er auch in der Bibel gelesen, aber nicht sich selbst fromm zu machen, sondern Christum und seine Glieder damit zu bestricken. — Mancher gelehrte Streitkopf liest die Bibel emsig, doch nicht zu seiner eigenen Besserung, sondern

zur Anderer Verwirrung. Ein solcher ist des Teufels Same. Mir soll die Bibel ein Spiegel seyn, darinn ich beschaue, was ich in Adam vor dem Fall gewesen, durch den Fall geworden; was ich in Christo seyn könne und solle; was ich endlich in der Ewigkeit seyn werde. Das erste wird in mir erwecken eine reine Liebe Gottes, und die aus der Liebe fließende Sündenreue; das andre wird in mir wirken den Haß meiner selbst, die Tödtung des Fleisches, Demuth, Sanftmuth und Geduld. Das dritte wird in mir pflanzen den Glauben und die Gottesfurcht. Das vierte wird mich lehren, die Eitelkeit zu verschmähen, und die Ewigkeit zu suchen. In diesen vier Stükken besteht das ganze Christenthum.

122.

Vom Geiz.

Viel Schätze, viel Netze.

Wer wollte noch gelüsten reich zu seyn? **Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß,** 1 Tim 6, 9. Reichthum verdammt niemand. Gott selbst ist der allerreichste, und sein Segen macht reich. Auch ist die Creatur Gottes an ihr selbst gut und unverwerflich. Verdammlich aber ist die unordentliche ungezähmte

Lust, reich zu werden, da man Tag und Nacht darauf sinnt und dichtet, wie man viel Goldes zusammen trage. Ein solcher ist hinters Gold her, wie der Jäger hinters Wild, und der Teufel ist wieder hinter ihm als ein Jäger her. Er jagt ihn ins Sündennetz, und stürzt ihn aus der einen Sünde in die andere. Da hängt man Gottesfurcht und Gewissen an den Zaun, so wird man wohl reich. Aus dem Sündennetz jagt er ins Lustnetz, dann, damit der Sünden immer mehr und mehr begangen werden, macht er die Geldlust immer größer: Je mehr man hat, je mehr man immer haben will. Oft wird der Geizige so verstrickt und verwirret in seinen Anschlägen und Begierden, daß er sich nicht wieder weiß heraus zu wickeln. Wie viel Thorheit lauft da mit unter! Viel haben und doch nichts haben, ists nicht Thorheit? Der Geizige darf nicht brauchen, was er hat, sein Mammon möchte zürnen, so man ihn anrührt. Vollauf haben, und doch immermehr begehren, ists nicht Thorheit? Wie viel Schadens entsteht aus solcher Geldlust! — wem schadet der Geizhals nicht? Den Nächsten bringt er um das Seine, ist wie ein Dornstrauch, hält an und raubet, was ihm zu nahe kommt; sucht allenthalben seinen Vortheil mit anderer Nachtheil, sich selbst bringt er um Gottes Gnad und Segen, leidet Schiffbruch am Gewissen und guten Namen, verlieret der Menschen Gunst und Liebe. Seinen Erben hängt er einen Schandflecken an, und da er

sichs sauer werden läßt, sie reich zu machen, macht er sie doch in Wahrheit nur arm. Gestohlen Gut gedeihet nicht. Wie gewonnen, so zerronnen. Endlich jagt ihn der Teufel gar ins Höllennetz hinein, und versenkt ihn in die Gruben, da kein Wasser ist. Auf solche Arbeit gehört ein solcher Lohn. Er beschwert sein Herz mit Geld- und Weltsorgen: was schwer ist, muß zu Grunde sinken. Er war wie ein Wassersüchtiger, konnte nicht genug kriegen: jetzt liegt er in der Grube, da ihm kein Wassertröpflein werden mag. Er war gleich der Hölle, die nicht zu sättigen ist, und brannte vor Begierde, immer mehr und mehr zu haben; jetzt muß er im höllischen Feuer brennen. Sein Geizbrand ließ sich nicht löschen; sein Höllenbrand verlöscht auch nicht. Bedenk es, Herz, und höre auf zu geizen. Aller Welt Reichthum mag dir so viel Trostes nicht bringen, als dir deine unersättliche Begierde Pein bringt. Betrachte deines Lebens Kürze. Vergeblich sammelst du so viel Schlamms, weil vielleicht das Stündlein nahe ist, darinn du alles verlassen mußt. Erwäge die Armuth Jesu, und die Schätze, die Gott seinen Kindern im Himmel beigelegt hat. Gedenke, **es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und läßt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so laßt uns begnügen,** 1 Tim. 6. 6-8. Gibt dir Gott

Reichthum, so werde nicht stolz, hoffe auch nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der dir dargibt allerlei reichlich zu genießen; thue Gutes, werde reich an guten Werken, gib gern, sey behülflich, sammle Schätze, dir selbst einen guten Grund aufs Zukünftige, daß du ergreifest das ewige Leben, v. 17. 18. 19. Ich will meinen Begierden Maas setzen in der Nothdurft. Gibt Gott ein mehreres, so soll mein Ueberfluß des Nächsten Nothdurft dienen.

123.

Von großer Wissenschaft.

Viel Wissens, wenig Gewissens.

Sind zween gute Freunde, und wohnen gemeiniglich bei einander. Du rühmest dich deiner großen Wissenschaft. Die Teufel wissen mehr als du, und müssen doch ewig in der Hölle brennen. Was nützt dein Vielwissen, wann kein Gewissen dabei ist; weißt du nicht, was Christus sagt: **Der Knecht, der des Herrn Wille weiß, und thut ihn nicht, wird viel Streiche empfangen?** Du hast die Schrift studiret, aber hast du auch den innern geheimen Verstand gefasset? Was nützt sie im Gehirn, und auf der Zunge, wann sie nicht im Herzen ist? Die Liebe übertrifft das Wissen. Liebe bessert, Wissen bläht auf. 1Kor. 8, 1. Wie das Wasser die Kraft des Weins dämpfet, daß er nicht

trunken mache; so muß die Liebe das Wissen bezwingen, daß es nicht aufbläbe. Keine Wissenschaft bessert ohne Liebe. Wie die Speise den Leib nicht ernähret, wann sie nicht durch die natürliche Hitze verdauet wird: so nutzt keine Wissenschaft, wann sie nicht das Feuer der göttlichen Liebe in sich hat. Ach, was erhebst du dich deiner Wissenschaft halber? Eine kleine Krankheit kann dein Haupt schwächen, deinen Verstand brechen, dein Gedächtniß verderben. Was brüstest du dich? Wie viel du immer weißt, ist doch alle deine Wissenschaft nur **Stück- und Kinder-Werk**, 1Kor. 13, 10. 11. Und wo bleibt deine Wissenschaft nach dem Tod? wie bald wird ihrer vergessen! Wer sich einbildet, er wisse was, der weiß noch nicht, was er wissen soll. Nichts wissen ist das höheste Wissen. Du weißt alles, kennst du auch dich selbst? Je mehr du dich bemühst, die Dinge zu wissen, die außer dir sind, je mehr vergissest du dein selbst, und deines inwendigen Grundes. Du weißt alles. Kennst du Gott auch? Alle Weisheit außer Gott ist Thorheit, denn sie führt von der wahren Weisheit ab. Fürchte Gott. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Siehe zu, daß du hie mit Gott vereinigt werdest durch den Glauben, so wirst du dermaleins in Gott alles sehen und verstehen. Wie du ohne die Sonne die Sonne nicht sehen, und ohne Wasser auf dem Wasser nicht fahren kannst, so kannst du Gott ohne

Gott nicht erkennen. Drum bitte ihn, daß er dich erleuchte. Laß die Kreatur dir einen Spiegel seyn, darinn du Gott beschauest. Er ist aller Dinge Ursprung, und in ihm ist alles Gut unendlich besser, als in allen Dingen. Was du Gutes weißt, das übe: Wissenschaft ohne That ist eine Wolke ohne Regen, ein Baum ohne Frucht. Ich will allzeit dafür halten, daß ich nichts weiß, auch nichts begehren zu wissen, als nur Jesum den Gekreuzigten. So weiß ich genug, ob ich gleich sonst nichts wüßte.

124.

Vom hohen Ehrenstand.

Große Würden, große Bürden.

Freilich ja. **Große Würden, große Sündenbürden.** Die in hohen Aemtern leben, haben vor Andern Anlaß zu sündigen, sowohl weil sie meinen, daß sie der gemeinen Strafe entzogen seyen, als auch, weil sie viel mehr Reitzungen haben, denn andere. Der Teufel ist nirgend geschäftiger, als an der Herren Höfen, denn er ist auch ein großer Herr und Fürst der Welt. Gleich sucht sich: Die hohen Bäume werden von den Winden am meisten bewegt, hoher Stand ist beweglich, und zum Sündenfall geneigt: die großen Fische bestrickt das Netz, die kleinen können entrinnen. Wer in grossen Ehren sitzet, ist gleich dem, der auf einem hohen Thurme stehet, wie leichtlich fällt er? gleich dem,

der auf einem schlüpfrigen Weg geht, wie bald strauchelt er? **Große Würden, große Strafbürden.** Fürsten sind der Unterthanen Vorbilder, sündigen sie, so sündigt der Haufe mit. Wie können sie an den Unterthanen strafen, deß sie selbst schuldig sind? Strafen sie nicht, so straft Gott. Da müssen sie oft mit Schmerzen sehen, wie ihr Land und Leute so jämmerlich verderbet werden. Wie Gott an den hohen Personen nicht nur ihre guten Werke, sondern auch ihre guten Exempel belohnt: so straft er auch nicht nur ihre bösen Werke, sondern auch ihre ärgerlichen Exempel. Ein großer Herr, der andere sündigen macht, muß so viel Klaftern tiefer in die Hölle sinken, als viele er hat sündigen gemacht. **Große Würden, große Amtsbürden.** Die Schrift nennt das Amt Diakonie, vom Dienst. Große Herren, große Knechte. Je höher du bist, je mehr dir anvertrauet, je mehr bist du andern verbunden, dir selbst genommen, und aus der Freiheit in die Knechtschaft gesetzt. Hoher Stand, hohe Verantwortung. Große Herren müssen eben so wohl am jüngsten Tage von ihrem Leben Rechenschaft geben, als andere, und noch dazu von ihrer Regierung. **Große Würden, große Kreuzbürden.** Was hat hoher Stand doch für Mühe, Unruh, Gefahr und Nachstellung? Niemand ist unsicherer, als der auf der Spitze steht. Hohe Berge zerschmettert der Blitz. Drum, mein Freund, trachte nicht nach hoh=

en Dingen, Röm. 12, 16. Warum willst du dir selbst eine Last aufbürden, da du frei seyn kannst? Warum willst du lieber ein Knecht, als ein Herr seyn? Je größer auf Erden, je kleiner im Himmel. Was haben hohe Häupter mehr davon, denn das: „Mensch, du mußt sterben." **Heute König, morgen todt.** Sie sind so wenig vor dem Tode sicher, als die hohen Aehren vor der Sichel. Und nach dem Tod ist kein Unterschied zwischen Hohen und Niedrigen. Gehe ins Sarghaus, du wirst dürre Knochen finden, und keine Wahl drunter. Wie viel Hohe haben ein klägliches Ende genommen, das laß dich schrecken. Sollst du einen Blick in die Hölle thun, würdest du sehen, wie die hohen Häupter bei den Teufeln oben an sitzen, und den ersten bittern Trunk aus dem Taumelkelch thun müssen. Ich bin mit Gott zufrieden, und halts für eine Gnade, daß die Welt nicht höher mit mir hinaus will. Wäre mein Stand nach der Welt besser, vielleicht möcht er nach Gott ärger seyn. Doch halt' ich meinen Stand nicht für den geringsten. Ich bin ein Diener Christi, und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Was kann höher seyn? Gib mir, mein Gott, ein niedriges Herz beim hohen Stande, so werde ich dir gefallen!

125.

Von eigner Rache.

Laß Gott, was Gottes ist.

Du willst dich selber rächen, handelst thöricht. Die Rache ist eine Art des Gerichts. Wie kannst du dein eigner Richter seyn. Eigenlieb blendet. Gott hat sich erboten, die Mühe auf sich zu nehmen, oder verstehest du die Kunst besser, als Gott? Greife Gott nicht ins Amt, und setze dich nicht auf seinen Thron. Er leidets nicht. Drei Dinge hat ihm Gott vorbehalten. Die Herzenkündigung — „**Es ist das Herz ein trozig und verzagt Ding, wer kanns ergründen? Ich, der Herr kann das Herz und die Nieren prüfen,**" Jer. 17, 9. 10. Die Ehre aller Dinge — „**Ich der Herr, ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen,** Es. 42, 8. Und dann die Rache — „**Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr,**" Röm. 12, 19. Laß Gott, was Gottes ist. Ach, warum eilest du so zur Rache? hat dein Nächster dich beleidiget? Wie oft hast du Gott beleidigt? wann sich Gott alsbald hätte zur Rache rüsten wollen, hättest du schon lang im höllischen Feuer brennen müssen. Weißt du nicht, was Christus sagt: **Mit dem Maaße, da ihr mit messet, soll euch wieder gemessen werden,** Luc. 6, 38. Gott zahlt

dir mit deiner Münze. Rächst du dich am Nächsten, so rächet er sich an dir. Weil sich Eva versündiget hatte an der Frucht des Baums, mußte sie gestraft werden an der Frucht des Leibes. Wie kann dich dein Nächster beleidigt haben? Niemand wird beleidigt, denn nur von seinem eigenen Herzen. Gesetzt, dein Nächster habe dich beleidigt, willst du dich noch mehr beleidigen? dein Nächster hat dich erzürnt, willst du dich noch mehr erzürnen? dein Nächster hat dir Schaden gethan an deinem Gut, du thust dir durch Eifer Schaden an deinem Blut; dein Nächster hat verletzt deinen Leib, du verletzest durch eigene Rache deine Seele dazu. Du willst Böses mit Bösem vergelten, wem bist du gleich? Dem, der Koth mit Koth will abwaschen, dem, der seine Wunde mit eines andern Wunde heilen will: warum suchst du dein Heil in deines Nächsten Unheil? heißt das nicht Trauben suchen an dem Dornenstrauch? Dein Nächster hat dich beleidiget, du willst ihn wieder beleidigen. Wer empfindet das größte Leid von der Rache, du oder dein Nächster? Rache trifft gemeiniglich beide, den, der sie übet, und den, der sie leidet, doch jenen mehr als diesen. Die Biene, wenn sie im Zorn eines andern Fleisch vergiftet, verlieret sie darüber ihren Angel; du schadest deinem Beleidiger, und verlierest darüber oft dein Leben, oft deine Seligkeit dazu: Zorn und Rachgier ist gleich einem Ungewitter, das sich selbst verzehrt. Vergeben ist

besser als rächen, denn vergeben ist ein Zeichen einer Großmüthigkeit, rächen aber ein Zeichen einer Kleinmüthigkeit. Gott vergibt dir, vergib du dem Nächsten. **Vergebet, so wird euch vergeben.** Durch Wohlthun kannst du dich am Feinde am besten rächen. **Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn.** Durch Wohlthun wirst du das feindselige Herz gewinnen, das kalte Herz anzünden. Aus deinem Liebefeuer wird ein Flämmlein brünstiger Gegenliebe in seinem Herzen anglimmen. Läßt sich der Beleidiger nicht finden, so ertrage das Unrecht mit sanftmüthigem, stillem Geist auf Gott, befiehl ihm die Rache, und erwarte die Zeit der Vergeltung mit Geduld: Bleibt Gott mit seinem Gericht lang aus, werd nicht ungeduldig, sondern harre, bis dein Beleidiger das Maß seiner Sünden erfüllet hat, und wisse, daß Gott den Verzug der Strafe mit der Härtigkeit ersetze. Ich will die Beleidigung am Nächsten so rächen, daß Gott nicht Ursach habe, meine Rache an mir wieder zu rächen, das ist, ich will von Herzen vergeben. Das hilf mir, mein Gott! Amen.

126.

Von der Wahrheit Gottes.

„Ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort."

So sprichst du: das trügt. Menschen sind Lügner, reich an Worten, arm an Werken: Wolken,

die einen großen Bauch machen, und wie eine ungeheure Last in der Luft hangen, als wollten sie jetzt zerbrechen, und das Erdreich mit einer Wasserfluth überschwemmen, ehe man sich aber umsiehet, hat sie der Wind von einander gejagt, und fällt kaum ein Regentropfen herab. So sind die Menschen! Wer das meiste zusagt, hält das wenigste. Ich spreche so: **Ein Gott ein Gott, ein Wort ein Wort.** Höre, was David sagt: **Herr Gott Zebaoth, wer ist wie du? ein mächtiger Gott, und deine Wahrheit ist um dich her!** Der Jäger umgibt das Wild mit Netzen, so kanns nicht entrinnen: Gottes Wahrheit ist um ihn her, Ps. 89, 9. so manche Verheißung, so manches Netz. Eine jede Verheißung dringt auf ihn zu, und spricht: Herr! das hast du zugesagt, das mußt du halten. Gott kann mir nicht entrinnen, er muß erfüllen, was er versprochen: seine Wahrheit hält ihn allenthalben. Das Wild kann durchs Netz ein Loch machen, und so entfliehen: aber wie will Gott durch seine Verheißung ein Loch machen? Was will er sagen? ich hab dirs nicht zugesagt? Herr, ich halte dir vor dein Wort. Ich will dirs nicht halten? Herr, du wirst nicht an mir zum Lügner werden. Du bists nicht werth? Herr, so ist doch deine Wahrheit noch wohl werth, daß sie nicht zu Schanden werde. Mein Herz, du traust einem glaubwürdigen Menschen auf sein blos Wort; von Gott hast du Hand und Siegel, und willst doch nicht trauen.

Durch Mißtrauen machst du Gott zum Lügner. Wann jemand zu dir sagte: Sorge nicht, ich will dich versorgen, und du sorgtest doch, so hältst du ihn für einen Lügner. Denn was denkt dein Herz? „Man kann nicht trauen, es wird viel gesagt, wenig gehalten;" so denkt auch dein Herz im Mißtrauen gegen Gott. Ich will meinem Gott trauen, er hält Wort. Verläugnet er sein Wort, so verläugnet er seine Wahrheit, verläugnet er seine Wahrheit, so verläugnet er sich selbst, so kann er kein Gott mehr seyn. Darum laß ichs ankommen. Wann Gott wird aufhören Gott zu seyn, so wird er auch aufhören sein Wort zu halten. Wo bleibt denn die Verheißung? sprichst du. Warte, bis Gottes Stündlein kommt. Wann seine Ehre und deine Seligkeit kann befördert werden, so ist die rechte Zeit; wann die Noth am größten, so ist die Hilfe am nächsten. Gott zeucht aus dem Kreuzmeer nicht heraus, ehe das Wasser bis an die Seele geht. Wanns aufs höchste kommt, daß die Noth nicht kann größer werden, und man hat schon an aller Menschen Hülfe verzweifelt, so stellt sich Gott mit seiner Hülfe ein, und beweiset daß er der Herr sey, der Wunder thun kann: Wann eine Mutter hört, daß ihr Kind in Gefahr sey, denkt sie anfänglich, es hab so große Noth nicht, schickt einen hin, der die Noth in Augenschein nehme und helfe: ists aber, daß die Gefahr ans Leben gehet, säumt sie nicht, eilt hin, und hilft dem Kinde.

Darum, mein Herz, je größer Noth, je freudiger Muth, denn so ist die Hülfe am nächsten. In großen Nöthen schreiet man jämmerlich, da stößt man ein Seufzerlein nach dem andern heraus, die fahren hinauf, stürmen Gott den Himmel, brechen ihm das Herz, daß er zutreten muß, und Rettung schaffen: kannst du es doch über dein Herz nicht bringen, wann du einen kläglich heulen hörst, daß du nicht solltest hingehen, seinen Jammer zu beschauen, und ihm helfen. Gott ist barmherziger, als du. Er hält auch Wort. Warte sein.

127.

Vom Zustand der Christen auf Erden.

Wie eine Rose unter den Dornen, Hohel. 2, 2.

So finde ich die Christenheit auf Erden. Ein wohlriechendes Röslein ist sie, geht aber nicht auf Rosen, sondern auf Dornen, muß sich vom Teufel und seinen Schuppen jagen und plagen lassen. So ists. Jesum Christum kann die Welt nicht leiden. Die Juden haben ihn gekreuziget in seiner Person, die Welt kreuziget ihn noch in seinen Gliedern. Ist Jesus der gesegnete Weibes-Saame in dir, so ist der verfluchte Schlangensaame wider dich, gibt dir einen Mordstich nach dem andern. Du suchst bei Christo gute Tage? Ist recht. Aber so du die Tage gut nennest, die dem Fleische wohl thun, betrügst du dich nur, und handelst ja so thöricht,

als der Trauben am Dornbusch, und Feigen am Distelstrauch sucht. Christus kommt nicht, dem Fleisch gut Gemach und Wohlleben, sondern Kreutz und Unlust anzurichten: **Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden,** Gal. 5, 24. Bist du Christi Jünger, so mußt du auch sein Nachfolger im Kreuz seyn. **Wo ich bin,** sagt er, **da soll mein Diener auch seyn.** Dieß geht sowohl auf den Stand der Erniedrigung, als auf den Stand der Erhöhung. Denn wer mit ihm herrschen will, muß zuvor mit ihm leiden. Wo findest du Jesum im Stand der Erniedrigung? Nicht im Reichthum, sondern im Mangel: Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte, alles war sein, und war doch nichts sein; nicht in großen Ehren, sondern in Schmach und Schanden: Er war ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks; nicht in Freud und Wonne, sondern im Blut und Thränen. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn, noch der Jünger über seinen Meister. Schändlich würde es stehen, wann der Knecht zu Pferd säße, der Herr zu Fuß gienge: wann der Jünger sich wollte mit Rosen kränzen lassen, da der Herr mit Dornen umflochten ist. Du bist ja nicht besser als dein Jesus: was suchst du denn auf Erden ein bessers Glück zu haben, als er gehabt? Wann dem Urias gesagt ward, er sollte hinab in sein Haus gehen, und sich ergötzen

mit seinem Weibe, gab er zur Antwort: Die Lade und Israel und Juda bleiben in Zelter, und Joab, mein Herr, und meines Herrn Knechte liegen zu Felde, und ich sollte in mein Haus gehen, daß ich esse und trinke, und bei meinem Weibe liege. So wahr du lebst und deine Seele lebt, ich thue es nicht. Wann dir die Welt zuruft: Tritt zu uns, hab einen lustigen Tag mit uns, bei Christo ist lauter Trauren; gib du zur Antwort: Mein Jesus hat getrauert bis in den Tod, und ich sollte fröhlich seyn? mein Jesus hat geweint, und ich sollte lachen? Nein, Welt, das thue ich nicht. Christen müssen Kreuzträger seyn, drum willst du ein Christ seyn, schick dich zum Kreuz. Die Kirch ist der Leib, Christus das Haupt: wie kann dem Leibe wohl seyn, wann das Haupt leidet? Bist du ein Glied am Leib Christi, so mußt du auch Theil haben an den Schmerzen Christi, sonst bist du nicht ein lebendiges, sondern nur ein todtes Glied. Ich will mich nicht weigern, mit Christo zu leiden. Es ist mir die höchste Ehre, daß ich seinem Bild ähnlich werde. Unfruchtbare Bäume werden weder gesteinigt noch zerbrochen, weder gerüttelt noch geschüttelt, endlich aber abgehauen, und ins Feuer geworfen; so hab ich ein gewisses Kennzeichen, bei mir selbst, daß ich ein auserwählter Baum im Garten Christi bin. Gott will mir mit dem Kreuzrüthlein die Bußthränen aus den Augen stäupen. Wie das Eisen das ungesunde Geblüte aus den Adern, so

zeucht das Kreuz die Sündenlüste aus dem Herzen. Was das Feuer dem Gold, und das Polierzeug dem Stein, das muß mir die Trübsal seyn. Trübsal erleuchtet mich, daß ich Gott erkenne: Joseph ward nicht erkannt von seinen Brüdern, da er ihnen wohl that, sondern da er sie ängstete. Trübsal erhebt mein Herz zu Gott: Je mehr die Wasser der Sündfluth wuchsen, je höher stieg der Kasten. Die Kreuzmyrrhe bewahrt mich vor der Sündenfäule, ist zwar bitter, doch heilsam. In den bittern und salzigten Wassern fängt man die größten Fische, in den süßen nur kleine: Je größer Kreuz, je größer Heiliger. Der Wind muß das Korn von der Spreu, und das Kreuz den Gerechten vom Ungerechten scheiden: Die Gottlosen bestehen im Kreuz nicht, sind wie die Spreu, die in der Luft zerflattert. Das Korn fällt zu den Füssen seines Herrn; die Gerechten fallen im Kreuz zu Gottes Füssen, und lassen sich in seinen Willen. Ein solches Körnlein war Christus: **Vater! nicht was ich will, sondern was du willst.** Ein solch Körnlein will ich auch seyn. Im Kreuz wird ein jeder erkannt. Was zum Israel Gottes gehört, gehet durchs Kreuzmeer hindurch: Was aus dem Weltägypten ist, das sinkt nieder. Gott muß uns züchtigen. Züchtiget er uns nicht hier als ein Vater, so züchtigt er uns dort als ein Richter. Ich will das Vaterrüthlein küssen, damit ich dem Richterzorn entrinne. Nicht will ich Gott

bitten, daß ich ohne Kreuz sey, sondern daß ich mein Kreuz geduldig tragen möge.

128.

Von den großen Palläften.

Kleiner Gast, großes Haus.

Du bist ein klein Stücklein Fleisches, und bauest dir ein groß Schloß zu deiner Wohnung. Ach Eitelkeit! Christi Stall und Krippe macht deine Palläste zu Schanden. Bist du nicht ein Fremdling auf Erden? Wer bauet Häuser in fremden Landen? Die heiligen Männer, Abraham, Isaak, Jakob, haben in Zelten gewohnt, und lebten doch bei 170 — 180 Jahren. Du, der kaum 60 — 70 Jahre erreichst, bauest große Schlösser, und erdenkest täglich neue Arten. Ach! wem baust du deine schönen Häuser? Vielleicht dem Feuer, vielleicht dem Wasser, vielleicht dem Feinde und Verstörer. Jerusalem war ein köstlich Gebäu, und ward doch so jämmerlich zerstört, daß kein Stein auf dem andern blieb. Wie manches Schloß, das vor wenig Jahren mit großer Müh und Kosten gebaut, liegt jetzt in der Aschen: — gedenkst du nicht an den Tag, an welchem die Erde mit allen ihren Werken verbrennen wird? wo bleibt dann dein Schloß? Dein Sinnen und Sehnen soll gehen nach der Hütte, die nicht mit Händen gemacht ist; in der Ewigkeit solltest du dein Haus bauen; da

liegt der Grund fest. Die Kinder spielen mit Sand und Kartenhäuslein, halten mehr davon als von königlichen Schlössern: so albern und kindisch bist du, vergissest der himmlischen Wohnung, und erlustigest dich an der irdischen. Die Seele wohnt im Leibe, da ist das Haus nicht größer, als der Gast. Was bedarf denn dein kleiner Leib so eines großen Hauses, sind ihm nach dem Tod vier Bretter genug. Du wohnest länger unter, als auf der Erden, und da dich unten ein enges Grab beherbergen kann, bauest du oben ein weites Schloß. O Thorheit! O Eitelkeit! Ich will mich am meisten um meine Seele bekümmern, und dieselbe Gott zur Wohnung aufbauen: meinem Leibe, dem Madensack, thuts wohl ein Leimenhüttlein. **Ich weiß, so mein irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß ich ein Haus hab von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselben sehne ich mich auch nach meiner Behausung, die vom Himmel ist, und mich verlanget, daß ich damit überkleidet werde,** 2Kor. 5, 1. 2.

129.

Von der Güte Gottes.

Der Herr Knecht, der Knecht Herr.

Sag mir: Dienst du Gott, oder dient Gott dir? Ich will meinen Gottesdienst verrichten, sprichst du,

wann du zur Kirche oder zum Abendmahl gehen willst. Kehrs um, und sprich: Gott soll seinen Dienst an mir verrichten. Dient der Krug dem Brunnen, wann du Wasser schöpfst, oder dient der Brunnen dem Krug? Dient das Kind der Mutter, wann es an den Brüsten liegt, oder dient die Muter dem Kinde? Wer nimmt und Nutzen hat, dient nicht, sondern wer gibt und Nutzen bringt. Mein Herz, Gott dient dir, der Herr dem Knecht, und thut es gern, wann du ihn nur mit seinem Dienst nicht verschmähest. Er ist ein Gott, der gerne wohl thut. Wie es der Sonnen eine Lust ist, daß sie leuchtet, weil sie voll Lichts, und leuchten ihre Natur ist: So ists Gott eine Lust, Gutes zu thun, weil er die Güte selber ist. Er lauft uns nach mit vollem Horn, und freuet sich, wann er eine Seele findet, die seine Güte annimmt. Er thut Gutes, nicht Nutzen zu haben, sondern uns Nutzen zu bringen. Menschen thun oft auch Gutes, suchen aber im Wohlthun nur ihren Vortheil, geben einen Schilling, daß sie einen Thaler wieder gewinnen. Gott, der allselig ist in seinem Wesen, bedarf unsers Wohlthuns nicht, sucht nur seine Brünnlein auszuleiten, und uns mit sich selbst zu vergnügen. Seine Wohlthaten nutzen uns, indem wir sie empfangen, seine Vorsorge speiset und tränket, sein Schutz bedeckt, sein Rath leitet, sein Trost erquicket, seine Macht stärket, seine Gnade vergnügt uns. Auch nutzen

seine Wohlthaten, wann wir ihrer schon genossen und es scheint, als nutzten sie nicht mehr. Deine Trübsal hat ein Ende, du denkst, der Trost sey nicht mehr nütze; die theure Zeit hört auf, du meinst, daß du der Vorsorge Gottes nicht mehr bedürfest. Denke so nicht, liebe Seele. Wann neue Trübsalen kommen, so erwecken die vorigen Wohlthaten in dir ein Vertrauen, bevestigen die Hoffnung, bringen Muth und Freudigkeit, da spricht man: Siehe, der alte Gott lebt ja noch: der vormals half, wird auch jezt helfen; er ist noch so gnädig, er ist noch so mächtig, als vor. **Herr, der du bist vormals gnädig gewesen deinem Volk, sey auch jezt gnädig!** Ps. 85, 2. Ich will gern die Güte Gottes annehmen, weil er so große Lust hat, mir armem Würmlein Gutes zu thun: Ich will seine Wohlthaten mir tief ins Herz gehen lassen und durch ein heiliges Andenken darinn bevestigen. Ich weiß, so wirds mir an Trost nimmer mangeln.

130.

Vom Geschlechtsadel.

Fremde Federn.

Damit prangst du. Bist du nicht ein Thor? Viel besser ist, selbst edel, als von Edlen geboren seyn; viel besser ists, selbst Schätze haben, als von andern Schätze betteln. Was ist ein edles Geblüt ohne edles Gemüth und Thaten? Wann die Juden

rühmen: **Abraham ist unser Vater,** spricht Christus zu ihnen: **Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke,** Joh. 8, 39. Die Werke beweisen den Mann. Die Geburt adelt nicht, sondern die Thaten. David war ein Hirtenknabe, aber seine Heldenthaten machten ihn edel. E i n e Wurzel ists, die Rosen und Dornen trägt. Von e i n e r Mutter wird oft ein edles und unedles Kind geboren. Hat nicht e i n Leib Kain und Abel, e i n Leib Jakob und Esau getragen? doch waren sie nicht gleich edel an Sitten. Oft gibt dir ein unfruchtbar Erdreich Gold und Silber, dagegen ein fruchtbares Dornen und Disteln: Oft entspreußt ein unedles Kind aus edlem Geblüt, oft ein edles Tugendbild aus unedlem Geschlecht. Prange nicht mit dem Titel des **Edelgebornen, Wohledelgebornen, Hochedelgegebornen.** Geburt gibt keinen Adel. Der Adel, der dir von deinen Eltern angeerbet wird, heißet Sünd und Sterblichkeit. Oeffne deiner Vorfahren Grab, so wirst du deinen Geschlechtsadel vor Augen sehen. Die **Verwesung heiß' ich meinen Vater,** spricht Hiob, **und die Würme meine Mutter und Schwester,** Hiob 17, 14. Da hast du deinen Adel. Ein Staub bist du, ein Stank wird aus dir sowohl, als aus dem Bauern. Du Wurm, willst dich deines Adels rühmen? Wann dich dein G e s c h l e c h t s = A d e l vor allen menschlichen, sowohl natürlichen, als sündlichen Zufällen bewahren

könnte, wär er billig hoch zu achten, aber das thut er nicht. Du sündigest sowohl als der Bauer, und oft mehr. Auch geht Noth und Tod vor deiner Thür nicht vorbei. Mich jammert dein, wann ich betrachte die Worte Pauli: **Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zu Schanden mache, was etwas ist,** 1 Kor. 1, 26. 28. Wer nicht ein Sclave ist seiner Affekten, (Begierden) der ist recht edel. Ein lästerlich Leben verdunkelt den Adel des Geschlechts, wie die Wolken den Glanz der Sonne. Niemand läßt sich einbilden, daß ein schwarzer Rabe ein weißer Schwan sey, und ich glaube dirs auch nicht zu, daß du edel seyest, wenn ich keine edlen Sitten an dir sehe, und keine edle Thaten von dir höre: So wenig ein Sclave edel ist, so wenig ist die Seele edel, die der Sünde dient. Eines edlen Gemüths Kennzeichen sind diese: Es wird leicht bewogen. Wer ist edler, wer ist barmherziger, als Gott? Es vergibt gern: Die Bienen-Königin ist ohne Stachel. Es ist mildgebig, und theilt sich allen mit. Die Sonne, als die edelste Kreatur, leuchtet allen; das beste edelste Gold läßt sich am weitesten ziehen. Es erhebt sich nicht im Glück, und fällt nicht im Unglück, sondern behält gleichen Muth in allem Zustand; verachtet, was irdisch ist, läßt sich nicht, denn nur am

Himmel genügen; es liebt Tugend und Ehrbarkeit. Nach dem Tugend-Adel trachte, willst du edel seyn. Der Geschlechts-Adel ist nur der Deinen, der Tugend-Adel ist dein eigen; diesen Adel kann dir niemand geben, niemand nehmen, als du selber. Der höchste Adel ist, aus Gott geboren seyn, dieser Adel ist allen Christen gemein. Du bist Gottes Kind, ich auch. Erheb dich nicht über mich, ich erheb mich nicht über dich. Wir sind beide gleich hoch geadelt.

131.

Von Beförderung zum Predigtamt.

Schlafe! So wacht Gott.

Gott gibts den Seinen im Schlaf. Was soll ich machen? sprichst du. Man vergißt mein. Jedermann kommt zu Diensten, ich bleib dahinten. Mein, hast du nicht gelernet dekliniren den Nominativum? (Nennfall) Nein, ich wollte mich nicht gern selbst nennen: dazu hab ich keinen großen Namen in der Welt, suche ihn auch nicht. Den Genitivum (Geschlechtsfall)? Nein, ich bin nicht vom Stamm Levi,*) laß mich auch nicht gern hineinpfropfen. Den Dativum? (Gebfall) Nein, mit schwerer Hand kann ich nicht kommen, Geld und

*) d. h. aus priesterlichem Geschlecht. (H. Müllers Vater war Kaufmann.)

Silber hab' ich nicht, und hätt' ichs, möchte ich mir doch keine Mühe, kein Kreuz an den Hals kaufen. Den Accusativum (Anklagfall)? Nein, sollt ich, mich hinein zu werben, andere anklagen und vernichten, thät ich wider die Liebe. Den Ablativum (Nehmfall?) Nein! Warum sollt ich begehren, daß um meinetwillen andere verstoßen würden, die der Last schon gewohnt sind, und sie vielleicht besser tragen können, als ich? Du armer Tropf, hast du so lang auf hohen Schulen gelebt, und kannst nichts? — Ja. Den Vocativum (Ruffall) kann ich noch wohl dekliniren. Ich wollte gern rechtmäßig und göttlich zum Amt berufen seyn. Mein Freund, bleib dabei, so ist dir am besten gerathen. Wer rufte den Samuel? Gott. Wann rief er ihn? Da er sich zur Ruhe gelegt hatte. So redet die Schrift davon: „**Und Samuel hatte sich geleget im Tempel des Herrn, und der Herr rief Samuel. Er aber antwortete, siehe, hie bin ich,**" 1 Sam. 3, 3. 4. — Wie vigilant (wachsam) ist mancher, wann ein Dienstchen los (erledigt) ist. Wie vigilant sind seine Freunde! ist doch des Laufens, Kaufens, Bettelns schier kein Ende! Man eilt zum Amt, als wenn lauter Zucker drinn zu beißen, und zur Kappen, als wär sie ganz leicht zu tragen: Darnach wird aus dem Zucker Wermuth, und aus der Lust eine Last. Ach, früh genug ist die Mühe, Sorge, Trübsal und Verantwortung, darfst nicht darnach laufen. Was Mühe?

was Sorge? sprichst du, ich muß ja einmal zu Brod seyn. — Hat denn Jesus darum Blut geschwitzet, hat er darum dieß heilige Amt eingesetzet, daß du Bauch und Beutel füllen könntest? Du willst Christi Diener genannt werden, und hast doch den Vorsatz, nicht ihm, sondern dir zu dienen, nicht ihm Seelen, sondern dir gute faule Tage, Gold und Silber zu gewinnen. Suchst du Lust im Predigt-Amt? Mich dünkt, du habest entweder nie oder nur oben hin gelesen die Worte, die Gott redet zum Ezechiel: **Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage, du mußt des Todes sterben, und du warnest ihn nicht, und sagest es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünden willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern**, Kap. 3, 17. 18. Siehe, wenn dir Jesus eine Schale mit seinem heiligen Blut angefüllet, vertrauete, würdest du ja sorgfältige Aufsicht drauf haben, daß kein Tröpflein davon umkäme. Nun ist eine jede Seele mehr, als eine solche Schale voll Bluts; denn für eine jede Seele hat Jesus all sein Blut vergossen. Ach wie wirst du bestehen, so du eine einige umkommen lässest?

Seele für Seele. Ich glaub nicht, daß ein Diener Gottes, der sein Amt recht bedenkt, und den Schaden Josephs treulich zu Herzen nimmt, einmal recht von Herzen fröhlich seyn könne, ja, ich glaube nicht, daß er fröhlich sterben könne. Selig will ich durch die Gnade Gottes sterben, denn ich hab Jesum im Herzen, den Brunnen aller Seligkeit; aber sollt ich wohl fröhlich sterben? sollten mir nicht in meiner letzten Stunde die Gedanken einfallen: Ach wer weiß, ob nicht ein Schäflein durch dich versäumet ist? — Ich bin oft so kleinmüthig, daß ich mich kaum selbst trösten kann. Ich bin mir zwar nichts bewußt, danke meinem Gott, daß er mir hilft heilsamlich lehren, und die heilsame Lehre zieren in allen Stücken. Aber dadurch bin ich nicht gerechtfertiget. Wer weiß, was Gott an mir siehet, das ihm mißfället? Das bedenke, und eil nicht zum Dienst, sondern warte, bis dich Gott ruft. Ruft Gott, so gibt er auch das Gedeihen.*) Was von Menschen berufen ist, führt Menschenworte. Menschenworte Menschenkraft. Wie könntest du mit Freudigkeit deinen Mund aufthun, und die Laster strafen, wenn du dich nicht deines göttlichen Berufs zu getrösten hättest? Ich wollte lieber tausend Klafter tief unter allen Todten stecken, als der Welt eine Straf-Predigt halten, wenn mich Gott nicht gesandt hätte. Wie möchtest du muthig seyn im Kreuz, wenn du

*) „Qualis vocatio, talis successus."
(Wie der Ruf, so das Gedeihen.)

nicht in deinem Gewissen eines rechtmäßigen Berufs versichert wärest? Menschen können dich nicht schützen. Menschen können sterben. Hat mich Gott gesandt, so muß mich Gott schützen. Der macht mich zu einer eisernen Mauer, daß die Verfolger an mir ihren Kopf zerbrechen müssen. Das hab ich, Gott Lob, zum öftern in meinem Amt erfahren. Sie sind zu Schanden worden, die mir nachstellten, und des Herrn Wille hat doch geschehen müssen. Traue Gott nur, der wird wohl wissen, wanns Zeit ist, dich zu fordern. Menschenrath vergehet, Gottes Rath bestehet. Laß Menschen laufen, lügen, wie sie wollen; hats dir Gott beschert, kein Mensch wirds wehren. Traue Gott nur.

132.

Vom vergönnten Zorn.

Zürne mit dir selbst.

Du zürnst mit andern. Was nutzt es? Wirst ein zweifacher Mörder. Den Nächsten tödtest du, dich auch. Den Nächsten tödtest du mit dem Herzen, gönnst ihm das Leben nicht, sondern viel lieber den Tod und alles Unglück; mit den Augen siehest du ihn sauer an, und verstellest dein Angesicht gegen ihn; mit der Zunge kränkest du seine Ehre, die ihm so lieb, als das Leben ist, wünschest ihm den Tod, und betrübest ihn mit manchem bittern Wort. Dich selbst tödtest du geistlich,

denn dein Zorn trennt dich von Gott. Gott ist der Seele, was die Seele dem Leib: Ohne Gott ist die Seele todt. Wo der Zorn die Herrschaft nimmt, da geht Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, unter. Christus ist der Seelen Leben, ohne ihn bist du geistlich todt. Du tödtest dich **leiblich**. Wie zittern deine Hände und Lippen im Zorn, wie nimmt die thörliche Bleiche dein Gesicht ein, wie feurig sind deine Augen, wie stammelst du mit deiner Zunge, wie unordentlich ist die Bewegung deines ganzen Leibes! — sind alles Todeszeichen. Du tödtest dich **ewig**. Denn der Zorn gehört mit zu den offenbaren Werken des Fleisches, von welchen Paulus sagt, daß die, so dieselben thun, nicht werden ins Reich Gottes kommen, Gal. 5, 19-21. Willst du ja zürnen; so zürne wider deine Sünde. Willst du strafen; straf dich selbst. Willst du richten; sey ein strenger Richter in deinem eigenen Verbrechen. Dieß ist der einzige Gewinn des Zorns, sonst schadet er nur. Wie spricht **Seneca** im 28. Brief: **So viel du immer kannst, erforsch dich selbst, sey erstlich dein Ankläger, darnach dein Richter, am letzten dein Ab- und Fürbitter; erzürn dich auch bisweilen über dich selbst.** Was der Hund dem Schäfer, das soll mir der Zorn seyn. Ich will ihn nicht weit von mir lassen, sondern nahe bei mir führen: nicht auf Menschen, sondern auf Wölfe los lassen. Was hat er mit meinem Nächsten zu thun? Meine eigene Laster soll er

anbellen, beißen und strafen. Ich will ihn so gewöhnen, daß er wie ein Schatten, wohin ich mich kehren werde, mir folgen soll.

133.

Vom billigen Wucher.

Hundert für eins.

Ists nicht zu viel? Die Rechte lassen nur fünf oder sechs um hundert zu. Aber was ist dem Geizigen zu viel? Die Hölle spricht nimmer: „ich bin satt." Christen leihen den Armen, und hoffen nichts davon, Luc. 6, 35; die Liebe mäßiget bei ihnen den Zins, daß er leidlich sey, nach der Nothdurft dessen, der sein Geld ausleihet, und dem Gewinn dessen, der es hat gebraucht: Unchristlich ists, wann der Abtrag des Zinses den Vortheil des Zinsgebers überwiegt. Aber was nützt die Frage? sprichst du. Wer gibt tausend um eins? Gott und die Natur thuts. Von Gott versichert dich der Heiland: **Wer verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben erben,** Matth. 19, 29. Gott gibt dir anstatt der zeitlichen Güter ein vergnügliches Herz. Der Geizige begehrt noch hundert Thaler, du begehrst nur e i n e n zur Nahrung und Kleidung; so viel du nicht be-

gehrst, so viel hast du: In der Begierde liegt Armuth und Reichthum. Heißt das nicht hundert für eins? du hast die hundert Thaler, die der Geizige noch begehrt. Gott gibt dir ums Zeitliche das Ewige, für zwei Liebes = Scherflein den Himmel: Ist nicht der Himmel hundertmal besser, als ein Scherflein, ja, als die ganze Welt? Wuchern willst du, und fängst es nicht recht an; dein Geld willst du austhun, und bestätigest (versicherst) es nicht am rechten Orte. Wo stehets sicherer, als bei Gott? Wer gibt mehr Zins, als Gott? Bist du klug, so sammle dir Schätze im Himmel. **Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten,** Spr. 19, 17. Die Natur gibt dir auch hundert für eins im Ackerbau. Vom Isaak sagt die Schrift: „**Und Isaak säete im Lande, und kriegete desselben Jahrs hundertfältig; denn der Herr segnete ihn,**" 1Mose 26. 12. Wann Gott segnet, so gedeihet der Ackerbau, und das Land gibt hundertfältige Frucht. Du thust dein Geld auf schändlichen Wucher, verlierst oft Hauptsumme, Zins und alles. Beim Erdreich darfst du keine Gefahr ausstehen, daß dein Same verloren werde. Was du ihm gibst, gibt es dir wieder mit reicher Zugabe. Ich halte keinen Wucher für billiger und nützlicher, als den Erd = und Himmelwucher. Damit halt du es auch.

134.

Von der Klugheit.

Alles mit Bedacht, laß nicht aus der Acht.

Eil mit Weil. Wieg es, wag es. Klüglich, glücklich. **Ein kluges Herz handelt bedächtiglich**, Spr. 15, 14. Der Hause spannt die Pferde hinter den Wagen, und es heißt mit ihm: Erst gethan, nach bedacht; erst gewagt, darnach gewogen. Ist hierinn nicht ungleich einem närrischen Kaufmann, der sich bereden läßt, eine Münz anzunehmen, die er nicht kennt, wird aber hernach, wann er ihrer brauchen will, gewahr, daß sie ihr Gewicht nicht hat: Wie schändlich ist er betrogen! Aber von wem? Von sich selbst, weil er nicht hat vorgewogen, und nachgewagt. Du sprichst: Es geht nicht, wie es soll. Nein, wie der Anfang ist, so ist das Ende. Hast du das Werk klüglich angefangen? Wo nicht, so schreib dirs selbst zu, daß das Ende nicht so glücklich ist. Die Hebräer haben ein Wörtlein,*) in welchem sie die **Klugheit und das Glück** zusammen fassen, anzuzeigen, daß **Klugheit des Glückes Mutter**, und **Glück der Klugheit Tochter** sey. Wie in einer Linie Anfang und Ende unzertrennlich zusammenhangen; so lassen sich in unsern Werken Klugheit und Glück

*) Hizliach, d. i. eigentlich „passend oder tauglich, klug (etwas) machen, „klug daran thun;" Glück haben.

nicht trennen. Klüglich angefangen, glücklich geendigt. Versuchs, du wirsts erfahren. Thue nichts in Eil und Unbedachtsamkeit. Kühnheit und Tollheit sind zwo Schwestern. Selten gelingts, wenn man mit seinem eignen Kopf hindurch brechen will. Verwegenheit ist eine Stifterin vieles Unglücks. Jener Heide (Sallustius) sagt: **Ehe du etwas anfängst, bedenke es zuvor wohl, alsdann magst du es nach gepflogenem Rath und reifer Erwägung ohne allen Verzug ins Werk setzen.** Das nimm in Acht, es ist dir keine Schande, daß du vom Heiden etwas Gutes lernest. Oder schämest du dich vom Heiden zu lernen, so laß den Heidenlehrer Paulum deinen Lehrmeister werden. Wie ermahnt er seine Römer: **Bedenket vorher, was ehrbar ist gegen jedermann,** Röm. 12, 17. Und seine Philipper: **Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach,** Phil. 4, 8. Ein Christ soll nichts anfangen, er habe denn zuvor bedacht, ob das Werk, das er vorhat, im Herrn geschehe, nach Gottes Wort, und zu Gottes Ehren? Ob es auch einen guten Schein vor jedermann habe? Was man im Herrn thut, das gedeihet. Ich wills nicht eher wagen, ehe ichs hab gewogen, und kein Werk anfangen, ehe ich versichert bin, daß es Gott gefalle. **Was mit Gott wird angefangen, das gelingt.**

135.
Vom Nutzen der Gottesfurcht.

Halts mit Gott, so hälts Gott mit dir.

Thätest du, was du solltest, so thäte Gott, was du wolltest. Mit deiner Münze zahlt er dich: Mit deiner Wagschale wiegt er dir. Mit deinem Maße mißt er dir: Was du ausstreuest, sammlest du wieder ein, was du einschenkest, mußt du austrinken. In deinem Herzen bildet sich Gott ab; wie du gegen ihn gesinnet bist, so ist er gegen dich gesinnt. Höre, was David sagt: **Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt,** Ps. 18, 26. 27. Höre, was Gott selbst sagt zum Volk Israel: **Wenn ihr in meinen Wegen wandelt, so will ich mit euch seyn und wandeln: Werdet ihr mir aber entgegen wandeln, so will ich euch wieder entgegen wandeln,** 3 B. Mos. 26, 3. 12. 23. 24. Gott ist, wie du ihn haben willst. Bleibest du in der Gottesfurcht, und dienst ihm, so ist er mit dir in allem deinem Thun; widerstrebest du ihm, so widerstrebt er dir. Wie du ihn suchest, so findest du ihn. Hältst du ihn für deinen Vater, so hält er dich für sein Kind; ehrest du ihn, er ehrt dich wieder; liebst du ihn, er liebt dich wieder. Hältst du ihn für deinen höchsten Schatz und Reichthum, du wirst an ihm

einen solchen Reichthum haben, der mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen ist; hoffest du auf ihn, er läßt dich nicht zu Schanden werden. Hingegen wo du ihn schändest, schändet er dich wieder; verachtest du ihn, er verachtet dich wieder: Zum Saul sagt er: **Weil du mein Wort verworfen hast, so hab ich dich wieder verworfen,** 1 Sam. 15, 23. Ich kann Gott haben, wie ich will; ists nicht viel? Ich kann auch wissen, was Gott mit mir im Sinn habe, denn in meinem Herzen spiegelt sich sein Herz. Wer wills dem Gottlosen verdenken, daß er verzagt, wann das Unglück kommt; sein eigen Herz sagt ihm, daß er sich zu Gott keines bessern versehen kann, als Gott von ihm gehabt. Er hat Gott verlassen, Gott verläßt ihn wieder; er ist von Gott abgewichen mit seinem Herzen, Gott weicht von ihm mit seiner Gnade; er hat nicht hören wollen, da ihn Gott zur Buße gerufen, Gott erhört sein Gebet wieder nicht. **Ich wills mit Gott halten, so hält ers mit mir:** Bleib ich ihm getreu, er bleibt mir getreu. Mitten im Kreuz will ich gutes Muths seyn, denn mein Herz versichert mich, daß Gott mein Helfer sey. Hat Hiskias dürfen in seiner Noth vor Gott treten, und sagen: **Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan, was dir gefallen hat,** Es. 38, 3.; so will ich auch vor ihn treten, und sprechen: **Herr, du mußt bei mir halten in**

meinem Kreuz, denn mein Fuß ist ja von dir nicht gewichen: Du mußt mein Gebet annehmen, denn ich hab dein Wort angenommen: Du mußt mich mit deinem Schutz und Trost nicht verlassen, denn mein Herz hat dich nicht verlassen mit seiner Zuversicht. Was will Gott thun? Er muß helfen, mein Herz sagt mirs.

136.

Vom Ursprung wahrer Freundschaft.

Ich will nicht.

Sprichst du. **Ich auch nicht**, sprech ich: Wie stehen wir mit einander? sind wir Freunde oder Feinde? Du willst nicht, was ich will, ich will nicht, was du willst. Wir sind Feinde. „Will" und „will nicht" macht alle Freund- und Feindschaft in der Welt. Du klagest über Feinde. Wer ist denn dein Feind? Der nicht will, wie du willst? Die Feindschaft ist bald zu heben. Spricht dein Nachbar: Ich will nicht, wie du willst, antworte du: „so will ich, wie du willst;" da seyd ihr Freunde. Am Willen liegt alles. Wenn mein und dein Will ein Will ist, sind wir die besten Freunde. Ists Werk gut? gib deinen, ich geb meinen; ists bös? brich deinen, ich brech meinen Willen. Wir sind Freunde. Aber kein Ding läßt sich so übel zwingen, als der Wille. Daß ich meinen in deinen, und du deinen in meinen Willen

lässest, ist schier so schwer, als daß Himmel Erd, und Erd Himmel werde. Nichts ist unbiegsamer im Menschen, als der Wille, der doch alles bieget. Doch wenn mein und dein Wille mit Gottes Willen ein Wille sind, so können sie auch in Gott miteinander ein Wille seyn; als wenn zwei Wachsklümplein im Feuer zerschmelzen und zusammen fließen, so wird ein Klümplein draus. Dahin laß uns beide trachten, daß unser Wille mit Gottes Willen vereinigt werde; er ist ja unser Vater, wir sind seine Kinder: Des Vaters Wille muß auch des Kindes Wille seyn. Er ist unser Herr, wir sind seine Diener: Der Knecht muß nicht nach seinem, sondern nach des Herrn Willen leben. Laß uns beide leben wie Gott will, so sind wir in Gott eins. Thu, was Gott will, ich will, was Gott will, mein und dein Wille ist in Gott ein Wille. Wär Eigenwill zur Welt hinaus, so wäre kein Streit. Aus Eigenwillen kommt Eigennutz, Eigenliebe, Eigenruhm. Diese stiften allen Hader. Mein Freund, wir haben beide einen Gott, einen Jesum, einen Geist, einen Glauben, einen Himmel, so laß uns doch auch beide einen Willen haben. Das bitt ich dich.

137.
Von der brüderlichen Bestrafung.

Salz und Zucker muß beisammen seyn.

So wills Paulus haben: **Eure Rede sey allezeit lieblich und mit Salz gewürzet.** Das Salz beißet, der Zucker heilet: Die Bestrafung muß zugleich ernst und freundlich seyn: Der Ernst dient dazu, daß die Wunde gefühlt werde und weh thue: Die Freundlichkeit, daß der erregte Schmerz wiederum gestillt werde, und die Wunde wieder zugehe. Ohn Ernst wird aus Bestrafung lauter Scherz und Schmeicheley: Ohne Freundlichkeit lauter Störrigkeit und Verbitterung. Das Salz war bei den Alten ein Zeichen der Weisheit. Daher kommt das Sal Sapientiae.*) Klüglich und freundlich mußt du mit dem gefallenen Menschen umgehen. Die Klugheit nimmt wohl in Acht, ob der Nächste gesündiget habe aus Bosheit oder Schwachheit? Ob im Schrecken oder außer dem Schrecken? Bosheit muß ein ander Pflaster haben, als Schwachheit: was den Schwachen verzagt macht, kann den Boshaften in seiner Bosheit noch stärken. Die Bosheit verdient Zorn: Die Schwachheit Mitleiden. Wer wollte mit einem schwachen, kranken Menschen zürnen? Im Schrecken ist auch der Mensch nicht bei ihm selbst, denn es entfährt ihm oft ein Wort,

*) „Salz der Weisheit."

dessen er sich hernach kaum erinnern kann: Wann er wieder zu sich selbst kommt, und sich besser besinnt, ists ihm leid, wollte, daß ers nicht geredet hätte. Wer wollte einen solchen hart strafen? Seine eigene Reu ist ihm Straf genug. Zucker fordern solche Wunden, nicht Salz. Darinn haben sich Hiobs Freunde gewaltig verstoßen. Die Klugheit nimmt in Acht die rechte Zeit, sie straft nicht öffentlich den, der heimlich sündigt, denn ihre Bestrafung geht aus Liebe. **Die Liebe aber dekket zu der Sünden Menge.** Wer öffentlich straft, was heimlich gesündiget ist, richtet ein Aergerniß an, bessert nicht, sondern beschämt und verbittert seinen Nächsten. Die Klugheit straft den Nächsten nicht, wann er in einer heftigen Bewegung des Zorns, oder der Ungeduld, oder beym Trunk seiner selbst nicht mächtig ist. Wie könnten sich die Hefen zum Grunde niederlassen, wenn man das Gefäß noch mehr rütteln wollte, als es schon gerüttelt wär? Den Trunknen strafen, heißt, die Perle vor die Säue und das Heiligthum vor die Hunde werfen: Ihn baust du nicht, dich selbst aber machst du zu Schanden: Daß du dein Mißfallen bezeugest mit Seufzen, Weggehen, wehmüthigen Geberden, ist gut, aber mit der Straf halt ein, bis der ausgezogene Mensch wieder angezogen ist. Den Menschen sollst du strafen, nicht die Sau. Die Klugheit straft den Nächsten vernünftig und bescheidentlich. Paulus vergleicht den gefallenen Nächsten

einem **verrückten** (verrenkten) **Glied**, Gal. 6, 1. Damit geht man vernünftig um, daß mans an seinen rechten Ort füge: Vernunft bauet, Unvernunft reißt es nieder. Wann die Klugheit ihr Salz auf die Bestrafung gesprengt, so muß die Freundlichkeit ihren Zucker drein mengen, denn Salz ist gut, aber allzusalzig taugt nichts. Eine unangenehme Speise ißt man nicht gern. Willst du heilsamlich strafen, so straf mit freundlichen Worten und Geberden. **Der Gerechte schlage mich freundlich**, spricht David im 141 Psalm, v. 5. **und strafe mich, das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt.** Was ein Balsam der Wunde, das ist eine freundliche Strafe dem verwundeten Gewissen. Das Strafamt ist ein Amt des Geistes. Und die Freundlichkeit ist eine Frucht des Geistes. Strafe ohne Freundlichkeit geht nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch. Die Liebe straft, die Liebe ist freundlich, eine unfreundliche Strafe geht nicht aus der Liebe. Holdseliges Herz, holdselige Worte; denn weß das Herz voll ist, des geht der Mund über. Harte Worte verhärten das Herz, sanfte Worte besänftigen das Herz, gleichwie Freundesworte ein Herz erfreuen. Doch muß aus der Freundlichkeit keine Schmeichelei und Falschheit werden. **Honig und Milch** führt Jesus unter seiner Zunge, Honig und Milch muß auch die Braut Jesu drunter führen, Hohel. 4, 11. eine

süße Lauterkeit, und eine aufrichtige Freundlichkeit. Ich will drob seyn, daß ich Salz und Zucker fein mit einander temperire, wann ich meinen Nächsten strafen soll: Fühlt er die Wunde nicht, so will ich das Salz einer scharfen Gesetz-Predigt hinein streuen; thut ihm die Wunde wehe, so will ich sie mit dem Zucker des evangelischen Trostes wieder zuheilen.

138.

Von der Vereinigung mit Christo.

Schwarz und weiß bindet sich nicht.

Das wissen die Spieler. Der Teufel will mit dir um deine Seele spielen. Er ist schwarz. Du auch? so gibts einen guten Bund. Schwarz bei schwarz, gleich bei gleichen. Teufel und du seyd verbunden. Deine Seele ist sein; seine Hölle ist dein. Die Sünde macht den Knopf vest. Ich bin zwar schwarz gewesen von Natur, nunmehr aber weiß geworden aus Gnaden. Die Erbsünde hatte mich geschwärzet; das Blut Jesu hat mich schneeweiß gemacht in der Taufe. Weiß und roth ist mein Jesus, Hohel. 5, 10., weiß und roth bin ich auch. Seine Unschuld ist meine Unschuld, seine Gerechtigkeit ist meine Gerechtigkeit. Ich hab meine Kleider gewaschen und hell gemacht im Blut des Lamms, werd auch einmal vor demselben stehen, angethan mit weißen Kleidern. Teufel, mit dir mach ich keinen Bund: Kein weißer Stein bin-

det den schwarzen. Willst du mich aus dem Brette schlagen? Ja darauf verläßt du dich. Eine Probe hast du schon gethan, da du mich samt meinen ersten Eltern aus dem Paradies geschlagen, aus der Ruhe in die Unruh, aus der Unschuld in die Sünde, aus dem Leben in den Tod. Aber wisse, ich stehe nicht bloß: Von dir getrennt, mit Jesu verbunden. Der ist meine Farbe: Weiß bei weiß. Wüthen kannst du wohl, aber schlagen kannst du mich nicht. Denn Jesus bindet mich. Der Glaubensknopf hält vest. Ach ja, mein Jesu, du bist mein, ich bin dein, wer will uns scheiden? Du bist mein Hirte, ich dein Schäflein, bei dir find ich Weide; du bist meine Gluckhenne. Matth. 23, 37., ich dein Hühnlein, mit deinen Gnaden-Flügeln deckst du mich; du bist mein Bräutigam, ich deine Braut, du küssest mich mit dem Kuß deines Mundes. Hohel. 1, 1. Was du bist, das bist du mir, was dein ist, das ist alles mein. Dein Segen mein Segen, dein Leben, mein Leben, deine Seligkeit meine Seligkeit. Bin ich arm; Du bist mein Reichthum. An dir allein ich mich ergötze, weit über alle güldne Schätze. Wann ich dich hab, so hab ich wohl, was ewig mich vergnügen soll. Werd ich gedrängt; Du bist mein Schutz. Bin ich verstoßen; Du bist meine Zuflucht. Bin ich traurig; Du bist mein Trost und meine Freude. Was ich bin, das bin ich dir. Sünde, was suchst du an mir? Ich ge-

höre Jesu an, in seinen Wunden find ich Heil; Teufel, laß mich zufrieden, Jesus ist mein Schild, deine Pfeile treffen mich nicht, sondern ihn, was willst du ausrichten? Welt, wags nicht, Jesus ist mit mir; fällst du mich an, du laufst mit dem Kopf an eine eiserne Mauer. Wem schadest du? dir oder mir? Tod, gib dich nur gewonnen. **Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.** Phil. 1, 21. Jesu, bleib mein, ich bleibe dein, ewig soll die Liebe seyn!

139.

Von der göttlichen Abwechslung.

Eins ums ander.

Bald gewonnen, bald verloren. Gott wechselt ab. Er spielt mit dir nicht immer auf Gewinn, auch nicht immer auf Verlust, sondern eins ums ander. Heut giebt, morgen nimmt er: Heut vollauf, morgen nichts: Heut weinst du, morgen lachst du: Heute gesund und roth, morgen krank und todt. Bald sitzest du im Himmel, und jauchzest mit den Engeln: Bald in der Höllen und heulest mit den Teufeln. **Dieß Leben**, spricht jener Heide (Stobäus), ist einem **Würfelspiel gleich. Denn wie die Würfel nicht immer einmal wie das andere fallen: so ist der Zustand dieses Lebens auch nicht jederzeit einerlei.** Siehe, wie die Natur spielt in der großen

Welt: da ist bald Licht, bald Finsterniß; jetzt Wärme, jetzt Kälte; bald Tag, bald Nacht; — so spielt Gott in der kleinen Welt, dem Menschen. Schicke dich in dies Spiel. Gehts heut wohl, morgen kanns übel gehen. Drum erheb dich nicht. Gehts heut übel, morgen kanns wohl gehen, drum verzag nicht. Du zürnest, wanns einmal widerlich geht, gleich dem, der unmuthig wird, wann die Würfel nicht immer glücklich fallen. Würfel sind Würfel; alle Würfel sind nicht gleich, so auch nicht alle Tage: Jetzt ein guter, dann ein böser, heut ein trauriger, morgen ein fröhlicher Tag. Gute Tage, schwere Beine. Wer kann sie lang tragen? Drum muß Gott abwechseln. Die Philosophen sagen: G e g e n s ä t z e, n e b e n e i n a n d e r g e s t e l l t, t r e t e n m e h r i n s L i c h t.*) Wann man das Licht allein betrachtet, kann man seine Tugend und Herrlichkeit nicht recht erkennen; stellt man aber die Finsterniß darneben, so erscheint am besten, wie herrlich und nützlich es sey. Daher kommt das Sprüchwort: **Eins ist gegen das andere, wie Tag und Nacht.** Ließe dich Gott nimmer krank werden, würdest du nicht erkennen, was Gesundheit für ein Kleinod wäre, würdest auch nicht recht von Herzen drum bitten: drum wechselt Gott ab, daß du erkennest, es sey viel besser gesund, als krank seyn. So schmeckt auch

---

*) „Opposita juxta se posita magis elucescunt."

nicht immer einerlei Speise. Der guten Tage wird man endlich müde. Abwechselung bringt Anmuth.*) Gott will beides erkannt haben, seine Güte und seine Gerechtigkeit: seine Güte zum Vertrauen, seine Gerechtigkeit zur Furcht; drum küßt und ståupt er nach einander. Ich will zufrieden seyn mit dem, was die Würfel geben, es sey Liebes oder Leides; es ist beides gut, Gott machts nicht böse. In allem Zustand will ich gleichen Muth behalten, nicht kleinmüthiger werden, wann ich wenig, als wann ich viel; und nicht stolzer, wann ich viel, als wann ich wenig habe. Ich will allezeit mit Hiob sagen: **Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet!** Hiob. 1, 21. 2, 10.

140.

Von der reinen Liebe Jesu.

Zween unter einer Decke.

Das geht nicht an. In einem Herzen willst du Jesum und die Welt betten; mit einer Liebe willst du Jesum und die Welt zudecken? Es geht nicht an. Das Bette ist so enge, daß nichts

---

*) „Variatio delectat.“

übrig ist, und die Decke so kurz, daß man sich darein schmiegen muß, Es. 28, 20. Hast du vergessen, was Johannes sagt: **So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters?** Fällt dir nicht ein, was beim Jakobus steht: **Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist?** So belohnt die Welt ihre Freunde, daß sie dieselben zu Gottes Feinden macht. Magst du auch zween Füße bergen in einem Schuh? zwo Formen bilden in ein Wachs? zwei Schwerter stecken in eine Scheide? Oder mögen dich deine Füße zugleich Berg ab und Berg an tragen? Ach nein! Eine Liebe treibt die andre aus: Liebst du Jesum, so hassest du die Welt; liebst du die Welt, so hassest du Jesum. Gleichwie ein Fluß, wann er in viel kleine Bächlein zertheilt wird, nicht so stark lauft, wie zuvor, auch wohl endlich gar austrocknet; so nimmt die Liebe, wann sie unter ihrer viel ausgetheilt wird, an ihren Kräften ab, und verlöscht wohl gar. Wo aber die Liebe aufhört, da fängt der Haß an: Die Welt geliebt, Jesum gehaßt. Man hats ja wohl, daß zween unter einem Dach wohnen, aber sie müssen eins seyn, Jesus und die Welt sind mit einander uneins, die Welt ist hoffärthig, Jesus demüthig; die Welt geizig, Jesus vergnüglich, die Welt lacht, Jesus weint. Mit einem muß mans halten. Hältst du es mit der Welt? Ich halts mit Je-

su: Seine Armuth ist mir lieber, als der Welt Reichthum, seine Niedrigkeit werther, als der Welt Herrlichkeit. Die Welt kann mich nicht lieben, warum sollt ich sie lieben! Sie richtet gern Feindschaft an zwischen mir und meinem Jesu. Welt, zum Haus hinaus! Jesus soll mein Herz allein haben.

141.

Von der thätigen Liebe.

Reich an Worten, arm an Werken.

So findet man die Welt. Viel Complimenten, (Höflichkeit) wenig Cordimenten, (Herzlichkeit): viel Worte, wenig Herzens; viel Blätter, wenig Früchte; großer Glanz, schlecht Gold. Worte und Werke zeugen beide vom Herzen; oft sind sie beide falsche Zeugen, doch belügen die Worte das Herz mehr, als die Werke. Darum ist den Augen mehr zu trauen, als den Ohren, denn die Augen ergreifen allzeit ein Gewisses, die Ohren oft ein Ungewisses. Ich glaube der Handsprache mehr als der Zungensprache. Viel halt ich von dem, der nichts zusagt, da er nichts zu halten gedenkt: Noch mehr von dem, der redet und thut: Am meisten von dem, der nicht redet, und doch thut: Nichts von dem, der redet, und nicht thut Denn Worte sind ein Bild des Herzens, falsche Worte falsches Bilde. Was hält man von falschen Zeugen? Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben

mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit, 1Joh. 3, 18. Die reine Liebe ist thätig. Wie der Glaube über alles ein Herr ist, so ergibt sie sich allen zu Dienst. Was hältst du von einem Diener, der nur gute Worte gibt, und nicht thut, was er thun soll? Mit Worten dient man nicht, sondern mit Werken. Paulus gibt der Liebe eine schöne Farbe, wann er spricht: **Die Liebe ist freundlich,** 1Kor. 13, 4. sie ist gutwillig, nützlich, läßt sich nicht nöthigen, Gutes zu thun, sondern dringt sich allenthalben selbst zu. Rathen, helfen, wohlthun ist ihre höchste Lust. Mein Herz, das nimm in Acht, und liebe so, daß du dem Gel ebten nutzest. Worte nutzen nicht, sondern Werke. Gott nutzt dir mit seiner Liebe. Wie herzlich nimmt er sich deiner Seelen an? Wie reichlich überschüttet er dich mit Wohlthaten! Die Kreatur beweiset auch ihre Liebe gegen dich im Werk, und dient dir mit all ihrem Vermögen. Dir leuchtet die Sonne, dir fruchtet das Erdreich, dir gibt das Wasser Fische. Willst du recht lieben, so gehe hin, und thue desgleichen. Ich will meinem Nächsten geben das Herz, den Mund, die Hand; so lieb ich, wie ich soll.

142.
Vom wahren Christen.

Ein Mensch, und mehr, als ein Mensch.

Ein Christen-Mensch. Den Menschen bringen

wir mit zur Welt, den Christen legen wir an in der Taufe. **Denn wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen,** Gal. 3, 27. In der Vereinigung mit Christo bestehet das Christenthum. Der **Glaube** macht den wahren Christen, wann er sich durch eine tröstliche Zuversicht und Zueignung in das Verdienst Christi einwickelt, wie der Leib ins Kleid, und sagt mit Paulo: **Christus Jesus ist mir gemacht von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlösung,** 1Kor. 1, 30. Die **Liebe** beweist den Christen, wann sie einher geht in dem edlen Leben Christi, wie der Mensch in seinem Kleide, und Christum gleichsam in sich selbst, als im Spiegel, darstellet, rühmend mit Paulo: **Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir** Gal. 2, 20. Die **Geduld** bewährt den Christen, indem sie Tod, Teufel, Welt und alles Unglück auf sich zustürmen läßt, die Stürme tapfer aushält, und spricht: Laßt mich jagen, plagen, schlagen. Wer meinen Leib will rühren, muß ja auch das Kleid rühren, damit der Leib bedeckt ist; wer mich treffen will, muß meinen Jesum auch treffen: Fühl ichs, er fühlts auch. Thut mirs wehe, ihm noch weher, er wird schon Hülfe schaffen. Erwäg dieß wohl, mein Herz. Du entschuldigst dich immer, wann man dich vom Bösen ab-, und zum Guten anmahnt, mit dem Menschen, den du herumträgst. Ei, sprichst

du, ich bin ein Mensch, fehlen ist menschlich, wie kann ein Mensch vollkommen seyn? Wenn ein Heide so redete, der nichts mehr als Fleisch vom Fleisch geboren ist, möcht' mans ertragen. Wie kann mans aber dir, der du getauft bist, und dich für einen Christen ausgibst, zu gut halten? Hast du nicht Christum in der Taufe angezogen? bist du nicht mit seinem Geist gesalbet? Ist denn nun Christi Geist so schwach geworden, daß er die Geschäfte des Fleisches nicht mehr bezwingen kann? Ist denn Christus nun so ohnmächtig worden, daß er nichts mehr vermag? War nicht Paulus sowohl ein Mensch, als du? Trug er nicht Fleisch und Blut am Halse, wie du? hatte er nicht mit der verführerischen ärgerlichen Welt zu streiten, wie du? War ihm nicht der Teufel eben so gram, als dir? Ist dir Christus nicht so nah, als ihm; wie kommts denn, daß er rühmen kann: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus,** Phil. 4, 13. und du klagest, daß du nichts vermögest, auch nicht ein andächtiges Seufzerlein zu Gott zu schicken, ein Splitterlein vom Kreuz zu heben? Ach, behilf dich nicht mit solcher nichtigen Ausflucht. Du schändest Jesum nur damit. Ist er mit dir vereiniget, wirst du das Böse hassen und lassen. Denn, **was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? wie stimmt Christus mit Belial?**

2Kor. 6, 14. 15. Thust du Böses, und rühmest dich Christi, so muß Christus die Schuld des Bösen tragen. Kannst du auch den Mund beschuldigen, daß er Böses geredet habe, und die Seel entschuldigen, daß sie deß nicht entgelten dürfte? hast du nicht von der Seele das Vermögen, den Mund aufzuthun und zu reden? Reden denn die Todten auch? So muß Jesus entgelten, was du Böses thust, wann du dich bei deinem sündlichen Wesen rühmest, daß du Jesu angehörest. Darum darf Paulus wohl sagen: **Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest Gott durch Uebertretung des Gesetzes, denn eurethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden,** Röm. 2, 24. Ist Christus mit dir vereinigt, wirst du das Gute lieben und üben. Denn Christus ist nicht todt noch müssig in der Seele. Wo er ist, da läßt er sich hören und sehen. Durch den Glauben wohnt er im Herzen: Der Glaub aber mag nicht verborgen seyn, sondern geht hervor, und zeigt sich in den Werken. Wolltest du wohl glauben, daß eine Seel im Leibe wär, wann er unbeweglich wie ein Klotz vor dir läge, und kein Glied regte? Nein, sprichst du. Wie kann ich dann glauben, daß Christus in dir wohne, wann er sich in dir nicht geistlich bewegt, noch durch ein Zeichen seine Gegenwart offenbaret? Todte Glieder leidet er nicht an seinem Leibe. **Ein guter Baum bringt gute Früchte. Ein jeglicher Baum, der nicht**

gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen, Matth. 7, 17. 19. Der Christen Name richtets nicht aus. Die That muß dabei seyn. So lob ichs mir.

143.

Vom schändlichen und rühmlichen Geiz.

Je älter, je geiziger.

Ist Wunder. Wann die Natur alt wird, und alle Laster schier mit veralten, ist der einige Geiz in seiner besten Blüthe. Es bringt sonst das Alter mit sich eine Verminderung der natürlichen Hitze, und also auch eine Verminderung der unordentlichen Lüste, aber die Begierde, reich zu werden, vermehrts bei den meisten. Mich wundert, daß der Geiz Lust habe, in einem alten baufälligen Hüttlein zu wohnen, darinn er seinen Schatz nicht so gar sicher kann verwahren. Aber, sagt der Geizige, Berg ab ist leicht zu tragen, mein Leben geht Berg ab. Weit gefehlet! Bist du ein Christ, so muß dein Leben Berg an gehen: **Unser Wandel ist im Himmel**, sagt Paulus, Phil. 3, 20. Wie willst du mit der Geldlast Berg an, zum Himmel, fortkommen? Sag mir, wem folgst du? der Welt oder Christo? Die Welt führet Berg ab, Christus Berg an, folgest du der Welt? geitze immerhin: folgest du Christo? höre auf zu geizen. Und gesetzt, dein Leben gehe Bergab, ach wie schwerlich läßt sich eine

Last Bergab tragen? sie stürzt oft in den Grund hinein. Was schwer ist, sucht den Grund, der Geiz die Hölle. **Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen,** Matth. 19, 23. Mit dem Leben sollte auch deine Sorge abnehmen. Deine Schultern werden schwach, und bürdest dir immer größere Last auf. Du siehest den Tod vor Augen, und schaffest noch so großen Vorrath ein. Lieber, wer solls haben? Deine Kinder? Wer sorget für die jungen Raben? Denkst du nicht an Gott? Wer weiß, wo deine Kinder morgen sind? Wer weiß, was für ein Wind in einem Tage zerstreuet, das du in vielen Jahren gesammelt hast? so kommts dann den Deinen nicht zu nutze. Höre auf zu geizen. Schlamms genug für einen Magen. Denk ans Grab. Ich aber will doch je älter, je geiziger werden, nicht nach den Schätzen dieser Welt, die vergehen, sondern nach den Himmels-Schätzen, die ewig bleiben. Du sprichst: Ich bin reich und hab genug. **Die Reichen läßt Gott leer,** Luc. 1, 53. Ich spreche: Mir mangelt noch sehr viel: **Die Hungrigen füllet er mit Gütern.** Mein Herz soll mich nicht bereden, daß ichs weit genug gebracht habe. Ich bin noch weit vom Ziel. **Die Zeit ist kurz,** 1 Kor. 7, 29. Wir verwelken wie die Blumen, und verblühen, indem wir blühen. Wir finden uns, indem wir uns lassen, und müssen anfangen, uns von neuem wiederum zu lassen. Wann der Tod mein Herz bricht, so will ich sagen: Nun hab ich genug.

144.
Von der Nachfolge Christi.

Folge; schaue, wem?

Aus dreien wähle einen. **Fleisch, Welt** und **Jesus** bieten ihren Dienst an. Das Fleisch spricht: Folge mir, und thue, was dich gelüstet. Wer wollte nicht folgen? sprichst du: Leben nach aller Lust, heißt das nicht herrlich leben? Ach, folge nicht! Der Führer verführet nur. Mag auch ein Blinder den andern leiten? Werden sie nicht beide in die Grube fallen? Das Fleisch ist blind und blendet. Thust du, was dir gelüstet, so mußt du leiden, was dir nicht gelüstet. Das Ende ist der Tod. So wir nach dem Fleische leben, werden wir sterben, Röm. 8, 13. Die **Welt** spricht auch: Folge mir, und mach es so, wie ich es mache. Wer wollte nicht folgen? sprichst du. Es gehet zum Reichthum, zur Ehre, und zur Wollust. Ach stell dich der Welt nicht gleich. Der breite Weg führt dich zum Verderben, durch zeitlichen Reichthum in ewige Armuth durch zeitliche Ehre in ewige Schande, durch zeitliche Wollust in ewige Pein. Der reiche Schlemmer hats erfahren. Hüte dich. **Jesus** spricht auch: Wer mein Jünger seyn will, der folge mir nach. Wer wollte folgen? sprichst du: er führt in Noth und Tod. Ach folge; der dich hinein führet, weiß dich auch hindurch und heraus zu führen. Er führt durch zeitliche Armuth in ewigen Reichthum, durch

zeitliche Schande in ewige Herrlichkeit, durch zeitliches Leid in ewige Freude, durch zeitlichen Tod ins ewige Leben, aus der Höllen in den Himmel. Er führet dich in die Wüsten. Warum? Daß er dich mit Manna speise, und dir ins Herz rede. Ich will meinem Jesu folgen, der verführt mich nicht. Ich will ihm folgen im **Leben, Leiden** und **Sterben.** Im **Leben** will ich seine Fußstapfen betreten: Im **Leiden** will ich Fuß bei ihm halten, er hält Fuß bei mir: Im **Sterben** will ich bereit seyn, wann er mir winkt. An der Welt ist nichts Gutes mehr. **Jesu, mein Trost, hör mein Begier; ach, mein Jesu, wär ich bei dir!**

145.

Vom Gebet im Kreuz.

Dieß Kräutlein hilft.

Probatum est, (Das ist probat, [bewährt] sprechen alle Heiligen. Diese Kunst ist gut, die Prob ist richtig: versuchs nur. Was denn? **Wann du betrübet bist, so bete.** Frage Hiskias, was soll ich machen, wann ich Seelen= und Leibesschmerzen fühle? er wird antworten: **Bete.** Frage Jonas, wie greif ichs an, wann meine Seel in mir verzagen will; er wird antworten: **Bete.** Frage David, was thue ich, wann ich traurig bin, womit labe ich mein mattes Herz? die Antwort findest du im 42. Psalm (v. 7. 9. 10.): **Mein**

Gott, betrübt ist meine Seele in mir, darum gedenk ich an dich: Der Herr hat des Tages verheißen seine Güte, und des Nachts singe ich ihm, und bete zu Gott meines Lebens. Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wann mein Feind mich dränget? Probatum est, sprechen alle Heiligen. Gott will nicht, daß wir in Nöthen uns selbst quälen, und das Herz wegfressen sollen. Damit richten wir nichts aus. Beten sollen wir, und ihm die Noth vortragen. Zwar, der alles weiß, weiß auch unser Anliegen wohl. Der die Tropfen im Regen, die Sandkörnlein am Meer, die Tage im Jahr zählt, der zählt auch unsere Thränen. Wie sollt er nicht wissen, was drückt? legt ers doch selber auf, und hilfts tragen. Er sahe die Drangsal der Kinder Israel in Egypten, er siehet auch meinen Jammer, und weiß meine Trübsal: Dennoch will er, daß wir ihm die Noth klagen sollen, denn durchs Beten wird in uns der Eifer zum Gebet immer mehr und mehr angezündet: Je mehr Kohlen man ans Feuer legt, je heller brennts. Durchs Gebet offenbaren wir unser Vertrauen gegen Gott; vor keinem schüttet man das Herz aus, als vor einem vertrauten Freunde. Durchs Gebet erleichtern wir uns selbst das Herz; so lang die Noth nicht abgeklagt wird, liegt sie als ein schwerer Stein auf unserm Herzen. Nun mag Gott nicht, daß wir schweres Herzens seyn, darum

hat ers gern, daß man die Noth vom Herzen abklagt, abschüttet, abweint: Durchs Gebet wird Gottes Herz bewegt, daß er helfen und retten muß; deckt man die Wunden vor ihm auf, er kanns nicht über sein Herz bringen, er muß ein Pflaster drauf legen. Aber, ach, sagst du, wer nur beten könnte! Ja, mein Herz, wie Gott dann am kräftigsten tröstet, wann du keinen Trost empfindest; so betest du eben dann am heftigsten, wann dich dünkt, du könnest vor Angst nicht beten: Nicht beten können, und doch gerne beten wollen, ist das allerbrünstigste Gebet. Kann ich nicht beten, will ich doch seufzen, kann ich nicht seufzen, will ich doch an Gott denken, kann ich nicht an Gott denken, wird doch Gott an mich denken, und die Angst meines He zens in Gnaden ansehen. Er wirds thun. Ich glaube vestiglich.

146.

Von der Tödtung des Fleisches.

Ich mag nicht.

Bist du den todt? „**Mag nicht**" ist todt, sagt man. Ach wär er todt! ich wollte noch eins so fröhlich seyn. Will ich arbeiten; mag nicht, sagt Fleisch und Blut, faulenzen und gute Tage haben, ist besser. Will ich beten; mag nicht, sagt mein Fleisch, ich kann meine Gedanken nicht zusammen bringen, sie haben noch viel in der Welt zu thun. Will ich zur Kirche gehen; mag nicht,

sagt das Fleisch, ich muß zu Haus bleiben, vielleicht ist noch ein Thälerchen zu gewinnen. Will ich vergeben meinem Beleidiger? mag nicht, sagt mein Fleisch; die Ehre leidet Noth, die Reputation muß beibehalten werden. Will ich den Dürftigen Gutes thun, mag nicht, sagt das Fleisch; viel geben macht einen leeren Beutel. Ach, daß „mag nicht" todt wär, ich gäb mein Leben drum! **Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes. Wollen hab ich wohl, aber vollbringen das Gute hab ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Röm. 7, 18. 19. 24. Wenn „mag nicht" todt wäre, könnt ich mit Paulo rühmen: **Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus,** Phil. 4, 13. Ich mag arbeiten, beten, zur Kirche gehen, vergeben, geben. Nun es muß gewagt seyn! **Mag nicht,** du tödtest mich, oder ich dich; — eins nur erwählt, das Letzte das Beste. Ich fühl ja deine Lüste, wie du mich vom Guten gedenkst abzuhalten, und zum Bösen anzufrischen, aber ich fühl auch drüber Todesangst in mir; ich hab einen Abscheu davor, als vor einem todten stinkenden Aas, will lieber sterben, als deine Lüste vollbringen. Was soll ich mehr thun? Damit bist du getödtet. Soll ich sündigen? Ich mag nicht. Kann auch ein Todter sündigen? Soll ichs mit der Welt halten? Ich

mag nicht. Wie kanns ein Todter dem Lebendigen nachmachen? Ich bin der Sünde und der Welt abgestorben, und lebe der Gerechtigkeit, 1 Pet. 2, 24. **Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir,** Gal. 2, 20. Magst du nicht beten? du mußt. Das eine, das du willst, das andre, das du sollst. Ich bin dein Herr. Geist muß gebieten, Fleisch muß gehorchen. „Mag nicht," ist todt. „Mag wohl," lebt in mir. Kein Todter widerstrebt dem Lebendigen. Fleisch, du mußt nicht widerstreben dem Geist. Du bist getödtet.

147.

Von der unbetrüglichen Hoffnung.

„Hoffen und harren, macht*) zum Narren.

Sagen die Weltkinder, aus eigener Erfahrung. Freilich ists so. Was die Welt hofft, ist ihr nicht. **Die Hoffnung der Heuchler wird verloren seyn. Denn seine Zuversicht und seine Hoffnung ist wie ein Schilf,** Hiob 8, 13. 14. Ein Schilf wächset auf, und grünt schön, so lang es Feuchtigkeit hat; fällt große Hitze ein, verwelket es: Der Gottlose ist eine Zeit lang fröhlich und glückselig, wann ihn aber die Hitze des göttlichen Zorns nur ein wenig berührt, so fällt alle seine Hoffnung auf einmal hin. Das Gut ist weg, der Muth ist weg.

*) (Manchen).

O Noth! O Jammer! Das Weltkind hofft auf Menschen. Wie närrisch handelt es! was ist veränderlicher als des Menschen Herz! Heut Freund, morgen Feind, heut gelobt, morgen gelästert: wie der Wind die Mühle, so treibt oft ein blos Gewäsch, oft ein blinder Argwohn des Menschen Herz um. Was ist nichtiger, als ein Mensch? ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Kann wohl die Hülfe besser seyn, als der Helfer ist? Nichtiger Mensch, nichtige Hülfe. Der soll dir helfen, der sich selbst nicht helfen kann. Was ist flüchtiger, als der Mensch? Heut lebendig, morgen todt! Stirbt er, so stirbt deine Hülfe mit. Der Stab ist entzwei, du thust einen Fall, magst wohl sagen: **Hoffen und harren macht zum Narren.** Du Narr, willst du dein Haus auf Sand bauen, wie wills bestehen, wann ein Sturm kommt? Triebsand ist kein guter Ankergrund. Ein Christ hat nicht Ursach zu sagen: **Hoffen und harren macht zum Narren**; denn er gründet seine Hoffnung auf Gott, der Grund wanket nicht. **Mein Gott**, kann er mit David sagen, **ich hoffe auf dich, laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich; denn keiner wird zu Schanden, der dein harret, aber zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter**, Ps. 25, 2. 3. Was Paulus sagt, das bekräftiget bei den Frommen die Erfahrung: **Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden**, Röm.

5, 5. Der Glaub ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man nicht hat, als hätt mans schon. Wann ich in meinen Nöthen Gottes Güte und Allmacht betrachte, die von der Welt her gewesen ist, so bin ich der Hülfe bei mir selber so gewiß, als hätt ich sie schon in Händen; ich poche und trotze drauf, und denke schon auf das Dankopfer, das ich Gott bringen will; denn ich bin versichert, daß mich Gott in meiner Hoffnung nicht läßt zu Schanden werden. Es ist unmöglich, daß Glaub und Hoffnung fehlen. Wie ich glaube, so muß mir geschehen, das weiß ich. Sollte Gott den Glauben fehlen lassen, so würde er ein Lügner und Betrüger, gleich dem, der seine Hand voll Geld nähme, und spräche zu dem Armen: Reich deine Hand her, ich will dir ein Stück Geldes geben, zöge aber, indem der Arme zugreifen wollte, die Hand zurück, und steckte das Geld in den Beutel. Wofür hältst du einen solchen? Für einen Leut-Betrüger. Daß Gott mit seiner Hülfe im Kreuz verzieht, geschieht nicht, den Glauben zu betrügen, die Hoffnung zu beschämen, sondern zu prüfen und zu bewähren. Je länger, je lieber. Was lang ausbleibt, ist desto angenehmer. **Ich harre, Herr, auf dich. Du Herr, mein Gott, wirst erhören,** Ps. 38, 16.

148.

Vom unüberwindlichen Verlust.

Verloren, verloren.

Auf einmal alles. Was denn? Mein Geld. **Geld verloren, nichts verloren.** Geld ist Geld, bleibt in der Welt. Das Geld hat Flügel, Spr. 23, 5. wie Salomon sagt. Was nutzen Flügel, wenn man nicht fliegen will? Reichthum ist flüchtig. Das Geld war nicht dein, sondern dir nur geliehen: Hie gefunden, hie gelassen. Nenne nichts das Deine, als wovon du versichert bist, daß du es einmal mit dir wegnehmen werdest. Ist denn nichts mehr verloren? Ach ja, die güldene Zeit. O Noth! **Zeit verloren, viel verloren.** Was ist köstlicher, als die Zeit? Solltest du den reichen Schlemmer, der schon in der Höllen brennt, fragen, was er wohl geben wollte, für ein Jahr, für einen Tag, für eine Stunde, so sie ihm werden könnte? ich weiß, er würde allen seinen Schmuck und Purpur, alle seine Herrlichkeit und Freude, ja die ganze Welt, wann er sie hätte, dafür geben. Ach, wann er nur eines Augenblicks Frist hätte, sich zu bekehren, sollt er gern dafür tausend Jahr seinen Leib in der Hölle brennen lassen. Noch mehr verloren? Ja, leider! ja, der Seelen Seligkeit. O wehe! o weh! **Seligkeit verloren, alles verloren.** Was kann der Mensch für seine Seele geben? **Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne,**

und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Matth. 16, 26. Nero hat oftmals in einem Wurf tausend Thaler verspielet; ein andrer hat innerhalb einer Stunde sechzehn tausend Goldgülden auf dem Brette verwürfelt: Aber was ist das alles gegen die Seele? Kann man auch mit hundert tausend Thalern eine Seele wieder kaufen? Ach, ist dann kein Spielstündlein mehr übrig, da man etwas wieder gewinnen könnte? Nein, das Spiel ist aus, das Brett ist zu, was verloren, ist verloren. Kein Körnlein ist im Glase mehr, du mußt davon. Wie geworfen, so gewonnen. **Verloren, verloren, ach ewig verloren.** Gott erbarm sichs!

149.

Vom Verlangen nach dem Himmel.

Ach, nimm mich in den Himmel,

Herr Jesu, bald! Die Erd ist mir gram, der Himmel hold: die Erde bitter, der Himmel süß: die Erde meine Last, der Himmel meine Lust: die Erde mein Kerker, der Himmel meine Freiheit: die Erde mein Babel, der Himmel mein Jerusalem. **Ach nimm mich in den Himmel,** H e r r J e s u, balde! Ich bin ein Schäflein, mein Hirt ist im Himmel: Ich bin eine Braut, mein Bräutigam ist im Himmel. Wo find ich Weide, Schutz, Erquickung? Im

Himmel. **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Wo ist mein Freund? Im Himmel. Wo ist mein Schatz? Im Himmel. Wo ist meine Freude? Im Himmel. Wo ist mein Haus? Im Himmel. Wo ist mein Einiges? Im Himmel. Wo ist mein Alles? Im Himmel. **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Mein Herz seufzet, mein Aug thränet, mein Mund wünschet, mein Ohr höret, meine Hand greifet, wornach? Nach dem Himmel. **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Ich schmeck was süsses, ich seh was schönes, ich hör was liebliches, ich riech was anmuthiges, ich halte was köstliches: Was denn? Den Himmel: **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Ich werde gerufen, die Stimm kenn ich: ich werd gezogen, den Zug empfind ich: Hinauf, hinauf! **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Was hab ich? Mühe, Unruhe, Gefahr, Noth und Tod: was find ich dort? Ruhe, Sicherheit, Lust, Leben: mehr gewonnen, als verloren. Wo denn? Im Himmel. **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu balde!** Die Erde vergißt, der Himmel denkt mein; die Erde verläßt, der Himmel schützt mich; die Erde drückt, der Himmel erquickt mich; die Erde dräuet, der Himmel hilft mir; die Erde verstößt, der Himmel nimmt mich auf: **Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!** Wie müd bin ich der langen Reise! wie satt bin ich der sauren Speise!

Schwach sind die Beine, zart ist die Zunge: der Himmel ist mein Vaterland, der gibt das Süßeste. Ach nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!

Ich bin des Lebens satt,
Von vielen Ängsten matt,
Auf Erden wird mir bange,
Mein Jesu, wie so lange?
Ach nimm mich aus der Welt
Ins güldne Himmels-Zelt!

150.

Von der Beständigkeit.

Ende gut, alles gut.

Ende bös, alles bös. Du fängst wohl an, ist gut; du endigest wohl, ist besser. Du fängst übel an, ist böse; du endigest übel, ist noch böser. Wers gut trifft in beiden Stücken, hat den besten Ruhm. Doch, wenn ja eins seyn soll, will ich lieber mit Paulo übel anfangen und gut endigen, als mit Judas gut anfangen, und übel endigen. Gott ist zufrieden, wenn man am Ende vergütet, was im Anfang verdorben. Das Ende bringt die Krone. **Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben,** Offenb. 2, 10. Gott gebe sie mir und dir, daß wir beide davon tragen unsers Glaubens Ende!

151.

Von der eignen Farbe der treuen Diener Gottes.

Als die Verführer, und doch wahrhaftig, 2Kor. 6, 8.

Das Glück hatte mein Jesus. Seinen Aposteln wards nicht besser. **Wie** dann andern treuen Lehrern? Ich will dirs sagen. Waren nicht Athanasius, Luther, Arndt, Lütkemann, hocherleuchtete Gottes-Männer? Wie lautet ihr Symbolum? **Als die Verführer, und doch wahrhaftig.** Trifft dichs auch, mein Christ? O wie selig bist du! Der Heiligen Kreuz auf Erden, der Heiligen Kron im Himmel. Freu dich von Herzen. Setze muthig in den Schild: **Als die Verführer, und doch wahrhaftig.** Vor Gott wahrhaftig, vor Menschen ein Verführer. Wahrhaftig vor den Frommen, Verführer vor den Gottlosen. Wofür hielten Kaiphas und seine Geistlose Christum? Für einen Samariter und Verführer. Wofür hielten ihn Nicodemus, Joseph und andere gottselige Herzen? Für einen Wahrhaftigen. Du redest und predigest nach der Wahrheit des Christenthums, wie man nicht auf den äußerlichen Schein der Werke sehen, sondern Christo im lebendigen Glauben nachfolgen soll; fromme Herzen erkennen die Kraft der Wahrheit, und loben's. Was sagen die Pharisäer dazu? Er ist ein Ketzer, verführt die Leute, und richtet Aufruhr an im Gewissen. Heißt das nicht

Gott gelästert, aus Licht Finsterniß, aus der Wahrheit Lügen, aus Christo einen Samariter, aus Gott einen Teufel gemacht? Was Wunder? Wer die Wahrheit göttlicher Lehr loben soll, muß sie lieben; wer sie lieben soll, muß erleuchtet seyn vom Geist Gottes. Wie ein Blinder von der Farbe, so richtet ein Unerleuchteter von der Lehre; jener soll wohl schwarz weiß, und blau grün nennen; So nennet dieser bös was gut, und Ketzerei was Wahrheit ist. Wie kann aber d e r Gottes Licht und Geist haben, der vom Fürsten der Finsterniß durch Geiz und Hochmuth verblendet, Jesum, das Licht der Welt in seinen Gliedern haßt und verfolgt? Du verwahrst ja, was du Köstliches hast, nicht an einem unsaubern Ort; sollte denn Gott wohl sein Licht und Gnade in ein stinkend Gefäß, in eine unreine Seele legen? Wie mögen Licht und Finsterniß, Christus und Belial, Gott und Teufel in e i n e m Herzen wohnen? Laß dichs nicht kränken, wenn d i e dich einen Ketzer und Verführer schelten, die vom Teufel besessen, Jesum und die Wahrheit nicht kennen. Wer hat sie zu Richtern reiner Lehre gesetzt, die Werkzeuge des unsaubern Geistes, die Wölfe im Schafpelz, die Teufel, verstellt in Engel des Lichts? Kann d e r auch wohl riechen oder schmecken, der einen starken Fluß oder Schnuppen hat? Sie saufen das Unrecht in sich wie Wasser, Hiob 15, 16. ihr Herz quillt Bosheit, als ein voller Brunn; drum schmeckt ihnen bitter, was süße, und heißen sie

ärgerlich, was besserlich, Lügen, was Wahrheit ist. Das Evangelium, das andern ein Geruch des Lebens zum Leben, ist ihnen ein Geruch des Todes zum Tode, 2Kor. 2, 16. Sie sind schon verstockt wie Pharao, und verhärten sich immer mehr und mehr in ihrem stolzen Sinn. Man muß sie Gott befehlen. Recht muß dennoch recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen zufallen.

152.

Von der Abgötterei der Maul-Christen.

Gottesdienst, Götzendienst.

Ach, wem sollte nicht das Herz vor Leid und Unmuth brechen? Gott muß den Götzen schmücken. Wie manchen Götzendienst verrichtet der Maul-Christ unter dem Schein und Namen des Gottesdiensts! Mit Thränen habe ich in meiner Apostolischen Schluß-Ketten am 758. Blatt*) geschrieben, und schreib es abermal mit Weinen: **Es hat die heutige Christenheit,** (von den Heuchel-Christen ist die Rede, wie der Nebentext sattsam ausweiset,) **vier stumme Kirchen-Götzen, denen sie nachgehet, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar; sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort hört, zur Beicht gehet, das**

*) Frankfurter Ausgabe vom Jahre 1734. S. 209. (Zur Epistel des X. Sonnt. n. Trin.)

Abendmahl empfängt, aber die innere Kraft des Christenthums verläugnet sie: Sie verläugnet die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandelt, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneurung ist; sie verläugnet die Kraft des göttlichen Worts, weil sie nicht wandelt als das Wort lautet, sondern widerlegt das Wort Gottes mit ihrem gottlosen Leben, und machts zur Lügen: Sie verläugnet die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleibt in ihrem Wesen, nach wie vor, und heut als gestern, da doch das Herz, wanns mit dem Trost göttlicher Absolution erquickt ist, nicht wird das Böse mehr lieben, und das Gute hassen. Sie verläugnet die Kraft des heiligen Abendmahls, weil sie nicht lebt in Christo, mit welchem sie vereinigt ist, sondern wandelt nach den Lüsten ihres Fleisches, und ergeußt sich in allerlei Sünde. Wie stimmt Christus und Belial zusammen? Dieß alles ist Abgötterei. Denn Gott ist ein Geist und will, daß wir ihm im Geist und in der Wahrheit dienen. Wie? ist das nicht wiedertäuferisch, daß man Tauf, Wort, Beicht, Abendmahl stumme Götzen nennt? Nein, ist denn bei dir kein Unterschied unter Tauf und Tauf-Stein, Predigt und Predigtstuhl, Beicht und Beichtstuhl, Abendmahl und Altar? Der Wiedertäufer

hebt den rechten Brauch des Taufsteins, Predigtstuhls, Beichtstuhls, Altars: ich bemühe mich zu heben das nichtige Vertrauen der Maul-Christen, das sich auf diese Dinge niederläßt und gründet: ist denn kein Unterschied zwischen Brauch und Mißbrauch? Ich spreche so: Ein Abgott ist, wann das Herz an etwas hänget, und auf etwas trauet, das nicht Gott selbst ist. Woran das Herz des Maul-Christen mit seinem Vertrauen außer Gott hanget, das ist sein Götze. An Altar, Predigtstuhl, rc.*) denn er vertrauet auch, da er nicht an Christum glaubet, und den Glauben durch die Liebe nicht ausübet, dennoch dadurch selig zu werden, daß er in seiner Kindheit auf den Taufstein getragen, ob er gleich die Kraft der Taufe im Leben nicht beweiset; daß er den Prediger auf der Kanzel siehet und höret, ob er gleich das Wort im Glauben nicht annimmt, noch ins Leben bringt; daß er alle Vierteljahr zum Beichtstuhl kommt, obgleich das Herz nicht meint noch empfindet, was der Mund beichtet; daß er mit andern Communicanten um den Altar herum geht, obgleich weder Andacht noch Glaub im Brauch des Abendmahls bei ihm ist. Heißt das nicht Abgötterei treiben, wenn ich meine Seligkeit nicht durch den wahren Glauben auf Christum, sondern durch

*) Sollte vollständig etwa also heißen: „So (z. B.) wenn sein Herz (mit einseitigem Vertrauen nur) an Altar, Predigtstuhl, u. s. w. (als an blos äußerlichen Dingen) hängt; so ist Altar, Predigtstuhl, u. s. w. sein Götze." —

einen Wahnglauben auf Holz, Kalk, oder Steine gründe? Ich spreche noch eins: Wer Gott nicht dient, wie er ihm will in seinem Wort gedienet haben, im Geist und in der Wahrheit, sondern nur mit bloßem äußerlichen Schein und Werk, der ist abgöttisch. Einbildung ohne Wort Gottes ist sowohl ein Götze, als ein hölzern oder silbern Bilde. Sag mir, warum nennen unsere Theologen den päpstlichen Gottesdienst eine Abgötterei? Weil er nicht zur Maas und Richtschnur hat das Wort Gottes. Eben darum nenn ich den Gottesdienst der Maul-Christen Abgötterei, weil Gott in seinem Wort ausdrücklich verwirft die Opfer ohne Fett, die Werke ohne Glauben. Ach, davon sollte man nicht viel Disputirens machen, sondern im Herrn einen Muth fassen, wider die Baaliten mit Elias eifern, sich bemühen, den Tempel des Herrn zu reinigen, und die selbst-gemachten Götzen in den Herzen der Menschen nieder zu reißen. Es hilft nicht, daß man sagt: Der Wiedertäufer kann solche Worte mißbrauchen, und seine Lügen damit bescheinigen. Mußte nicht Gott leiden, daß ihm der Teufel das Wort aus dem Munde riß, und wider Christum fälschlich anführet in der Wüste, Matth. 4, 6. Wann Paulus gar tröstlich gelehret hat daß, wo die Sünde, da sey auch die Gnade Gottes mächtig, (Röm. 5, 20.) fährt der freche Haufe zu, und folgert: Ey so müssen wir nur getrost Sünde mit Sünde häufen, daß die Gnade Gottes ihre Macht an uns beweisen

könne. Wer hat sie so heißen schließen? Nicht Paulus und seine wohlgemeinten Worte, sondern der Teufel und ihr verkehrter Sinn. Gift aus der Rose. Wer kann darwider? Nun, in der Vorrede meiner Schlußketten hab ich an den christlichen Leser geschrieben: Sollte sich ein Lästerer unterstehen, an diesem Buch seine giftige Zähne zu wetzen, werde ich mich darob nicht zu Tode grämen. Ist doch eben solch Leiden über meinen liebsten Heiland, seine Apostel, und treue Diener in der Welt ergangen. Ein besser Glück hab ich mir nie begehrt, als mein Herr und meine Brüder im Herrn vor mir gehabt. Recht muß dennoch recht bleiben, und dem werden alle fromme Herzen anhangen. Der Welt Unart ist, daß sie das Gute lästert, weil sie selbst bös ist. Was der fleischliche Mensch nicht versteht, muß er ja lästern. Dabei bleibt es. Dich gehts an, du Pharisäer.

153.

Von der wahren Herzens-Demuth.

Gott wiegt die Geister, Spr. 16, 2. u. 21, 2.

Menschen richten nach dem äußerlichen, ob einer reich oder arm, hoch oder niedrig ist; Gott siehet das Herz an, wie sich dasselbe in Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit hält. Was hilfts, daß ich niedrig und dürftig bin mit Unwillen?

Ueberall nichts. Wiederum, was hinderts die heiligen Väter, Abraham, Isaak und Jakob, daß sie reich waren? Was schadet David sein Königsstuhl, Daniel seine große Gewalt in Babylonien, so ihr Herz nicht drauf gibt, noch das seine drinn sucht? Es muß ja äußerlich Unterschied der Personen und Stände bleiben auf Erden, aber das Herz muß weder ankleben noch fliehen, nicht an Reichthum hangen, noch Armuth fliehen, weder Hoheit lieben, noch Niedrigkeit hassen. Das ist nicht Demuth vor Gott, daß du dich mit schlechten Kleidern behilfst, mit geringen Leuten umgehest, allenthalben den Untersitz nimmst, um den Ruhm der Demuth zu erjagen. Ja, ich frage dich, ob nicht dein Herz nach hohen Dingen trachte, dazu es durch solch demüthig Gespenst gedenkt zu kommen? Ach, wer von Herzen demüthig ist, sieht einfältig auf solch niedrig Wesen, geht damit um, und wird doch nicht gewahr, daß er darum demüthig ist. Da quillet das Wasser aus dem Brunnen, da folget von ihm selbst ungesucht, daß er gering Geberd, Wort, Person, Kleider führt, meidet, wo er kann, hoch und groß Ding. Einen solchen überfällt die Ehre unversehens, und seine Erhöhung kommt ihm unbedacht, denn er hat sich an seiner Niedrigkeit einfältig genügen lassen, und nach der Höhe nie getrachtet. Aber einen falsch Demüthigen wundert es, daß seine Ehr und Erhöhung so lang ausbleibt, denn sein heimlicher Hochmuth läßt sich nicht genügen an dem

Geringen, das er hat, sondern denkt heimlich immer höher und höher. Mit einem Wort: Wahre Demuth weiß nicht, daß sie demüthig ist, denn so sie es wüßte, würde sie vom Ansehen solcher schönen Tugend hochmüthig, sondern sie hangt mit dem Herzen allein an geringen Dingen, die hat sie ohn Unterlaß vor Augen, wie ein Bild im Spiegel; dieselbe hindern, daß sie nicht hoher Dinge gewahr wird, bis ihr die Ehre unversehens kommt, daß sie nicht weiß, woher. Wie wunderlich war des Engels Gruß in Mariens Augen, wie entsetzte sie sich davor! denn sie hat nicht denken mögen, daß ihr solche Ehre widerfahren sollt. Hingegen falsche Demuth weiß nimmer, daß sie hochmüthig ist; wüßte sie es, sie würde bald vor der häßlichen Gestalt der Hoffart erschrecken, und demüthig werden: aber sie hanget mit dem Herzen an hohen Dingen, darinn erlustigt sie sich, wie ein Pfau in seinen Federn, denket immer: wird nicht bald die Ehr auch zu deiner Thür kommen? Drum wann sie kommt, findet sie dieselbe immer bereit, und ist willkommen; vor Schand und Erniedrigung aber entsetzt sie sich, und läßt den Muth fallen. Darnach prüfe dich, mein Christ, und lerne von deinem Jesu **demüthig seyn von Herzen**, Matth. 11, 29. Das gebe Gott!

154.

Von der Menschen Gunst.

Menschen-Gunst, Erden-Dunst.

Die Brücke bricht, und du fällst, siehe dich vor: Der Dunst kommt aus der Erden. Und warum ist dir der Mensch günstig? Weil du irdisch gesinnet bist, es so mit machst, wie ers macht: wird dein Herz erleuchtet, und du gewinnest einen himmlischen Sinn, so ist alle Gnade aus. Du hast der irdischen Güter viel. Gut macht Gunst; Gut hin, Gunst hin, ach tritt auf diese Brücke nicht, sie bricht. Die Sonne zieht die Dünste hinauf, drum gibts in heiß-en Sommertagen starke Platzregen. Geht deine Glück-Sonne auf, scheint hell und warm, du hast der Gönner viel, wo du dieselbe Gönner nennen willst, die ihnen selbst günstiger sind, als dir, und bei dir nicht dich noch das Deine, sondern sich und das Ihre suchen; gehet die Sonne unter, verloschen ist die Gunst. Die Dünste steigen auf und ab; der Menschen Gunst nimmt zu und ab, nach dem du im Glück blühest und verwelkest. Heut erheben dich deine Gönner, und setzen dich mit ihrem Lob unter die Sterne; wer ist da gelehrter, weiser, geschickter, qualificirter als du? Morgen stürzen sie dich mit ihrer Läster-Zungen in den Grund hinein; wer ist da ungelehrter, ungeschickter, unheiliger, närrischer als du? Aus den Dünsten wirket die Sonne den Regen; ach, wie mancher Thränenregen netzt deine

Wangen, wann du im Unglück bedenkst, wie viel deiner Gönner zuvor gewesen, und wie wenig ihrer jetzt sind; wie viel dein reichlich genossen im Wohlstand, von welchen du jetzt kein Tröpflein Wassers zu genießen hast in deinem Wehstand. Das bedenk, und verlaß dich nicht auf Gunst der Menschen. Wie sich das Wetter, so wendet sich der Menschen Gunst. Heut sanft und still, morgen rauh und ungestümm; heut Freund, morgen Feind. War nicht David dem König Saul anfangs ein erwünschter Mann! Bald ändert sich sein Herz, und trachtet ihm nach Leib und Leben. Wie lieb war Judas den Hohenpriestern, da er kam, Jesum zu verrathen! aber da ihm seine Verrätherei leid war, hielten sie ihn so werth nicht, daß sie ihm in seiner Angst ein tröstlich Wort gaben, sondern sprachen ganz höhnisch: **Was gehts uns an? da siehe du zu.** Nicht anders machts die Welt. Sie genießt dein, wann du im Vollen sitzest, dann bist du bei ihr der liebste und beste. Kommt Mangel zu deiner Thür, gehst hin, klagst deine Noth, ist sie fertig mit diesem Trost: **Was gehts mich an? da siehe du zu.** Ich habe gesehen, daß betrübte Herzen in ihrem Unglück mit Spott und Thränen abgespeiset sind, von denen, welchen sie zuvor manch Freuden-Mahl bereitet. Drum will ich auf Menschen-Gunst mein Datum nicht setzen, sondern mich blos allein um die Gnade meines Gottes bekümmern, der ist und bleibt mir treu, das weiß ich wahrhaftig, Amen.

155.

Von der Gelassenheit.

Des Herrn Wille geschehe!

Ists Gottes Wille nicht, so ists auch mein Heil nicht. So spricht ein Christ. Wie aber ein Weltkind? **Mein Wille geschehe.** Wie weh thuts den Leuten, wann nicht geschicht, was sie wollen: wie zürnen und rumoren sie, wanns nicht nach ihrem Willen geht: Liebers ist nichts als Eigenwill, den man auch schwerlich lassen kann, und ist doch das allergrößte Uebel, ja die Wurzel alles Uebels in uns. Denn wer seinen Willen hat, ist gewiß wider Gottes Willen. Gottes Will und Eigenwill sind wider einander, wie Feuer und Wasser: Soll Gottes Will geschehen, muß Eigenwill untergehen. Was kann der Gutes stiften, der wider Gott streitet? Mein Christ, gewöhne dich, nicht zu thun, was dich gelüstet, sondern was wider deinen Willen ist. Denn dein Will ist nimmer gut, er scheine so gut, wie er wolle. Wär ein guter Will in dir, dürftest du nicht täglich beten aus des Herrn Munde: **Herr, dein** (nicht mein) Wille geschehe, Matth. 6, 10. **Ein Christ,** sagt **D. Luther,** (Tom. 1. Jen. Bl. 76.) **soll sich selbst üben, daß er einen Uiberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer seyn, dann wann er findet, daß nur ein Wille und nicht zween Willen wider**

einander in ihm sind, und also sich gewöhnen, dem Uiberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Beleidigt dich jemand, und bringt dich um das Deine, leide, als geschehe dir recht. Denn obgleich dein Beleidiger unrecht dran thut, so ists doch recht vor Gott, daß du es leidest: Es ist alles Gottes, was du hast, der mag dirs durch einen Bösen oder Guten nehmen, da soll dein Will nicht widerstreben, und sagen: Ich wills nicht leiden; sondern sich lassen und sprechen: Des Herrn Wille geschehe! Hast du etwas Gutes vor, und wirst dran gehindert, sollst du nicht in Ungeduld ausfahren, und sagen: ich wills haben, es muß so seyn, sollts auch den Teufel und alle Welt verdrießen, sondern fein gelassentlich sprechen: Mein Gott, ich meinte, es sollte gut seyn, so es aber nicht seyn soll, gescheh dein Will, ich bins zufrieden. Ist dein Will gut, so ist Gottes noch besser, und wann Gott deinen guten Willen hindert, thut ers allein darum, daß er besser werde: Dann wird er besser, wenn er dem göttlichen gleichförmig wird, bis du gar gelassen, frei, willenlos, nichts mehr weißt, denn daß du Gottes Willen gewartest. Ja, spricht das Weltkind, das heißt ein gezwungener und nicht ein freier Wille, warum hat mir denn Gott einen freien Willen gegeben? Lieber, du bestrickest dich selbst: hat dir Gott einen freien Willen gegeben, warum willst du ihn denn machen zu einem eigenen Willen, und läßt ihn nicht bleiben? Wann du damit thust, was

du willst, ist er nicht frei, sondern dein eigen; solcher Eigenwille kommt nicht von Gott, sondern vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen, von Gott empfangen, ihnen selbst zu eigen gemacht. Ein freier Will ist, der nichts Eigenes will, sondern allein auf Gottes Willen schaut, dadurch er dann auch frei bleibet, nirgend anklebend, als an Gott. Ich will durch Gottes Gnade ein freier, lediger Mensch seyn, an keinem Dinge haften, als blos lauter an dem Willen Gottes, weder Gutes begehren, noch Böses fürchten, gleich achten Ehr und Schmach, haben und mangeln, leben und sterben, allein daran gesättigt seyn, daß Gottes Wille also sey. Was der mit mir armem Würmlein machen will, soll mir all wohl gefallen. Er hats ja noch nimmer bös gemacht. Sein Name sey gelobt! Amen.

156.

Von dem Zorn der Liebe.

Harr, du arge Ruthe!

So spricht die Liebe, wann sie ausgezürnet hat. Hat ein Vater sein Kind gestäupt, lockt ers wieder an sich, gibt ihm die besten Worte, zürnet mit der Ruthen, schilt und tritt sie mit Füßen, als hab sie es gethan, nicht er, deutet sein Strafen aufs beste, wie ers so gut gemeint hab, und sey nicht Zorn, sondern eitel Lieb gewesen, gibt ihm einen Schilling oder Apfel zum Liebeszeichen, daß

das blöde Kindlein der Ruthen vergesse, und sich wieder kindlich zu ihm stelle. Gleich so machts Gott, wann er seine Kinder gezüchtiget hat. Zum Zacharias spricht der Engel, der mit ihm redet: **Predige, und sprich. So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe sehr geeifert über Jerusalem und Zion. Aber ich bin sehr zornig über die stolzen Heiden, denn ich war nur ein wenig zornig, sie aber helfen zum Verderben. Darum so spricht der Herr: Ich will mich wieder zu Jerusalem kehren mit Barmherzigkeit, und mein Haus soll drinnen gebauet werden. Es soll meinen Städten wieder wohlgehen, und der Herr wird Zion wieder trösten, und wird Jerusalem wieder erwählen,** Zach. 1, 14-17. Wie entschuldigt hie Gott seine Züchtigung, wie legt er alles den Heiden bei, als der Ruthen seines Zorns, wie schilt er sie, und wie zürnt er gleichsam mit ihm selbst, wie lockt er die blöden Herzen mit süßen Verheißungen an sich, und wischt ihnen damit die Thränen ab von ihren Augen! Gottes Zorn ist kein Feindes-Zorn, sondern ein freundlicher Vater-Zorn, wie die mit einander zürnen, die sich lieb haben, welcher Zorn nur dazu dient, daß die Liebe immer hitziger und neuer werde.*) **Wo die Liebe**

*) „als der Heide Terentius spricht: Amantium irae amoris redintegratio." (Andr. III. 3, 23.) Der Liebenden Zürnen ist der Liebe Erneuerung.

zürnet, sagt man, **thut sie keinen Schaden.** Hingegen, wo Haß und Neid zürnet, da verderbt er alles. Der Liebe=Zorn will das Böse (welches er haßt), vom Guten (welches er liebt), sondern, auf daß das Geliebte erhalten werde, wie ein Vater mit der Ruthe sein Kind erhalten, die Sünd aber abthun will. Der Neid=Zorn aber fährt plump darein, und will beides, das Gute mit dem Bösen, die Person mit der Sünde zunicht machen. Ach, es ist eine schlechte Liebe, die nimmer zürnet: sich meinet sie, nicht dich; dein Verderben, nicht dein Heil. Wolltest du wohl glauben, daß der Vater das Kind lieb habe, mit welchem er seiner Untugend halber nimmer zürnet? Wahrhaftig, der ist dein Freund nicht, der dich deiner Verbrechen halber nimmer straft. Nenn es keinen Haß, wann dein Freund wider deine Sünde zürnet. Es ist eitel Liebe. Der Haß zürnet mit bleichem giftigen, die Liebe mit rothem brünstigen Angesicht: der Haß hört nicht auf zu zürnen, obgleich die Ursache zu zürnen aufhört; wer liebt, hört auf zu zürnen, wann das Böse, so ihm zuwider war, abgethan ist, da zürnet er gleichsam mit ihm selbst seines gefaßten Zorns halber, er straft sich selber seiner Straf halber; da heißts, **harr, du arge Ruthe!** damit der Nächste in Gegenliebe entzündet, erkenne, es sey gut gemeint gewesen, und sein Vertrauen zu ihm erneuere. Mein Freund! ich will dich so lieben, daß ich auch dein Heil liebe.

Drum verdenk mirs nicht, so ich zürne wider das, was dir an deinem Heil hinderlich ist. Es geschieht zu deinem Besten. Liebst du mich von Herzen, so gehe hin, und thue deßgleichen.

157.

Von beweglichen Predigten.

Von Herzen, ins Herz.

Das geht, mich und dich an, die wir arbeiten im Wort und in der Lehre. Du klagst, es geht den Leuten nicht zu Herzen, was ich predige. Ich frag: gehts auch von Herzen? Was nicht von Herzen, das geht auch nicht zu Herzen. Das Herz will gern etwas Gewisses haben. Wie kannst du trauen, daß die Zuhörer deiner Lehre gewiß seyn, wann du nicht derselben durch eigne Erfahrung bei dir selbst versichert bist? Belade nicht die Zuhörer mit der Schuld, daß die Lehre nicht zu Kräften komme, ehe du dich selbst entladen hast. Du redest ohne Verstand dahin wie ein Papagei, predigest das Wort schläfrig wie ein Träumender, und ist dir weder durch den Glauben, noch durch einige empfindliche Beistimmung deines Herzens bewußt, was du redest. Glaube mir, daß du des Unglaubens beim Zuhörer so wohl schuldig seyest, als er selbst. Wann Christus sagt zu Nikodemus: **Wir reden, das wir wissen, ihr aber nehmet unser Zeugniß nicht an**, Joh. 3, 11. gibt er

sattsam zu erkennen, daß die Juden einigermassen Ursach gehabt hätten, das Wort zu verwerfen, sofern es ihnen ohne Wissenschaft und Selbsterfahrung wäre vorgetragen. Prediger sind Säugammen der Gemeine; sollen ihre Brüste gesunde, süße Milch geben, müssen sie zuvor die Speise göttliches Worts schmecken, käuen, däuen und ins Leben wandeln. Bienen müssen sie seyn, die sich selbst zuvörderst, darnach auch andere mit Honig satt machen. Ach, wie viele sind gleich den Rinnen, durch welche nur das Wasser hinfleußt, die andere wässern, selbst bleiben sie dürre. Wie kann das Wasser ein Schiff bewegen, das selbst nicht bewegt wird von den Winden? Eine Rede, die aus einem gerührten Herzen geht, dringt tief ein, und wirkt kräftiglich obs gleich nur eine Rede ist eines geringen Menschen. Ja selbst das Stillschweigen eines solchen ist nicht ohne Kraft. Origenes, als er nach seinem Fall diese Worte aus dem 50. Psalm, v. 16. **Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund**, im Text der Predigt dem Volk vorlas, und nicht reden konnte vor Thränen, machte, daß die ganze Gemeine mit ihm weinte. Wenn das Herz der Lehrer reden möchte, ach wie kräftig würden ihre Predigten seyn! Nun ich will drob darauf bedacht seyn, nicht, daß ich zierlich, sondern beweglich predige, nicht die Ohren kraue, sondern das Herz rühre. Von mir selbst will ich den Anfang machen. Was mich nicht bewegt, wie will

das andere bewegen? Ich hab wohl ehe unter meiner Predigt die Thränen häufig fließen sehen, wann mir zuvor selbst die Thränen geflossen in meinem Studirstüblein. Ach, mein Gott, laß deinen Wind wehen, daß wir selbst durchgeweht, auch andere kraftig anwehen, so wird man deine Würze riechen!

158.

Vom Wachsthum der Christen.

Je älter, je kälter, 1. B. Kön. 1, 1.

Da David siebenzig Jahr alt war, und wohl betagt, konnt er nicht warm werden, ob man ihn gleich mit Kleidern bedeckte. Wann ein Lichtlein kein Oel, ein Feuer kein Holz, Stroh oder Kohlen mehr hat, gehts aus; wann Speis und Trank nicht mehr schmeckt, verzehrt sich nach gerad die Lebens-Wärme. Das Alter ist gleichsam der Winter unsers Lebens. Im Winter ist die Kälte scharf. Von der Kälte alter Leute zeugen die weißen Haare. Wandelt doch die Kälte zur Winterzeit die Regentropfen in weiße Schneeflocken. Je älter, je schwächer. Wann die Natur im Wachsthum ihr Ziel erreicht, nimmt sie allmählig an Kräften so wieder ab, als sie vorher zunahm: hört sie auf bergan, so fängt sie an bergab zu gehen. Das Alter ist ein gemeiner Graben, darinn sich alle Schwachheiten des menschlichen Körpers ausschütten. Die letzten Tage sind die Hefen unsers Le-

bens, die suchen allemal den Grund. Diese sinds, die der Prediger nennet die bösen **Tage, und die Jahre, davon du wirst sagen, sie gefallen mir nicht. Da die Sonne und das Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wieder kommen nach dem Regen. Zur Zeit, wann die Hüter im Hause zittern, und sich krümmen die Starken, und müßig stehen die Müller, daß ihrer so wenig worden ist, und finster werden die Gesichte durch die Fenster,** Pred. 12, 1—3. Darum, mein Herz, verspare deine Frömmigkeit nicht bis ins Alter. Da ist alles kalt, faul, todt Ding, Frömmigkeit mit. Ach leider, wie ists mit unserm Christenthum bewandt! müssen wir nicht auch klagen: **Je älter, je kälter; je älter, je schwächer?** Wir sollten mit der Zeit an geistlichen Kräften z u n e h m e n, so n e h m e n wir a b: wir sollten immer eifriger werden zu guten Werken, so werden wir immer träger. Wie manches Kind thuts hie einem Alten zuvor? das red ich vielen zur Schande. Im Christenthum sollts heißen: **Je älter, je eifriger.** Nimmt doch im Laufen die Hitze zu. **Je älter, je stärker.** Das Christenthum besteht nicht im A b =, sondern im Z u nehmen, nicht im R ü ck =, sondern F o r t gang. Ein Baum muß immer wachsen; wir sind Bäume, gepflanzt im Hause des Herrn, in den Vorhöfen unsers Gottes, Ps. 92, 14. Drum müssen **wir wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu**

Christi, 2 Pet. 3, 18. Die Kinder-Schuh müssen wir als neue Menschen nach und nach ausziehen, und darnach trachten, daß wir ein **vollkommener Mann werden in der Maaße des vollkommenen Alters Jesu Christi,** Eph. 4, 13. Ich weiß wohl, daß ich die Vollkommenheit in dieser Sterblichkeit nicht ergreifen werde, doch will ich **ihr nachjagen, ob ich sie ergreifen möchte,** Phil. 3, 12. Was ich nicht bin, will ich mich durch Gottes Gnade bemühen zu werden, und was ich nicht werden kann, wollte ich doch gern werden: Gott ist der Wille so lieb als das Werk, wann er ernstlich ist. Unterdessen will ich zu Gott seufzen, daß er in mir wirke beide das Wollen und das Thun nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13.

159.

Von der Eigenschaft des Glaubens und der Liebe.

Nichts gemein. Alles gemein.

Jedermann will gern was Eignes haben. „Eigen Heerd ist Goldes werth." Und ist doch von allem, was wir haben, nichts unser eigen; alles ist Gottes. Wir sind nur Haushalter, er ist der Herr. Das, was unser eigen seyn könnt und sollte, geben wir preiß: wer will, der habs, die Gnade Gottes, das Heil Jesu Christi. Was aber gemein seyn sollte, reißen wir als ein Eigenthum zu uns, die Güter

dieser Welt. Was machts? Wir sind keine guten Christen. Der Glaube macht, die Liebe beweist den Christen. Der Glaube eignet sich absonderlich zu, was die Schrift gemein machet, Gott und seine Gnad, Jesum und sein Heil, den Himmel und die Seligkeit. Wann die Schrift sagt: **Gott ist ein Gott der Gläubigen,** fährt der Glaube zu, reißt Gott an sich, und spricht mit Thomas: „**Mein Herr und mein Gott!**" Gerad, als wär kein Mensch in der Welt, den Gott angienge, als ihn. Wann die Schrift sagt: **Christus ist in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen,** so spricht der Glaube mit Paulo: **Er ist mir von Gott gemacht zur Gerechtigkeit,** 1Cor. 1, 30. **Er hat mich geliebt, und sich für mich in den Tod gegeben,** Gal. 2, 20. Gerad, als hätte sich keiner des Leidens Jesu zu getrösten, denn er allein. Wann die Schrift sagt, daß die, so **ritterlich kämpfen, sollen gekrönet werden,** spricht der Glaube mit Paulo: **Mir wird der gerechte Richter die Krone der Gerechtigkeit geben,** 2Tim. 4, 8. Nicht anders, als wollt er allein selig werden. Hingegen macht die Liebe gemein, was Gewinn und Besitz zu eigen macht. Wo ungefärbte Liebe ist, da herrscht kein Mein und Dein. Die Liebe sucht nicht das Ihrige. Da heißts: Was mein, ist auch dein; was dein, ist auch mein. Dein Leid, mein Leid, meine Freude deine Freude, deine Noth meine

Noth, mein Brod dein Brod: ein Herz, eine Seel, ein Gewinn, ein Verlust. Die Liebe, wanns möglich wär, wollte wohl das Herz im Leib mit dem Nächsten theilen. Gott hat die Kreatur zum Dienst geschaffen, nicht den Reichen nur, sondern auch den Armen. Drum hat die Kreatur nicht Lust, in des Reichen Kasten als eine Herrscherin zu ruhen, sondern jedermanns Nothdurft zu dienen: Die Liebe hält sich auch nicht auf, sondern läßt sich gern dienen. So ungleicher Art ist Glaube und Liebe. Jener nimmt und geizt für sich, diese ist liberal, und theilt andern mit; jener sieht auf das Seine, diese auf das Gemeine. Ich will nichts mein eigen nennen, als Gott und seine Gnade, die soll mir kein Teufel nehmen. Das Irdische soll also mein seyn, daß ich ihm gebieten kann, wie jener Hauptmann seinen Knechten: Herdas Dukaten, Thaler, Gulden, Schilling, gebe hin, und schaffe den Hungrigen Brod, dem Durstigen Trank, dem Kranken Arznei und Pflege! Es soll also mein seyn, daß ich dennoch auch mein bleibe und nicht sein werde; mein Knecht soll es seyn, und nicht mein Herr.

160.

Von den besten Rathgebern.

Ohnrath, Unrath.

Unrath, Unart. Wer sich nicht rathen läßt,

geräth gemeiniglich in ein unartiges Leben. Wer soll denn mein Rathgeber seyn? sprichst du. Nicht du selbst. Selbstrath, Schalksrath. Indem dir dein Schalks-Herz Rath giebt, verrä.h es dich. Gehest du mit dir selbst zu Rath, so gehest du zu Rath mit deinem ärgsten Feinde: An keinem hast du so einen gewissen Feind, als an dir selbst. Gehest du mit dir selbst zu Rath, so wirst du am ärgsten betrogen. Der höchste Betrug steckt in deinem Herzen. Drum sagt Chrysostomus recht: Ein jeglicher ist sich selbst der ärgste Rath. Die Welt soll auch zum Rath nicht erwählet werden. Weltrath, wilder Rath. Wie manchen hat er geführt in ein wildes, wüstes Leben! Wer bei der Welt Rath sucht, ist gleich dem, der sich von Blinden leiten läßt, — sie fallen beide in die Grube. Die Welt führt nicht, sondern verführt: leitet nicht, sondern verleitet. **Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens, darum seyd nicht ihre Mitgenossen,** Eph. 5, 6. 7. Nimm Gott zum Rathgeber, mein Christ. Gottes Rath, guter Rath. Bei Gott geht Assaph zu Rath: **Du,** spricht **er, leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich zu Ehren an,** Ps. 73, 24. Folgest du deinem oder der Welt Rath, es lauft gewiß auf Schande aus. Folgest du aber Gottes Rath, so hast du Ehre von deinem Thun, wo nicht auf

Erden, doch im Himmel. Bei Gott geht David zu Rath, und rühmts im 119. Psalm v. 24. **Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen, die sind meine Rathsleute.** In Gottes Wort ist eine gewaltige Weisheit, und so trefflicher kluger Rath in vielen Sachen, daß man sich verwundern muß. Da findet man guten Rath für alle Stände. Der geistliche Stand hat seinen Rath, an den Exempeln der heiligen Propheten und Apostel; wie die es gemacht haben im Lehren, Leben, Leiden, so mach es nach. Die Politiker können nützliche Weisheit schöpfen aus den Büchern der Könige, sonderlich aus den Sprüchen Salomonis, der alle Weltweise zur Schule führt. Im Sirach ist eine solche häusliche Weisheit vorgetragen, die wohl nie ein Hausvater auslernen wird. Ach, das liebe Wort Gottes, wie manchen guten Rath giebt es, wann sonst aller Rath verloren! Die Schrift ist Gottes Mund. Was kann aus Gottes Mund anders als Heil und Weisheit gehen? Ohne Rath will ich nichts anfangen; denn was Rath nicht anfängt, pflegt Reue zu endigen. Ich selbst kann mir so wenig rathen, als mir selbst trauen. Der Welt Rath verräth mich nur, und übergibt mich meinem gewissen Verderben. Mit Gott will ichs halten, der gibt den besten Rath. Wann ich oft keinen Rath gewußt, wohin oder wohinaus, so hat er mir noch allzeit einen guten Rath ins Herz gegeben, daß ich meine Sach glücklich hinausführen

können. Er wirds auch weiter thun. Ich trau ihm, Er ist mein Gott, und trügt mich nicht.

161.
Vom Selbstbetrug der Welt.

„Die Welt will betrogen seyn."

Wer kann ihr helfen? Gieng der Betrug ihr Zeitliches an, möcht mans verschmerzen. Aber Jammer, Jammer; sie kommt drüber um Seelen Seligkeit. Du suchst einen, der dir das Wort des Herrn predige, triffst einen Eiferer Gottes an, der die Wahrheit von Herzen redet, und der Menschen Seligkeit mit Ernst suchet. Was dünkt dich? soll ers seyn? Behüte Gott! Schaff ab, weg mit dem! Ei, warum denn? Er eifert gar zu sehr, möcht dem Pharisäer den Schafpelz abdecken, daß das Wolfsherz hervorblickte. Es muß ein Politikus seyn, der die Leute nicht schüchtern macht, sondern fein an sich hält, da man Lust hat mit ihm umzugehen, der sich in der Leute Weise schicken kann, und alles fein mitmachen, wie es der Haufe macht, mit saufen, fressen, wuchern, geizen, prangen, alamodiren, ꝛc. ein Mansuetist (Weichling) und Modestiner, der uns fein sanft predige, damit das Hündlein, das man Gewissen nennt, nicht aufwache, und uns allzuhart anbelfe. So sollts seyn? Aber Lieber, wo bleibt dann die Wahrheit? — Was Wahrheit? Wie gehts dann mit

der Seligkeit? — Was Seligkeit! — Ach wer Blut weinen könnte! **Doch die Welt will betrogen seyn**, wer kann ihr helfen? Weichlinge darfst du so peinlich nicht suchen. An der Herren Höfen sind die Höflichen, und gehen in Fuchsschwänzen. Aber hüte dich: **Leisetreter sind keine Seligmacher.** Die Biene, die keinen Stachel hat, bringt auch kein Honig. Ja, sagst du, um einen treuen Prediger ist mirs zu thun, der den Mund weidlich aufthue, und die Wahrheit rede ohne Scheu. Nein, wie hör ich dann, daß du hassest, lästerst, verfolgest und Hungers sterben lässest, die deine Gräuel ans Licht legen, und dir eine Schamröthe nach der andern abjagen, dagegen erhebst und mit Gaben überschwemmest, die dir Lügen predigen, und deinen alten Adam bei allen seinen Sündengräueln mit lauter Trost ausfüttern? Ja, so muß es seyn! — Wers wohl meint, und im Herrn eifert, findet keine Herberge, der Brodkorb wird ihm oft so hoch gehangen, daß ers verlaufen muß. Darum müssen andere kommen, die dir mit Lügen das Deine abstehlen, und muß doch nicht Lügen, sondern eitel heilsame Lehr heißen. **Das sind die liebe schöne Diebe und Lügner**, sagt D. Luther, **die alle Welt verzehren, und sie zum Lohn dafür verführen.** Recht so! Das schadet dir nicht. **Du willst betrogen seyn**, wer kann dir helfen?

162.

Von der wunderlichen Hülfe und Errettung Gottes.

Strick ist entzwei,

Der Vogel frei. Viktoria! Viktoria! Gott Lob! ich lebe noch, der Feind griff mir schon nach der Gurgel. Als dem Isaak das Messer an die Kehle gesezet ward, trat Gott dazwischen. Das heißt recht, wie Paulus saget: Als die Gezüchtigten, und doch nicht getödtet, 2Kor. 6, 9. Halt ein, spricht Gott, wann der Feind zu nahe treten will, und was Arges im Sinn hat; züchtigen magst du mein Kind wohl, aber nicht umbringen, sein Arzt sollst du seyn, und nicht sein Mörder. Die Welt ist voll Mordgeister. Wie grimmig ist ein Mensch auf den andern! wärs möglich, er verschläng ihn lebendig, oder ließ' alles Wasser und Feuer vom Himmel auf ihn fallen. Aber so grimmig die Welt ist zu verfolgen, so mächtig ist Gott zu erretten. Wie wunderlich hat er die Feinde der Kirche vom Anfange her gestürzet, und sein verlassenes Häuflein bis auf diesen Tag erhalten, die nicht anders als ein Vogel den Stricken entflogen sind. Welch eine wunderliche Erlösung war der Kinder Israel im rothen Meer! der Stadt Jerusalem, daß der Feind keinen Pfeil hinein schießen durfte: des Propheten Elisa aus der Syrer: des Apostels Paulus aus

der Hand der Juden, die sich verbannet hatten, ihn zu erwürgen: des Petrus aus dem Gefängniß! Diokletianus, Maximinus hatten sich verschworen, den Christen das Garaus zu machen. Aber wie gerieths? Der eine erstach sich selbst, der andere ward erhenkt. Deß tröst dich, mein Herz. Der Feind hat sein Garn ausgestellet, dir sind seine Mord-Praktiken verborgen, setzest deinen Fuß getrost hinein, da ruft männiglich: „Strick zu! der Vogel ist gefangen.“ Aber der im Himmel wohnt, lachet ihr; denn ehe der Strick zugeht, ist der Vogel schon entronnen. Gott ist getreu, 1Kor. 10, 13. und schafft aus allem Kreuz eine gnädige Entrinnung. Wird nicht oft der Feind gefangen in seinem eigenen Netz, und geschlagen mit seinem Schwerdt? Wie mancher fällt in die Grube, die er andern hat gegraben, und erlebt das Unglück an sich selbst, das er andern gedachte zu thun. Pharao wollte die Israelitischen Kindlein ersäufen lassen, ersoff aber selbst im rothen Meer. Gott gibt seine Kinder nicht in den Willen ihrer Feinde. Er weiß die Frommen zu schützen, und den Gottlosen ihre Mordstücke zu vergelten. Ach, wie oft hat der Verfolger gedacht, er hätt' mich schon in seinen Klauen. Wunderbarlich hat mich Gott errettet. Gelobet sey mein Gott, der meine Füße aus dem Netze zieht, das sie mir stellen, Amen!

163.

Von der Abgötterei des Geizigen.

„Gold ist der Christen Gott" —

Sagten die wilden Leute in der neuen Welt, da die Hispanier so kümmerlich nach dem Amerikanischen Golde fragten. Du jagst nur dem Golde nach, hast du Gut, so hast du Muth; denn dein Gott lebt: fällt Gut hin, fällt Muth hin; denn dein Gott ist todt. Sag mir, ist nicht Gold dein Gott? Wem du dein Herz giebst, den machst du zu deinem Gott. Dein Herz fällt mit seiner Zuversicht, Liebe, Freude aufs Geld: Ist nicht Gold dein Gott? Du sollst zur Kirche gehen, Gottes Wort zu deinem Trost hören, bleibest zu Haus, weil ein Gulden zu gewinnen; setzest du nicht Gold über Gott? machst du nicht den Goldklumpen zu deinem Trost? Du suchst durch Fluchen, Lügen, Trügen dich zu bereichern. Was verlierst du? Gott und seine Gnade. Was gewinnst du? Ein Stücklein Goldes. Hast du nicht Gold lieber als Gott? Du hast gesündigt, Gottes Gnad ist hin, doch seh ich dich kein Thränlein weinen über deine Sünde. Du hast eingebüßt, willst vor Gram vergehen, ist nicht Gold dein Gott? Ein Lazarus kommt vor deine Thür, ist hungerig, will sich mit deinen Brocken sättigen; du sprichst, Gott tröste dich, und giebst ihm keinen Heller. Ist dir nicht ein Pfennig lieber als Gott? Was gilts? wann

du Gott in der einen Hand trügest, und den Heller in der andern, ob du nicht lieber Gott als den Heller ließest. Wie kommts? Gold ist dein Gott. O daß du verflucht seyst mit deinem Dreck-Götzen, mit deinem Golde! Höre, was D. Luther in der Kirchen-Postill (1. post. Trin.) schreibt: „Wie geht das zu, daß der Geiz am allermeisten eine Abgötterei genennet wird, und andere Sünde nicht? Uns zu großer Schande geschichts; darum, daß Gold unser Gott ist, dem wir dienen, und auf den wir uns verlassen: Der uns doch nicht erhalten, noch erretten kann; ja, selbst weder stehen noch gehen: der weder hört noch sieht, keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist. Es ist ein schändlicher, häßlicher ohnmächtiger Gott der auch einem an einem Schwären nicht helfen kann, ja, der sich selbst nicht bewahren kann. Da liegt er im Kasten, und läßt sein warten, als ein kraftlos todt Ding. Wer ihn hat, muß Tag und Nacht drauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen, oder er sonst umkomme. Pfui dich! des ohnmächtigen todten Gottes, der doch in dem Geringsten nicht helfen kann. Und ist doch so eckel und köstlich, läßt sein aufs herrlichste warten, und sich mit großen Kasten und Schlössern verwahren. Ist solcher Schatz an Kleidern, so muß man ihn schü-

tzen vor den allergeringsten Würmlein, vor den Motten, daß ihn die nicht verzehren. Sollten uns doch die Wände anspeien, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verdirbt, als auf den Gott, der alles schafft und gibt, Himmel, Erden und alles, was drinnen ist. Andre Sünden geschehen doch also, daß der Mensch die Kreatur braucht, und hat des Fleisches Lust davon: allein im Geitz muß sich der Mensch selbst martern und plagen mit Sorgen, und hat keinen Nutzen davon. Da liegt das Geld auf einem Haufen, und läßt ihm dienen, und der Geitzwannst, der es hat, darf es nicht angreifen, noch zur Lust brauchen, daß er seinen Gott nicht erzürne. Also gehets denen, die diesem Götzen dienen. Der wahre Gott läßt sein doch gebrauchen, dienet den Leuten. Das thut der Mammon nicht, der will still liegen, und ihm gedienet haben. Wer vor dieser Abgötterei nicht roth wird, der hat eine eiserne Stirn. Gott soll mein Herr, Geld mein Knecht seyn: jenem will ich gehorchen, diesem gebieten: jenem anhangen, diesen verachten. Laß dir rathen, mein Christ, und folge. Gott bleibt dir, wann Gold dich läßt.

164.

Von der Ungewißheit des Todes.

„Heute roth, morgen todt."

Heut reich, morgen bleich; heut stark, morgen im Sarg. Gewiß ist der Tod. Anfang bringt ein Ende. Wie wir alle ins Leben einen Eingang, so haben wir auch alle aus dem Leben einen Ausgang. Wer an der Gewißheit des Todes zweifelt, erkennet nicht, daß er täglich sterbe. In dem Augenblick, da wir anfangen zu leben, fangen wir an zu sterben, und sterben immerfort, indem wir leben. Gleichwie der Wein nicht plötzlich aus dem Faß läuft, sondern rinnt tropfenweise, nach und nach: so tröpfelt unser Leben täglich dahin, bis kein Tropfen mehr übrig ist. So gewiß aber der Tod, so ungewiß ist die Stunde des Todes. Du denkest auf einen alten Mann, und verblühest in der Blüthe deiner Jahre. Nicht alle Schultern sind stark genug, den alten Mann zu tragen. Nicht alle Häupter sind würdig, daß ihnen die Ehren-Kron der grauen Haare aufgesetzet werde. Man träget mehr Kälberhäute zu Markt, als Kühhäute. Der Tod sagt nicht vor an, wann er kommen will: im Hui setzet er seine Sichel an, und hauet dich nieder. Du bist ihm nimmer zu unreif in seine Scheuren. Wann Jesabel ihrem Angesicht falschen Purpur anlegt, muß sie plötzlich der Hunde Speise werden. 2 Kön. 9, 30-37. Wenn

Belsazer mit seinen Gästen fröhlich ist, und die güldene Weinschalen ausschöpfet, wird ihm der Tod an die Wand gemahlt. Dan. 5. Wann jener reiche Bauer seiner Seelen mit diesem Liedlein einen Muth macht: Sey nun zufrieden, liebe Seele, denn du hast nun einen Vorrath auf viel Jahr; iß und trink!" — spielt ihm der Tod ein ander Liedlein auf: Du Narr, du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen. Luc. 12, 16-20. Drum, mein Herz, setz dein Datum nicht weit hinaus. Sorge nicht für morgen, vielleicht stirbst du heut noch. Der dir heut das Leben gab, gab dir auch heut des Lebens Unterhalt: gibt dir Gott das Leben morgen, wird er dich auch mit Brod versorgen. Denk nicht, morgen will ich Buße thun: Es kann zu spät seyn: vielleicht ist heut der letzte Tag, wer weiß, wie bald man sterben mag? Wahrlich, so wahr der Herr lebt, spricht David zum Jonathan, und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod, 1Sam. 20, 3. Das magst du auch wohl sagen, mein Christ, du sitzest oder gehest, liegest oder stehest, so hast du den Tod immer zu gewarten. Bist du zu Schiff? Kaum Bords breit bist du vom Tode. Bist du zu Pferd? Es ist um einen Fall zu thun. Gehest du durch eine Gasse? ein jeder Ziegel auf dem Dach dräuet dir den Tod. Unser Leben ist nur wie eine Hand breit, ja, wie nichts. Ps. 39, 6.

Der Tod soll auf mich, ob Gott will, nicht lange warten; ich will sein warten alle Stunden. Die erste die liebste. Mein Jesu, komm nur balde!

165.

Vom rechten Gebrauch der Frühstunden.

Morgenstund, Gold im Mund.

So hat es die Welt gern. Wanns alle Morgen Gold regnete, würde mancher früh auf seyn und sammlen. Doch wer früh auf ist zur Arbeit, findet sein Gold zu rechter Zeit. Im Graben kommt man endlich zur Goldader. Arbeit hat einen güldenen Boden. Aber was ist dir gedienet mit vielem Golde? Die Zeit bringts, die Zeit nimmts; die Erde gibts, die Erde behälts; hie gefunden, hie gelassen. Tilge das L, und sprich: **Morgenstunde, Gott im Munde.** Das lautet besser. Hab ich Gott, so hab ich Gold. Gott ist der rechte Goldmacher, sein Segen macht reich. Hab ich Gott, so hab ich, was besser ist, als Gold. Wann Gold vergeht, Gott besteht. Gold ist ein stummer Götze, kann weder rathen noch trösten, wann Rath und Trost von nöthen: Gott tritt bei mit Rath, wann alles verworren ist, und mit Trost, wann das Angst-Wasser bis an die Seele geht. Gold wirft mir die Sorge auf meinen, Gott nimmt meine Sorge auf seinen Rücken; hältst du es mit Gold? ich halt es mit Gott.

Ihm brachte man im Alten Testament die Erstlinge vom Vieh und Früchten, ihm opfere ich die Erstlinge meiner Tage. **Die Morgenstunde hat Gott im Munde,** Klagl. 3, 22. 23. Früh denkt Gott an mich, und lässet alle Morgen eine neue Güte über mich aufgehen. Früh denk ich an Gott, und bringe ihm alle Morgen neue Farren meiner Lippen. Er hat mich, da ich als todt geschlafen, so väterlich bewahrt; er hat mich unter dem Schatten seiner Flügel schadlos gehalten vor dem Teufel und allem Unglück. Dafür bring ich ihm mein Dankliedlein. Daß er mich am Tag mit seinem Geist regiere, vor Sünd und Leid bewahre, des Teufels Mord und List an mir wehre, meine Arbeit segne, mein Kreuz tragen helfe, ersuch ich von ihm mit einem brünstigen Gebet. Mit Danken und Beten fang ich den Tag an, so hat die **Morgenstunde Gott im Munde.** Kommt dann kein Gold, so hab ich Gott, und **hab ich Gott, so hats nicht Noth:** Im Hunger ist er mein Versorger, im Druck mein Schutz, im Leid meine Freude. **Herr, wann ich nur dich habe, so frag ich nichts nach Himmel und Erden, und wann mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil,** Ps. 73, 25. 26. Ich bin mit Gott zufrieden. Sey du es auch.

166.

Von der Ruhe in Gott.

Hie ist gut wohnen.

Hier ist dein Altar, Herr Zebaoth! Hier wird das Herz mit himmlischem Trost begossen, und mit Wollust getränket, als mit einem Strom. Hier ist der Vorschmack des ewigen Lebens. Ade, Welt, ach wie ist mir so wohl! Hier ist der Himmel. Wo denn, ach wo? In meinem Herzen. Gott in mir, ich in Gott, das ist der rechte Himmel. In der Welt hab ich Angst, da ist meine Seele wie ein verschüchtertes Vögelein, das aus seinem Nest vertrieben, um seinen Gatten und seine Jungen kommen ist, es lebt in Furcht und Sorgen, weiß nicht wohin. Zu wem soll ich mich doch hier in der Welt halten? Die Welt thut, als gieng ich sie nicht an, als kennte sie mich nicht. Wohin dann? Ich schlag frisch die Flügel meiner Begierde an, und schwing mich in die Höhe, ruhe nicht, bis ich komm zum Altar des Herrn, da find ich Ruhe. Ps. 84. In meinem Jesu wohn ich so sicher, als ein Vögelein im Nest. **In mir, spricht er, habt ihr Friede,** Joh. 16, 33. Will er mich aber auch verstoßen? Mit nichten, nein. Lockt er mich doch selbst zu sich, und ruft: **Komm, meine Taube, in die Felslöcher, in die Steinritzen,** Hohel. 2, 13. 14. **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch**

erquicken, in mir sollt ihr Ruhe finden, für eure Seele! Matth. 11, 28. 29. Das Täublein Noah fand nirgend Ruhe, als in seinem Kasten. Bin ich außer Christo, so werd ich vom Fleisch, Welt und Teufel verunruhigt; halt' ich mich zu seinen Wunden, da find ich ein sichers Nest, das nicht zerstört wird. Tobt dann die Welt? laß sie toben. Ich bin in meinem Nestlein sicher. Wer will mich aus den Wunden Jesu reißen? Die Wellen schrecken mich nicht: mein Schifflein ist im Hafen. Betrübt die Welt? mein Jesus läßt mich nicht ungetröstet. Die Freudenquelle ist in mir. **Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott,** Ps. 84, 3 Jesus muß ja höher erfreuen können, als die Welt betrüben kann. Mein Symbolum (Wahlspruch) bleibt mir: „**Als die Traurigen, und doch immer fröhlich,**" 2Kor. 6, 10. Preßt sie Thränen aus; — Jesus wischt sie ab. Verfolgt mich die Welt, und jagt zum Thor, zur Stadt, zum Land hinaus; was thut sie mehr, als daß sie mich hinein jagt in die Wunden Jesu? dieß Räumlein muß sie mir doch lassen. Gedenk dran, mein Herz, wann du Ruh und Lust suchen willst. Ach, such sie nirgend als in deinem Gott. Kannst du doch in ihm alles finden, was du begehrest, wornach wolltest du dich dann anders, als nach ihm sehnen? Laß dichs nicht verdrießen, täglich ein Stündlein abzustoßen, darinn du dein Gemüth von der Welt abwendest,

und dich im Herrn erlustigest. Die Lust in Gott verschlingt die Bitterkeit der Welt. Schütte ein bitters Tröpflein in eine ganze Kanne süßes Weins, wirst du es auch schmecken? Du darfst nicht fragen, was für Freude im Himmel sey, kannst sie täglich schmecken in deinem Herzen, und dir damit all dein Leid versüßen. Dein Herz ist Gottes Lusthaus und Himmel, da offenbart sich Gott in seiner Güte, da schmeckt man, wie freundlich der Herr ist. **Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.** Hier ist gut wohnen, mein Herz, hie will ich mein Hüttlein aufschlagen.

Ach! Jesu, laß mich ein,
Ich bin dein Täubelein,
Laß mich in deine Wunden,
Da ich stets Ruh gefunden.
Verbirg in dieser Höhl
Die hochbedrängte Seel;

So will ich fröhlich seyn,
Auch mitten in der Pein.
Wann Menschen trotzig toben,
Will ich dich, Jesu, loben,
Und singen für und für,
Lob sey, Herr Jesu, dir!

Verzeichniß
der in diesem Bande enthaltenen geistlichen Betrachtungen.

Nr.		Seite.
1.	Von der Welt Freundschaft	1
2.	Von der Welt-Liebe	3
3.	Von der Christen Freude	4
4.	Von der Verleumdung	7
5.	Vom Trost wider die Furcht des Todes . . .	9
6.	Von Abscheulichkeit der Sünden	10
7.	Von Gottes Gnade gegen die gefallenen Sünder	11
8.	Vom ernsten Gebet	13
9.	Von der Beharrlichkeit im Guten und Bösen .	15
10.	Von dem seligen Zustand der Kinder Gottes auf Erden	17
11.	Vom rechten Brauch der Zeit	19
12.	Vom freudigen Muth der Christen	21
13.	Von der rechten Zeit der Buße	23
14.	Vom Gebrauch der Mittel	25
15.	Von der Beicht und Buße	26
16.	Von der Christen Freiheit	29
17.	Vom Verzug göttlicher Hilfe	31
18.	Von der Vortrefflichkeit göttlicher Gnaden . .	32
19.	Von Gottes und der Welt Traktamenten . .	34
20.	Von der göttlichen Traurigkeit, und weltlichen	

Nr. Seite.

Lustigkeit 36
21. Von der Beschaffenheit des Christenthums . 38
22. Von der Gewissens-Prüfung 40
23. Vom Trost im Kreuz 42
24. Von Wieder-Erlangung der Gnade Gottes . 43
25. Von der Heuchelei 45
26. Von der Schwachheit des Glaubens 47
27. Vom Amt der Prediger 49
28. Von der Flüchtigkeit des Lebens 50
29. Von der Ruhe der Seelen in Gott 51
30. Vom Trost im Leiden 53
31. Von der geistlichen Trunkenheit 55
32. Vom Frieden mit dem Teufel 56
33. Von der Erneurung nach dem Bilde Gottes 58
34. Von der Geduld 59
35. Von der Sparsamkeit 61
36. Von der rechten Liebe des Freundes . . . 62
37. Von der Verlierung Christi 65
38. Vom geistlichen Tod und Leben 66
39. Von der Unbeständigkeit des Glücks 69
40. Von der Art des Glaubens und der Liebe . 71
41. Von Bewahrung der Seelen 72
42. Von der Gebrechlichkeit unsers Lebens . . . 74
43. Von der Falschheit mancher Theologen . . 77
44. Von der Gelassenheit 78
45. Von der Betrachtung der Ewigkeit 80
46. Von Gottes Barmherzigkeit und Gerechtigkeit 82
47. Von dem Frieden mit Gott 84
48. Vom wahren Christen 86
49. Vom unschädlichen Reichthum 87
50. Von erneuerten Sünden-Fällen 89
51. Vom Selbst-Gericht 91

Nr.		Seite.
52.	Von der Begierde zu leben	93
53.	Vom Gegenstand des Gebets	95
54.	Von einer recht geordneten Liebe	97
55.	Vom Gehorsam gegen Gott	98
56.	Von der Mildgebigkeit	99
57.	Von der Regierung Gottes	101
58.	Von dem Verlangen Gottes	102
59.	Von der Liebe des Himmlischen	104
60.	Von der Erbsünde	105
61.	Vom bösen Gewissen	106
62.	Von der Liebe Jesu gegen die armen Sünder	108
63.	Vom Streit des Geistes und des Fleisches . .	110
64.	Vom Ende des Leidens	113
65.	Von der Ungeduld	114
66.	Von der Ruhe Jesu	116
67.	Von den Kennzeichen der Liebe Gottes . . .	117
68.	Von der Wohnung eines Christen	120
69.	Von der rechten Buß-Zeit	122
70.	Von der guten Meinung	123
71.	Von der Gleichheit aller Menschen	125
72.	Von der Kraft der Arznei	126
73.	Von der Kraft des Glaubens	128
74.	Von der Dankbarkeit	129
75.	Von der Undankbarkeit	131
76.	Von den Kennzeichen eines wahren Christen .	133
77.	Von der Beschaffenheit eines wahren Christen	135
78.	Vom Wachsthum der Christen	137
79.	Vom Beweisthum des Glaubens	139
80.	Von der Liebe Gottes gegen die Menschen .	141
81.	Vom Testament eines Christen	143
82.	Vom Aegerniß der Augen	146
83.	Von der Liebe sein selbst	148

Nr.		Seite.
84.	Von der Christen Rede	149
85.	Von kleinen Sünden	151
86.	Von der Liebe Gottes, sein selbst und des Irdischen	154
87.	Von der Aufrichtigkeit gegen Gott	155
88.	Von der Mildgebigkeit (Vgl. 56. S. 99.)	157
89.	Von der Gewissens-Hölle	159
90.	Vom Vorzug der Sünder vor den Heiligen	160
91.	Vom Reichthum eines Christen	162
92.	Von der recht-geordneten Liebe sein selbst und des Nächsten	165
93.	Von der Gesellschaft eines Christen	167
94.	Vom Leiden der Christen	168
95.	Von der Einigkeit im Geist	170
96.	Von der Seelen-Ruhe	171
97.	Von der besten Art Kreuz zu tragen	172
98.	Von der Welt Untreu	174
99.	Von der Selbst-Erkenntniß	176
100.	Von der Erkenntniß Gottes	179
101.	Von den Bußthränen	182
102.	Von der Hülfe Gottes im Kreuz	183
103.	Von der Gelassenheit	185
104.	Von Bezähmung der Zunge	187
105.	Vom seligen Tod	189
106.	Von der Rarität der Frommen	191
107.	Vom unbeweglichen Glaubens-Grund	193
108.	Vom innern Seelen-Gesicht	194
109.	Von der Aufrichtigkeit gegen Gott	196
110.	Von der Verleumdung	198
111.	Von der Verführung der Weltkinder	199
112.	Vom Zeugniß des Gewissens	201
113.	Von der Liebe des Himmlischen	203

Nr. Seite.
114. Vom Mangel der wahren Liebe 205
115. Von der Friedensstiftung 207
116. Von der Christen Feinden 209
117 Von Überwindung der Feinde 214
118. Von der List und Bosheit der Menschen . . 218
119. Von Verfolgung der Frommen 219
120. Vom Widersinn des Geistes und des Fleisches 222
121. Von Lesung der Bibel 225
122. Vom Geiz 227
123. Von großer Wissenschaft 230
124. Vom hohen Ehrenstand 232
125. Von eigener Rache 235
126. Von der Wahrheit Gottes 237
127. Vom Zustand der Christen auf Erden . . . 240
128. Von den großen Pallästen 244
129. Von der Güte Gottes 245
130. Vom Geschlechts=Adel 247
131. Von Beförderung zum Predigt=Amt 250
132. Vom vergönnten Zorn 254
133. Vom billigen Wucher 256
134. Von der Klugheit 258
135. Vom Nutzen der Gottesfurcht 260
136. Vom Ursprung wahrer Freundschaft 262
137. Von der brüderlichen Bestrafung 264
138. Von der Vereinigung mit Christo 267
139. Von der göttlichen Abwechslung 269
140. Von der reinen Liebe Jesu 271
141. Von der thätigen Liebe 273
142. Vom wahren Christen 274
143. Vom schändlichen und rühmlichen Geiz . . 278
144. Von der Nachfolge Christi 280
145. Vom Gebet im Kreuz 281

Nr. Seite.
146. Von der Tödtung des Fleisches 283
147. Von der unbetrüglichen Hoffnung 285
148. Vom unüberwindlichen Verlust 288
149. Vom Verlangen nach dem Himmel 289
150. Von der Beständigkeit 291
151. Von der eignen Farbe der treuen Diener Gottes 292
152. Von der Abgötterei der Maulchristen . . . 294
153. Von der wahren Herzens-Demuth 298
154. Von der Menschen Gunst 301
155. Von der Gelassenheit 303
156. Von dem Zorn der Liebe 305
157. Von beweglichen Predigten 308
158. Vom Wachsthum der Christen 310
159. Von der Eigenschaft des Glaubens und der Liebe 312
160. Von den besten Rathgebern 314
161. Vom Selbst-Betrug der Welt 317
162. Von der wunderbaren Hülfe und Errettung Gottes 319
163. Von der Abgötterei des Geizigen 321
164. Von der Ungewißheit des Todes 324
165. Von dem rechten Gebrauch der Frühstunden . 326
166. Von der Ruhe in Gott 328

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Heinrich

Geistliche Erquickstunden, als Andachten auf alle Tage und Kirchenfeste des Jahrs Neu hrsg. v. Christian Göring

Bd.: 1

Dinkelsbühl 1845

Asc. 5511 y-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269973-7